

# Tierwunder und Tiersymbolik in Gottesdiensten

Helmut Schütz, Gießen

9. Oktober 2025

Dieses PDF-Dokument enthält Texte von Gottesdiensten aus den Jahren 1991-2023,  
online veröffentlicht auf <https://bibelwelt.de>,

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2025/10/Tierpredigten.pdf>

Im August 2015 ließ ich mich durch Vitus B. Dröscher, Über die Tierwunder der Bibel, Esslingen 1990, zu einer Gottesdienstreihe inspirieren. Wo ich in diesen vier „Tierpredigten“ Seitenzahlen angebe, verweisen sie auf wörtliche oder paraphrasierende Zitate aus diesem Buch. Verblüffende Einsichten über biblische Geschichten verlieren durch naturwissenschaftliche Erklärbarkeit nichts von ihrem wunderbaren Charakter. Aber aufgepasst: Ich will nicht nachweisen, dass diese biblischen Erzählungen wortwörtlich wahr sind und ausnahmslos Tatsachen wiedergeben. Wohl aber können auch unerklärlich anmutende Wunderberichte auf durchaus denk- und vorstellbaren Erfahrungen beruhen. — Diesen Sammelband ergänzt eine Reihe von Gottesdiensten, in denen ich biblische Texte mit einer ausgeprägten Tiersymbolik ausgelegt habe.

## Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	2
<b>Tierpredigten</b>	<b>3</b>
Die Zehn Ägyptischen Plagen als Umweltkatastrophe (Texte aus 2. Mose)	3
Adler und Taube (verschiedene biblische Texte)	16
Von Bienen, Hornissen und Skorpionen (viele biblische Texte)	23
Jona im Wal und Daniel in der Löwengrube (Jona 2 und Daniel 6)	34
<b>Tiersymbolik in der Bibel</b>	<b>45</b>
Der gute Hirte: Befreier Israels und der Welt (Joh. 10, 1-17; 4. Mose 27,16-17)	45
„Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“ (EG 83)	55
Regenwasser-Küken (Jeremia 18, 14-15; Matthäus 23, 37)	64
Der Rabe und die Friedenstaube (1. Mose 8, 1-12)	67
Johannes der Täufer und die Schlangenbrut (Matthäus 11,7-10)	77
Salomo und die Ameise (Sprüche 6,6-8; Koran – Sure 27,15-19)	91
Loblied der gesamten Schöpfung (Psalm 104)	95
„Der Herr ist mein Boss, ich krieg alles“ (Psalm 23; Joh. 10,11.16.27-30)	106

Nicht vor die Hunde gehen (Matthäus 7,6; 2. Petrus 2,22; Psalm 22,17.21)	116
Fleisch für das Leben der Welt (Johannes 6,47-51 und andere Texte)	124
Unser Erlöser – Löwe oder Lamm? (viele biblische Texte)	133
Mit dem Kamel durchs Nadelöhr (Markus 10,17-27)	146
Fischfang im Morgenrauen (Johannes 21,1-14)	154
Bileams störrische Eselin und der Engel mit dem Schwert (4. Mose 22,22-34)	163
Danken, auch wenn der Wurm drin ist (1. Mose 3,1-6; Matthäus 6,19-21)	171
Lamm und Taube (verschiedene biblische Texte)	181
Ist diese Welt eine Schlangengrube? (4. Mose 21,4-9; Johannes 3,14-15)	189
Gott selbst will seine Schafe weiden (Hesekiel 34,1-2.4.11-16.20-22)	196
Umkehren – wie Zugvögel im ruhigen Flug (Jeremia 8,4-7)	202
Anbetung der Macht: Bär-Löwen-Panther und Drachenlamm (Offb. 13,1-18)	210
Tiere aus dem Meer (Daniel 7,1-15)	220
„Auch die Hunde werden satt“ (Matthäus 15,21-28)	228

### Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in den Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich nicht nur die sich wiederholenden Teile der Liturgie weg, sondern auch an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete.

## Tierpredigten

### Die zehn ägyptischen Plagen als Umweltkatastrophe

9. Sonntag nach Trinitatis, 2. August 2015, evangelische Pauluskirche Gießen

Ökologische oder andere Katastrophen können Warnungen Gottes sein, damit Menschen, vielleicht auch wir heute, ihren Sinn ändern und politische, wirtschaftliche und soziale Entscheidungen gründlich überdenken. Wir leben nicht in garantierter Sorglosigkeit, zumal wenn wir es in irgendeiner Hinsicht auf Kosten anderer tun. Das war die Botschaft, die der ägyptische Pharao und die Mächtigen in seinem Lande so schmerzhaft lernen mussten.

#### **Worte zur Einstimmung aus Psalm 78:**

32 [Sie] sündigten ... und glaubten nicht an seine Wunder.  
42 Sie dachten nicht an die Taten seiner Hand,  
an den Tag, als er sie erlöste von den Feinden.  
53 Er leitete sie sicher, dass sie sich nicht fürchteten;  
aber ihre Feinde bedeckte das Meer.

#### **Lied 303 die Strophen 1, 2, 5 und 7:**

1. Lobe den Herren, o meine Seele!  
Ich will ihn loben bis in' Tod;  
weil ich noch Stunden auf Erden zähle,  
will ich lobsingen meinem Gott.  
Der Leib und Seel gegeben hat,  
werde gepriesen früh und spat.  
Halleluja, Halleluja.

2. Fürsten sind Menschen, vom Weib geboren,  
und kehren um zu ihrem Staub;  
ihre Anschläge sind auch verloren,  
wenn nun das Grab nimmt seinen Raub.  
Weil denn kein Mensch uns helfen kann,  
rufe man Gott um Hilfe an.  
Halleluja, Halleluja.

5. Zeigen sich welche, die Unrecht leiden,  
er ist's, der ihnen Recht verschafft;  
Hungrigen will er zur Speis bereiten,

was ihnen dient zur Lebenskraft;  
die hart Gebundenen macht er frei,  
und seine Gnad ist mancherlei.  
Halleluja, Halleluja.

7. Aber der Gottesvergessenen Tritte  
kehrt er mit starker Hand zurück,  
dass sie nur machen verkehrte Schritte  
und fallen selbst in ihren Strick.  
Der Herr ist König ewiglich;  
Zion, dein Gott sorgt stets für dich.  
Halleluja, Halleluja.

Wir beten ein Lied der Befreiung Israels aus der Sklaverei in Ägypten, **Psalm 78**. So wie damals das Volk Israel wunderbare Dinge erfährt, so mögen auch wir uns heute an wunderbare Dinge erinnern, die Gott uns in unserem Leben erwiesen hat:

1 Höre, mein Volk, meine Unterweisung,  
neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes!  
2 Ich will meinen Mund auftun zu einem Spruch  
und Geschichten verkünden aus alter Zeit.  
3 Was wir gehört haben und wissen  
und unsre Väter uns erzählt haben,  
4 das wollen wir nicht verschweigen ihren Kindern;  
7 dass sie setzten auf Gott ihre Hoffnung  
und nicht vergäßen die Taten Gottes,  
sondern seine Gebote hielten.  
12 Vor ihren Vätern tat er Wunder in Ägyptenland...  
13 Er zerteilte das Meer und ließ sie hindurchziehen  
und stellte das Wasser fest wie eine Mauer.  
23 Und er gebot den Wolken droben  
und tat auf die Türen des Himmels  
24 und ließ Manna auf sie regnen zur Speise  
und gab ihnen Himmelsbrot.  
25 Brot der Engel aßen sie alle,  
er sandte ihnen Speise in Fülle.  
29 Da aßen sie und wurden sehr satt;  
und was sie verlangten, gewährte er ihnen.

Der Psalm 78 geht weiter. Gott befreit versklavte Menschen, gibt ihnen zu essen und zu trinken, aber trotzdem zweifeln und sündigen sie. Sie wollen nicht an Wunder glauben, nicht von der Barmherzigkeit Gottes abhängen. In diesem Zusammenhang

erinnert die Sängerin oder der Sänger des Psalms an die zehn ägyptischen Plagen, die für Israel die Erlösung näher brachte:

32 [Sie] sündigten ... und glaubten nicht an seine Wunder.  
42 Sie dachten nicht an die Taten seiner Hand,  
an den Tag, als er sie erlöste von den Feinden,  
43 wie er seine Zeichen in Ägypten getan hatte...;  
44 als er ihre Ströme in Blut verwandelte,  
dass sie aus ihren Flüssen nicht trinken konnten;  
45 als er Ungeziefer unter sie schickte, das sie fraß,  
und Frösche, die ihnen Verderben brachten,  
46 und ihr Gewächs den Raupen gab  
und ihre Saat den Heuschrecken;  
47 als er ihre Weinstöcke mit Hagel schlug  
und ihre Maulbeerbäume mit Schloßen;  
48 als er ihr Vieh preisgab dem Hagel  
und ihre Herden dem Wetterstrahl;  
51 als er alle Erstgeburt in Ägypten schlug,  
die Erstlinge ihrer Kraft in den Zelten Hams.  
52 Er ließ sein Volk ausziehen wie Schafe  
und führte sie wie eine Herde in der Wüste;  
53 und er leitete sie sicher, dass sie sich nicht fürchteten;  
aber ihre Feinde bedeckte das Meer.

Großer Gott, schwer fällt es uns zu glauben, dass Plagen und Strafen ein Zeichen deiner Barmherzigkeit sind. Hilf uns, nachzudenken, nachzufragen, nach deinem Wort zu leben, um deine Liebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit wirklich zu erfassen.

### **Psalm 78:**

38 [Gott] aber war barmherzig und vergab die Schuld  
und vertilgte sie nicht und wandte oft seinen Zorn ab  
und ließ nicht seinen ganzen Grimm an ihnen aus.  
39 Denn er dachte daran, dass sie Fleisch sind,  
ein Hauch, der dahinfährt und nicht wiederkommt.

Barmherziger Gott, es ist nicht selbstverständlich, dass wir leben. Wir verdanken uns nicht uns selbst, sondern dem Wunder deiner Schöpfung. Wir überleben nicht aus eigener Kraft, sondern weil du uns durch deine Engel bewahrst und behütetest. Wir haben keine Garantie auf ein unendlich langes Leben, sondern jeder Tag ist ein kostbares Geschenk aus deiner Hand. Hilf uns, verantwortlich mit diesem Geschenk umzugehen und dankbar zu leben.

**Schriftlesung – 2. Buch Mose – Exodus 7:**

1 Der HERR sprach zu Mose:

Siehe, ich habe dich zum Gott gesetzt für den Pharao, und Aaron, dein Bruder, soll dein Prophet sein.

2 Du sollst alles reden, was ich dir gebieten werde; aber Aaron, dein Bruder, soll es vor dem Pharao reden, damit er die Israeliten aus seinem Lande ziehen lasse.

3 Aber ich will das Herz des Pharao verhärten und viele Zeichen und Wunder tun in Ägyptenland.

4 Und der Pharao wird nicht auf euch hören.

Dann werde ich meine Hand auf Ägypten legen und durch große Gerichte meine Heerscharen, mein Volk Israel, aus Ägyptenland führen.

5 Und die Ägypter sollen innwerden, dass ich der HERR bin, wenn ich meine Hand über Ägypten ausstrecken und die Israeliten aus ihrer Mitte wegführen werde.

**Lied:**

**Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland**

**Predigt**

Liebe Gemeinde, „lass mein Volk ziehen, dass es mir diene“, let my people go, so haben die schwarzamerikanischen Sklaven gesungen, so hat es Aaron als Sprachrohr des Mose und der wiederum als Prophet Gottes dem mächtigen Pharao von Ägypten wieder und wieder gesagt. Denn Menschen sind nach Gottes Willen nicht dazu da, um einem menschlichen Herrscher als Sklaven zu dienen, sondern sie sollen allein dem Herren dienen, der sie geschaffen hat als freie Menschen, und dieser Dienst ist kein Sklavendienst, sondern eine Einübung in Liebe, in gerechtes, friedliches Zusammenleben im Einklang mit der Schöpfung, mit Menschen und Tieren. Doch immer wieder heißt es im 2. Buch Mose (z. B. in **Exodus 7**):

14 Das Herz des Pharao ist hart;  
er weigert sich, das Volk ziehen zu lassen.

Daraufhin wird in den Kapiteln 7 bis 12 die Geschichte der zehn ägyptischen Plagen erzählt. Der Naturforscher Vitus B. Dröscher hat in einem Buch „Über die Tierwunder der Bibel“ ein paar Hinweise gegeben, auf welche Weise natürliche Zusammenhänge der von Gott geschaffenen Welt für den Pharao zu einer Kette von katastrophalen Warnsignalen werden, die sein hartes Herz erweichen sollen.

## 1. Ägyptische Plage: Verwandlung der Gewässer in Blut

Alles beginnt damit, dass eines Morgens der Pharao sich am Ufer des Nils aufhält und dort diesem nervigen Mose mit seinem Bruder Aaron begegnet (**Exodus 7**):

19 Und der HERR sprach zu Mose:  
Sage Aaron: Nimm deinen Stab  
und recke deine Hand aus über die Wasser in Ägypten,  
über ihre Ströme und Kanäle und Sümpfe und über alle Wasserstellen,  
dass sie zu Blut werden,  
und es sei Blut in ganz Ägyptenland,  
selbst in den hölzernen und steinernen Gefäßen.  
20 ... Und alles Wasser im Strom wurde in Blut verwandelt.  
21 Und die Fische im Strom starben, und der Strom wurde stinkend,  
so dass die Ägypter das Wasser aus dem Nil nicht trinken konnten...

Was mag da passiert sein? Nicht unbedingt Zauberei. Im Wasser dort hat es wahrscheinlich winzige einzellige algenähnliche Lebewesen gegeben, die man Panzergeißler nennt; bevölkern sechs Millionen von ihnen einen Liter Wasser, so färbt er sich blutrot. Diese Tierchen wehren sich mit einem Gift gegen Fressfeinde, darum sterben die Fische im Nil. Und wenn sie ans Ufer geweht werden, trocknen sie aus, und der Wind trägt die Sporen bis in den kleinsten Wassereimer, wo sie ebenfalls eine „Rote Tide“ auslösen (S. 20-23)!

Noch heute kommen Panzergeißler auch in der Nord- und Ostsee vor, allerdings in weitaus geringerer Zahl, so dass sich das Wasser nicht rot verfärbt. Ihr Gift reichert sich aber besonders in den Monaten ohne „r“ in Muscheln an, so dass es zwischen Mai und August gefährlich sein kann, Muscheln zu essen (S. 21-22).

Hatte Mose eine Ahnung, ein Wissen um solche Zusammenhänge? Die menschliche Supermacht des Pharao konnte nichts ausrichten gegen die vereinte Kraft von Millionen winzig kleiner Geschöpfe.

Aber die Zauberer des Pharao hatten vielleicht ähnliches Wissen wie Mose, darum bleibt der Pharao hart (S. 24).

## 2. Ägyptische Plage: Frösche

Und Mose warnt ihn ein zweites Mal (**Exodus 7**):

26 So spricht der HERR:  
Lass mein Volk ziehen, dass es mir diene!  
27 Wenn du dich aber weigerst,  
siehe, so will ich dein ganzes Gebiet mit Fröschen plagen,  
28 dass der Nil von Fröschen wimmeln soll.

Die sollen heraufkriechen und in dein Haus kommen,  
in deine Schlafkammer, auf dein Bett,  
auch in die Häuser deiner Großen und deines Volks,  
in deine Backöfen und in deine Backtröge;  
29 ja, die Frösche sollen auf dich selbst  
und auf dein Volk und auf alle deine Großen kriechen.

Diese zweite Plage entsteht logisch aus der ersten, da Froschlarven oder Kaulquappen, wie wir sie nennen, von den Panzergeißler-Tierchen nicht vergiftet werden, ja sich sogar von ihnen ernähren. Und da die Raubfische, die normalerweise Frösche fressen, vergiftet sind, können sie sich ungehindert vermehren, so dass sie überall hinkriechen und in verzweifelter Nahrungssuche sogar ins Innere der Häuser eindringen (S. 25-27).

Jetzt scheint der Pharao in sich zu gehen (**Exodus 8**):

4 Da ließ der Pharao Mose und Aaron rufen und sprach:  
Bittet den HERRN für mich,  
dass er die Frösche von mir und von meinem Volk nehme,  
so will ich das Volk ziehen lassen, dass es dem HERRN opfere.

Die Frösche finden keine Nahrung mehr und sterben, das Land ist voller stinkender Haufen toter Frösche.

### 3. Ägyptische Plage: Stechmücken

Doch die überstandene Not lässt den Pharao sein Versprechen rasch vergessen (**Exodus 8**):

11 Als aber der Pharao merkte, dass er Luft gekriegt hatte,  
verhärtete er sein Herz und hörte nicht auf sie, wie der HERR gesagt hatte.  
12 Und der HERR sprach zu Mose:  
Sage Aaron: Strecke deinen Stab aus und schlag in den Staub der Erde,  
dass er zu Stechmücken werde in ganz Ägyptenland.  
13 Sie taten so, und Aaron reckte seine Hand aus mit seinem Stabe  
und schlug in den Staub auf der Erde.  
Und es kamen Mücken und setzten sich an die Menschen und an das Vieh;  
aller Staub der Erde ward zu Mücken in ganz Ägyptenland.

Es gibt Mückenarten, die sich vom Blut der Frösche ernährt haben können, die sich in Zeiten der Trockenheit und Hitze einige Zentimeter tief im Staub der Erde verkriechen, wo sie lange verharren können, bis sie durch eine Erschütterung wahrnehmen, dass ein Tier oder ein Mensch als „Blutspender“ vorbeikommt. Wer zur rechten Zeit morgens früh mit einem Stab auf den Boden schlägt, kann also tatsächlich aus dem

Staub Mückenmassen hervorbringen. Den Zauberern des Pharaos, die dasselbe in der Mittagshitze tun wollten, gelingt das nicht (S. 33-34).

15 Da sprachen die Zauberer zum Pharaos:  
Das ist Gottes Finger.  
Aber das Herz des Pharaos wurde verstockt,  
und er hörte nicht auf sie, wie der HERR gesagt hatte.

#### 4. Ägyptische Plage: Stechfliegen

16 Und der HERR sprach zu Mose:  
Mach dich morgen früh auf und tritt vor den Pharaos,  
wenn er hinaus ans Wasser geht, und sage zu ihm:  
So spricht der HERR:  
Lass mein Volk ziehen, dass es mir diene;  
17 wenn nicht, siehe, so will ich Stechfliegen kommen lassen über dich,  
deine Großen, dein Volk und dein Haus,  
dass die Häuser der Ägypter und das Land, auf dem sie wohnen,  
voller Stechfliegen werden sollen.  
18 An dem Lande Goschen aber,  
wo sich mein Volk aufhält,  
will ich an dem Tage etwas Besonderes tun,  
dass dort keine Stechfliegen seien,  
damit du innewerdest, dass ich der HERR bin,  
inmitten dieses Landes,  
19 und ich will einen Unterschied machen  
zwischen meinem und deinem Volk.  
Morgen schon soll das Zeichen geschehen.  
20 Und der HERR tat so,  
und es kamen viele Stechfliegen in das Haus des Pharaos,  
in die Häuser seiner Großen und über ganz Ägyptenland,  
und das Land wurde verheert von den Stechfliegen.

Warum schickt Gott als vierte Plage unmittelbar nach den Fröschen Stechfliegen? Wäre die Geschichte eine bloße Dichtung, könnten wir den Dichter für ungeschickt halten, weil das Thema allzu ähnlich ist und Fliegen auf uns harmloser wirken als Mücken. Aber Stechfliegen oder Bremsen ernähren sich von Mückenlarven, die gerne in morastigen Gegenden wie im Nildelta abgelegt werden. Und dort reift nun massenhaft die Brut der Stechfliegen heran. Das Gebiet Goschen, in dem die israelitischen Fremdarbeiter leben, ist ein Ghetto, eine Art Slum am Rand der Stadt Tanis, das bereits auf dem Boden der Wüste lag. Dort sind sie vor den Stechfliegen sicher, die nur in Feuchtgebieten gedeihen (S. 35-38).

## 5. Ägyptische Plage: Viehpest

Dieses Mal macht Pharao ein Zugeständnis: Das Volk Israel könnte ja hier im Land Ägypten seinem Gott opfern (**Exodus 8, 21**). Aber darauf lässt sich Mose nicht ein, und der Pharao bleibt ebenfalls hart. Und die Reihe der Plagen setzt sich fort (**Exodus 9**):

1 Da sprach der HERR zu Mose:  
Geh hin zum Pharao und sage zu ihm:  
So spricht der HERR, der Gott der Hebräer:  
Lass mein Volk ziehen, dass sie mir dienen!  
2 Wenn du dich weigerst und sie weiter aufhältst,  
3 siehe, so wird die Hand des HERRN kommen  
über dein Vieh auf dem Felde,  
über die Pferde, Esel, Kamele, Rinder und Schafe,  
mit sehr schwerer Pest.  
4 Aber der HERR wird einen Unterschied machen  
zwischen dem Vieh der Israeliten und dem der Ägypter,  
dass nichts sterbe von allem, was die Israeliten haben.

Auch die fünfte Plage trifft nur die Ägypter; es ist die Viehpest, die durch Stechfliegen übertragen werden kann (S. 39-41).

## 6. Ägyptische Plage: Blattern

Dasselbe mag für die sechste Plage, die Blattern, gelten, womit wohl eine milde Form der Pocken gemeint ist, denn an dieser Krankheit stirbt weder Mensch noch Vieh, aber man wagt mit diesem Ausschlag nicht, andern Leuten unter die Augen zu treten (**Exodus 9**):

8 Da sprach der HERR zu Mose und Aaron:  
Füllt eure Hände mit Ruß aus dem Ofen,  
und Mose werfe ihn vor dem Pharao gen Himmel,  
9 dass er über ganz Ägyptenland staube  
und böse Blattern aufbrechen,  
an den Menschen und am Vieh in ganz Ägyptenland.  
10 Und sie nahmen Ruß aus dem Ofen und traten vor den Pharao,  
und Mose warf den Ruß gen Himmel.  
Da brachen auf böse Blattern an den Menschen und am Vieh,  
11 so dass die Zauberer nicht vor Mose treten konnten  
wegen der bösen Blattern;  
denn es waren an den Zauberern ebenso böse Blattern  
wie an allen Ägyptern.

Die sogenannten Sanagapocken vereitern und bluten nicht. Sie trocknen aus und hinterlassen keine entstellenden Pockennarben. Der Erreger dieser Krankheit ist ein Virus, das außergewöhnlich widerstandsfähig gegen Austrocknung ist; es kann zu Staub werden und Menschen und Tiere infizieren, die ihn einatmen. Auch der Ausbruch der Blattern könnte mit der Stechfliegenplage zusammenhängen; die milden Blattern brechen erst zehn Tage nach der Ansteckung aus, die Rinderpest schon nach vier bis sieben Tagen (S. 41-43).

## 7. Ägyptische Plage: Hagel

Aber wieder hört der Pharao nicht auf die Warnungen von Mose und Aaron. Und Mose lässt die Ankündigung der siebten Plage folgen: einen Hagelschlag, wie er nie da gewesen ist.

Dies ist nun ein Naturphänomen, das nichts mit Tieren und Pflanzen zu tun hat und nicht auf die Ursachenkette der vorherigen Plagen zurückzuführen ist, sondern allein auf die von uns Menschen bis heute nicht einmal eindeutig voraussagbaren Zusammenhänge des Wetters. Es kommt zwar äußerst selten vor, dass Hagelkörner Menschen und Vieh erschlagen können, aber möglich ist es durchaus (S. 43-45).

In diesem Fall hören einige der mächtigen Ägypter auf Mose, indem sie ihre Knechte und ihr Vieh in die Häuser fliehen lassen. Und sogar der Pharao scheint nach sieben Plagen endlich sein Unrecht einzusehen (**Exodus 9**):

27 Da schickte der Pharao hin und ließ Mose und Aaron rufen  
und sprach zu ihnen:  
Diesmal hab ich mich versündigt;  
der HERR ist im Recht, ich aber und mein Volk sind schuldig.

Doch dann hören Regen, Hagel und Gewitter auf – und der Pharao verhärtet wieder sein Herz und lässt die Kinder Israels nicht ziehen. OK, dieses Mal sagt er, dass er die Männer allein gehen lassen will, aber die Frauen und Kinder, die Schafe und Rinder, nicht. Darum lassen sich Mose und Aaron natürlich nicht ein, sie wollen niemanden als Geiseln zurücklassen.

## 8. Ägyptische Plage: Heuschrecken

So muss eine achte Plage folgen; sie besteht wieder aus einer Masseninvasion von Tieren (**Exodus 10**):

13 Mose streckte seinen Stab über Ägyptenland,  
und der HERR trieb einen Ostwind ins Land,  
den ganzen Tag und die ganze Nacht.  
Und am Morgen führte der Ostwind die Heuschrecken herbei.  
14 Und sie kamen über ganz Ägyptenland

und ließen sich nieder überall in Ägypten,  
so viele, wie nie zuvor gewesen sind noch hinfert sein werden.  
15 Denn sie bedeckten den Erdboden so dicht,  
dass er ganz dunkel wurde. Und sie fraßen alles, was im Lande wuchs,  
und alle Früchte auf den Bäumen, die der Hagel übriggelassen hatte,  
und ließen nichts Grünes übrig an den Bäumen  
und auf dem Felde in ganz Ägyptenland.

Heuschreckenplagen gibt es in Afrika oder Asien noch heute. Diese Tiere überleben in der Wüste, indem sie mit einer Art eigenem Wasserwerk in ihrem Körper aus strohtrockener Nahrung Wasser herstellen und speichern. Mit einer inneren Wetterwarte nehmen sie wahr, ob es in einem Umkreis von 300 Kilometern Regen gibt und strömen dorthin, vermehren sich explosionsartig. Alle drei Wochen gibt es 50 Mal mehr von ihnen, so dass am Ende bis zu mehreren Milliarden von ihnen einen Landstrich mit Pflanzenbewuchs überfallen und leere fressen (S. 46-53).

Zum zweiten Mal scheint der Pharao einsichtig geworden zu sein und bekennt vor Mose und Aaron seine Sünde. Aber wieder ist seine Umkehr nicht ernst gemeint:

17 Vergebt mir meine Sünde nur noch diesmal  
und bittet den HERRN, euren Gott,  
dass er doch diesen Tod von mir wegnehme.  
18 Und Mose ging hinaus vom Pharao und betete zum HERRN.  
19 Da wendete der HERR den Wind,  
so dass er sehr stark aus Westen kam;  
der hob die Heuschrecken auf und warf sie ins Schilfmeer,  
dass nicht eine übrigblieb in ganz Ägypten.

## 9. Ägyptische Plage: Finsternis

Aber es kommt immer noch nicht zum ersehnten Auszug in die Freiheit (**Exodus 10**):

20 Aber der HERR verstockte das Herz des Pharao,  
dass er die Israeliten nicht ziehen ließ.  
21 Da sprach der HERR zu Mose:  
Recke deine Hand gen Himmel,  
dass eine solche Finsternis werde in Ägyptenland,  
dass man sie greifen kann.  
22 Und Mose reckte seine Hand gen Himmel.  
Da ward eine so dicke Finsternis in ganz Ägyptenland drei Tage lang,  
23 dass niemand den andern sah  
noch weggehen konnte von dem Ort, wo er gerade war, drei Tage lang.  
Aber bei allen Israeliten war es licht in ihren Wohnungen.

Wie beim Hagelschlag, so ist auch diese neunte Plage nicht durch ein Tierwunder zu erklären. Aber Vitus Dröscher hat auch für sie eine Erklärung. Vielleicht war genau zu dieser Zeit der Vulkanausbruch bei Santorini oder Thera in der südlichen Ägäis, dessen Aschewolken den Himmel über dem Mittelmeer bis nach Ägypten hin verdunkelten. Immerhin hat man noch 1986 im nordöstlichen Nildelta Asche ausgegraben können, die Wissenschaftler mit diesem Vulkanausbruch in Verbindung bringen (S. 54-57).

24 Da rief der Pharao nach Mose und sprach:  
Zieht hin und dienet dem HERRN!  
Nur eure Schafe und Rinder lasst hier;  
aber eure Frauen und Kinder dürfen mit euch ziehen.

Ein drittes Mal macht der Pharao den Israeliten ein Scheinangebot der Befreiung, auf das Mose nicht eingehen kann.

### **10. Ägyptische Plage: Tötung der Erstgeburt**

Eine letzte Plage wird die Entscheidung bringen; der Engel des Herrn wird die Erstgeborenen der Ägypter töten, weil das Reich der Ägypter damals den erstgeborenen Sohn Gottes, nämlich Israel, nicht in Freiheit leben lassen will, sondern sogar seine kleinen Jungen tötet. Diese zehnte Plage lässt Vitus B. Dröscher unerklärt. Das Wunder der Passa-Nacht gehört zu den Dingen,

„vor denen wir nur voller Ehrfurcht staunend schweigen sollten.“ (S. 58)

Wir modernen Christen tun uns oft nicht nur schwer mit den Wundern als solchen. Uns will nicht in den Kopf, dass Menschen dadurch befreit werden sollen, dass die Unterdrücker mit harten Plagen gewarnt oder gestraft werden. Ist der Gott, der ägyptische Plagen schickt, nicht ein grausamer Gott?

Die Bibel will unsere Blickrichtung ändern. Ökologische oder andere Katastrophen können Warnungen Gottes sein, damit Menschen, vielleicht auch wir heute, ihren Sinn ändern und politische, wirtschaftliche und soziale Entscheidungen gründlich überdenken. Wir haben nicht die Garantie, in einer garantierten Sorglosigkeit zu leben, jedenfalls dann nicht, wenn wir es in irgendeiner Hinsicht auf Kosten anderer tun. Das war die Botschaft, die der ägyptische Pharao und die Mächtigen in seinem Lande so schmerzhaft lernen mussten. Amen.

### **Lied 374:**

1. Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;  
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.  
Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält,  
wird wohlbehalten bleiben.

2. Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,  
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.  
Er hat's gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt  
und lässt sich gar nicht grauen.
3. Und was er mit mir machen will, ist alles mir gelegen;  
ich halte ihm im Glauben still und hoff auf seinen Segen;  
denn was er tut, ist immer gut, und wer von ihm behütet ruht,  
ist sicher allerwegen.
4. Ja wenn's am schlimmsten mit mir steht, freu ich mich seiner Pflege;  
ich weiß: die Wege, die er geht, sind lauter Wunderwege.  
Was böse scheint, ist gut gemeint; er ist doch nimmermehr mein Feind  
und gibt nur Liebesschläge.
5. Und meines Glaubens Unterpfand ist, was er selbst verheißen,  
dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen.  
Was er verspricht, das bricht er nicht; er bleibt meine Zuversicht,  
ich will ihn ewig preisen.

Nun sind wir eingeladen zum Heiligen Abendmahl. Als Jesus es zum ersten Mal mit seinen Jüngerinnen und Jüngern feierte, da beging er mit ihnen das Passamahl des Volkes Israel, er erinnerte sich mit ihnen an die Nacht der Befreiung, die für den Pharaon und sein System der Unterdrückung die Nacht der zehnten Plage war. Auch die Nacht, in der Jesus zum ersten Mal im Brot seinen Leib der Liebe, im Kelch sein Blut des Lebens austeilte, war von Unterdrückung, von Verrat und tödlichem Hass geprägt. In der Liebe Gottes jedoch wird überwunden, was zwischen Menschen steht und was unsere Beziehung zur guten Schöpfung Gottes zerstört. Jesus gibt sich uns in Brot und Kelch, er lehrt uns, dankbar von Mensch und Tier und Pflanzenwelt zu empfangen, was uns leben lässt, er lehrt uns zu überwinden, was uns dazu bringt, Menschen, Tiere und die gesamte Schöpfung zu missachten, zu beschädigen, zu zerstören.

Gott, hilf uns, in der Verantwortung vor dir zu leben. Nimm von uns unsere Sünde, unsere Gleichgültigkeit. Befreie uns von falschem Stolz: lieber gar nichts zu tun, als dass wir die kleinen Schritte wagen, die uns möglich sind. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

### **Beichtstille**

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, dass wir in Plagen, die wir auch in unserer Welt beklagen, einen Hinweis sehen, wie bedroht das Gleichgewicht der Kräfte auf unserer kleinen Erde ist, von dem das Leben von Menschen, Tieren und Pflanzen abhängt. Würdig und recht ist es, dass wir uns immer wieder klarmachen, dass du uns unsere Erde schenkst, nicht um sie auszubeuten, sondern um sie zu bebauen und zu bewahren, auf dass sie uns zum Segen dient.

Wir leben vom Brot, wir leben von Liebe,  
wir leben davon, dass einer uns annimmt, so wie wir sind.  
Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist –  
den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Wir leben vom Kelch, wir leben von der Liebe Christi,  
der sich für uns hingibt.  
Nehmt hin den Kelch der Vergebung,  
des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Wir reichen einander die Hände zum Zeichen, dass Gott uns zusammenschließt als Leib Christi. Gott ist uns nahe, indem er uns einander nahe bringt. Geht hin im Frieden. Amen.

**Lied 303:**

8. Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen des, der so große Wunder tut.  
Alles, was Odem hat, rufe Amen und bringe Lob mit frohem Mut.  
Ihr Kinder Gottes, lobt und preist Vater und Sohn und Heiligen Geist!  
Halleluja, Halleluja.

## Adler und Taube

10. Sonntag nach Trinitatis, 9. August 2015, evangelische Pauluskirche Gießen

Vitus B. Dröscher erklärt, warum nicht ein Rabe, sondern die Taube zum Symbol des Friedens wurde, den Gott mit den Nachkommen Noahs zum Neustart der Menschengeschichte schloss. Und warum die Bibel mit sehr gutem Grund das mütterliche Verhalten von Steinadler-Eltern als Bild für Gottes Weg mit seinem Volk Israel aus der Sklaverei in die Freiheit wählt.

Heute werden wir etwas von Adlern und Tauben hören und vielleicht sowohl darüber staunen, wozu diese Vögel fähig sind, als auch darüber, was die Bibel von diesen besonderen Fähigkeiten weiß.

Tauben kommen in Kirchenliedern nicht vor, wohl aber der Adler im **Lied 325**:

1. Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?

Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut er's mit mir mein'.

Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt,  
das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.

Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

2. Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt,  
also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt,  
alsobald im Mutterleibe, da er mir mein Wesen gab  
und das Leben, das ich hab und noch diese Stunde treibe.

Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

6. Himmel, Erd und ihre Heere hat er mir zum Dienst bestellt;  
wo ich nur mein Aug hinkehre, find ich, was mich nährt und hält:  
Tier und Kräuter und Getreide; in den Gründen, in der Höh,  
in den Büschen, in der See, überall ist meine Weide.

Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

10. Weil denn weder Ziel noch Ende sich in Gottes Liebe find't,  
ei so heb ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind,  
bitte, wollst mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht  
zu umfassen Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben,  
bis ich dich nach dieser Zeit lob und lieb in Ewigkeit.

Nicht nur ein Kirchenlied besingt den Adler, sondern schon der **Psalm 103**:

1 Lobe den HERRN, meine Seele,  
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

2 Lobe den HERRN, meine Seele,  
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:  
3 der dir alle deine Sünde vergibt  
und heilet alle deine Gebrechen,  
4 der dein Leben vom Verderben erlöst,  
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,  
5 der deinen Mund fröhlich macht,  
und du wieder jung wirst wie ein Adler.  
6 Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht  
allen, die Unrecht leiden.  
7 Er hat seine Wege Mose wissen lassen,  
die Kinder Israel sein Tun.  
8 Barmherzig und gnädig ist der HERR,  
geduldig und von großer Güte.

Den Adler kennen wir als stolzen Raubvogel, auch als Wappentier unseres deutschen Staates. Im Lied breitet eine Adlermutter ihre Flügel über ihre Jungen aus, und wir freuen uns darüber, dass du, Gott, uns ebenso mütterlich behütest und bewahrst. Im Psalm verbindet sich mit dem Bild des Adlers ebenfalls nicht furchteinflößende Gewalt, sondern jugendliche Kraft für sündige, gebrechliche, verdorbene Menschen, und wir dürfen uns durch deine Vergebung, deine heilende Liebe, deine aufrichtende Barmherzigkeit so frei und stark fühlen wie ein Adler.

Auch der Prophet **Jesaja 40, 31** nutzt das Bild des Adlers, um voller Überschwang von einem Leben im Gottvertrauen zu erzählen:

31 Die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft,  
dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler,  
dass sie laufen und nicht matt werden,  
dass sie wandeln und nicht müde werden.

Starker Gott, väterlich und mütterlich zugleich, hilf uns, auf dich zu vertrauen, auf deine Stärke zu bauen, auch dann, wenn wir uns schwach fühlen und am Ende sind.

Wir haben gehört, wie im Gesangbuch und in der Bibel das Bild des Adlers verwendet wird. Hören wir jetzt eine biblische Geschichte, in der das Bild einer Taube eine zentrale Rolle spielt. Es ist die Erzählung von der Taufe Jesu im Evangelium nach **Lukas 3, 21-22**:

21 Und es begab sich, als alles Volk sich taufen ließ  
und Jesus auch getauft worden war und betete,  
da tat sich der Himmel auf,  
22 und der heilige Geist fuhr hernieder auf ihn  
in leiblicher Gestalt wie eine Taube,

und eine Stimme kam aus dem Himmel:  
Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, nun möchte ich mit Ihnen, mit euch noch ein bisschen biblische Vogelkunde betreiben. Von Adlern, die mit ihren Flügeln ihre Jungen bedecken, vom Jungwerden wie ein Adler und vom Auffahren mit Flügeln wie Adler haben wir bereits etwas gehört. Aber in der Tora der Juden, im 2. und im 5. Buch Mose, finden wir zwei weitere Stellen, an denen ein Verhalten von Adlern erwähnt wird, das ziemlich lange als unglaubliche biblische Schilderung angesehen worden war.

Im **2. Buch Mose – Exodus 19** lesen wir in den Versen 3 bis 5:

3 Und Mose stieg hinauf zu Gott.  
Und der HERR rief ihm vom Berge zu und sprach:  
So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und den Israeliten verkündigen:  
4 Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe  
und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln  
und euch zu mir gebracht.  
5 Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten,  
so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern;  
denn die ganze Erde ist mein.

Es geht mir heute nicht um die Frage, wie Mose denn die Stimme Gottes gehört haben kann. Er wird sie im Innern seiner Seele gehört haben; er wird einfach gewusst haben: Wer da zu mir spricht, ist derselbe Gott, der uns aus der brutalen Macht des ägyptischen Pharaonenreichs befreit hat.

Interessant finde ich, mit welchen Worten Gott selbst diese Befreiungserfahrung umschreibt: „Ich habe euch getragen auf Adlerflügeln.“ Er, dem die ganze Welt gehört, sucht ein Volk aus, das zu den Verlierern unter den Nationen zu gehören schien, und bringt es an einen Ort, wo es die Stimme Gottes hören kann, wo es lernen kann, in Freiheit und Liebe, in Gerechtigkeit und Frieden zu leben, angeleitet durch die Zehn Gebote.

Im **5. Buch Mose – Deuteronomium 32** wird in den Versen 8 bis 11 Gott noch einmal mit dem Adler verglichen:

8 Als der Höchste den Völkern Land zuteilte  
und der Menschen Kinder voneinander schied,  
da setzte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Söhne Israels.  
9 Denn des HERRN Teil ist sein Volk, Jakob ist sein Erbe.  
10 Er fand ihn in der Wüste, in der dürren Einöde sah er ihn.  
Er umfing ihn und hatte acht auf ihn.

Er behütete ihn wie seinen Augapfel.

11 Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt,  
so breitete er seine Fittiche aus und nahm ihn  
und trug ihn auf seinen Flügeln.

Der Naturforscher Vitus B. Dröscher beschreibt in seinem Buch „Über die Tierwunder der Bibel“, dass Adlereltern es tatsächlich so machen, wie in diesen Bibelversen beschrieben. In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts beobachteten Vogelkundler sowohl in den österreichischen Alpen als auch in den amerikanischen Rocky Mountains, wie der Steinadler seinen Jungen das Fliegen beibringt. Er ist übrigens

der einzige große Greif..., der auch in den bis zu 2600 Metern hohen Gebirgsmassiven der Halbinsel Sinai brütet!

Seinen Horst errichtet er hoch oben in einer für Feinde möglichst unzugänglichen Steilwand. Von hier aus braucht das Junge beim ersten Ausflug nur einen kleinen Hops zu machen und die Flügel im richtigen Augenblick weit auszubreiten, um gleich seine ersten Kreise im Hangaufwind zu ziehen. In der Praxis schaffen das jedoch nur die wenigsten auf Anhieb meisterhaft. Viele sind erst etwas unbeholfen, wohl auch ein wenig ängstlich. Vor Aufregung stellt der kleine Flugschüler den Winkel seiner Flügel noch nicht richtig ein, versucht zu rudern, macht dadurch alles nur noch schlimmer und stürzt wie ein Springer, bei dem sich der Fallschirm nicht öffnet, nach unten.

Aber beide Eltern geben Obacht. Spätestens nach einem Sturz von hundert Metern Tiefe oder wenn der Kleine auf einen Felsvorsprung zu trudelt, sind sie gleich zur Stelle. Die Mutter, die körperlich größer als der Vater ist, gleitet unter ihr Kind, fängt es auf und trägt es auf ihren Flügeln an einen sicheren Ort. Beim zweiten Start klappt dann alles schon viel besser, und beim dritten Versuch ist der junge Vogel schon ein recht perfekter Flieger. Auch später zeigt er sich als durchaus lebensstüchtig. Es wäre also ein Jammer gewesen, hätte er sich ohne Hilfe der Eltern zu Tode stürzen müssen.

Gerade in wüstenähnlichen Regionen wie den Rocky Mountains haben Steinadler-Eltern in manchen Jahren ihre liebe Not, das meist nur einzige Junge im Horst so gut füttern zu können, dass es am Leben bleibt. Viele Adlerkinder leiden in der Hungersnot an Unterernährung und haben dann die geschilderten Startschwierigkeiten. Ohne die Hilfe der Mutter im Sturz wären sie alle verloren. Vermutlich wird es in den Bergen des Sinai nicht anders sein. (S. 82-83)

Wie wunderbar ist es, dass dieses mütterliche Verhalten der Steinadler-Eltern in der Bibel als Bild für Gottes Weg mit seinem Volk Israel aus der Sklaverei in die Freiheit

gewählt wird! Israel wurde von Gott erwählt, um in und mit diesem Volk die Einübung der Menschheit in seine Wegweisung der Gerechtigkeit und des Friedens zu beginnen, nicht weil es das beste oder stärkste unter den Menschenvölkern war, sondern weil Gott das Schicksal dieses Sklavenvolkes an die Nieren ging, weil er gerade Menschen, die allein nicht klarkommen, Hilfestellung leisten und Wegweisung anbieten wollte.

Und durch Jesus dürfen auch wir an diesen großartigen Gott Israels glauben und zu ihm gehören, dem die ganze Erde gehört, weil er sie geschaffen hat. Paulus hat ja auch uns Christen gelehrt, dass wir nicht aus eigenen Kräften und womöglich auf Kosten anderer unser Leben meistern können oder sollen, sondern im Vertrauen auf die Liebe Gottes. Auch über uns schwebt Gott wie ein Adler, breitet seine Fittiche über uns aus und nimmt uns und trägt uns auf seinen Flügeln, weil wir es immer wieder nötig haben, von seiner Liebe getragen zu werden, von seinen Geboten zu lernen, zur Verantwortung vor ihm angeleitet zu werden.

So viel zu den Adlern. Nun soll es auch noch um die Tauben gehen. Auch von ihnen weiß die Bibel eine Menge zu erzählen. Von allen Evangelisten wird der Heilige Geist, der auf Jesus herabkam, durch eine Taube symbolisiert, und nach **Matthäus 10, 16** forderte Jesus seine Jünger auf:

16 Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.  
Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.

Am bekanntesten ist aber wohl die Rolle, die Tauben in der Geschichte von der Sintflut spielen, von der im **1. Buch Mose – Genesis 8** in den Versen 8 bis 12 erzählt wird:

8 Danach ließ [Noah] eine Taube ausfliegen,  
um zu erfahren, ob die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden.  
9 Da aber die Taube nichts fand, wo ihr Fuß ruhen konnte,  
kam sie wieder zu ihm in die Arche  
denn noch war Wasser auf dem ganzen Erdboden.  
Da tat er die Hand heraus und nahm sie zu sich in die Arche.  
10 Da harrte er noch weitere sieben Tage  
und ließ abermals eine Taube fliegen aus der Arche.  
11 Die kam zu ihm um die Abendzeit,  
und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen  
und trug's in ihrem Schnabel.  
Da merkte Noah, dass die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden.  
12 Aber er harrte noch weitere sieben Tage  
und ließ eine Taube ausfliegen;  
die kam nicht wieder zu ihm.

Nach Vitus Dröscher gelang es nicht dem durchaus hochintelligenten Raben, sondern einer Taube, in der unendlichen Weite der überfluteten Erde schon Anzeichen festen Landes zu finden. Schon dass sie überhaupt zur Arche zurückfindet, ist eine besondere Leistung gerade dieser Tierart; wir kennen „das Heimkehrvermögen der Brieftaube“ (S. 92). Vor allem können Tauben aber viel besser sehen als wir Menschen. Ihr Gehirn ist ganz anders mit den Augen vernetzt als bei uns, ihre Augen sind viel scharfsichtiger. Mit Taubenaugen könnten wir eine Zeitung aus 30 Metern Abstand lesen. Wir könnten Farbabstufungen brillanter und feiner unterscheiden, ja sogar Ultraviolett sehen, und Spiegelungen auf der Wasseroberfläche würden uns nicht irritieren. Darum konnte die Küstenwache auf Hawaii Tauben darauf trainieren, Schiffbrüchige in ihren roten, gelben oder orangefarbenen Schwimmwesten oder Rettungsbooten auf dem Meer zu entdecken, die für Menschaugen in der Ferne unsichtbar waren (S. 93-95).

Überlebenswichtig für Tauben war ihr außergewöhnliches Sehvermögen, um zum Beispiel auf einem Acker die essbaren Samenkörner zu entdecken, die wir Menschen nicht von der Ackerkrume unterscheiden könnten. Und ihren Lebenspartner erkennt eine Taube unter Tausenden von Schwarmgenossen mit untrüglicher Sicherheit an winzigen Details heraus, selbst wenn er total verdreckt oder durchnässt ist oder viele Federn verloren hat (S. 96).

OK, damit wäre erklärt, warum eine Taube nach der Sintflut das erste Blatt von einem Olivenbaum finden und zurück in die Arche zu Noah bringen konnte. So wurde nicht ein Rabe, sondern die Taube zum Symbol des Friedens, den Gott mit den Nachkommen Noahs zum Neustart der Menschengeschichte schloss.

Interessant fand ich, dass Tauben aber auch von ihrem Wesen her geeignet sind, uns Menschen etwas vom Frieden zu lehren. Brieftaubenzüchter bestätigen, dass Tauben ein zartes, sensibles Gemüt haben und sehr anhänglich sind. Nach Vitus Dröscher pflegen Tauben auch zu anderen Tieren freundschaftlichen Kontakt. Aber warum ist ein Vogel, der so wehrlos erscheint wie die Taube mit ihrem kleinen, zarten Schnäbelchen, der keine Waffen besitzt und mit den Flügeln nicht härter zuschlagen kann als ein Mensch mit seinem Taschentuch, „in Jahrtausenden der Erdgeschichte“ nicht schon längst von „unzähligen Falken, Habichten und anderen Räubern“ ausgerottet worden? (S. 98-99)

Nach Vitus Dröscher liegt das daran, dass die Taube vom Schöpfer mit einer bewundernswerten Eigenschaft ausgestattet ist:

Zwar besitzt sie keine Angriffs-, wohl aber perfekte Verteidigungswaffen...

Sichtet ein kleines Friedensvöglein während des Fluges mit falkenscharfem Auge einen Greifvogel, legt es die Flügel an und stürzt sich wie ein Stein nach unten. Über felsigem Gebirge steuert es einen Spalt an, saust mit

Höchsttempo hinein, fängt sich dort mit akrobatischer Geschicklichkeit ab und ist gerettet. Denn der angeblich so kühne Falke besitzt nicht den Mut, der Taube in den Spalt zu folgen. Sind keine Felsen vorhanden, so stürzt sich die Taube auch mitten in das Geäst einer Baumkrone. Dabei riskiert sie zwar einen Flügelbruch, aber meistens geht es gut, und auch hier wagt es der Falke nicht, der Taube in den Baum zu folgen. (S. 99-100)

Spannend wäre es nun, eingehend über Mut und Tapferkeit von Soldaten oder Friedensaktivisten nachzudenken. Ich denke an die junge Frau aus der türkisch-islamischen Gemeinde, die vorhat, für die Bundeswehr als Konfliktberaterin in den Irak zu gehen, um dort Kriegsgefahren zu vermindern, Spannungen zwischen verfeindeten Gruppen abzubauen. Friedlichkeit heißt nicht unbedingt Wehrlosigkeit. Gewaltfreiheit, manchmal schlichtes Miteinander-Reden, kann eine wirksamere Waffe sein als Waffen, die nur töten können.

Die wahrhaft bewundernswerte Fähigkeit der Taube, Feinden zu entkommen, mag es gewesen sein, auf die auch Christus hinweist, als er seine Jünger zu Aposteln beruft und sie aussendet in die Welt: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“ (S. 100)

Amen.

**Lied 504:**

**Himmel, Erde, Luft und Meer**

## Von Hornissen, Bienen und Skorpionen

12. Sonntag nach Trinitatis, 23. August 2015, evangelische Pauluskirche Gießen

Laut Vitus B. Dröscher konnte Israel tatsächlich Honig aus Felsen saugen. Der Einsatz von Hornissen war „eine zwar schreckenverbreitende, aber doch vergleichsweise humane Waffe, wahrhaft würdig einer Armee Gottes.“ Schließlich lehren die biblischen Geschichten von Skorpionen: die Angst vor dem tödlichen Biss kann – bei zu wenig Gottvertrauen – eine tödlichere Gefahr sein als der Biss selbst.

Heute hören wir etwas von Hornissen, Bienen und Skorpionen. Aber keine Angst, wir haben keins von diesen Tieren heute in die Kirche mitgebracht. Ursprünglich sollte es auch noch um Schlangen gehen, aber von denen steht so viel in der Bibel, dass man darüber extra eine Predigt halten könnte.

### **Lied 503:**

1. Geh aus, mein Herz, und suche Freud  
in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben;  
schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir  
sich ausgeschmücket haben, sich ausgeschmücket haben.
6. Die unverdrossne Bienenschar  
fliegt hin und her, sucht hier und da ihr edle Honigspeise;  
des süßen Weinstocks starker Saft bringt täglich neue Stärk und Kraft  
in seinem schwachen Reise, in seinem schwachen Reise.
8. Ich selber kann und mag nicht ruhn,  
des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen;  
ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt,  
aus meinem Herzen rinnen, aus meinem Herzen rinnen.

### **Weisheit 11:**

- 21 Du hast alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet.  
Denn deine Kraft gewaltig zu erweisen ist dir allezeit möglich,  
und wer kann der Macht deines Arms widerstehen?
- 22 Denn die ganze Welt ist vor dir wie ein Stäublein an der Waage  
und wie ein Tropfen des Morgentaus, der auf die Erde fällt.
- 23 Aber du erbarmst dich über alle; denn du kannst alles,  
und du übersiehst die Sünden der Menschen,  
damit sie sich bessern sollen.
- 24 Denn du liebst alles, was ist,

und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast;  
denn du hast ja nichts bereitet, gegen das du Hass gehabt hättest.  
25 Wie könnte etwas bleiben, wenn du nicht wolltest?  
Oder wie könnte erhalten werden, was du nicht gerufen hättest?  
26 Du schonst aber alles;  
denn es gehört dir, Herr, du Freund des Lebens.

Weil Gott der Freund des Lebens ist, dürfen wir auch staunen über seine Geduld mit Sündern, wie wir sie dargestellt finden im Buch der **Weisheit 12**:

2 Darum bestrafst du die, die fallen, nur leicht  
und warnst sie, indem du sie an ihre Sünden erinnerst,  
damit sie von ihrer Schlechtigkeit loskommen  
und an dich, Herr, glauben.  
3 Denn ... du [warst] den früheren Bewohnern  
deines heiligen Landes feind...,  
6 ... die sich zu Opfermahlen von Menschenfleisch zusammentaten  
und die sich mit Blut weihten in einer Opfergemeinde  
und die als Eltern ihre hilflosen Kinder mit eigener Hand töteten...  
8 Dennoch schontest du sie, weil auch sie Menschen waren,  
und sandtest deinem Heer Hornissen voraus,  
damit sie sie nur nach und nach vertilgen sollten.  
9 Es war dir zwar nicht unmöglich,  
die Gottlosen in einer Schlacht den Gerechten zu unterwerfen  
oder durch schreckliche Tiere oder durch ein hartes Wort  
auf einmal zu zerschmettern;  
10 aber du richtetest sie nur nach und nach  
und gabst ihnen so Gelegenheit zur Buße,  
obgleich du wohl wusstest,  
dass ihr Ursprung böse und ihre Schlechtigkeit angeboren war  
und dass sich ihr Sinn niemals mehr ändern würde.

Gott, mach uns bewusst, wo wir für Böses verantwortlich sind oder Gutes unterlassen. Schenke auch uns die Gelegenheit und den Mut zur Umkehr.

### **Jesus Sirach 39:**

21 Alle Werke des Herrn sind sehr gut...  
26 Man darf nicht sagen: Was ist das? was soll das?  
Denn er hat alles geschaffen, damit es zu etwas dienen soll.  
29 Sein Tun ist bei den Heiligen recht;  
aber die Gottlosen stoßen sich daran.  
30 Von Anfang an ist das Gute für die Frommen geschaffen

und ebenso das Böse für die Gottlosen.  
31 Der Mensch bedarf zu seinem Leben vor allem  
Wasser, Feuer, Eisen, Salz, Mehl, Milch, Honig, Wein, Öl und Kleider.  
32 Das alles kommt den Frommen zugut,  
aber für die Gottlosen wandelt es sich zum Bösen.  
33 Es gibt Winde, die sind zur Strafe geschaffen,  
und durch ihr Stürmen richten sie schweren Schaden an;  
34 und wenn die Strafe kommen soll, so toben sie  
und besänftigen dadurch den Zorn dessen, der sie geschaffen hat.  
35 Feuer, Hagel, Hunger, Tod, das alles ist zur Strafe geschaffen.  
36 Wilde Tiere, Skorpione, Schlangen und das Schwert  
sind auch zur Strafe geschaffen, um die Gottlosen zugrunde zu richten.  
37 Mit Freuden erfüllen sie seinen Befehl  
und sind bereit, wenn er sie auf Erden braucht;  
und wenn ihre Zeit kommt, widersetzen sie sich ihm nicht.  
38 Darum war ich von Anfang an meiner Sache gewiss  
und bedachte es und schrieb's nieder,  
39 dass alle Werke des Herrn gut sind  
und jedes zu seiner Zeit einen Zweck erfüllt  
40 und dass man nicht sagen darf: Es ist nicht alles gut;  
denn alles ist zu seiner Zeit sinnvoll.  
41 Darum soll man den Namen des Herrn loben  
und danken mit Herz und Mund.

Gerechter und barmherziger Gott, Gott des Friedens und der Liebe. Lehre uns, die Wunder deiner Schöpfung zu bestaunen und uns als Teil deiner Schöpfung anzunehmen und verantwortlich mit deinen Gaben umzugehen.

Vor zwei Wochen stand die Schriftlesung in demselben Kapitel wie heute, im **5. Buch Mose – Deuteronomium 32**. Da ging es um Gott, der sein Volk Israel wie eine Adlermutter auf ihren Flügeln trägt. Heute hören wir weitere Verse, in denen davon die Rede ist, wie Gott sein Volk wunderbar versorgt, zum Beispiel mit dem Honig der Bienen:

8 Als der Höchste den Völkern Land zuteilte  
und der Menschen Kinder voneinander schied,  
da setzte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Söhne Israels.  
9 Denn des HERRN Teil ist sein Volk, Jakob ist sein Erbe.  
10 Er fand ihn in der Wüste, in der dürren Einöde sah er ihn.  
Er umfing ihn und hatte acht auf ihn.  
Er behütete ihn wie seinen Augapfel.  
11 Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt,

so breitete er seine Fittiche aus und nahm ihn  
und trug ihn auf seinen Flügeln.  
12 Der HERR allein leitete ihn, und kein fremder Gott war mit ihm.  
13 Er ließ ihn einherfahren über die Höhen der Erde  
und nährte ihn mit den Früchten des Feldes  
und ließ ihn Honig saugen aus dem Felsen und Öl aus hartem Gestein,  
14 Butter von den Kühen und Milch von den Schafen  
samt dem Fett von den Lämmern,  
feiste Widder und Böcke und das Beste vom Weizen  
und tränkte ihn mit edlem Traubenblut.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, nun folgt eine weitere Tierpredigt – über Hornissen, Bienen und Skorpione.

Das klingt gruselig, wenn wir daran denken, dass alle diese Tiere stechen können und Skorpiongift sogar tödlich wirken kann. Aber was in der Bibel über diese Tiere steht und was der Zoologe Vitus B. Dröscher dazu erläutert hat, das kann uns helfen zu begreifen, warum auch gruselige Tiere mit gutem Grund zur Schöpfung Gottes dazugehören.

Ich fange mit den Bienen an. Von ihnen wissen wir: Die können zwar stechen, wenn man nicht aufpasst, aber sie versorgen uns auch mit Honig. In der Bibel heißt es sogar, wir haben's vorhin gehört (**5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 13**):

13 [Gott] nährte [Israel] mit den Früchten des Feldes  
und ließ ihn Honig saugen aus dem Felsen und Öl aus hartem Gestein.

Wie kommt Honig in einen Felsen, so dass man ihn da heraussaugen kann? Das lässt sich einfach erklären.

Bienen nutzen ja nicht nur Baumhöhlen als Nistplätze, sondern auch Löcher im Felsen. Man brauchte also nur die Tiere auszuräuchern, einen ent-rindeten Zweig in das Loch zu stecken, etwas zu stochern, und schon hatte man ein ‚Bonbon am Stiel‘. (S. 87)

Aber wie ist es möglich, so ein Bienennest im Felsen aufzuspüren? In unserer Pfarr-wohnung oben im Gemeindezentrum wurde jetzt bei den Sanierungsarbeiten in einer Wand zufällig ein Bienennest gefunden; ein Arbeiter kriegte sogar einen Bienenstich ab. Wir als Bewohner hatten keine Ahnung von dem Bienenvolk in enger Nachbarschaft gehabt. Wie also konnte Israel Bienen in einem Felsen finden?

Vitus Dröscher meint, dass darüber das biblische Buch Sirach Auskunft gibt.

In diesem Buch können wir nachlesen, dass ein ‚kleines Vöglein‘ den Honigquell gewiesen habe. (S. 88)

In **Sirach 11, 3** finden wir allerdings nur in einer sehr alten Übersetzung den Satz, auf den sich Dröscher bezieht:

3 Die Biene ist ein kleines Vöglein und gibt doch die allersüßte Frucht.

Nun wissen wir natürlich: die Biene ist kein Vogel. Aber vielleicht erinnert die Formulierung im Buch Sirach daran, dass es einen Vogel gibt, der darauf spezialisiert ist, in enger Kooperation mit Menschen, Dachsen oder Pavianen Honignester aufzuspüren. Er heißt Honiganzeiger,

der heute lediglich noch in Afrika südlich der Sahara verbreitet ist, früher aber, als die Austrocknung der Wüstengebiete noch längst nicht so weit fortgeschritten war wie derzeit, bis nach Syrien hin zu finden war. (S. 88)

Obwohl der Honiganzeiger ein Spechtvogel ist,

ist sein Schnabel so schwach, dass er aus eigener Kraft nicht an seine Nahrung herankommen kann. (S. 89)

Er frisst nämlich das Wachs der Honigwaben, das andere Tiere nicht verdauen können, braucht aber hilfreiche Menschen oder Tiere, die ihm Zugang zum Bienennest verschaffen. Im Gegenzug wird er schon in der Bibel zum wunderbaren Sendboten Gottes, der die Israeliten auf süßen Honig im harten Felsen aufmerksam macht.

Die gefährliche Seite der Bienen wird ebenfalls im 5. Buch Mose – Deuteronomium 1 erwähnt. Um den Zusammenhang zu verstehen, müssen wir ein wenig ausholen. Es war ja so, dass eigentlich das Volk Israel gar nicht 40 Jahre lang in der Wüste umherirren sollte, bevor es das Land Kanaan besiedeln konnte. Aber als die Israeliten zum ersten Mal Kundschafter nach Kanaan aussandten, da fürchteten sie sich so sehr vor den Bewohnern des Landes, dass sie sich weigerten, im Vertrauen auf Gott vorwärts zu gehen. Da erinnert Gott sein Volk daran, was er ihnen gesagt hatte, nämlich:

30 Der HERR, euer Gott, zieht vor euch hin und wird für euch streiten,  
wie er's mit euch getan hat in Ägypten vor euren Augen  
31 und in der Wüste.

Da hast du gesehen, dass dich der HERR, dein Gott, getragen hat,  
wie ein Mann seinen Sohn trägt,  
auf dem ganzen Wege, den ihr gewandert seid, bis ihr an diesen Ort kamt.

32 Und trotzdem glaubtet ihr dem HERRN, eurem Gott, nicht.

35 [Darum] soll keiner von diesem bösen Geschlecht das gute Land sehen,  
das ich ihren Vätern zu geben geschworen habe.

Also: mangelndes Gottvertrauen führt dazu, dass das Volk Israel eine ganze Generation lang weiter in der Wüste leben muss. Aber diese Strafe will das Volk nicht auf sich nehmen. Jetzt auf einmal wollen alle doch in den Kampf gegen Kanaan ziehen. Aber Mose muss ihnen ein hartes Wort von Gott ausrichten:

42 Da sprach der HERR zu mir:  
Sage ihnen, dass sie nicht hinaufziehen, auch nicht kämpfen  
– denn ich bin nicht unter euch –,  
damit ihr nicht geschlagen werdet von euren Feinden.  
43 Als ich euch das sagte, gehorchtet ihr nicht  
und wurdet ungehorsam dem Munde des HERRN  
und waret vermessen und zogt hinauf ins Gebirge.  
44 Da zogen die Amoriter aus, die auf dem Gebirge wohnten,  
euch entgegen und jagten euch, wie's die Bienen tun,  
und schlugen euch von Seir bis nach Horma.

Hier kommen kämpferische Bienen vor: eine menschliche Armee wird mit Bienen verglichen, die ein anderes Volk in die Flucht schlagen. An dieser Stelle ist das bildlich gemeint.

Aber 40 Jahre später soll das Volk Israel wirklich das Land Kanaan einnehmen, und dann sollen ihm tatsächlich mit Stacheln bewaffnete Insekten dabei helfen. Dazu heißt es im **5. Buch Mose, Kapitel 7**:

17 Wirst du aber in deinem Herzen sagen:  
,Diese Völker sind größer als ich; wie kann ich sie vertreiben?‘,  
18 so fürchte dich nicht vor ihnen.  
Denke daran,  
was der HERR, dein Gott, dem Pharao und allen Ägyptern getan hat  
19 durch große Machtproben, die du mit eigenen Augen gesehen hast,  
und durch Zeichen und Wunder,  
durch mächtige Hand und ausgereckten Arm,  
womit dich der HERR, dein Gott, herausführte.  
So wird der HERR, dein Gott, allen Völkern tun,  
vor denen du dich fürchtest.  
20 Dazu wird der HERR, dein Gott,  
Angst und Schrecken unter sie senden,  
bis umgebracht sein wird,  
was übrig ist und sich verbirgt vor dir.

Merkwürdig. Da steht gar nichts von Stachel-Insekten. Aber übersetzt man den Urtext wörtlicher, wie es zum Beispiel die Elberfelder Bibel tut, dann heißt es da:

20 Und auch die Hornissen  
wird der HERR, dein Gott, gegen sie senden,  
bis alle, die übriggeblieben sind und die sich vor dir versteckt haben,  
umgekommen sind.

Martin Luther hat in seiner Übersetzung das hebräische Wort für Hornissen ersetzt durch die allgemeinere Formulierung „Angst und Schrecken“, weil er sich wohl nicht vorstellen konnte, wie das Volk Israel mit Hornissen Krieg führen sollte. Inzwischen ist aber nachgewiesen worden,

dass in damaliger Zeit der Einsatz von Hornissen-, Wespen- und Bienen-  
schwärmen gegen die Armee der Feinde durchaus gang und gäbe war.

Die Ägypter betrieben schon seit 2500 v. Chr. systematisch Bienenzucht.  
Statt des Korbes verwendeten sie große, aus Nilschlamm gebrannte Ton-  
röhren. In solchen Röhren wurden auch Hornissen- und Wespenwaben...  
eingefangen und im Tross der Armee mitgeführt.

Gleich zu Beginn der Schlacht schleuderten die Soldaten diese ‚explosiven‘  
Geschosse mit Katapulten in die Reihen der Gegner. Die Tonröhren zerbra-  
chen beim Aufprall, die Hornissen, Wespen oder Bienen schwärmten aus,  
stachen auf alles ein, was sich bewegte, brachten die Phalanx der Feinde  
in völlige Verwirrung und trieben sie mitunter sogar in die Flucht. Es sind  
sogar Fälle überliefert, in denen die bloße Androhung, Hornissen einzuset-  
zen, den Feind zu kopflöser Flucht veranlasste.

Die moralische Wirkung muss eine ungeheure gewesen sein. Tote hinge-  
gen gab es kaum zu beklagen. ... Also war dies eine zwar schreckenverbrei-  
tende, aber doch vergleichsweise humane Waffe, wahrhaft würdig einer  
Armee Gottes.

Hinzu kam, dass eine mit Hornissen ‚eingenebelte‘ Feindtruppe nicht an-  
gegriffen und niedergemetzelt werden konnte, wollte man nicht selbst  
von den eigenen Insekten gestochen werden. (S. 84-85)

So wurde wörtlich wahr, was Gott seinem Volk im **2. Buch Mose – Exodus 23** ange-  
kündigt hatte:

28 Ich will [Hornissen] vor dir her senden,  
die vor dir her vertreiben die Hiwiter, Kanaaniter und Hetiter.  
29 Aber ich will sie nicht in einem Jahr ausstoßen vor dir,  
auf dass nicht das Land wüst werde  
und sich die wilden Tiere wider dich mehren.  
30 Einzeln nacheinander will ich sie vor dir her ausstoßen,  
bis du zahlreich bist und das Land besitzt.

Die Lutherübersetzung von 1984 hat allerdings statt „Hornissen“ wieder „Angst und Schrecken“; in der ursprünglichen Lutherbibel von 1545 stand aber noch „Hornissen“.

In diesen Worten spiegelt sich übrigens wider, dass die sogenannte Landnahme Kanaans vermutlich sowieso weniger ein kriegerischer Prozess war als eine allmähliche Besiedlung, bei der Israeliten und andere Volksstämme für sehr lange Zeit mehr oder weniger friedlich nebeneinander wohnten.

So viel zu Bienen und Hornissen. Kommen wir zu den Skorpionen. Sie kommen in der Bibel vor, als König Salomo stirbt und sein Sohn Rehabeam König über ganz Israel werden will. Dieser Rehabeam folgt unklugen Ratgebern und kündigt dem Volk Israel an (**1. Könige 12**):

14 Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtigt,  
ich aber will euch mit Skorpionen züchtigen.

Wir können diesem Vers entnehmen, dass der wegen seiner Weisheit berühmte König Salomo in der Bibel durchaus auch kritisch betrachtet wurde, weil er seine Baumaßnahmen mit harter Hand durchsetzte und Tausende von Israeliten zur Fronarbeit verpflichtete. Offenbar ließ man dem weisen Salomo das wegen seiner Verdienste trotzdem durchgehen. Als sein Sohn noch härter durchgreifen will, gibt es im Norden des Reiches eine Revolution. Zehn der zwölf Stämme Israels wählen sich einen anderen König, und Rehabeam muss sich mit der Herrschaft über zwei Stämme im Königreich Juda begnügen.

Aber was hat es mit der Drohung Rehabeams auf sich: „Ich will euch mit Skorpionen züchtigen“?

Als es in den Jahren 1946 bis 1951 in der brasilianischen Stadt Ribeirao Preto eine gewaltige Skorpioninvasion gab, einer Stadt, genau so groß wie heute Gießen, wurden

täglich bis zu zweihundert von diesen Tieren gestochene Menschen in die Spitäler eingeliefert. (S. 109)

Viele von ihnen starben. Andere wurden gerettet, aber manche hatten so starke Schmerzen, dass sie wild um sich schlugen, und litten zugleich unter Schüttelfrost und Schweißausbrüchen.

Tagsüber verkrochen sich die handgroßen Achtbeiner in Ritzen des Straßenpflasters und der Hausfundamente, in Holz- und Ziegelstapeln, unter Fußbodenbrettern, unter dem Dach, in dunklen Ecken der Abstellräume, in Schränken und Schubladen. Nicht einer war zu bemerken. Aber nachts kamen sie überall hervor und durchstreiften die Wohn- und Schlafräume, die Küchen, Schränke, Regale und Möbel sowie die abgelegten Kleider. Sie

kletterten an den Gardinen empor und krochen in Betten, Sofas und abgestellte Schuhe, und das bis in die obersten Etagen. (109-110)

So ähnlich mag es sich auch in biblischen Zeiten zugetragen haben. Aber damals gab es noch kein DDT oder andere Pestizide, durch die in Brasilien nach fünf Jahren endlich die Plage beendet werden konnte. Man kann verstehen, dass König Rehabeams Drohung zunächst Entsetzen und dann einen Aufruhr hervorrief, denn die Leute wussten offenbar, was Skorpione anrichten können.

Aber wie konnte es damals und noch in unserer Zeit zu einer so großen Skorpionenplage kommen? In Buch der Offenbarung 9 wird eine solche ausführlicher beschrieben, und zwar sieht sie der Prophet Johannes als Zukunftsereignis vor Augen, als die Posaune des fünften Engels erschallt:

1 Und der fünfte Engel blies seine Posaune; und ich sah  
3 ... Heuschrecken auf die Erde [kommen],  
und ihnen wurde Macht gegeben,  
wie die Skorpione auf Erden Macht haben.  
4 Und es wurde ihnen gesagt,  
sie sollten nicht Schaden tun dem Gras auf Erden  
noch allem Grünen noch irgendeinem Baum,  
sondern allein den Menschen,  
die nicht das Siegel Gottes haben an ihren Stirnen.  
10 Und [die Heuschrecken] hatten Schwänze wie Skorpione  
und hatten Stacheln,  
und in ihren Schwänzen war ihre Kraft,  
Schaden zu tun den Menschen fünf Monate lang...  
5 Und ihnen wurde Macht gegeben,  
nicht dass sie sie töteten,  
sondern sie quälten fünf Monate lang;  
und ihre Qual war wie eine Qual von einem Skorpion,  
wenn er einen Menschen sticht.  
6 Und in jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen  
und nicht finden,  
sie werden begehren zu sterben,  
und der Tod wird von ihnen fliehen.

Ich erinnere mich: Als wir diese Schilderung der Offenbarung vor einiger Zeit im Bibelkreis lasen, da verstanden wir nicht, warum Heuschrecken dieselbe Macht wie Skorpione haben sollten. Und warum sie Menschen so sehr quälen, dass sie nicht sterben müssen, aber am liebsten sterben wollen.

Als Erklärung bietet sich an, dass zunächst ein Riesenheuschreckenschwarm über das Land hereinbricht und nicht einmal für Ratten und Mäuse genug Nahrung übrig lässt, so dass diese sterben müssen.

Nur für eine einzige Tierart ist solch eine Plage ein Eldorado: für die Skorpione. Fällt ein Heuschreckenschwarm über das Land her, kommen die Skorpione sogar bei Tage aus ihren Verstecken heraus und beginnen mit der Mahlzeit. (S. 112)

In Brasilien waren es übrigens Riesenkakerlaken gewesen, ebenfalls eine Lieblingspeise der Skorpione, die zuvor im Land massenhaft aufgetreten waren.

Wenn Skorpione sich allerdings von Heuschrecken ernähren, kann es dazu kommen, dass beide Tierarten zugleich ihren Nachwuchs bekommen, wobei die kleinen Skorpione, die zuerst auf dem Rücken ihrer Mütter reiten, wohl gegenüber den Heuschreckennymphen im Vorteil sind. Das Ergebnis kann sein,

dass auf der Erde geradezu ein Teppich von einem Gemisch aus Heuschrecken, deren Nymphen sowie großen und kleine Skorpionen wimmelt, so dass man sie bei oberflächlicher Betrachtung nicht unterscheiden kann. (S. 113)

Dann sieht es so aus, als ob Heuschrecken so viel tödliche Macht haben wie Skorpione. Aber wieso sterben die Menschen in diesem Fall nicht, sondern werden nur so sehr gequält, dass sie zu sterben wünschen? Fragen wir Vitus Dröscher:

Auch dies ist biologisch ganz folgerichtig. In Zeiten einer Wanderheuschrecken-Invasion haben die Skorpione vollauf zu tun, ihre Beutetiere zu stechen. Der Giftvorrat ist bald erschöpft und kann erst im Verlauf von drei bis vier Wochen erneut gebildet werden. Auch die Jungtiere besitzen noch nicht genügend viel Gift. Ihr Stich wirkt allenfalls wie der einer Wespe, sofern sie sich nicht bereits alle verausgabt haben.

Die furchtbare Angst des Menschen vor dem tödlichen Gift bleibt natürlich bestehen. Ob ihn nun tatsächlich ein Skorpion sticht und ihm nur ungefährlich wenig Gift injiziert oder ob ihn eine Heuschrecke beißt, die mit ihren Mundwerkzeugen ganz beachtlich, wenngleich völlig harmlos zwicken kann, immer bekommen Menschen die panische Angst, sterben zu müssen, bis sie es nicht mehr aushalten und den Tod herbeisehnen. (S. 113-114)

Die Pointe dieser gruseligen Geschichte ist in der Offenbarung des Johannes, dass es Menschen gibt, die (**Offenbarung 9, 4**)

das Siegel Gottes haben an ihren Stirnen.

Ohne Bild gesprochen sind das Menschen, die trotz allem auf Gott vertrauen. Sie sind nicht einer derartigen Todesangst und Todessehnsucht zugleich ausgeliefert. Sie können sich auch in größter Todesgefahr in den Händen Gottes geborgen fühlen und abwarten, welches Schicksal er ihnen beschieden hat. Vielleicht hat Jesus an solche Erfahrungen gedacht, als er einmal 72 von ihm in die Welt ausgesandten Jüngern einen erstaunlichen Satz sagt (**Lukas 10**):

19 Seht, ich habe euch Macht gegeben,  
zu treten auf Schlangen und Skorpione,  
und Macht über alle Gewalt des Feindes;  
und nichts wird euch schaden.

Ob Jesus wusste, dass das Gift der Skorpione nicht immer tödlich ist? Auf jeden Fall wusste er, dass die Angst selbst eine tödlichere Gefahr sein kann als das, wovor Menschen Angst haben. Denn wer zu wenig Gottvertrauen hat, der hat möglicherweise mehr Angst vor dem Leben als vor dem Tod. Amen.

#### **Lied 374:**

1. Ich steh in meines Herren Hand  
und will drin stehen bleiben;  
nicht Erdennot, nicht Erdentand  
soll mich daraus vertreiben.  
Und wenn zerfällt die ganze Welt,  
wer sich an ihn und wen er hält, wird wohlbehalten bleiben.

2. Er ist ein Fels, ein sichrer Hort,  
und Wunder sollen schauen,  
die sich auf sein wahrhaftig Wort  
verlassen und ihm trauen.  
Er hat's gesagt, und darauf wagt  
mein Herz es froh und unverzagt und lässt sich gar nicht grauen.

5. Und meines Glaubens Unterpfand  
ist, was er selbst verheißen,  
dass nichts mich seiner starken Hand  
soll je und je entreißen.  
Was er verspricht, das bricht er nicht;  
er bleibet meine Zuversicht, ich will ihn ewig preisen.

## Jona im Wal und Daniel in der Löwengrube

13. Sonntag nach Trinitatis, 30. August 2015, evangelische Pauluskirche Gießen

Was für ein „großer Fisch“ hätte den Jona verschlingen können, ohne ihm sämtliche Knochen im Leibe zu zerbrechen? War Jona vielleicht nicht im Magen, sondern in der Maulhöhle eines Pottwals? Wie konnte Daniel mit seinem unerschütterlichen Gottvertrauen in der Löwengrube überleben? Beide Errettungen im Vertrauen auf Gott bleiben wunderbar, auch wenn man sie auf natürliche Weise erklären kann.

Wir loben Gott mit Worten aus dem apokryphen Buch der **Stücke zu Daniel 3**, dem Gesang der drei Männer im Feuerofen. Dieser Text ist eine Litanei, in der sich in jedem Vers zwei Sätze wiederholen. Ich nenne jeweils Geschöpfe Gottes, und Sie fordern diese Geschöpfe zum Gotteslob auf mit den Worten: „Lobt den Herrn!“ Dann beschließe ich den Vers mit den Worten „Preist und rühmt ihn ewiglich!“, und ich komme zum nächsten Vers.

39 Sonne und Mond, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!  
40 Alle Sterne am Himmel, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!  
41 Regen und Tau, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!  
42 Alle Winde, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!  
43 Feuer und Hitze, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!  
44 Frost und Kälte, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!  
Tropfen und Flocken, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!  
45 Tag und Nacht, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!  
46 Licht und Finsternis, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!  
47 Eis und Frost, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!  
48 Reif und Schnee, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!  
49 Blitze und Wolken, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!  
50 Die Erde **lobe den Herrn**, sie preise und rühme ihn ewiglich!

Wir klagen zu Gott mit Worten des Jona, als er im Leib des großen Fisches war (**Jona 2**):

3 Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst,  
und er antwortete mir.  
Ich schrie aus dem Rachen des Todes,  
und du hörtest meine Stimme.

4 Du warfest mich in die Tiefe, mitten ins Meer,  
dass die Fluten mich umgaben.  
Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich,  
5 dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen...  
6 Wasser umgaben mich und gingen mir ans Leben,  
die Tiefe umringte mich...  
7 ... Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt,  
HERR, mein Gott!  
8 Als meine Seele in mir verzagte,  
gedachte ich an den HERRN,  
und mein Gebet kam zu dir...

Mehr noch loben wir Gott mit den Worten aus dem Buch der **Stücke zu Daniel 3**, so wie vorhin:

51 Berge und Hügel, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!  
52 Alles, was auf der Erde wächst, **lobe den Herrn**,  
preise und rühme ihn ewiglich!  
53 Ihr Quellen, **lobt den Herrn**, preist und rühmt ihn ewiglich!  
54 Meer und Wasserströme, **lobt den Herrn**,  
preist und rühmt ihn ewiglich!  
55 Walfische und alles, was sich im Wasser regt, **lobt den Herrn**,  
preist und rühmt ihn ewiglich!  
56 Alle Vögel unter dem Himmel, **lobt den Herrn**,  
preist und rühmt ihn ewiglich!  
57 Alle zahmen und wilden Tiere, **lobt den Herrn**,  
preist und rühmt ihn ewiglich!  
58 Ihr Menschenkinder, **lobt den Herrn**,  
preist und rühmt ihn ewiglich!  
62 Ihr Geister und Seelen der Gerechten, **lobt den Herrn**,  
preist und rühmt ihn ewiglich!  
63 Ihr Heiligen und die ihr von Herzen demütig seid, **lobt den Herrn**,  
preist und rühmt ihn ewiglich!  
65 Danket dem Herrn; denn er ist freundlich,  
und seine Güte währet ewiglich.  
66 Alle, die den Herrn fürchten, lobt den Gott aller Götter,  
preist ihn und rühmt, dass seine Güte ewiglich währt!

Gott, wir kommen zu dir, um dich zu loben. Wir dürfen auch kommen, um zu bitten, zu klagen, ja sogar um dich anzuklagen. Du bist der Gott aller Götter, denn alles, was sich sonst auf Erden Gott nennt, verdient es nicht, angebetet zu werden. Wenn wir das Geld anbeten oder ein bestimmtes Ideal von Schönheit, wenn wir unser Herz an vergängliche Dinge hängen, dann laufen wir Gefahr, uns unglücklich zu machen. Hilf uns, dich zu erkennen, dich, den wahren, den eigentlichen, den einzigen Gott. Du machst uns stark, obwohl wir schwach sind. Du machst uns frei, obwohl wir uns in Zwängen gefangen fühlen. Du hast uns lieb, obwohl wir uns oft selber nicht leiden können. Hilf uns, auf dich zu vertrauen!

Wir hören Worte Gottes, wie sie im Buch **Jesaja 65** aufgezeichnet sind:

17 Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen,  
dass man der vorigen nicht mehr gedenken  
und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.  
18 Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe.  
19 Ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk.  
Man soll in ihm nicht mehr hören  
die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.  
21 Sie werden Häuser bauen und bewohnen,  
sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen.  
22 Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne,  
und nicht pflanzen, was ein anderer esse.  
25 Wolf und Schaf sollen beieinander weiden;  
der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind,  
aber die Schlange muss Erde fressen.  
Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun  
auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

**Lied 302:**

1. Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön  
dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.  
Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd;  
ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.

3. Hier sind die starken Kräfte, die unerschöpfte Macht;  
das weisen die Geschäfte, die seine Hand gemacht:  
der Himmel und die Erde mit ihrem ganzen Heer,  
der Fisch unzähl'ge Herde im großen wilden Meer.

4. Hier sind die treuen Sinnen, die niemand Unrecht tun,  
all denen Gutes gönnen, die in der Treu beruhn.

Gott hält sein Wort mit Freuden, und was er spricht, geschieht;  
und wer Gewalt muss leiden, den schützt er im Gericht.

5. Er weiß viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod,  
ernährt und gibet Speisen zur Zeit der Hungersnot,  
macht schöne rote Wangen oft bei geringem Mahl;  
und die da sind gefangen, die reißt er aus der Qual.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, das Lob von Gottes Schöpfung haben wir besungen, die wilden Tiere des Landes und die Fische im wilden Meer. Von einem großen Fisch haben wir gehört, dass Jona in seinem Leib zu Gott gebetet hat, und ein anderer Prophet, Jesaja, hat die Vision von einer Welt gehabt, in der die Löwen nicht mehr andere Tiere oder gar Menschen fressen, sondern zu Vegetariern werden wie die Kühe. Mit all dem wollte ich uns auf zwei Geschichten der Bibel einstimmen, die sich seltsam und unglaublich anhören und die ich zugegebenermaßen eigentlich immer für bildlich gemeinte Erzählungen gehalten habe: Jona im Wal. Und Daniel in der Löwengrube.

Beginnen wir mit Jona. Der wurde zum Propheten wider Willen. Gott schickte ihn in die wildeste Großstadt seiner Zeit, nach Ninive, das man eher ein Sündenbabel hätte nennen sollen. Den Leuten dort sollte er ins Gewissen reden, sie zur Umkehr rufen. Ansonsten würde er die Stadt vernichten.

Jona macht sich sofort auf. Aber nicht in Richtung Ninive. Nee, nee, denkt Jona, das kannst du knicken, lieber Gott, das ist mir viel zu gefährlich. Wer weiß, was die mit Propheten machen, die Gottes Strafen ankündigen! Am Ende ende ich in einer Löwengrube.

Stattdessen geht Jona zum Hafen und sticht auf einem Schiff in See. Aber dann kommt ein Sturm auf, und die Leute denken: Daran muss einer schuld sein, der auf dem Schiff ist. Man mag es Aberglauben nennen, aber Jona spürt nun echt sein schlechtes Gewissen. Er sollte ja wirklich nicht hier auf der Flucht vor Gott sein, sondern unterwegs im Auftrag Gottes. Und darum bekennt er sich schuldig, lässt sich sogar ins Wasser werfen, damit der Sturm endlich Ruhe gibt. Tatsächlich funktioniert das. Der Sturm hört auf.

Aber warum macht Jona das überhaupt? Will er tot sein, sich für die anderen opfern? Meint er, für seine Schuld büßen zu müssen, ohne dass es für ihn eine Zukunft gibt? Will er lieber tot sein als aus Vergebung zu leben?

Gott hat jedenfalls andere Pläne mit Jona. Immer noch die alten. Er will unbedingt ihn nach Ninive schicken. Und darum organisiert er eine wunderbare Rettung für den widerwilligen Propheten (**Jona, Kapitel 2**):

1 Aber der HERR ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen.  
Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte.  
2 Und Jona betete zu dem HERRN, seinem Gott, im Leibe des Fisches.  
11 Und der HERR sprach zu dem Fisch, und der spie Jona aus ans Land.

Das Gebet des Jona haben wir vorhin schon mitgebetet. Unten im Leib des Fisches beginnt Jona, der sich schon auf den Tod eingerichtet hatte, wieder zu leben, indem er klagt und schreit, indem er weint vor Angst und Verzweiflung, weil er denkt, Gott hätte ihn verstoßen. Er betet in der Tiefe, im Dunkeln, im Innern des Fisches, und – o Wunder! – er weiß einfach, Gott hört seine Stimme, er ist nicht allein da unten, er hat das Gefühl, dass er vom Verderben bereits erlöst ist, obwohl er dem Tode immer noch nahe ist.

So mag es auch uns gehen, wenn wir verzweifelt und in Angst sind, wenn wir nicht mehr weiter wissen. Das Gebet des Jona kann uns dann eine Hilfe sein, kann uns Mut machen, ebenfalls zu Gott zu schreien, wenn wir uns fühlen, als seien wir von einem Ungeheuer im tiefen Meer verschluckt.

Insofern ist es gar nicht so wichtig, ob die Geschichte von Jona sich tatsächlich so hätte abspielen können, wie sie erzählt wird oder nicht. Der Zoologe Vitus B. Dröschner hat sich aber Gedanken darüber gemacht, ob nicht doch auch die Sache mit dem Fisch möglich sein könnte.

Was für ein „großer Fisch“ hätte den Jona denn überhaupt verschlingen können, ohne ihm sämtliche Knochen im Leibe zu zerbrechen? Ein Hai jedenfalls nicht,

denn dieser sägt einen Menschen mit seinem barbarischen Gebiss erst in mehrere Teile und verschluckt ihn dann stückweise (S. 116)

Dann muss es ein Wal gewesen sein. Aber auch die größten Meeressäuger, Blau- und Finnwal, die bis zu 31 bzw. 25 Meter lang werden,

scheiden aus zwei Gründen aus. Einmal ist ihr Schlund so eng, dass gerade eben ein Hering hindurchpasst. Die bis zu 200 Tonnen schweren Giganten ernähren sich nämlich von zigarettenkleinen Krillkrebse, die sie allerdings zu Hunderttausenden mit einem Haps in sich hineinbaggern. Zum anderen können diese großen Bartenwale auch gar nicht im Mittelmeer existieren, eben weil dort keine ‚Riesenwolken‘ von Krillkrebse vorkommen. (S. 116)

Pottwale, bis zu 20 Meter lang und 50 Tonnen schwer, hat es im Mittelmeer früher aber gegeben.

Ihre Lieblingsspeise holen sie sich aus Tiefen zwischen 1000 und 2000 Metern vom Meeresgrund: Riesenkraken! (S. 116-117)

Außerdem fressen sie zum Beispiel Haie, und zwar schlucken sie ihre Beutetiere unverseht in einem Stück herunter.

Zwar besitzt der Wal im Unterkiefer einen ‚Gitterzaun‘ aus 46 bis zu 18 Zentimeter langen Zähnen, aber diese sind nur zum Festhalten der Beute da. Kauen können die Tiere damit nicht. (S. 117)

Trotzdem: Tatsächlich im Magen eines Pottwals überleben hätte Jona trotzdem nicht können, denn erstens wäre er dort rasch verdaut worden und zweitens wäre er bei einer Tauchfahrt des Pottwals zum Meeresgrund zweifellos von dem ungeheuren Wasserdruck zerquetscht worden.

Andererseits ist erwiesen, dass noch niemals ein Pottwal einen einzelnen im Meer schwimmenden Menschen angegriffen hat, so, wie es Haie tun. (S. 118)

Menschen, die ihm kein Leid zugefügt haben, sind noch nie von einem Pottwal angegriffen worden. Walweibchen tun das nicht einmal dann, wenn der Mensch dabei ist, sie umzubringen. (S. 119)

Dasselbe gilt für Delphine und Tümmler, Schwert- und Killerwale.

All diese Tiere, die Haie töten können, sind offensichtlich dem Menschen so zugetan, dass sie ihn weder schlagen noch beißen oder gar töten können (S. 119),

schreibt Vitus Dröscher.

Wenn japanische Fischer einen Delphinschwarm in eine Meeresbucht getrieben haben und wenn sie dann zwischen die Tiere waten und sie mit langen Lanzen abstechen, dass sich das Meer blutrot färbt, bedürfte es nur eines kleinen Schlages mit der Schwanzflosse, um den Todfeind zur Seite zu schleudern. Aber nicht einmal das tun die Delphine mit den Menschen. Es ist, als ob sie des großen Friedensreiches schon teilhaftig wären. Gott allein weiß, warum.

Von Delphinen wissen wir auch seit der griechischen Antike, dass sie ertrinkende Menschen an die Meeresoberfläche heben und ans rettende Ufer bringen. Der Drang zu dieser paradiesischen Hilfeleistung entstammt dem Verhalten dieser ‚Wunderkinder des Meeres‘ bei der Geburt. Sobald das Neugeborene erschienen ist, schieben sich zwei, drei, manchmal sogar noch mehr Lebensretter unter das Baby und tragen es nach oben, damit es seine ersten Atemzüge tun kann. Auch verletzten Schwarmgenossen leisten sie so lange diesen Rettungsdienst, bis diese wieder gesund sind und aus eigener Kraft atmen können.

Ganz ähnlich verhalten sich auch Pottwale. Ist während der Geburt aber nur eine ‚Hebamme‘ zur Stelle, kann diese das immerhin schon vier Meter lange Junge nicht mit ihrem Kopf oder Rücken tragen, da es immer wieder

seitlich abrutscht. In diesem und nur in diesem Fall öffnet die Helferin ihr Riesenmaul, umfasst mit ihm ganz zärtlich das Neugeborene und bringt es so zum Luftholen an die Oberfläche. (S. 119-120)

So weit die Tatsachen. Wäre es nicht denkbar, dass der von Gott gesandte Wal mit Jona nicht ebenso umgegangen ist wie eine der geschilderten ‚Hebammen‘ mit einem Neugeborenen? (S. 120)

So mag Jona nicht im Bauch, nicht im Magen, sondern in der Maulhöhle eines Pottwals gewesem sein, denn die

ist mit drei Metern Länge und zwei Metern Höhe wahrhaftig ein beachtlicher ‚Innenraum‘, in dem es Jona schon einige Zeit ausgehalten haben könnte, sofern das Tier in dieser Zeit nicht tiefer getaucht ist und drei Tage und drei Nächte lang gefastet hat.

Das An-Land-Speien zum guten Ende der Geschichte wird auch mehr ein Pusten gewesen sein. Der hilfreiche Riese fasst immerhin 2000 Liter Luft in seinen Lungen. Seine normale Blasfontäne steigt acht Meter hoch. Der Mensch ist da nicht viel mehr als ein Kaugummi. (S. 121)

So viel zu den wunderbaren Eigenschaften und Verhaltensweisen mancher Wale, die die Geschichte von Jona nicht mehr ganz so unwahrscheinlich erscheinen lassen. Dass Jona nach seiner wunderbaren Errettung sich dann doch mutig nach Ninive aufmacht, erwähne ich heute nur kurz am Rande. Denn ich will ja noch auf eine andere wunderbare Geschichte eingehen, die von Daniel.

Daniel gehörte zu den Juden, die mit vielen anderen Menschen aus Israel nach Babylon verschleppt wurden. Als dort König Darius aus Medien an die Macht kommt, ist er von Daniels Führungsqualitäten so begeistert, dass er vorhat, ihn als seinen Stellvertreter im ganzen Reich einzusetzen, so wie es einst der Pharao mit Josef in Ägypten getan hatte. Aber es gibt missgünstige Kreise im Reich, die Intrigen gegen Daniel schmieden (**Daniel 6**):

5 Da trachteten die Fürsten und Statthalter danach,  
an Daniel etwas zu finden, das gegen das Königreich gerichtet wäre.  
Aber sie konnten keinen Grund zur Anklage und kein Vergehen finden;  
denn er war treu,  
so dass man keine Schuld und kein Vergehen bei ihm finden konnte.  
6 Da sprachen die Männer:  
Wir werden keinen Grund zur Anklage gegen Daniel finden,  
es sei denn wegen seiner Gottesverehrung.

Sie überreden den König, ein strenges Gebot zu erlassen, dass 30 Tage lang niemand etwas von irgendeinem Gott oder Menschen erbitten darf außer vom König. Und wer das trotzdem tut, der soll zu den Löwen in die Grube geworfen werden.

11 Als nun Daniel erfuhr, dass ein solches Gebot ergangen war,  
ging er hinein in sein Haus.

Er hatte aber an seinem Obergemach offene Fenster nach Jerusalem,  
und er fiel dreimal am Tag auf seine Knie,  
betete, lobte und dankte seinem Gott,  
wie er es auch vorher zu tun pflegte.

Daniels Feinde kennen ihn genau, sie wissen, dass er nicht anders handeln kann.  
Und so laufen sie zum König und denunzieren Daniel als Übertreter eines Gesetzes  
der Perser und Meder.

14 Daniel, einer der Gefangenen aus Juda,  
der achtet weder dich noch dein Gebot, das du erlassen hast;  
denn er betet dreimal am Tage.

Damit scheint das Todesurteil für Daniel besiegelt zu sein, denn seine Feinde bestehen  
darauf, dass der König dem Gesetz der Meder und Perser Folge leistet, das auch  
er nicht aufheben darf.

17 Da befahl der König, Daniel herzubringen.  
Und sie warfen ihn zu den Löwen in die Grube.

Der König aber sprach zu Daniel:

Dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, der helfe dir!

18 Und sie brachten einen Stein, den legten sie vor die Öffnung der Grube;  
den versiegelte der König  
mit seinem eigenen Ring und mit dem Ringe seiner Mächtigen,  
damit nichts anderes mit Daniel geschähe.

19 Und der König ging weg in seinen Palast und fastete die Nacht über  
und ließ kein Essen vor sich bringen und konnte auch nicht schlafen.

20 Früh am Morgen, als der Tag anbrach, stand der König auf  
und ging eilends zur Grube, wo die Löwen waren.

21 Und als er zur Grube kam,  
rief er Daniel mit angstvoller Stimme.

Und der König sprach zu Daniel: Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes,  
hat dich dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst,  
auch erretten können von den Löwen?

22 Daniel aber redete mit dem König: Der König lebe ewig!

23 Mein Gott hat seinen Engel gesandt,  
der den Löwen den Rachen zugehalten hat,  
so dass sie mir kein Leid antun konnten;  
denn vor ihm bin ich unschuldig,  
und auch gegen dich, mein König, habe ich nichts Böses getan.

24 Da wurde der König sehr froh  
und ließ Daniel aus der Grube herausziehen.  
Und sie zogen Daniel aus der Grube heraus,  
und man fand keine Verletzung an ihm;  
denn er hatte seinem Gott vertraut.

Wie kann ein Engel Gottes den Löwen den Rachen zuhalten? Ist das ein übernatürliches Wunder, an das man eben glauben muss, wenn man ein frommer, ein gläubiger Mensch sein will? Oder erzählt man vom wunderbaren Gottvertrauen Daniels eine auch äußerlich wunderbare Geschichte, selbst wenn sie sich nicht buchstäblich so zugetragen hat? Der Naturforscher Vitus B. Dröscher fragt sich, ob sich das Wunder nicht vielleicht doch im Rahmen der wunderbar von Gott geschaffenen Naturgesetze zugetragen haben kann. Dabei spielt er eine Reihe von Möglichkeiten durch.

Sind die Löwen vielleicht dressiert wie heute im Zirkus? Aber dann müsste Daniel mit ihnen schon von klein auf trainiert haben, damit sie keine Angst vor ihm haben und ihn als Rudelführer akzeptieren.

Oder hat König Darius die Löwen vielleicht zuvor überfüttern lassen, so dass sie schlicht keinen Hunger auf Daniel haben? Dagegen spricht, was die Bibel im nächsten Vers erzählt:

25 Da ließ der König die Männer, die Daniel verklagt hatten, holen  
und zu den Löwen in die Grube werfen samt ihren Kindern und Frauen.  
Und ehe sie den Boden erreichten,  
ergriffen die Löwen sie und zermalmten alle ihre Knochen.

Eine grausame Strafe für die Denunzianten und ihre Familien. Sie zeigt, dass die Löwen schon am Abend zuvor nicht satt genug sein konnten, um Daniel deswegen zu verschonen.

Aus der Zeit des römischen Kaisers, der wenige Jahre nach Jesu Kreuzigung regierte, ist jedoch die Geschichte des Sklaven Androclus bekannt,

der zum Tode verurteilt und in der Arena wilden Löwen zum Fraß vorgeworfen wurde, weil er seinem Herrn entflohen war. Ein besonders großer Mähnenträger stellte sich jedoch schützend vor ihn und verteidigte ihn mit Erfolg gegen seine gierigen Artgenossen.

Dieser Löwe war nämlich jenes Tier, in dessen Höhle Androclus auf seiner Flucht durch Nordafrika Zuflucht gesucht und in der er das durch einen großen Dorn in der Pfote verletzte Tier ärztlich behandelt hatte. Über viele Jahre hinweg vergaß der Löwe diesen Freundesdienst nicht und rettete nun seinem einstigen Wohltäter das Leben – ein für diese Großkatzen typisches Treueverhalten. (S. 124-125)

Aber in Daniels Fall kann auch diese Erklärung nicht weiterhelfen. Dann müsste Daniel ja einem der Löwen in der Grube bereits vorher begegnet sein, und das wäre zu weit hergeholt. Davon wird in der Erzählung nichts angedeutet. Allerdings überlegt Vitus Dröscher weiter, wie Androclus dem Löwen in der Höhle überhaupt so nahe gekommen sein konnte, um ihm den Dorn aus der Pranke zu ziehen. Normalerweise würde ein Löwe „trotz Schmerzen und Gehbehinderung“ (S. 126) einen Menschen niemals an sich heranlassen, sondern ihn sofort umbringen.

Die verblüffend einfache Lösung besteht darin:

Als Androclus die Höhle zum erstenmal betrat, muss das Tier dort im Dunkeln bereits geschlafen haben. Satte Löwen schlummern pro Tag bis zu zwanzig Stunden lang.

Nun hat es mit dem Schlaf wildlebender Tiere eine ganz wunderbare Bewandnis. Der deutsche Huftierforscher Professor Fritz Walther entdeckte sie 1965 bei den Zebras auf den ostafrikanischen Steppen. Gegen Abend erkundete er mit dem Fernglas den Schlafplatz einer Herde, schlich sich in der Dunkelheit zu Fuß an und legte sich zwischen den Tigerpferden nieder. Gegen Morgen schlief er wider Willen ein.

Plötzlich erhielt er einen zarten Hufschlag aufs Gesäß. Eine Zebrastute blies ihm aus ihren Nüstern ins Gesicht: „Aufstehen, du Schlafpelz! Es geht zur Weide!“ Auch für die übrigen Tiere war er fortan einer der ihren. Nach dem Prinzip: „Wer mit uns zusammen geschlafen und uns nachts nichts Böses zugefügt hat, kann unmöglich unser Feind sein!“, bahnte sich auf diese wunderbare Weise ein enges Vertrauensverhältnis zwischen Tier und Mensch an. Bei Antilopen und Gazellen erwies sich dieser Kunstgriff als ebenso erfolgreich. Seither wenden ihn Tierpfleger manchmal in zoologischen Gärten an, um zu ihren Schützlingen einen besonders engen persönlichen Kontakt herzustellen.

So kann auch zwischen Androclus und dem Löwen der Freundschaftsbund gleichsam im Schlaf geschlossen worden sein. „Der Herr gibt's den Seinen im Schlaf.“ Und so wäre es auch durchaus denkbar, dass der Mederkönig Darius den gegen seinen Willen zum Tode verurteilten Daniel abends erst dann in die Löwengrube werfen ließ, als die Tiere schon schliefen. (S. 126-127)

Immerhin wird in der Erzählung von Daniel tatsächlich berichtet, wie viele Gedanken er sich machte, seinen besten Mitarbeiter zu retten, und ihn darum erst nach Sonnenuntergang in die Löwengrube werfen ließ.

15 Als der König das hörte, wurde er sehr betrübt und war darauf bedacht, Daniel die Freiheit zu erhalten, und mühte sich, bis die Sonne unterging, ihn zu erretten.

Das eigentliche Wunder der Geschichte wäre dann dieses unerschütterliche Gottvertrauen, mit dem Daniel sich auch in der Löwengrube bei den zunächst schlafenden Löwen in der Hand Gottes geborgen fühlte, wie es **Psalm 127, 2** so schön ausdrückt:

2 Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht  
und hernach lange sitzt und esset euer Brot mit Sorgen;  
denn seinen Freunden gibt er es im Schlaf.

Am anderen Morgen waren die ‚Bestien‘ dann unfähig, ihrem Mitschläfer, der im Gottvertrauen keinen hysterischen Anfall bekommen hatte, ein Leid zuzufügen. (S. 127)

Das mag die wunderbare Art und Weise gewesen sein, in der der Engel des Herrn den Löwen ihren Rachen zugehalten haben mag. Aber über die anderen, die erst am Morgen unter die Löwen geworfen wurden, fielen sie heißhungrig her.

Jona im Wal, Daniel in der Löwengrube, beide Errettungen durch Gott bleiben wunderbar, auch wenn man sie auf natürliche Weise erklären kann. Denn die Schöpfung Gottes selbst ist ja ein unvorstellbar großes Wunder, wenn man sie nur genau genug betrachtet. Darum möchte ich die Reihe der Tierpredigten mit **Psalm 139, 14**, beschließen:

14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;  
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

### Lied 326:

1. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut,  
dem Vater aller Güte,  
dem Gott, der alle Wunder tut,  
dem Gott, der mein Gemüte  
mit seinem reichen Trost erfüllt,  
dem Gott, der allen Jammer stillt.  
Gebt unserm Gott die Ehre!

4. Ich rief zum Herrn in meiner Not:  
„Ach Gott, vernimm mein Schreien!“  
Da half mein Helfer mir vom Tod  
und ließ mir Trost gedeihen.  
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir;  
ach danket, danket Gott mit mir!  
Gebt unserm Gott die Ehre!

# Tiersymbolik in der Bibel

## Der gute Hirte: Befreier Israels und der Welt

Misericordias Domini, 23. April 2023, evangelische Johanneskirche Gießen

Der gute Hirte Israels stirbt am römischen Kreuz und will so die Gewaltherrschaft Roms überwinden. Nicht mit Terror, nicht mit den Mitteln, die Rom selber anwendet. Diesen Geist der Liebe Gottes hinterlässt Jesus seinen Schülerinnen und Schülern. Er glaubt fest daran: Liebe kann die Mechanismen dieser grausamen Welt überwinden.

Spruch zur Woche aus dem **Johannesevangelium, Kapitel 10, Verse 11 und 27-28:**

Christus spricht: „Ich bin der gute Hirte.  
Meine Schafe hören meine Stimme  
und ich kenne sie und sie folgen mir,  
und ich gebe ihnen das ewige Leben.“

**Lied 274:**

1. Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in seiner Hute,  
darin mir gar nicht mangeln wird jemals an einem Gute.  
Er weidet mich ohn Unterlass, da aufwächst das wohlschmeckend Gras  
seines heilsamen Wortes.

3. Ob ich wandert im finstern Tal, fürcht ich doch kein Unglücke  
in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welte Tücke:  
Denn du bist bei mir stetiglich, dein Stab und Stecken trösten mich,  
auf dein Wort ich mich lasse.

5. Gutes und viel Barmherzigkeit folgen mir nach im Leben,  
und ich werd bleiben allezeit im Haus des Herren eben  
auf Erd in der christlichen G'mein, und nach dem Tode werd ich sein  
bei Christus, meinem Herren.

**Psalm 23:**

1 Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.  
2 Er weidet mich auf einer grünen Aue  
und führet mich zum frischen Wasser.  
3 Er erquicket meine Seele.  
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;  
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.  
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,  
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Herr, du befreiender Gott, wo wir dich als unseren Hirten, unseren König, anerkennen und unser Zusammenleben nach deinem Willen gestalten, da muss niemand Mangel leiden, da fehlt niemandem das Geld zur Versorgung seiner Familie, da gibt es keine Kinderarmut, da fehlt niemandem Trost und Zuspruch und Geborgenheit. Doch wir bekennen: Wir schaffen es nicht, sogar in unserem reichen Land, dass jedes Kind gleiche Chancen hat, dass niemand auf Liebe verzichten muss.

Herr, unser Hirte, du befreiender Gott, in den finsternen Tälern unseres Lebens bist du bei uns, richtest du uns auf, bist du unser Trost, so dass wir nichts und niemand fürchten müssen. Doch wir bekennen: Oft sind wir verzagt, versinken in Trübsinn angesichts so vieler Unglücke, die passieren, der Klimaveränderung, des Krieges in der Ukraine, dessen Ende unabsehbar scheint.

Herr, du befreiender Gott, richte uns auf, lenke unsere Füße auf die Wege deiner Gerechtigkeit, deiner Liebe, deines Friedens.

Herr, unser Hirte, wo wir ernst nehmen, dass dein NAME Befreiung bedeutet, da du dich Mose bekannt gemacht hast als den, der Israel aus der Versklavung führt, da führst du auch uns auf dem geraden Weg deiner frei machenden Gebote.

Ja, es gibt Feindschaft und Krieg in dieser Welt. Doch wir danken dir, dass du uns einen Tisch bereitest, sogar angesichts von Bedrängnis und Mobbing, dass wir satt werden und Gemeinschaft erleben, dass Feindschaft nicht das letzte Wort behält.

Herr, unser befreiender Hirte, wir sind Gäste in der von dir geschaffenen Welt, und du bist unser Gastgeber, der uns alle Tage in unserem Leben willkommen heißt, so wie es ein altorientalischer Hausherr tat, der den Gast mit Öl auf dem Kopf salbte und ihm einen Willkommenstrunk überreichte.

Du lässt uns Gutes folgen und Liebe erfahren, vor allem da, wo wir selber mit anderen barmherzig umgehen.

Wir danken dir, dass wir im Gottesdienst deinen Dienst an uns erfahren, hier in deinem Hause eine Zuflucht finden und dein Wort hören können.

### **Schriftlesung – Hesekiel 34:**

1 Und des HERRN Wort geschah zu mir:

2 So spricht Gott der HERR:

Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden!  
Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?  
4 Das Schwache stärkt ihr nicht,  
und das Kranke heilt ihr nicht,  
das Verwundete verbindet ihr nicht,  
das Verirrte holt ihr nicht zurück,  
und das Verlorene sucht ihr nicht;  
das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt.  
5 Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben,  
und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut.  
11 Denn so spricht Gott der HERR:  
Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen.  
12 Wie ein Hirte seine Schafe sucht,  
wenn sie von seiner Herde verirrt sind,  
so will ich meine Schafe suchen  
und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren  
zur Zeit, als es trüb und finster war.  
15 Ich selbst will meine Schafe weiden,  
und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR.  
16 Ich will das Verlorene wieder suchen  
und das Verirrte zurückbringen  
und das Verwundete verbinden  
und das Schwache stärken  
und, was fett und stark ist, behüten;  
ich will sie weiden, wie es recht ist.

**Lied 288:**

1. Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!  
Kommt her, zu seinem Dienst euch stellt,  
kommt mit Frohlocken, säumet nicht,  
kommt vor sein heilig Angesicht.  
2. Erkennt, dass Gott ist unser Herr,  
der uns erschaffen ihm zur Ehr,  
und nicht wir selbst: Durch Gottes Gnad  
ein jeder Mensch sein Leben hat.  
3. Er hat uns ferner wohl bedacht  
und uns zu seinem Volk gemacht,  
zu Schafen, die er ist bereit  
zu führen stets auf gute Weid.

4. Die ihr nun wollet bei ihm sein,  
kommt, geht zu seinen Toren ein  
mit Loben durch der Psalmen Klang,  
zu seinem Vorhof mit Gesang.

### Predigt

Liebe Gemeinde, vom Propheten Hesekiel haben wir gehört, dass Gott als der Hirte Israels sein ihm anvertrautes Volk wieder weiden will. Er will es befreien und in Recht und Frieden leben lassen. Im Johannesevangelium, Kapitel 10, wird dieses Versprechen Gottes von Jesus aufgenommen.

Eben im Lied haben wir gesungen, dass wir die Schafe Gottes sind, auf gute Weide geführt werden, zu seinem Vorhof eingehen. Aber Johannes denkt bei den Schafen zuerst nur an Israel. Der Vorhof ist der Ort im Jerusalemer Tempel, wo sich Juden zum Gottesdienst versammeln. Wir als Christen sind es gewohnt, Israel sozusagen als Bild für das Volk Gottes zu nehmen, zu dem wir auch gehören. Wir brauchen Geduld, um in unseren heutigen Text zur Predigt erst ganz am Ende von Jesus zu erfahren, wie wir, die wir nicht Juden sind, mit ihm verbunden sind.

Hören wir **Johannes 10,1-6**. Zuvor hat Jesus mit den Pharisäern darüber gestritten, ob er das Recht hat, im Auftrag Gottes zu reden. Ist er wirklich der Messias des Gottes Israels? Sie spricht er an mit einem Rätselwort:

1 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:  
Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall,  
sondern steigt anderswo hinein,  
der ist ein Dieb und ein Räuber.  
2 Der aber zur Tür hineingeht,  
der ist der Hirte der Schafe.  
3 Dem macht der Türhüter auf,  
und die Schafe hören seine Stimme;  
und er ruft seine Schafe mit Namen  
und führt sie hinaus.  
4 Wenn er alle seine Schafe hinausgelassen hat,  
geht er vor ihnen her,  
und die Schafe folgen ihm nach;  
denn sie kennen seine Stimme.  
5 Einem Fremden aber folgen sie nicht nach,  
sondern fliehen vor ihm;  
denn sie kennen die Stimme der Fremden nicht.  
6 Dies Gleichnis sagte Jesus zu ihnen;  
sie verstanden aber nicht, was er ihnen damit sagte.

Die Pharisäer verstehen Jesus nicht. Und bis heute ist sehr umstritten, was Jesus hier meint. Vergleicht er die Pharisäer mit Dieben und Räubern, die sich widerrechtlich Zugang zu den Schafen verschaffen? Nein, über sie sagt er später:

12 Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören,  
sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht  
– und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –,  
13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.

Mietlinge sind entlohnte Hirten, die die ihnen anvertrauten Schafe allein lassen, wenn der Wolf kommt. Und in diesem Wolf kann man zur Zeit Jesu und des Johannes die übermächtige Gewalt des römischen Reiches und seiner Soldaten sehen, von denen das Volk Israel beherrscht und bedroht war. Das heißt, Jesus sieht in den Pharisäern durchaus offiziell beauftragte Hirten Israels. Zur Zeit des Johannes haben sie sogar die alleinige Führung der Herde Israels übernommen, nach dem Jüdischen Krieg, als der römische Feldherr und spätere Kaiser Titus im Jahr 70 den Jerusalemer Tempel zerstört hat und die Hohenpriester ihre Macht verloren haben. Pharisäer sind also Hirten des Volkes, aber in Jesu Augen schützen sie das Volk nicht vor dem Wolf.

Überhaupt wird das Wort „Pharisäer“ oft missverstanden. Wohl sind sie Jesu Gegner, aber nicht einfach religiöse Heuchler. Jesus lehnen sie ab, weil er sich in ihren Augen zu Unrecht an die Stelle Gottes setzt und weil sein Auftreten als Unruhestifter zum brutalen Einschreiten der römischen Besatzungsmacht führen kann. Für die pharisäische Führung der Juden zur Zeit des Johannes ist es erst recht undenkbar, in Jesus den Messias zu erkennen: Wie soll ausgerechnet er den ewigen Frieden für Israel anbrechen lassen? Er ist doch von den Römern als Terrorist am Kreuz hingerichtet worden!

Genau diesen Vorbehalten der Pharisäer stellt sich Jesus in seinem Rätselwort entgegen. Hören wir noch einmal genau hin:

1 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:  
Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall,  
sondern steigt anderswo hinein,  
der ist ein Dieb und ein Räuber.

So steht es in der revidierten Lutherbibel von 2017. Aber drei Wörter sind nicht genau übersetzt: *aulē*, „Stall“, *anabainein*, „hineinsteigen“ und *lēstēs*, „Räuber“.

Das Wort *aulē* kennen wir in der Form „Aula“. Einen solchen großen Saal finden wir in einer Schule oder Universität. Im alten Israel hieß so der Vorhof des Jerusalemer Tempels. Die Aula der Schafe ist also der große Platz im Tempel, zu dem Israel bei großen Festen hinaufsteigt. Dafür, dass das so zu verstehen ist, spricht genau das

Wort *anabainein*. Das heißt nämlich nicht einfach „einsteigen“, sondern „hinaufsteigen“, und jeder Jude wusste, dass man nach Jerusalem, zur hochgebauten Stadt, hinaufsteigen musste.

Und schließlich ist hier nicht von einem Räuber im Sinne eines Viehdiebs die Rede. Vielmehr ist *lēstēs* die gebräuchliche Bezeichnung für Leute, die terroristische Anschläge auf die römische Besatzungsmacht verübten. Nach all dem müsste man den ersten Vers unseres Rätselworts so übersetzen:

„Wer nicht zur Tür hineingeht in den Vorhof der Schafe,  
in den Tempel Israels,  
sondern er steigt anderswo hinauf,  
der ist ein Plünderer und ein Terrorist.“

Im Hintergrund dieses Verses stehen Bilder aus dem Jüdischen Krieg, auf den Johannes und seine Gemeinde mit Schrecken zurückblicken: Da stiegen tatsächlich zelotische Freiheitskämpfer nach Jerusalem hinauf und drangen über die Tempelmauern in den Vorhof ein. Aber statt Befreiung zu bringen, brachten sie Plünderung, Mord und den brutalen Gegenschlag der Römer. Jesus sagt also seinen Gegnern, den Pharisäern: Ein solcher Aufrührer, Plünderer und Terrorist bin ich nicht. Mit ihnen habe ich nichts zu tun. Stattdessen gibt er sich als der wahre Hirte Israels zu erkennen:

2 Der aber zur Tür hineingeht, der ist der Hirte der Schafe.  
3 Dem macht der Türhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme;  
und er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie hinaus.  
4 Wenn er alle seine Schafe hinausgelassen hat, geht er vor ihnen her,  
und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme.

Jesus stellt sich also als zuverlässiger Anführer des Volkes Israel vor: Wie Gott nach Jesaja 43,1 zu Israel sagt: „Ich habe dich befreit, ich habe dich bei deinem Namen gerufen“, so ruft jetzt Jesus diejenigen, die zu ihm gehören, beim Namen.

Aber warum führt Jesus sie hinaus aus dem Tempel? Wörtlich steht hier sogar: „er hat sie alle hinausgeworfen“. Damit tut Jesus etwas, was zuvor die Pharisäer mit einem von Jesus am Sabbat geheilten Blinden getan haben. Der hatte behauptet: Jesus ist der Prophet, ja, der Messias! Daraufhin warfen ihn die Pharisäer aus der Synagoge hinaus. Dort wie hier dasselbe Wort: *ekballein*, rauswerfen. Vergilt Jesus hier Gleiches mit Gleichem?

Aber er wirft nicht die Pharisäer, seine Gegner, aus dem Tempel. Sondern seine eigenen Anhänger, diejenigen, die auf ihn vertrauen, wirft er hinaus, er zieht sich mit ihnen zurück. Als Jesus den Tempel reinigte, da warf er die Händler hinaus. Das Haus, das Gott dazu bestimmt hatte, seinen befreienden Namen darin wohnen zu lassen, war zu einem heidnischen Kaufhaus verkommen.

Auch damals drückte er sich rätselhaft aus: Er werde diesen Tempel abreißen und in drei Tagen wieder aufrichten. Er meinte damit aber seine Aufrichtung aus dem Grab nach drei Tagen. Im Tempel seines Leibes, in seiner Gemeinde also, werden sich diejenigen versammeln, die auf ihn vertrauen. Dorthin führt Jesus diejenigen, die er aus dem Jerusalemer Tempel hinauswirft. Und seinen pharisäischen Gegnern versichert er nochmals:

5 Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm;  
denn sie kennen die Stimme der Fremden nicht.

Wo man im Alten Testament einem Fremden folgt, da ist ein fremder Gott gemeint. Jesus sagt: Ich bin kein Fremder, ich tue nichts als den Willen Gottes, der mich zu euch gesandt hat. Und da dieser Wille auf die Befreiung Israels gerichtet ist, werden diejenigen, die Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden suchen, nicht vor Jesus fliehen, sondern ihm nachfolgen. Das ist es, was Jesu Gegner nicht verstehen können. In ihren Augen ist er ja nicht der Messias, sie haben vielleicht sogar die Hoffnung aufgegeben, dass irgendein Messias Freiheit, Recht und Frieden bringen könnte:

6 Dies Gleichnis sagte Jesus zu ihnen;  
sie verstanden aber nicht, was er ihnen damit sagte.

Trotzdem gibt Jesus seine Bemühungen noch nicht auf, ihnen das Rätselwort verständlich zu machen. Er will sie überzeugen: Seht doch, ICH BIN ES, ich bin hier im Auftrag Gottes, der sich Mose mit dem Namen „ICH BIN, DER ICH BIN“, als Befreier und Hirte offenbart hat.

Bevor wir weitere Worte Jesu hören, singen wir aus dem **Lied 602** die Strophen 5 und 6:

**Du hast gesagt: „Ich bin die Tür“**

**Du hast gesagt: „Ich bin der Hirte“**

ICH BIN ES – die Tür. ICH BIN ES – der Hirte. So verkörpert dieser Jesus den Gott Israels.

7 Da sprach Jesus wieder:  
Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:  
Ich bin die Tür zu den Schafen.

Vorher hat Jesus gesagt, dass er freien Zutritt zu den Schafen hat. Jetzt fügt er hinzu: Er selbst ist die Tür. Wörtlich: „die Tür der Schafe“. Eine Tür kann geschlossen sein, um Schutz zu finden oder um jemanden einzusperren. Sie kann geöffnet werden, um zu befreien. Schutz und Freiheit, für beides steht Jesus. Dann kommt Jesus noch einmal auf die Leute zurück, die sich Messias und Freiheitskämpfer nennen, aber nur blutigen Aufruhr und Terror bringen:

8 Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Räuber;  
aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht.

Nur noch ein einziges weiteres Mal kommen die Wörter „Dieb“ und „Räuber“ im Johannesevangelium vor. Judas wird später „Dieb“ genannt, er plündert die gemeinschaftliche Kasse der Schüler Jesu, und Barabbas, dessen Freilassung an Stelle Jesu von Pilatus gefordert werden wird, der ist ein „Räuber“, ein Terrorist. Aber Jesus sagt von sich:

9 Ich bin die Tür;  
wenn jemand durch mich hineingeht,  
wird er selig werden  
und wird ein und aus gehen und Weide finden.

Auch hier kann man ein Wort ganz anders übersetzen: *sōzein*. Luther übersetzt es mit „selig werden“. Wörtlich heißt es „befreien“. Luther verstand das so: Wer an Jesus glaubt, wird selig, in dem Sinne, dass er von Sünden befreit wird und nach seinem Tod in den Himmel kommt. Ist das aber die einzig mögliche Auslegung?

Unser Vers erinnert an eine Stelle aus dem **4. Buch Mose - Numeri 27**. Da erfährt Mose von Gott, dass er das Volk Israel nicht ins Gelobte Land führen darf, und er bittet Gott um die Einsetzung eines geeigneten Nachfolgers:

16 Der HERR, der Gott des Lebensgeistes für alles Fleisch,  
wolle einen Mann setzen über die Gemeinde,  
17 der vor ihnen her aus und ein geht und sie aus und ein führt,  
damit die Gemeinde des HERRN nicht sei wie die Schafe ohne Hirten.

Zum Hirten Israels wird damals Josua bestimmt. Josua – auf Griechisch *Iēsous*! Auf Hebräisch heißt Josua, Jeschua oder Jesus wörtlich: „Er befreit“. Damals führt Josua Israel in das versprochene Land hinein. Jesus sagt entsprechend von sich selbst: „Ich bin die Tür, die Tür zum Leben Israels in Freiheit und Frieden.“

Und ein drittes Mal erwähnt Jesus den Dieb und stellt ihm sich selbst gegenüber:

10 Ein Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und umzubringen.  
Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und volle Genüge.

Noch einmal stellt Jesus heraus, dass er kein Mächtetern-Messias ist wie diejenigen, die später im Jüdischen Krieg plündern und morden. Stattdessen bringt er Leben und „volles Genüge“, wie Luther übersetzt, wörtlich steht da sogar, sie behalten Leben „im Überfluss“. Nimmt er den Mund nicht zu voll? Kann er seinen jüdischen Zuhörern Zufriedenheit und Überfluss versprechen, die noch auf lange Sicht unter römischer Oberherrschaft leben werden? Oder meint er ein ewiges Leben im Himmel, ganz gleich, wie elend das Leben auf Erden sein mag?

Jesus fährt fort:

11 Ich bin der gute Hirte.

Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.

Damit bezieht Jesus noch einmal ausdrücklich alles, was im Alten Testament von Gott als dem Hirten Israels gesagt wurde, auf sich: „ICH BIN ES, ich bin so für euch da wie Gott, der euer Hirte ist und der allein gut ist.“ Was tut dieser Hirte? Wörtlich sagt Jesus: „Der gute Hirte setzt seine Seele für die Schafe ein.“ Damit deutet er auf seinen Tod am Kreuz voraus. Er stirbt am römischen Kreuz, und will tatsächlich auf diese scheinbar widersinnige Art die Gewaltherrschaft Roms überwinden! Nicht mit Terror, nicht mit den Mitteln, die Rom selber anwendet. Er gibt sein Leben hin und stellt das Römische Reich und jede Gewaltherrschaft bloß als mörderisches System. Diesen Geist der Liebe Gottes wird Jesus auch seinen Schülerinnen und Schülern hinterlassen. Er glaubt fest daran: Liebe kann die Mechanismen dieser grausamen Welt überwinden.

Ist es verwunderlich, dass Jesus die Pharisäer damit nicht überzeugt? Es klingt ja auch unglaublich, was Jesus noch einmal wiederholt:

14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen  
und die Meinen kennen mich,

15 wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater.

Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

Was für uns Christen an diesen Worten wichtig ist: Diese Schafe, die er kennt und die Seinen nennt, das sind diejenigen, die er aus dem Vorhof des Tempels geführt hat. Jesus wirbt hier um sein jüdisches Volk. Aber dann erscheinen plötzlich noch andere Schafe des Guten Hirten auf der Bildfläche:

16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall;  
auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören,  
und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Wer sind diese anderen Schafe, die nicht aus dieser *aulē* sind, nicht aus diesem „Vorhof“ des Tempels? Zuerst denkt er gewiss an die Samaritaner, an Nachfahren der zehn verlorenen Nordstämme des Volkes Israel, die seit Jahrhunderten mit den Juden verfeindet waren. Mit ihnen versöhnt sich Jesus in einem Gespräch mit einer Frau am Jakobsbrunnen, und am Ende akzeptieren sie ihn als den Messias Israels und den Befreier der Welt. Für Johannes ist klar: Nur wenn die ganze Welt von Gewaltherrschaft befreit ist, kann auch Israel in Freiheit und Frieden leben.

Und an dieser Stelle tut sich nun auch im Johannesevangelium ein Platz für uns auf, für uns Menschen aus den nichtjüdischen Völkern. Von einer allgemeinen Heidenmission wie Paulus oder Matthäus spricht Johannes in seinem Evangelium nirgends.

Sehr zurückhaltend erwähnt er ein einziges Mal „einige Griechen“ (12,20), die Jesus sehen wollen. Wenn wir bereit sind, auf seine Stimme zu hören und uns ihm anzuschließen als dem Messias Israels, dann gehören wir auch zu ihm, zu seiner Herde, und er will auch unser Hirte sein. Das klingt nach einem sehr bescheidenen Platz, den Jesus für uns vorgesehen hat. Zuerst kommt für ihn das von Gott auserwählte Volk Israel. Und wir Menschen aus den anderen Völkern können nur hinzukommen, wenn wir nicht etwa Israel beiseiteschubsen und aus dem Weg räumen wollen. Mit Israel zusammen bilden wir eine einzige Herde des befreienden Gottes.

Was bedeutet das für uns?

Erstens: Jesus ist kein Hirte, der allein uns Christen den Himmel garantiert. Wir gehen im Tode nicht verloren, diese Hoffnung teilen wir mit Juden wie auch Muslimen.

Zweitens: Wer auf Jesus zu vertrauen wagt, der gibt die Hoffnung auf Frieden für diese Welt nicht auf. Zwar wird überall, wo Gewaltherrscher über Leichen gehen und Menschenrechte verachten, Gottes Ehre immer wieder in den Dreck getreten, oft sogar von Menschen, die sich Christen nennen. Aber genau dieser gedemütigte Gott, der in Jesus den Tod erlitt, dessen Liebe ist dennoch stärker als Terror und Gewalt. Er bleibt unser guter Hirte. Er lässt uns immer wieder innehalten, wenn wir meinen, dass Probleme nur mit Gewalt zu lösen sind. Er gibt Mut und Kraft zur Solidarität mit Menschen, die Hilfe brauchen. Er macht uns stark, den Dialog mit Andersdenkenden und -glaubenden nicht aufzugeben. Amen.

**Lied 428, 1-3:**

**Komm in unsre stolze Welt**

## „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“

Karfreitag, 25. März 2016, evangelische Pauluskirche Gießen

Gott ist unser Freund; darin sind Bibel und Koran einig. Im Neuen Testament wird darüber hinaus betont: In besonderer Weise ist Jesus unser Freund, indem er als Heiland unsere Seele heil macht und uns Frieden gibt. Nicht wir, sondern Gott selbst blutet in Jesus für unsere Sünden; so werden die unfassbaren Folgen der Auflehnung von Menschen gegen Gott anschaulich sichtbar.

Die Glocken haben an diesem stillen Feiertag geschwiegen. Die Orgel in unserer Kirche schweigt jedoch nicht; sie begleitet auch am Karfreitag unseren Gesang. Wir singen zu Beginn das **Lied 90** und stimmen uns darauf ein, in diesem Gottesdienst über Jesus als das Lamm Gottes nachzudenken, das die Schuld der Welt trägt:

1. Ich grüße dich am Kreuzestamm, du hochgelobtes Gotteslamm,  
mit andachtsvollem Herzen.  
Hier hängst du zwar in lauter Not und bist gehorsam bis zum Tod,  
vergehst in tausend Schmerzen;  
doch sieht mein Glaube wohl an dir, dass Gottes Majestät und Zier  
in diesem Leibe wohne  
und dass du hier so würdig seist, dass man dich Herr und König heißt,  
als auf dem Ehrenthron.
2. Ich folge dir durch Tod und Leid, o Herzog meiner Seligkeit,  
nichts soll mich von dir trennen.  
Du gehst den engen Weg voran; dein Kreuzestod macht offne Bahn  
den Seelen, die dich kennen.  
Ach Jesu, deine höchste Treu macht, dass mir nichts unmöglich sei,  
da du für mich gestorben;  
ich scheue nicht den bitteren Tod und bin gewiss in aller Not:  
„Wer glaubt, ist unverdorben.“

Als Johannes der Täufer am Jordan in Israel die Menschen tauft, die sich von ihm zur Umkehr rufen lassen, da sieht er eines Tages auch Jesus zu sich kommen (**Johannes 1, 29 und 34-36**)

und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!  
Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn.  
Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger;  
und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er:  
Siehe, das ist Gottes Lamm!

Im Prophetenbuch **Jesaja 53, 3-7**, ist von einem Knecht Gottes die Rede, der sich widerstandslos Qualen antun lässt, wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird:

3 Er war der Allerverachtetste und Unwerteste,  
voller Schmerzen und Krankheit.  
Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg;  
darum haben wir ihn für nichts geachtet.  
4 Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.  
Wir aber hielten ihn für den, der geplagt  
und von Gott geschlagen und gemartert wäre.  
5 Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet  
und um unsrer Sünde willen zerschlagen.  
Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten,  
und durch seine Wunden sind wir geheilt.  
6 Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg.  
Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn.  
7 Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf  
wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf,  
das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf.

Du Lamm Gottes, wir bekennen, dass uns gar nicht bewusst ist, wie schwer die Sünde ist, die durch uns auf dir lastet. Wir bekennen, dass wir verstrickt sind in weltweites Unrecht, in Unfrieden und Lieblosigkeit, oft nur dadurch, dass wir von einem System profitieren, das uns Vorteile verschafft gegenüber vielen anderen Menschen. Wir bekennen Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit, Hochmut und Trägheit, und vieles, was wir uns gar nicht einzugestehen wagen.

Es ist unglaublich und doch wahr: „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Wir verdienen Strafe und müssen doch unsere Strafe nicht selber tragen. Wir haben Frieden und dürfen Frieden schaffen. Wir sind geheilt und dürfen Heilung bewirken in Worten und Taten.

Du Lamm Gottes, lass uns eintauchen in das Geheimnis des Karfreitags, dass du dich wie ein Lamm zur Schlachtbank hast führen lassen.

### **Schriftlesung am Karfreitag – Matthäusevangelium 27, 33-50:**

33 Und als sie an die Stätte kamen mit Namen Golgatha,  
das heißt: Schädelstätte,  
34 gaben sie ihm Wein zu trinken mit Galle vermischt;  
und als er's schmeckte, wollte er nicht trinken.  
35 Als sie ihn aber gekreuzigt hatten,  
verteilten sie seine Kleider und warfen das Los darum.

36 Und sie saßen da und bewachten ihn.  
37 Und oben über sein Haupt setzten sie eine Aufschrift  
mit der Ursache seines Todes: Dies ist Jesus, der Juden König.  
38 Und da wurden zwei Räuber mit ihm gekreuzigt,  
einer zur Rechten und einer zur Linken.  
39 Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe  
40 und sprachen: Der du den Tempel abbrichst  
und baust ihn auf in drei Tagen,  
hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz!  
41 Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester  
mit den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen:  
42 Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen.  
Ist er der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz herab.  
Dann wollen wir an ihn glauben.  
43 Er hat Gott vertraut;  
der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat;  
denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.  
44 Desgleichen schmähten ihn auch die Räuber,  
die mit ihm gekreuzigt waren.  
45 Und von der sechsten Stunde an  
kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde.  
46 Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani?  
das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?  
47 Einige aber, die da standen, als sie das hörten, sprachen sie:  
Der ruft nach Elia.  
48 Und sogleich lief einer von ihnen,  
nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig  
und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken.  
49 Die andern aber sprachen:  
Halt, lass sehen, ob Elia komme und ihm helfe!  
50 Aber Jesus schrie abermals laut und verschied.  
51 Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriss  
in zwei Stücke von oben an bis unten aus.  
52 Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen,  
und die Gräber taten sich auf,  
und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf  
53 und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung  
und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen.  
54 Als aber der Hauptmann und die mit ihm Jesus bewachten  
das Erdbeben sahen und was da geschah,

erschranken sie sehr und sprachen:  
Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

### Lied 190.1:

1. O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet,  
allzeit erfunden geduldig, wiewohl du warest verachtet,  
all Sünd hast du getragen, sonst müssten wir verzagen.  
Erbarm dich unser, o Jesu.

2. O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet,  
allzeit erfunden geduldig, wiewohl du warest verachtet,  
all Sünd hast du getragen, sonst müssten wir verzagen.  
Erbarm dich unser, o Jesu.

3. O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet,  
allzeit erfunden geduldig, wiewohl du warest verachtet,  
all Sünd hast du getragen, sonst müssten wir verzagen.  
Gib deinen Frieden, o Jesu.

### Predigt

Liebe Gemeinde, vielleicht haben Sie sich gewundert, das im Lied vor der Predigt zwei Strophen völlig gleich waren und in der dritten Strophe nur der letzte Satz anders. Ein ähnliches Lied vom Lamm Gottes singen wir, wenn wir das Abendmahl feiern, auch in Form einer Litanei, die sich wiederholt, aber in der dritten Strophe nicht ganz. Wozu dient diese penetrante, eindringliche Wiederholung? Wenn wir diese Verse nicht einfach so runtersingen, sondern wieder und wieder bei ihnen verharren, dann hämmern wir uns ein, was mit Jesus am Kreuz geschehen ist: Er wird abgeschlachtet. Er stirbt in absoluter Demütigung und Verachtung. Er tut das alles in Geduld, um alle Sünde der Welt zu tragen, damit wir nicht verzagen, verzweifeln, in Angst vergehen – und uns auch nicht in falschem Stolz etwas über unser Leben vor machen müssen. Zwei Mal bitten wir Jesus um sein Erbarmen, beim dritten Mal um seinen Frieden. Erbarmen, das ist die sich zu uns beugende Liebe Gottes, sie gibt unserem unruhigen Herzen und unserer zerrissenen Welt den Frieden, den alle notwendig brauchen.

Nun habe ich in dieser Predigt ein ganzes Lied angeschaut und bin schon fertig damit. Aber so kurz kann doch eine Predigt von mir nicht sein. Das war bisher auch nur sozusagen der Vorspann.

Ein anderes Lied betrachte ich mit Ihnen gemeinsam, das **Lied 83** von Paul Gerhardt, in dem das Bild vom Lamm Gottes ebenfalls im Mittelpunkt steht. Das Lied habe ich, glaube ich, noch nie singen lassen, weil es auch schwer verständliche Aussagen ent-

hält. Aber eben auch viele starke und faszinierende Bilder. Heute, am letzten Karfreitag, an dem ich als Paulus-Gemeindepfarrer hier predige, möchte ich mich einmal an dieses Lied heranwagen. Hören wir aus dem **Lied 83** die erste Strophe:

1. Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld  
der Welt und ihrer Kinder;  
es geht und büßet in Geduld  
die Sünden aller Sünder;  
es geht dahin, wird matt und krank,  
ergibt sich auf die Würgebank,  
entsaget allen Freuden,  
es nimmet an Schmach, Hohn und Spott,  
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod  
und spricht: „Ich will's gern leiden.“

Nicht nur weil sich Schuld auf Geduld reimt, betonen Lieder vom Lamm Gottes immer wieder das geduldige, bereitwillige, zeit- und kraftintensive Tragen dessen, was Menschen an schuldhaftem Versagen auf sich laden. Die Fragen, die sich hinter solchen Bildern auftun, sind groß und vielleicht niemals endgültig beantwortbar: Sind wir vor Gott so abgrundtief schuldig, dass nur der Opfertod Jesu uns retten kann? Andererseits: Kann überhaupt ein Mensch die Last der Schuld für alle anderen Menschen tragen? Eine Religion wie der Islam bestreitet beides. **Sure 35, 7**, sagt:

„Die glauben und gute Werke tun,  
bekommen Vergebung und großen Lohn.“

Und:

„Niemand, der Last trägt, trägt die eines anderen“,

heißt es in **Sure 39, 7**. Ungewöhnlich ist also sowohl die Betonung der Schwere der Schuld im Christentum als auch die Möglichkeit, dass Jesus Christus diese Schuld für alle tragen kann.

In unserer Liedstrophe malt der Dichter Paul Gerhardt sehr eingehend aus, welche Qualen das Lamm Gottes auf sich nimmt, um die Strafe für die Sünden aller Sünder abzubüßen. Bewusst geht es dahin, dieses Lamm, um Leid auf sich zu nehmen. Matt und krank wird es angesichts der Last so unendlich großer Abkehr der Menschen von Gott und seiner Liebe. Die Schlachtbank, die ein Lamm zu erwarten hat, wird im Lied zur Würgebank, auf der ihm die Luft zum Atmen genommen wird. Das Lamm nimmt Abschied von der Lebensfreude, nimmt stattdessen jede Form von Erniedrigung und Folterqualen auf sich. Körperliche und seelische Verletzungen werden ihm zugefügt. Wenn es am Ende sagt: „Ich will's gern leiden“, dann tut es das unter Angst und

Schmerzen, nicht aus Lebensüberdruß und auch nicht, weil Jesus, dieses Gotteslamm, quasi als Halbgott übermenschliche Kräfte zur Verfügung hätte.

2. Das Lämmlein ist der große Freund  
und Heiland meiner Seelen;  
den, den hat Gott zum Sündenfeind  
und Sühner wollen wählen:  
„Geh hin, mein Kind, und nimm dich an  
der Kinder, die ich ausgetan  
zur Straf und Zornesruten;  
die Straf ist schwer, der Zorn ist groß,  
du kannst und sollst sie machen los  
durch Sterben und durch Bluten.“

Gott ist unser Freund; bei der interreligiösen Feier am letzten Sonntag haben wir gehört, dass sich darin die Bibel und der Koran einig sind. Im Neuen Testament wird darüber hinaus betont, dass in besonderer Weise Jesus unser Freund ist, und zwar indem er ein Sündenfeind wird, ein Sühner für unsere Schuld, ein Heiland, der unsere Seele heil macht und uns Frieden gibt. Innerhalb des einen Gottes gibt es eine Spannung, die Jesus überwindet: Einerseits hat Gott allen Grund zum Zorn über seine Menschenkinder, die die guten Gebote der Menschlichkeit übertreten, andererseits will er sie durch zwar verdiente, aber unerträgliche Strafen nicht der Vernichtung preisgeben. Indem nicht wir, sondern in Jesus Gott selbst für unsere Sünden bluten muss und die Todesstrafe auf sich nimmt, werden die Folgen der Auflehnung von Menschen gegen Gott in ihrer ganzen furchtbaren Unfassbarkeit anschaulich sichtbar.

3. „Ja, Vater, ja von Herzensgrund,  
leg auf, ich will dir's tragen;  
mein Wollen hängt an deinem Mund,  
mein Wirken ist dein Sagen.“  
O Wunderlieb, o Liebesmacht,  
du kannst – was nie kein Mensch gedacht –  
Gott seinen Sohn abzwängen.  
O Liebe, Liebe, du bist stark,  
du streckest den in Grab und Sarg,  
vor dem die Felsen springen.

In dieser Strophe erzählt der Dichter Paul Gerhardt zuerst nach, wie Jesus im Garten Gethsemane trotz seiner Todesangst den Weg zum Kreuz bereitwillig auf sich nimmt – dem Vater im Himmel zuliebe, mit dem er ja von ganzem Herzen eins ist, sagt er: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“, an den Worten, die aus dem Mund Got-

tes kommen, ist sein eigenes Wollen festgemacht; was Gott sagt, setzt er ohne Einschränkungen in die Tat um, es gibt keinen Unterschied zwischen dem Wort Gottes und dem Wirken seines Sohnes Jesus.

Dann spricht Paul Gerhardt in dichterischer Sprache die wunderbare Liebe selber an: es ist Liebe, auf Grund derer Gott seinen Sohn dem Tode preisgibt, genauer gesagt, aus Liebe opfert Gott in Jesus sich selbst für diejenigen, die eigentlich den Tod verdienen. Als Jesus stirbt, zerspringen die Felsen, wie wir es vorhin im Evangelium nach Matthäus gehört haben; stärker als diese Felsen ist die Liebe, die Jesus dazu bringt, sich für alle Menschen zu opfern, sogar für Gottlose.

4. Mein Lebetage will ich dich  
aus meinem Sinn nicht lassen,  
dich will ich stets, gleich wie du mich,  
mit Liebesarmen fassen.  
Du sollst sein meines Herzens Licht,  
und wenn mein Herz in Stücke bricht,  
sollst du mein Herze bleiben;  
ich will mich dir, mein höchster Ruhm,  
hiermit zu deinem Eigentum  
beständiglich verschreiben.

Die mittlere Strophe unseres Liedes enthält ein überschwängliches Bekenntnis zu Jesus, der mich mit den Armen seiner Liebe berührt, befreit und festhält. In verschiedenen Bildern wird das Vertrauen auf Jesus umschrieben: Ich lasse ihn nicht aus meinem Sinn, ich erwidere seine Liebe und unterschreibe sozusagen eine Erklärung, dass ich für immer ihm gehöre. Er ist wie ein Licht für mein Herz und kann sogar an die Stelle meines eigenen Herzens treten, wenn mein Herz vor Kummer zerbricht.

5. Ich will von deiner Lieblichkeit  
bei Nacht und Tage singen,  
mich selbst auch dir nach Möglichkeit  
zum Freudenopfer bringen.  
Mein Bach des Lebens soll sich dir  
und deinem Namen für und für  
in Dankbarkeit ergießen;  
und was du mir zugut getan,  
das will ich stets, so tief ich kann,  
in mein Gedächtnis schließen.

Weil der Liederdichter das, was Jesus getan hat, als lieblich erfährt, regt er uns dazu an, unaufhörlich von ihm zu singen und auch ihm uns selbst als Opfer darzubringen, im Rahmen unserer Möglichkeiten. Ein solches Freudenopfer besteht darin, dankbar

zu leben und niemals zu vergessen, was Jesus für uns getan hat. Wenn Paul Gerhardt in diesem Zusammenhang vom Bach unseres Lebens redet, der sich in Dankbarkeit in Jesu Namen ergießt, dann spielt er vielleicht auch auf das Wort des Propheten **Amos 5, 24** an:

„Es ströme aber das Recht wie Wasser  
und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“

6. Das soll und will ich mir zunutz  
zu allen Zeiten machen;  
im Streite soll es sein mein Schutz,  
in Traurigkeit mein Lachen,  
in Fröhlichkeit mein Saitenspiel;  
und wenn mir nichts mehr schmecken will,  
soll mich dies Manna speisen;  
im Durst soll's sein mein Wasserquell,  
in Einsamkeit mein Sprachgesell  
zu Haus und auch auf Reisen.

Ein Leben im Vertrauen auf das Lamm Gottes kann nützlich sein. Wenn wir im Streit liegen mit Menschen, kann es uns schützen: möglicherweise mehr davor, dass wir andere ungerecht behandeln als umgekehrt. Wenn wir traurig sind, können wir im Vertrauen auf den, dessen Liebe stärker ist als der Tod, wieder getröstet werden und auch wieder zum Lachen finden. Wenn wir fröhlich sind, können wir dem Ausdruck geben, zum Beispiel indem wir Musik machen. Das Vertrauen auf Jesus kann uns wie himmlisches Brot sogar dann satt machen, wenn uns in einer schlimmen Lebenslage der Appetit vergangen ist. Wenn wir Durststrecken durchzustehen haben, steht uns eine Quelle des Lebenswassers zur Verfügung, die uns in Ewigkeit nicht dürsten lässt (Johannes 4, 14).

Besonders gefällt mir das dichterische Bild, dass das Vertrauen auf Jesus sogar in Einsamkeit mein Sprachgesell sein kann, egal wo ich mich aufhalte. Wenn ich die Möglichkeit habe, zu beten, dann bin ich nie völlig allein; im Gottvertrauen können wir auch unsere Einsamkeitsfähigkeit trainieren.

7. Wenn endlich ich soll treten ein  
in deines Reiches Freuden,  
so soll dein Blut mein Purpur sein,  
ich will mich darein kleiden;  
es soll sein meines Hauptes Kron,  
in welcher ich will vor den Thron  
des höchsten Vaters gehen  
und dir, dem er mich anvertraut,

als eine wohlgeschmückte Braut  
an deiner Seite stehen.

Die letzte Strophe eines Liedes ist bei Paul Gerhardt oft ein Ausblick auf das, was uns im ewigen Leben nach unserem Tod erwartet. Hier malt er sich das Reich Gottes als einen Ort der Freude aus, wo er im Thronsaal des Vaters im Himmel mit einem purpurnen Königsmantel und einer Krone ausgestattet wird und schließlich mit Jesus Hochzeit feiert. Bei dieser Vorstellung merkt man, dass sie einem anderen kulturellen Zusammenhang entstammt, zwar in unserem eigenen Land, aber vor bereits 369 Jahren; so würden wir unsere Beziehung zu Jesus nicht mehr beschreiben wollen, dass Jesus unser Bräutigam ist, mit dem Gott uns bildlich gesprochen verheiratet und wir ein Hochzeitskleid und eine Krone tragen, die nicht etwa weiß bzw. golden sind, sondern aus dem purpurroten Blut bestehen, das vom Lamm Gottes für uns vergossen worden ist.

Gemeint ist: wir müssen uns, wenn wir einmal sterben, mit nichts anderem schmücken als mit dem, was Jesus für uns getan hat. Diese Einsicht, dass wir vor Gott erscheinen dürfen, so wie wir sind, und dass er selbst uns mit einer Ehre ausstattet, die wir uns nicht selber beilegen können, die können wir auch heute noch von Herzen bejahen. Amen.

### Lied 66:

6. Jesus ist kommen, ein Opfer für Sünden,  
Sünden der ganzen Welt trägt dies Lamm.  
Sündern die ewige Erlösung zu finden,  
stirbt es aus Liebe am blutigen Stamm.  
Abgrund der Liebe, wer kann dich ergründen?  
Jesus ist kommen, ein Opfer für Sünden.

7. Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden:  
Komme, wen dürstet, und trinke, wer will!  
Holet für euren so giftigen Schaden  
Gnade aus dieser unendlichen Füll!  
Hier kann das Herze sich laben und baden.  
Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden.

8. Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.  
Hochgelobt sei der erbarmende Gott,  
der uns den Ursprung des Segens gegeben;  
dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.  
Selig, die ihm sich beständig ergeben!  
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

## Regenwasser-Küken

Andacht zur Kirchenvorstandssitzung, 11. November 2014,  
Raum Lydia im Evangelischen Pauluszentrum Gießen

Gottes Liebe ist für uns da wie frisches Regenwasser. Nicht alles hängt von unserer Tatkraft ab, aber auch unsere Tatkraft ist ein wertvolles Geschenk Gottes. Und wenn wir manchmal denken, dass unsere Kirche zu wenige aktive Mitglieder hat, dann sagt uns Jesus: „Ich bin es doch, der euch versammelt, wie es eine Henne mit ihren Küken macht.“

Liebe Kirchenvorstandsmitglieder und liebe Gäste, für die heutige Andacht habe ich einmal in das kleine Buch der Herrnhuter Losungen geschaut, um meine Andacht zu den dort abgedruckten Bibelversen zu halten.

Eigentlich war ich nie so der Typ, der jeden Tag die Losungen gelesen hat. Aber bei der Verabschiedung von Pfarrerin Barbara Görich-Reinel meinte Dekan Frank-Tilo Becher, dass er beim Hineinschauen in die Losungen oft den Eindruck hat, sie sagen ihm nicht viel, manchmal aber passen sie genau, als ob der Heilige Geist genau das richtige Wort zum richtigen Tag ausgewählt hätte. Seitdem schaue ich auch manchmal nach, was die Losungen zum jeweiligen Tag sagen.

Die Losungen sind so aufgebaut, dass die Herrnhuter Brüdergemeine für jeden Tag aus einem Topf voller Bibelstellen aus dem Alten Testament einen auslost. Und für heute kam folgendes Wort des Propheten Jeremia 18, 14-15, aus dem Topf:

Das Regenwasser verläuft sich nicht so schnell,  
wie mein Volk meiner vergisst.

Jedem Losungswort aus dem Alten Testament wird dann ein passendes Wort aus dem Neuen Testament zur Seite gestellt, für heute ist das ein Wort aus dem Evangelium nach Matthäus 23, 37:

Jesus sprach:  
Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen,  
wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel;  
und ihr habt nicht gewollt!

Diese Bibelworte klingen auf den ersten Blick traurig oder sogar depressiv. Der Prophet Jeremia beklagt, dass das Volk Gottes Gott vergisst. In einem oft von Trockenheit bedrohten Land wie Israel klagte man oft auch darüber, dass das wenige Regenwasser viel zu schnell versickert, bevor es noch das trockene Land fruchtbar macht. Noch schneller versickert das Gottvertrauen der Israeliten in den Wüsten des Alltags oder den Untiefen der Seele. Und Jesus scheint in dasselbe Horn zu blasen, wenn er

darüber traurig ist, dass er die Bewohner von Jerusalem im Glauben an Gott neu zusammenführen wollte, so wie es eine Henne mit ihren Küken macht, aber sie haben sich dagegen gewehrt.

Auf zweifache Art könnten wir diese Verse falsch verstehen. Krass falsch, indem wir denken: Was geht das uns an? Hier geht es doch um die Juden. Die haben die Sache mit ihrem Gott vergeigt. Jahrhunderte lang haben Christen so gedacht, bis hin zum Holocaust.

Richtiger ist, diese Verse auch auf uns Christen zu beziehen. Aber wieder könnten wir bei einer Halbwahrheit stehen bleiben. Wie schrecklich ist es, dass die meisten Christen nur Taufscheinchristen sind, dass die Kirchen immer leerer werden und die Mitgliedschaft in den Landeskirchen langsam, aber stetig abnimmt! Auch auf diese Weise zeigen wir letztlich mit dem Finger auf Menschen, die doch nicht wir selber sind. Wir, die engere Kerngemeinde der Christen, wir verlassen Gott doch nicht, wir wehren uns nicht gegen Jesus, was gehen uns also diese Verse an?

Ich beantworte diese Frage heute ganz konkret, indem ich einen Satz aus meiner letzten Andacht in der Kirchenvorstandssitzung vor zwei Monaten wiederhole: „Auch wir als eine landeskirchliche Gemeinde, die oft in der Versuchung ist, nur auf sinkende Gemeindeglieder- und Mitarbeiterzahlen zu starren, dürfen auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauen. Natürlich sollen wir uns bemühen um neue Mitarbeiter, um Kandidaten für den neuen Kirchenvorstand. Aber nicht alles hängt von unserer eigenen Anstrengung ab; letzten Endes baut Gott durch seine Barmherzigkeit auch unsere Gemeinde.“ Heute darf ich dankbar sagen, dass dieser Satz sich wieder einmal erfüllt hat; denn drei unserer heutigen Gäste sind hier bei uns, weil sie drauf und dran sind, sich als Kandidaten für den neuen Kirchenvorstand zur Wahl zu stellen. In der nächsten Sitzung wollen weitere drei Gemeindeglieder schauen, ob das Kirchenvorsteheramt etwas für sie ist. Und das hatte nichts mit trickreichen Überredungskünsten oder übermenschlichen Anstrengungen des Benennungsausschusses oder des Pfarrers zu tun, sondern damit, dass uns im Ausschuss eine ganze Reihe von Namen eingefallen sind, und dass einige von denen, die wir dann angesprochen haben, sich sehr schnell vorstellen konnten, sich dieser Herausforderung zu stellen.

Was hat das alles mit den beiden zitierten Bibelversen zu tun? Ich finde, die Klagen des Jeremia und des Jesus von Nazareth sind keine Anleitungen zum Jammern. Sondern sie erinnern uns an etwas, was sowohl Juden als auch Christen aller Zeiten immer wieder vergessen: Dass Gottes Liebe, Gottes Kraft, Gottes Ermutigung und Trost für uns da ist wie frisches Regenwasser. Manchmal fällt kein Regen, in Israel noch weniger als bei uns, aber doch versorgt Gott uns mit dem lebendigen Wasser, das für unser Leben nötig ist. Wie gesagt, nicht alles hängt von unserer Tatkraft ab, aber

auch unsere Tatkraft ist ein wertvolles Geschenk Gottes und ergänzt gut das, was wir ganz frei sonst noch von Gott geschenkt bekommen. Und wenn wir manchmal denken, dass unsere Kirche zu wenige aktive Mitglieder hat, zu wenig Zusammenhalt, zu wenig ausstrahlt, um attraktiv für junge Menschen zu sein, dann sagt uns Jesus: „Ich bin es doch, der euch versammelt, wie es eine Hennenmutter mit ihren Küken macht.“ OK, vielleicht fühlen wir uns zu groß dafür, wie Küken behandelt zu werden. Aber für Jesus sind wir nicht klein, wenn wir uns im Schutz der Flügel Gottes behütet wissen; gerade wer von Gott getragen und gehalten ist, kann selbstbewusst und ohne falsche Furcht seine Überzeugung vertreten, in Liebe und Solidarität mit anderen Menschen in der Gemeinde Jesu und in der Welt Gottes und mit der gesamten Schöpfung. Wir müssen uns nicht größer und stärker machen, als wir sind, aber auch nicht kleiner, als wir nach Gottes Plänen und Vorstellungen sein können, sollen und dürfen.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen, dass wir den Regen von Gottes Liebe in uns aufnehmen und uns von Jesus zu einer aktiven und solidarischen Gemeinde zusammenschließen lassen.

**Lied 268:**

**Strahlen brechen viele aus einem Licht**

## Der Rabe und die Friedenstaube

4. Sonntag nach Epiphania, 2. Februar 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Der Überlebenskasten, den Noah gebaut hat, erinnert mich an unsere Erde. Sie treibt im Weltall, einer lebensfeindlichen Umwelt, und die Frage ist, was wir Menschen brauchen, damit unser Leben keine sinnlose Odyssee durchs Weltall ist. Wo ist unsere Luke zum Himmel, wie erfahren wir, dass die Erde ein auf Dauer bewohnbarer Planet ist, auf dem es sich zu leben lohnt?

Ich begrüße alle herzlich zum Gottesdienst in der Pauluskirche mit dem Wort zur Woche aus **Psalm 66, 5**:

Kommt her und sehet an die Werke Gottes, der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.

Heute geht es im Gottesdienst um einen Teil der Geschichte von der Sintflut. Handelt auch sie von den wunderbaren Werken Gottes? Hält sie nicht eher furchtbare Erinnerungen der Menschheit wach?

Wir singen das **Lied 304**, in dem Gott auch dafür gelobt wird, dass er die jungen Raben gut versorgt:

1. Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich;  
es ist sehr köstlich, unsern Gott zu loben,  
sein Lob ist schön und lieblich anzuhören. Lobet den Herren!
2. Singt umeinander dem Herren mit Danken,  
lobt ihn mit Harfen, unsern Gott, mit Psalmen,  
denn er ist mächtig und von großen Kräften. Lobet den Herren!
3. Er kann den Himmel mit Wolken bedecken  
und gibet Regen, wann er will, auf Erden;  
er lässt Gras wachsen hoch auf dünnen Bergen. Lobet den Herren!
4. Der allem Fleische gibet seine Speise,  
dem Vieh sein Futter väterlicherweise,  
den jungen Raben, die ihn tun anrufen. Lobet den Herren!

Raben und Tauben kommen gar nicht so selten in der Bibel vor. In den Speisegebotten der Tora sind Tauben reine Tiere, die als Opfer für Gott und zum Essen geeignet sind, während Raben als unrein gelten und nicht gegessen werden dürfen (**3. Buch Mose – Levitikus 11, 15** und **5. Buch Mose – Deuteronomium 14, 14**).

Raben spielen trotzdem eine wichtige Rolle in der Bibel. Im **Psalm 147** tauchen sie ausdrücklich im Dankgebet für Gottes Schöpfung auf:

1 Halleluja! Lobet den HERRN!  
Denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding,  
ihn loben ist lieblich und schön.  
3 Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind,  
und verbindet ihre Wunden.  
5 Unser Herr ist groß und von großer Kraft,  
und unbegreiflich ist, wie er regiert.  
6 Der HERR richtet die Elenden auf  
und stößt die Gottlosen zu Boden.  
7 Singt dem HERRN ein Danklied  
und lobt unsern Gott mit Harfen,  
8 der den Himmel mit Wolken bedeckt  
und Regen gibt auf Erden;  
der Gras auf den Bergen wachsen lässt,  
9 der dem Vieh sein Futter gibt,  
den jungen Raben, die zu ihm rufen.  
11 Der HERR hat Gefallen an denen, die ihn fürchten,  
die auf seine Güte hoffen.

Von der Friedenstaube erzähle ich nachher in der Predigt. Aber wie kommt es eigentlich zu dieser Wertschätzung der Taube? Was für ein Bild haben die Menschen der Bibel von diesem Vogel?

Der Prophet Hosea hält die Taube offenbar für ein ziemlich dummes Tier, wenn er das Volk Israel, er nennt es hier mit dem Stammesnamen Ephraim, mit einer Taube vergleicht (**Hosea 7**):

11 Ephraim ist wie eine törichte Taube, die sich leicht locken lässt.  
Jetzt rufen sie Ägypten an, dann laufen sie nach Assur.  
12 Aber indem sie hin- und herlaufen,  
will ich mein Netz über sie werfen  
und sie herunterholen wie Vögel unter dem Himmel;  
ich will sie strafen, wie es ihrer Gemeinde verkündet ist.

So ist die Taube ein Bild für Menschen, die keine klare Linie in ihrem Leben haben, die hin- und hergerissen sind zwischen Gut und Böse oder sogar zwischen verschiedenen Arten des Bösen. Aber für den Propheten Jesaja ist die Taube mit ihrem Gurren auch ein Geschöpf, das sich ihrem Schöpfer in der Not anvertraut (**Jesaja 38**):

14 Ich zwitschere wie eine Schwalbe und gurre wie eine Taube.  
Meine Augen sehen verlangend nach oben:  
Herr, ich leide Not, tritt für mich ein!

Wenn wir uns zerrissen fühlen und uns danach sehnen, ein gutes Leben zu führen, rufen wir ebenso zu dir: Ich leide Not, tritt für mich ein.

Als in Israel kein Regen fiel und die Menschen vor Hunger fast zu Grunde gingen, wurde der Prophet Elia auf wunderbare Weise errettet, indem er auf Gott hörte und sich der Versorgung durch – Raben anvertraute (**1. Könige 17**). Gott sprach zu Elia:

3 Wende dich nach Osten  
und verbirg dich am Bach Krit, der zum Jordan fließt.  
4 Und du sollst aus dem Bach trinken,  
und ich habe den Raben geboten,  
dass sie dich dort versorgen sollen.  
5 Er aber ging hin und tat nach dem Wort des HERRN  
und setzte sich nieder am Bach Krit, der zum Jordan fließt.  
6 Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch  
des Morgens und des Abends,  
und er trank aus dem Bach.

Gott, Schöpfer von Tieren und Menschen, du hast uns inmitten einer Welt erschaffen, in der wir mitverantwortlich sind für unsere Umwelt, für die Lebensbedingungen auf unserer Erde. Wir sollen sie bebauen und bewahren, damit wir uns auch weiterhin von und mit Pflanzen und Tieren ernähren können und unseren Nachkommen eine Erde hinterlassen, auf der sie gut und gerne leben. Hilf uns, dass wir die Bilder und Geschichten der Bibel begreifen und ernstnehmen als Ermahnung und Ermutigung, um als deine Kinder auf deiner Erde zu leben.

### **Predigttext – 1. Buch Mose – Genesis 8, 1-12:**

1 Da gedachte Gott an Noah  
und an alles wilde Getier und an alles Vieh, das mit ihm in der Arche war,  
und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen.  
2 Und die Brunnen der Tiefe wurden verstopft  
samt den Fenstern des Himmels,  
und dem Regen vom Himmel wurde gewehrt.  
3 Da verliefen sich die Wasser von der Erde  
und nahmen ab nach hundertundfünfzig Tagen.  
4 Am siebzehnten Tag des siebenten Monats  
ließ sich die Arche nieder auf das Gebirge Ararat.  
5 Es nahmen aber die Wasser immer mehr ab bis auf den zehnten Monat.  
Am ersten Tage des zehnten Monats sahen die Spitzen der Berge hervor.  
6 Nach vierzig Tagen tat Noah an der Arche das Fenster auf,  
das er gemacht hatte,  
7 und ließ einen Raben ausfliegen;  
der flog immer hin und her, bis die Wasser vertrockneten auf Erden.  
8 Danach ließ er eine Taube ausfliegen,

um zu erfahren, ob die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden.  
9 Da aber die Taube nichts fand, wo ihr Fuß ruhen konnte,  
kam sie wieder zu ihm in die Arche;  
denn noch war Wasser auf dem ganzen Erdboden.  
Da tat er die Hand heraus und nahm sie zu sich in die Arche.  
10 Da harrte er noch weitere sieben Tage  
und ließ abermals eine Taube fliegen aus der Arche.  
11 Die kam zu ihm um die Abendzeit,  
und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Schnabel.  
Da merkte Noah, dass die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden.  
12 Aber er harrte noch weitere sieben Tage  
und ließ eine Taube ausfliegen; die kam nicht wieder zu ihm.

Wir singen ein Lied von Gottes Schöpfung und ihrer Bedrohung durch Menschen, die wie Kain nicht Hüter ihres Bruders sein wollen. Wir singen von der großen Flut und von der Hoffnung auf Gott:

**Einmal wurd es am Himmel hell, hier und da**

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, indem die Bibel die furchtbare Sintflutgeschichte erzählt, macht sie sich Gedanken darüber, ob Gott nicht tagtäglich Grund genug hätte, die Erschaffung der Menschen zu bereuen. Heutzutage müsste Gott zur Vernichtung des Lebens auf der Erde nicht einmal selbst die Himmelsschleusen öffnen; wir Menschen schaffen es mit Hilfe des Klimawandels ganz allein, dass die Meeresspiegel steigen und Unwetter unsere Städte verwüsten. Übrigens bin ich mir sicher: Schon in der Bibel ist die Sintflut kein Akt der Willkür Gottes nach dem Motto: Heute schaffe ich mir Menschen als neues Spielzeug, morgen werfe ich sie in den Müll, weil ich die Geduld mit ihnen verloren habe. Nein, in der Sintflutgeschichte erzählt die Bibel schlicht von den normalen Folgen, die es hat, wenn Menschen sich an die guten Regeln Gottes nicht halten wollen und einander umbringen, ihre Umwelt sinnlos ausbeuten und zerstören.

Kinder, die sich über die Arche Noah mit ihren vielen Tieren freuen, ahnen instinktiv, dass der eigentliche Sinn der Sintflutgeschichte in der Rettung der Familie Noah und all der vielen Tiermännchen und -weibchen liegt. Das ist das Außergewöhnliche, das Erzählenswerte an der Geschichte. Denn Katastrophen gab es schon immer und auch die Angst vor dem Untergang der ganzen Welt. Das Überleben des Menschen war schon immer bedroht, früher mehr durch Naturgewalten, heute mehr durch Kulturgewalten, die der Mensch selber entfesselt hat. Klimawandel, Atomenergie oder Atomwaffen, Gentechnik sind nur Stichworte für Entwicklungen, die die Menschheit nur schwer kontrollieren kann.

Und nun erzählt die Bibel von der Sintflut mit einer Hoffnungsperspektive. Sie schert sich nicht darum, ob es denkbar ist, alle Tierarten der Erde in einem einzigen Schiff von 150 Meter Länge und 25 Meter Breite mit drei Stockwerken, also auf nicht einmal einem Dutzend Quadratkilometern unterzubringen und über ein Jahr lang zu ernähren; im Urtext steht auch gar nichts von einem Schiff, sondern Noah soll schlicht einen „Kasten“ bauen, dessen Tür Gott selbst fest verschließt. Im Deutschen ist für diesen Kasten das Wort „Arche“ gebräuchlich geworden; sie ist eine Rettungskiste für das Leben auf der Erde ohne jedes Fenster oder Bullauge; jedenfalls hören wir nur von einem einzigen Fenster, nicht größer als eine Dachbodenluke, die sich auch oben im Dach befindet, also sozusagen mitten im Deckel von dem Kasten. Von dort hat man keine Aussicht auf das, was sich draußen abspielt, höchstens den Blick nach oben, zum Himmel.

Dieser Überlebenskasten, den Noah gebaut hat, der auf dem lebensfeindlichen Wasser schwimmt, bis er auf dem Berg Ararat auf Grund läuft, erinnert mich an die Situation unseres Planeten Erde. Sie treibt im Weltall, einer lebensfeindlichen Umwelt, und die Frage ist, was wir Menschen brauchen, damit dieses Leben auf der Erde für uns nicht einfach eine sinnlose Odyssee durchs Weltall ist. Wo ist unsere Luke zum Himmel, wie erfahren wir, dass die Erde ein auf Dauer bewohnbarer Planet ist, auf dem es sich wirklich zu leben lohnt? Wie wird die Erde ein Ort nicht des Todes, der Gier, der Vergewaltigung, der Ausbeutung und Unterdrückung, sondern ein Ort des Lebens, wo man füreinander da ist und im Frieden miteinander lebt?

150 Tage treibt die Arche über das Wasser, bis die Bibel sagt: „Da gedachte Gott an Noah und an alles wilde Getier und an alles Vieh, das mit ihm in der Arche war, und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen.“ Der Wind, der das lebensbedrohliche Wasser zum Sinken bringt, wird im Hebräischen mit dem Wort bezeichnet, das auch Geist bedeutet. Gottes eigener Geist, sein Lebensatem, seine Energie und Kraft, seine Hoffnung und Liebe, sorgt dafür, dass das Leben nicht mehr in den Fluten der Sinnlosigkeit untergehen kann. Ohne diesen heiligen Geist ist unser Leben nur ein Dahinvegetieren, führt die Menschheit nur einen Überlebenskampf ohne Sinn und Verstand.

Fünf Monate nach dem Einzug von acht Menschen und Vertretern aller Tierarten in die Arche strandet die Arche auf dem Gebirge Ararat. Dann dauert es noch einmal über zwei Monate, bis man durch die Dachluke die Spitzen der höchsten Berge erkennen kann. Und noch einmal wartet Noah vierzig Tage lang, bis er als Kundschafter einen Raben durch die Dachluke aussendet. Hören wir, was weiter geschieht, aus der Sicht dieses Raben. Später wird noch ein anderer Vogel zu Wort kommen, eine Taube. Zwei unserer Konfirmandinnen leihen den Vögeln ihre Stimme.

Ich bin der Rabe Korax. Diese Flut gefällt mir gar nicht! Monatlang in einem großen Kasten auf dem Wasser herumzuschwimmen, zusammen mit

Tausenden von anderen Tieren, das ist nichts für mich. Besonders haben mich diese Tauben genervt mit ihrem Ruck-guh, Ruck-guh! Ich brauche Freiheit!

Aber dankbar bin ich dem Noah doch. Draußen ist ja das ganze Leben auf der Erde untergegangen. Ohne Bäume und Sträucher überlebt dort auch kein Vogel. Wir Vögel hätten uns noch einmal ganz neu aus den Wassertieren entwickeln müssen! Und dabei wäre bestimmt nicht wieder eine so schöne und intelligente Vogelart herausgekommen wie wir Raben. Vor einer Woche hat Noah mich durch die Dachluke der Arche hinausfliegen lassen. Seitdem fliege ich immer hin und her und warte, bis das Wasser endlich wieder da ist, wo es hingehört, in den Flüssen und Seen und im Meer. Aber was sehe ich da? Noah streckt wieder seine Hand durch die Dachluke der Arche und lässt eine Taube in die Luft fliegen. Sie kommt auf mich zu.

Hallo, Rabe, bitte tu mir nichts! Verstehst du, ich fürchte mich ein bisschen hier draußen.

Vor mir musst du keine Angst haben. Ich mag Tauben nicht so sehr, nicht einmal zum Fressen. Aber wenn du schon mal da bist, können wir uns auch unterhalten. Ich heiße Korax.

Findest du es auch nicht blöd, mit mir zu reden, Korax, wo du mich doch gar nicht magst?

Ist ja sonst keiner da zum Reden. Und mit dem Nicht-Mögen, nimm es nicht persönlich. Das ist so eine Raben- und Taubensache. Wir Raben finden euch Tauben dumm, und ihr Tauben findet uns Raben besserwisserisch, habe ich mal gehört.

Ja, stimmt. Irgendwie weißt du ja auch sehr viel, und es ist blöd, wenn man sich selber dann so dumm fühlt. Ich heiße übrigens Jona.

Jona, ein schöner Name. Ich wusste gar nicht, dass Tauben Namen haben. Für mich sahen bisher immer alle Tauben gleich aus. Aber nun sag mal, was machst du eigentlich hier draußen?

Noah hat mich rausgeschickt, um zu erkunden, wie es auf der Erde aussieht. Weil du ja nicht zurückgekommen bist, als du das machen solltest.

Ich lasse mich halt nicht so gerne von Menschen zähmen und für ihre Zwecke einspannen. Auch wenn ich Noah dankbar bin, dass er mich gerettet hat. Vielleicht kann einer meiner Nachkommen später einmal einem seiner Nachkommen auch mal das Leben retten.

Und du selbst magst dem Noah keinen kleinen Gefallen tun und ihm sagen, wann er wieder aus der Arche raus kann?

Nein. Ich verstehe auch nicht ganz, warum er nur dieses eine Fenster in der Arche hat und dann noch ganz oben, wo man nur den Himmel sieht und nichts von der Umgebung. Wenn das Fenster wenigstens seitlich wäre, dann könnte er selber kucken, was draußen los ist.

Vielleicht war das ja Absicht von Gott. Der hat ja dem Noah den genauen Bauplan von der Arche vorgegeben. Vielleicht wollte Gott nicht, dass die Menschen in der Arche genau zusehen, wie die Menschen und Tiere draußen umkommen. War ja schlimm genug, dass die Menschen sich selber und so viele Tiere ins Unglück gestürzt haben. Da sollten die anderen Menschen nicht noch an der Luke hocken und Katastrophenfernsehen kucken.

Das ist ein Argument. Und nun sollen wir Tiere den Menschen auf die Sprünge helfen, dass sie auf der Erde einen wirklich guten neuen Anfang hinkriegen?

Weiß nicht. Ich bin ja nur eine dumme Taube. Und außerdem finde ich es ziemlich blöd, hier immer nur herumzufliegen. Nirgends ist auch nur ein Baum, wo ich mich mal ausruhen könnte.

Hast wohl keine Ausdauer wie ich? Na gut, Jona, du musst mich nicht die ganze Zeit bespaßen. Flieg zurück zu Noah in die Arche. Ich gönne dir die Zeit und den Raum zum Ausruhen. Und Noah weiß, dass er noch etwas Geduld haben muss, bis er aussteigen kann.

Soweit das Gespräch der Vögel. Ganz so dumm fand ich die Taube nicht, immerhin wusste sie, dass ihre Kräfte nicht ausreichen würden, um es genau so zu machen wie der Rabe. Um mit dem Leben auf der Erde wirklich klarzukommen, werden wohl die meisten Menschen genau wie die Taube Jona ihre Zeiten und Orte brauchen, um sich auch einmal zurückzuziehen und Kräfte zu sammeln. Das kann manchmal auch ziemlich lange dauern, gerade wenn es große Katastrophen im Leben gegeben hat und man noch nicht weiß, wie lange es noch dauert, bis sich die Lage normalisiert.

Interessant fand ich übrigens, dass es im hebräischen Text heißt: Die Taube fand keinen Platz für die Sohle ihres Fußes. Das klingt merkwürdig für eine Taube. Aber für uns Menschen wäre es passend. Wir brauchen festen Boden unter unseren Füßen, ohne festen Stand mit beiden Beinen auf dem Erdboden verlieren wir die Bodenhaftung und das realistische Augenmaß für das, was uns auf der Erde möglich ist.

Eine Woche vergeht, und wieder belauschen wir den Raben Korax.

Ich fliege hin und her und her und hin, und die Zeit vergeht. Wie halte ich das eigentlich aus ohne Nahrung und Süßwasser? Irgendwas hat Gott gemacht, damit ich das alles überlebe.

Allmählich tut sich was auf der Erde: Das Wasser sinkt immer mehr, die ersten Baumspitzen sind zu sehen. Da setze ich mich doch gleich mal oben drauf auf einen Baum. Ah, das ist ein Ölbaum. Hängt da nicht noch eine Olive dran? Hmm, lecker, nur ziemlich lange in Wasser eingelegt, aber ich will nicht wählerisch sein. Hauptsache, ich kriege mal wieder was in den Magen.

Oh, da drüben kommt ja wieder eine Taube aus der Arche geflogen. Hallo, bist du Jona? Ich kann euch Tauben einfach nicht auseinanderhalten!

Hallo Korax, ja, ich bin Jona.

Warum gibt es von euch Tauben eigentlich sieben Paare in der Arche und von uns Raben nur eins?

Wir Tauben sind reine Tiere, und ihr Raben seid unrein.

Ach so. Aber das macht mir nichts. Dafür werden wir von den Menschen auch nicht gegessen oder für Gott als Opfer verbrannt.

Jeder hat seine eigenen Probleme, lieber Korax. Mich jedenfalls will Noah nicht seinem Gott opfern. Er will von mir wissen, ob man auf der Erde wieder leben kann.

Na ja, das siehst du ja. Das wird wohl noch etwas dauern. Immerhin kucken die Spitzen der Baumkronen schon wieder aus dem Wasser heraus. Und ich habe sogar noch eine Olive futtern können.

Hast du mir keine übrig gelassen, lieber Korax?

Tut mir leid, liebe Jona, es war die einzige an diesem Baum. Und die war schon in meinem Magen, als ich dich sah.

Macht nichts. Aber ich werde gleich wieder zurückfliegen. Und weißt du, was ich dem Noah mitbringe?

Du willst ihm was schenken?

Ja, einen Zweig von diesem Ölbaum. Dann weiß er, dass die Bäume nicht mehr vom Wasser bedeckt sind. Bald wird man wieder Nahrung finden auf der Erde. Die Menschen werden Holz haben, um sich Häuser zu bauen. Und im Schatten ihrer Ölbäume werden sie friedlich beieinander sitzen und keinen Krieg mehr anfangen.

Du hast vielleicht Illusionen! Meinst du wirklich, die Menschen hätten etwas gelernt aus der Katastrophe? Friedlich unter dem Ölbaum sitzen, das glaubst du doch selber nicht. Du kennst doch die Menschen. Grund für einen Streit finden sie immer.

Mag sein. Ich bringe ihnen jedenfalls den Ölzweig.

Du bist ja eine richtige Friedenstaube. Vielleicht gibst du den Menschen ja zu denken.

Tatsächlich denken die Menschen noch heute an die Taube in der Arche Noah, wenn sie sich Frieden ersehnen für ihre Erde. Und als Jesus sich von Johannes taufen ließ, sah er den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen.

Obwohl der Rabe klüger und vielleicht sogar sympathischer war, wurde die Taube zur Friedenstaube und nicht der Rabe zum Friedensraben. Vielleicht weil die Taube in ihrer Normalität und Nervigkeit, manchmal auch in ihrer Dummheit, der Mehrheit der Menschen ähnlicher ist als ein neunmalkluger Rabe. Vielleicht auch weil die Taube nicht so stark ist und als Einzelgänger nicht überleben kann; sie braucht ihren Rückzugsort, sie braucht Unterstützung, und sie ist bereit, Noah zu helfen und ihm ein Zeichen zu bringen, dass Gott das Wasser hat sinken lassen, dass es bald wieder möglich ist, auf der Erde im Frieden zu leben.

Nach weiteren sieben Tagen lässt Noah die Taube noch einmal fliegen, dieses Mal kehrt sie nicht zurück. Offenbar findet sie bereits genug zum Fressen und genug Platz für ihre kleinen Füße, um sich auszuruhen. Noah lässt sich und allen anderen in der Arche etwas mehr Zeit, um den Neuanfang auf der Erde zu wagen. Er wartet einen Monat, bis er das Dach der Arche abdeckt und sieht, dass die Wasser sich auf der Erde verlaufen haben. Und weitere zwei Monate später ist die Erde trocken genug, um sie neu zu besiedeln. Ich denke, das alles wird uns nicht deswegen so genau erzählt, weil wir es für eine gegebene historische Tatsache halten sollen, sondern weil nicht nur Tauben, sondern erst recht wir Menschen nach schlimmen Ereignissen in unserem Leben Zeit brauchen, um sie zu bewältigen. Gott schenkt uns die Möglichkeiten zum Neuanfang. Nutzen müssen und dürfen wir sie selber. Dabei dürfen wir uns Zeit gönnen und in Ruhe und Gelassenheit die Herausforderungen in Angriff nehmen.

Hallo Korax, wie geht's?

Hallo Jona, mir geht's gut. Und du – hast du deinen Auftrag erfüllt?

Ja, das habe ich. Noah weiß, dass er bald die Arche öffnen kann.

Und nun? Fliegst du gleich wieder zurück in die Arche?

Nein, jetzt komme ich hier draußen allein zurecht. Und die Menschen werden das auch schaffen, wenn sie sich an mich und an den Ölzweig erinnern. Denn nur, wenn die Menschen Frieden schaffen und bewahren, können sie überleben. Und wir Tiere mit ihnen.

Dazu kann ich nur sagen: Amen.

**Lied 395:****Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist****Aus den Worten zum Abendmahl**

Jesus ist Gottes geliebter Sohn, erfüllt vom Geist des Friedens, der auf ihn herabkam wie eine Taube. Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Die Pointe der Sintflutgeschichte ist das Versprechen Gottes, dass er niemals die Erde von sich aus vernichten will. Wir feiern dieses Versprechen, indem wir den Kelch empfangen, den Jesus uns austeilt, den Kelch des neuen Anfangs, den Kelch der Versöhnung zwischen Gott und Mensch, den Kelch des Friedens zwischen den Völkern.

Reicht einander die Hände zum Zeichen, dass wir zueinandergehören wie die Menschen und Tiere, die mit Noah in der Arche gerettet wurden. Lasst uns durch die Luke unserer Arche zum Himmel blicken und auf die Zeichen Gottes achten, die uns zeigen wollen, wie wir in der Welt auf seinen Wegen des Friedens gehen können. Geht hin in seinem Frieden. Amen.

**Lied:****Friede und Licht auf dem verlornten Gesicht**

## Johannes der Täufer und die Schlangenbrut

Einführung des neuen Konfi-Jahgangs,  
Sonntag, 24. Juni 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

In Spielszenen hören wir, wie Johannes Egoisten, Gewalttäter, Lügner und Betrüger als Schlangenbrut beschimpft. Und Konfis haben die grausige Geschichte gemalt, wie Salome, die Tochter des Königs Herodes, zum Geburtstag für ihn tanzt und sich dafür als Geschenk den Kopf des Täufers Johannes wünscht.

Herzlich willkommen zum Eröffnungsgottesdienst des neuen Konfirmandenjahres! 23 Konfirmandinnen und Konfirmanden stellen sich am Beginn des neuen Jahrgangs in der Pauluskirche der Gemeinde vor.

Die neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden sind an diesem Gottesdienst intensiv beteiligt. Zehn von ihnen spielen uns nachher Szenen aus der Bibel vor, die heute am Johannistag von Johannes dem Täufer handeln.



Ein Konfi malt die Schlangenbrut: Eine Schlange rollt sich ein und bildet ein Nest für ihre Eier

Zwei Konfirmandinnen haben Fürbittengebete formuliert. Und elf Konfis haben Bilder zur Geschichte von Johannes dem Täufer gemalt. Sie sind dort an der Trennwand zum Gemeindesaal zu sehen.

**Lied 334:****Danke für diesen guten Morgen**

Was ist euch Konfis heilig, diese Frage habe ich euch gestellt. Ihr habt eure Antworten in eine Konfi-Geheimnis-Box eingeworfen. Fast alle haben geschrieben: Mir sind meine Familie und meine Freunde heilig; die soll keiner beleidigen, die sind mir am allerwichtigsten im Leben.

Hier in der Kirche sagen wir: Gott ist heilig. Er ist wie ein Vater, der uns liebt, wie eine Mutter, die tröstet. Gott ist in Jesus selber auf die Erde gekommen, und Jesus will für uns da sein wie ein unsichtbarer Freund, ein großer Bruder. Gott ist heiliger Geist, eine Kraft, die heilig ist und uns innerlich stark macht.



Johannes taucht Jesus im Jordan unter – auf dem Bild ist nichts von ihm zu sehen außer seinen schwarzen Haaren

Im Gottesdienst gibt es an dieser Stelle immer ein Gebet oder Gedanken, die wir „Klage“ nennen. Wir kommen ja in die Kirche und bringen nicht immer nur schöne Gedanken und Gefühle mit. Vielleicht sind wir traurig, weil jemand gestorben ist. Oder wir machen uns Sorgen, weil wir oder jemand in der Familie krank ist. Viel-

leicht geht es uns einfach so nicht gut. Kann auch sein, dass uns etwas leid tut: Dass wir jemandem wehgetan haben. Dass wir Gott schon lange nicht mehr gedankt haben. Alles, was uns auf der Seele liegt, können wir bei Gott abladen.

In jedem Gottesdienst gibt es auch diese Stelle, an der wir Gott loben und danken. Denn von ihm kommt unser Leben, von ihm kommt alles, was wir haben, was wir können. Wir mögen viel zu klagen haben, aber hat nicht jeder auch Grund, Gott danke zu sagen?

Gott, du bist unsichtbar, aber du willst, dass wir dich kennenlernen. Heute hören und sehen wir, was Johannes der Täufer von dir gepredigt hat und wie es ihm ergangen ist. Hilf uns, dass wir begreifen, was du uns durch die Menschen der Bibel sagen willst. Vor allem bitte ich dich, dass wir als erwachsene Christen unseren Konfis unseren eigenen Glauben vorleben. Lass in uns allen das Vertrauen auf dich wachsen durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.



Nachdem Jesus nach seiner Taufe aus dem Jordan wieder auftaucht, öffnet sich über ihm der Himmel hellgelb, und auf einer Palme sitzt die Taube

Heute ist der 24. Juni. Ein Datum im Kalender, das man kaum näher beachtet. Jedenfalls nicht so wie ein anderes Datum mit „24.“ Genau vor sechs Monaten und genau

in sechs Monaten ist der 24. Dezember, Heiligabend. Das ist kein Zufall. Johannes ist der Vorläufer Jesu. Er ist ein Prophet, der auf Jesus hinweist – an den sollt ihr glauben, der ist wie Gott selbst. Und so, wie ab jetzt die Tage immer kürzer werden bis Weihnachten und danach die Tage wieder länger werden, sagt Johannes von sich und Jesus: „Ich nehme ab, er nimmt zu“, aber nicht an Gewicht, sondern an Bedeutung. Johannes meint: „Ich bin nicht so wichtig, Jesus ist wichtiger, hört auf ihn!“

Heute wollen wir uns aber doch mit Johannes beschäftigen. Er hat ja Jesus getauft. Auf den beiden Bildern (hier siehe oben S. 78 und 79) sehen wir, wie Johannes ihn im Fluss Jordan untertaucht, und dann kommt über ihm eine Taube aus dem offenen Himmel, die Friedenstaube. Sie zeigt an, dass Gott durch Jesus mit der Menschenwelt Frieden schließt.

Aber warum muss Gott mit uns Frieden schließen? Sind wir denn im Kriegszustand mit Gott? Johannes ist davon überzeugt. Gleich in den Spielszenen werden wir davon hören, wie Johannes den Menschen ins Gewissen redet, weil sie egoistisch und gewalttätig sind, einander betrügen und verletzen. Johannes beschimpft die Menschen sogar als „Schlangenbrut“, sie sind Kinder des Bösen, auf einem Bild haben Konfis die Schlangenbrut gemalt (siehe oben S. 77).

Wie sich das Böse auswirkt, davon haben die Konfirmanden auf zwei weiteren Bildern (hier siehe unten S. 88 und 89) die grausige Geschichte gemalt, wie Salome, die Tochter des Königs Herodes, zum Geburtstag für ihn tanzt und sich dafür als Geschenk den Kopf des Täufers Johannes wünscht.

Hören wir, was Jesus über Johannes den Täufer sagt (**Matthäus 11, 7-10**):

7 Jesus [fing] an, zu dem Volk von Johannes zu reden:  
Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen?  
Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht?  
8 Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen?  
Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen?  
Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige.  
9 Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen?  
Wolltet ihr einen Propheten sehen?  
Ja, ich sage euch: er ist mehr als ein Prophet.  
10 Dieser ist's, von dem geschrieben steht:  
„Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her,  
der deinen Weg vor dir bereiten soll.“

**Lied 312:**

**Kam einst zum Ufer nach Gottes Wort und Plan  
ein Prediger und Rufer, Johannes hieß der Mann**

## Predigt

Liebe Gemeinde, liebe Erwachsenen, liebe Konfis!

Mit einem neuen Konfi-Jahrgang beginnt immer wieder ein neues Abenteuer. Für euch Mädchen und Jungen ist es ein Abenteuer, sich auf eine neue Gruppe einzulassen, auf den Pfarrer, die Konfi-Teamer und auf den Gottesdienst mit all den vielen fremden Texten und Liedern aus Bibel und Gesangbuch. Oder ist das Wort „Abenteuer“ nicht ganz richtig, weil Abenteuer ja meist spannend sind? Droht der Konfi-Unterricht oder der Gottesdienst nicht auch manchmal öde zu werden? Hoffentlich nicht, jedenfalls hoffentlich nicht zu oft! Wir hoffen, dass auch im Gottesdienst manches für euch interessant und spannend ist.

Für andere in der Gemeinde, die regelmäßig hierherkommen, sind neue Konfis auch immer ein Abenteuer. Werden sie dazu beitragen, dass wir uns als Ganze etwas jünger fühlen können, weil sie hier und da etwas von ihren eigenen Ideen einbringen und ein wenig Interesse zeigen an dem, was anderen in der Kirche wichtig ist? Oder werden sie dadurch auffallen, dass sie unsere Konzentration stören, weil sie sich nur mit sich selber und ihren Handys beschäftigen? Ich hoffe das erstere, und der heutige Gottesdienst ist dafür ein guter Anfang. Denn heute tragen unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden viel zum Gottesdienst bei, zum Beispiel mit Bildern und Gebeten und als Schauspieler auf einer Zeitreise in das Israel vor 2000 Jahren.

... spielt gleich den **Andreas**, einen Jünger des Johannes und späteren Jünger von Jesus.

... ist **Simon**, der als Jünger von Jesus später Petrus genannt wird.

... übernimmt die Rolle der jungen **Fischerin Susanna**, die ebenfalls unbedingt zu Johannes dem Täufer will.

Die größte Rolle hat ..., er ist heute **Johannes der Täufer**. Und ... spielt **Jesus**.

... stellt die zickige **Prinzessin Salome** dar, und ... den Freund der Salome, den jungen römischen **Soldaten Gajus**.

Kleinere Rollen in unserem Spiel übernehmen ... als jüdischer **Pharisäer Asaph**, ... als **Priester Zadok** im Tempel von Jerusalem und ... als Zoll- und Steuereintreiber **Matthäus**. Diese drei waren auch am Bildermalen beteiligt.

Ein Bild haben außerdem gemalt: ... und ... . Bildermalerinnen waren auch ... und ... . Auch ... und ... haben gemeinsam ein Bild gemalt. Und ebenso die beiden Geschwister ... und ... .

... und ... haben Gebete formuliert und werden sie nachher auch vortragen.

Vier unserer Konfis haben letzte Woche leider gefehlt und konnten daher diesen Gottesdienst nicht mit vorbereiten, gehören aber trotzdem dazu: ... .

Viele sind beteiligt an diesem Gottesdienst, jeder auf seine Weise, und ich hoffe, das werden wir heute nicht zum letzten Mal erleben.

Und jetzt wollen die Konfis uns vorführen, was der Täufer Johannes für einer war. Nicht ein Säufer mit „s“, ein Täufer mit „t“ war er. Ganz untergetaucht hat er die Leute in einem Fluss. Er wollte die Leute von allem Dreck reinwaschen, den sie in ihrem Leben angesammelt hatten, von allem Bösen, das sie getan hatten.

Machen wir eine Zeitreise zu Johannes dem Täufer, etwa in das Jahr 30 nach Christi Geburt. Unsere Reise führt uns in ein Land am östlichen Ende des Mittelmeeres, nach Israel. Immer näher kommen wir dem Reiseziel... aber was ist das, es ist sehr heiß und staubig, ich sehe nur Sand, einen fast ausgetrockneten Fluss, und trotzdem ist hier eine ganze Menschenmenge zusammengekommen, als wäre hier ein Casting für DSDS. Was ist hier los?

Vielleicht kriegen wir es raus, wenn wir drei jungen Leuten zuhören, die auch gerade angekommen sind (die Szenen wurden inhaltlich gestaltet nach **Lukas 3, 7-22** und **Matthäus 14, 1-14**).

Andreas: Oh Mann, wenn ich gewusst hätte, wie weit der Weg vom See Genezareth nach Jerusalem ist und wie steil es dann zum Jordan runtergeht, hättet ihr allein gehen können.

Susanna: Wieso „oh Mann“? Ich heiße Susanna und bin kein Mann. Und du, Andreas, stell dich nicht so an. Ich hab dich nicht gebeten mitzukommen, du wolltest mich begleiten.

Andreas: Ja. Ein Mädchen sollte wirklich nicht allein diese steinige Strecke runter in die Wüste gehen.

Simon: Von „allein“ kann aber doch gar keine Rede sein. Hier wimmelt es von Menschen.

Andreas: Das sehe ich auch, mein großer Bruder Simon. Komisch, wie viele Leute diesen Johannes unbedingt sehen wollen.

Susanna: Und das, obwohl er es ihnen nicht gerade einfach macht. Steiniger Weg, steile Strecke, totale Hitze in der Wüste. Vor allem – wartet mal ab, was für Worte er den Leuten an den Kopf wirft.

Simon: He, seht mal, wer da auch noch auf dem Weg ist. Ich werd verrückt: sogar Salome, die Königstochter!

Andreas: Dass so ein Zuckerpüppchen sich hier runter wagt, hätte ich nicht gedacht.

Susanna: Ach, du meinst also, wenn schon Mädchen zu Johannes an den Jordan kommen, dann können es nur Bauerntrommel wie ich sein?

Andreas: Bauerntrampel? Nö, ich dachte, du bist eine Fischergöre. Aber die Salome ist sowieso keine echte Königstochter!

Susanna: Na ja, sie ist die Tochter von Herodias, der Frau unseres Königs Herodes.

Andreas: Und die ist eigentlich immer noch die Frau seines Bruders und nicht die rechtmäßige Ehefrau unseres geliebten Herrschers Herodes.

Susanna: Sei nicht so sarkastisch. Dass unser König im Ehebruch mit der Frau seines eigenen Bruders lebt, ist nicht zum Lachen.

Simon: Es ist auch nicht zum Lachen, wen Salome da als Begleiter bei sich hat. Tatsächlich: sie hängt am Arm von so einem jungen römischen Offizier.

Andreas: Das sieht ihr ähnlich. Ein Römer-Jüngling passt auf die Prinzessin auf. Diese frechen Ausbeuter! Die Macht im Palast haben sie schon. Wann werden sie die Macht im Tempel von Jerusalem übernehmen?

Susanna: Da hinten kommt auch noch Matthäus, der Zöllner. Noch so einer, der mit den Römern zusammenarbeitet und uns hohe Steuern abknöpft!

Verlassen wir das erregte Gespräch der drei Fischerjungen und -mädchen vom See Genezareth. Hören wir einmal zu, was Salome und Gajus miteinander bereden.

Salome: Lieber römischer Freund. Danke, dass du mich in diese schreckliche Wüste begleitet hast.

Gajus: Gern geschehen. Für dich tue ich alles. Wenn ich auch sagen muss: ihr habt hier in Israel entsetzlich staubige, steinige und heiße Landschaften, die mir gar nicht gefallen.

Salome: Bald darfst du mich ja wieder in die Hauptstadt begleiten. Im Palast meines Stiefvaters ist es angenehm kühl.

Gajus: Aber erklär mir noch mal: Wieso willst du diesen ungewaschenen Johannes hier am Jordan sehen mit seinem Kamelhaarmantel und Ledergürtel? Der ist doch absolut nicht dein Stil. Er lebt hier draußen in der Wüste und isst nur Heuschrecken und wilden Honig. Was willst du von dem?

Salome: Ich finde ihn mutig. Er soll sogar meine Mutter und meinen Stiefvater offen kritisiert haben. Ich muss ihn unbedingt einmal selber hören. Er ist ein echter Mann, überhaupt kein Weich-Ei.

Gajus: Soll ich eifersüchtig werden? Du klingst, als ob du in ihn verliebt wärst.

Salome: Wer weiß? Bisher konnte mir noch niemand widerstehen. Sogar meinen Stiefvater wickle ich um den kleinen Finger.

Auch dieses Gespräch verlassen wir. Jetzt bewegt sich etwas am Jordan in der Menge. Ein Mann steht auf, im Kamelhaarmantel mit Ledergürtel, und fängt an zu reden:

Johannes: Kehrt um! Das Himmelreich ist nahe.

Andreas: Umkehren? Was sollen wir denn tun?

Johannes: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, soll es genau so machen.

Andreas: Ich bin bereit zu teilen. Ich bekenne, dass ich bisher sehr egoistisch war. Bitte taufe mich!

Johannes: Ich taufe dich, da du zu Gott umkehrst.

Matthäus: Würdest du auch mich taufen? Ich bin ein Zöllner und muss zugeben, ich habe auch schon Leute betrogen. Was soll ich tun?

Johannes: Fordere von den Leuten nicht mehr, als vorgeschrieben ist. Auch dich taufe ich zum Zeichen der Umkehr zu Gott.

Gajus: Und wenn ich umkehren will? Ich bin ein Römer, ein Soldat des Kaisers. Was soll ich tun?

Johannes: Tue niemand Gewalt oder Unrecht. Sei zufrieden mit deinem Sold. Plündern – nein danke!

Salome: Ich weiß ja nicht, ob du mich kennst, lieber Johannes. Aber meinen Vater kennst du gut.

Johannes: Deinen Vater? Du meinst deinen Stiefvater. Den Ehebrecher Herodes. Ja, den kenne ich gut.

Salome: Wie kannst du es wagen, so von dem König Israels zu sprechen?

Johannes: König in Israel ist nur einer: Gott selbst. Auf dem Thron in Jerusalem darf sich nur der König nennen lassen, der die Gebote Gottes erfüllt.

Salome: Mutig bist du ja. Du gefällst mir. Und dein Outfit ist schräg. Kamelhaar, Ledergürtel, so was trägt in ganz Jerusalem keiner. Ich würde mit dir gern einmal unter vier Augen reden. Wie wär's am nächsten Sabbat in Jerusalem?

Johannes: Wenn du wirklich daran interessiert bist, was ich dir sagen will, kann ich dir das auch hier sagen, in aller Öffentlichkeit. Auch dir sage ich: Kehre um! Gott traut dir zu, dass du dein Leben änderst.

Salome: Das ist interessant. Was will er denn von mir?

Johannes: Höre auf, mit jedem Mann eine Freundschaft anzufangen, der dir gefällt, bevor du noch den anderen fallen gelassen hast. Und bilde dir nichts auf deine Schönheit ein. Dein Leben ist und bleibt hässlich, so lange du böse bist in deinem Herzen.

Salome: Ach, das hat mir noch kein Mann ins Gesicht zu sagen gewagt. Ich bin also hässlich. Diese Beleidigung wirst du mir noch büßen.

Gajus: Warte, Salome, lass mich reden. Deine Ratschläge, Johannes, sind ja ehrenwert, aber wie du hier sogar die Prinzessin Salome vor allen Leuten beschimpfst, das geht zu weit. Immerhin ist hier nicht nur einfaches Volk versammelt, sondern auch angesehene Phariser und Sadduzäer.

Asaph: So ist es, Johannes. Du nennst mich Pharisäer, und ich bin stolz darauf. Denn ich halte Gottes Gebote mehr als alle diese Sünder, die zu dir kommen.

Zadok: Und ich gehöre zu den Priestern von Jerusalem, alle meine Vorfahren haben schon im Tempel Gott gedient, und ich kann es nicht zulassen, wie du vor diesem niederen Volk unsere Ehre in den Dreck ziehst!

Johannes: Ihr nennt die anderen Sünder und wollt selbst etwas Besseres sein? Ihr Schlangenbrut, bildet euch nichts ein auf eure Religion und eure Abstammung! Ihr müsst umkehren zu Gott, sonst seid auch ihr nicht zu retten. Ihr seid wie Bäume, die faule Früchte bringen, die man mit der Axt umhaut und ins Feuer wirft.

Asaph: Du unverschämtes Großmaul, wie kannst du uns vor allen Leuten so beleidigen!

Zadok: Für solche Reden wirst du noch büßen!

Gajus: Ich werde jedenfalls dem König Meldung machen, wie du hier redest.

Salome: Tu das. Im Gefängnis hat mein Stiefvater sicher noch einen Platz für ihn. Komm, lass uns nach Jerusalem zurückkehren. Hier stinkt es gewaltig.

Johannes: Du hast recht. Es stinkt hier nach Bosheit und eingebildeter Schönheit. Geht nur und denkt daran: Auch ihr könnt umkehren – Gottes Himmelreich ist allen nahe.

Salome, Gajus, Asaph und Zadok verlassen die Menge. Wir hören wieder den Fischern und ihrer Freundin zu.

Simon: Ich will wirklich zu Gott umkehren. Ich meine es ernst. Aber werde ich das auch schaffen?

Andreas: Mir geht es auch so. Als Johannes mich getauft hat, habe ich mich gefragt: Genügt es, mit Wasser getauft zu sein? Wer gibt mir die Kraft, durchzuhalten?

Susanna: He, was ist das für ein Mann, der da zu Johannes kommt?

Simon: Er heißt Jesus. Viele sagen, er ist der Messias, ein König, der von Gott selbst gesalbt wurde.

Andreas: Ob Jesus den König Herodes absetzen und in die Wüste schicken kann?

Susanna: Was will er hier bei Johannes? Will er ihn ablösen und selber anfangen zu taufen?

Jesus: Johannes, ich will mich von dir taufen lassen.

Johannes: Aber Jesus! Ich müsste von dir getauft werden, und du kommst zu mir?

Jesus: Lass es nur zu! Auch ich kann nur gerecht und gut sein, wenn Gott in mir ist und mir Kraft gibt.

Johannes: So taufe ich dich. Gottes Reich ist dir nahe.

Susanna: Das ist merkwürdig. Wieso sieht Jesus nach oben?

Andreas: Er sieht glücklich aus. Als ob er den Himmel offen sieht.

Simon: Als ob er Gott selber reden hört.

Susanna: Gott muss ihm etwas sehr Schönes sagen.

Simon: Ich glaube, Jesus ist wirklich der Messias.

Andreas: Ich glaube, dass Jesus mir die Kraft geben wird, um wirklich zu tun, was Gott von mir will.

Später erzählen die Evangelisten von Jesus, dass er im Augenblick seiner Taufe spürt, wie der Geist Gottes auf ihn herab kommt. Er sieht die Taube aus der Arche Noah und spürt die Kraft des Friedens zwischen Gott und den Menschen. Er hört eine Stimme aus dem Himmel: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.“ Und Andreas hat Recht: Jesus gibt vielen Menschen die Kraft, das Gute zu tun.

Ein Lied sagt mehr als tausend Worte, was Jesus für ein Mensch war. Wir singen das **Lied 552**:

### **Einer ist unser Leben**

Wir reisen noch einmal in die gleiche Zeit und das gleiche Land, aber nicht an den Jordan, sondern in die Hauptstadt Jerusalem. Wo sind wir dieses Mal wieder gelan-

det? Es ist dunkel und feucht, und es riecht eklig. Ketten klirren. Das ist ein Gefängnis, und in einer Ecke liegt Johannes. Er kann sich kaum bewegen, Hände und Füße sind mit Ketten an der Wand befestigt.

Gajus: He, Johannes, so sehen wir uns wieder! Niemand beleidigt ungestraft Herodes oder seine Tochter.

Johannes: Stieftochter, lieber Gajus. Wie geht es denn deiner Freundin Salome?

Gajus: Sie ist immer noch wütend auf dich. Ehrlich gesagt: Das war so unnötig. Es hätte sogar was aus euch beiden werden können. Sie stand doch richtiggehend auf dich.

Johannes: Richtet ihr aus: Ich stehe nicht auf sie. Aber ich wünsche ihr immer noch, dass sie von ihren bösen Wegen umkehrt.

Gajus: Dann ist dir nicht zu helfen. Aber du hast Besuch. Besuchszeit: fünf Minuten, keine Sekunde länger! (er geht weg)

Johannes: Hallo Andreas und Simon, seid ihr bei Jesus gewesen? Habt ihr ihm meine Frage gestellt?

Andreas: Ja, wir haben ihn gefragt: „Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten?“

Johannes: Genau, denn ich dachte, wenn er der Messias ist, braucht er doch nicht getauft zu werden.

Simon: Dann hör zu. Jesus hat uns gesagt: „Geht und berichtet Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen wieder, und Lahme gehen; Aussätzige werden rein, und Taube hören; Tote stehen auf, und den Armen wird das Evangelium verkündet. Selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt.“

Johannes: Das habt ihr wirklich gehört und gesehen?

Andreas: Ja, Johannes. Wir sind jetzt auch bei Jesus. Wir folgen ihm nach. Wir spüren Gottes Kraft in seinen Worten und Taten.

Simon: Wir haben wirklich gesehen, wie Jesus den Menschen die Augen öffnet, wie er Kranke heilt.

Andreas: Er ekelt sich nicht einmal vor Menschen mit entsetzlichen Hautausschlägen und Geschwüren. Er fasst sie so liebevoll an, dass sie aufhören, sich zu schämen.

Johannes: Jesus muss wirklich der Messias sein! Helft ihm weiter bei seiner Arbeit!

Gajus: (er kommt wieder) Schluss der Besuchszeit!

Johannes: Aber fünf Minuten sind noch nicht um.

Gajus: Manchmal sind fünf Minuten kürzer als sonst. Manchmal sogar ein ganzes Leben. Johannes, ich habe eine schlechte Nachricht für dich.

Andreas: Was ist passiert?



Salome tanzt vor ihrem Stiefvater Herodes

Gajus: Ihr wisst, König Herodes feiert oben im Palast seinen Geburtstag.

Simon: Ja, mit Tanz und Wein, ganz wie die Römer.

Johannes: Lass mich raten: Salome hat vor ihrem Stiefvater getanzt. Und sie durfte sich von ihm etwas wünschen.

Gajus: So ist es. Du kennst sie schon sehr gut. Ja, sie hat sich etwas gewünscht: „Lass mir auf einer Schale den Kopf des Tüfers Johannes herbringen.“

Andreas: Nein!

Simon: Wie entsetzlich!

Andreas: Das darf nicht geschehen!

Gajus: Doch, das wird geschehen. Der König war zwar etwas traurig, weil er dich eigentlich mag. Aber er hat es seiner Tochter nun mal versprochen und will sich nicht vor allen Gästen blamieren.

Johannes: Mein Leben steht in Gottes Hand. Mir tut Salome leid. Sie will nicht von ihrer Bosheit lassen. Lebt wohl, Andreas und Simon. Erzählt Jesus von mir.

Andreas: Das werden wir tun.

Simon: Und was passiert mit...

Gajus: ...seinem Leichnam? Den könnt ihr nachher abholen und begraben.

Und was geschieht, als Jesus vom Tod des Johannes erfährt?

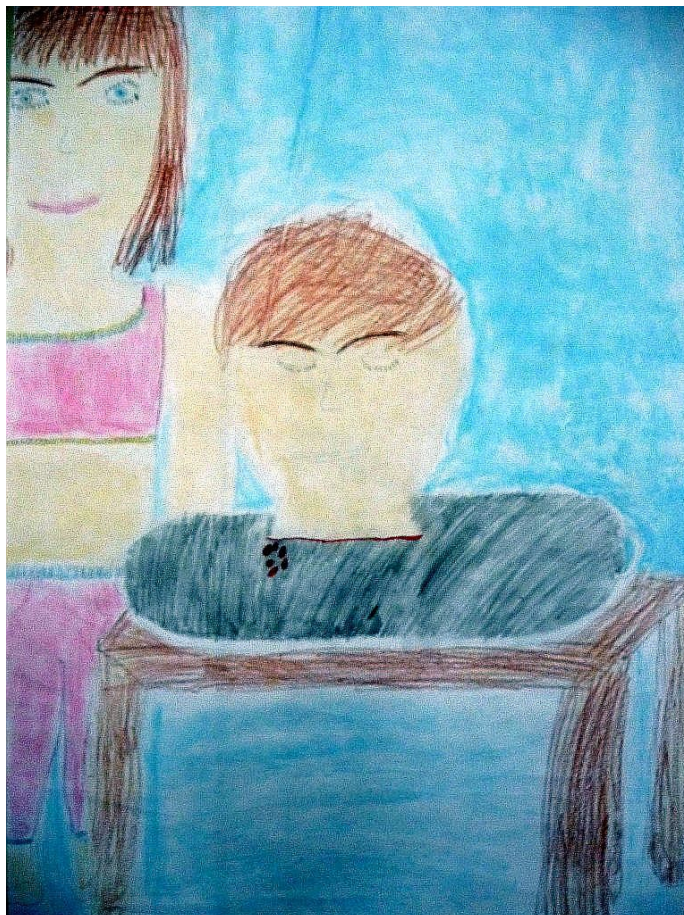
Andreas: Jesus, wir müssen dir etwas Trauriges erzählen.

Jesus: Was denn?

Simon: Herodes hat Johannes enthaupten lassen.

Jesus: Erzählt mir alles ganz genau, und dann lasst mich bitte allein.

Als Jesus all das hörte, fuhr er mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein. Aber die Leute in den Städten hörten davon und gingen ihm zu Fuß nach. Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen und heilte die Kranken, die bei ihnen waren. Aber als der König Herodes hörte, was man von Jesus erzählte, da sagte er: „Er ist Johannes der Täufer. Er ist von den Toten auferstanden; deshalb wirken solche Kräfte in ihm.“ Das stimmte zwar nicht. Jesus war nicht in Johannes auferstanden. Aber Herodes hat doch etwas richtig verstanden: Jesus erfüllte die Aufgabe, die Johannes nicht selber ausführen konnte: Er zeigte uns anderen Menschen, wie Gott selber ist.



Salome bekommt als Geschenk den Kopf von Johannes dem Täufer auf einem Tablett

Später ist auch Jesus hingerichtet worden, und dann ist Jesus auferstanden. Nicht in einem anderen Menschen, sondern als der Sohn Gottes im Himmel. Weil Jesus im Himmel ist und weil der Himmel unsichtbar überall ist, darum ist Jesus auch jetzt bei uns, unsichtbar. Er kann uns Kraft geben, das Gute zu tun. Hier und heute. Jeden Tag. Überall. Amen.

### **Lied vom Liedblatt:**

#### **Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist, was gut ist**

An dieser Stelle möchte ich noch ein herzliches Dankeschön loswerden. Als ich sah, wie groß unsere Konfi-Gruppe sein würde, drei Mal so groß wie im letzten Jahr, da dachte ich: Oh Gott, wie soll ich den Unterricht allein bloß schaffen? Doch dann erklärten sich sieben Mitglieder unserer Capoeira-Gruppe bereit, mich im Konfi-Team zu unterstützen. Sie haben bereits damit angefangen und sind ganz wundervolle Mitarbeiter. Einige von ihnen sind auch hier, und ich möchte euch sagen:

Denkt daran, dass ihr diese Aufgabe nicht nur für mich tut, nicht nur für die Paulusgemeinde oder die Konfi-Gruppe. Ihr seid Gottes Mitarbeiter, und Gott lässt euch nicht allein bei dieser Aufgabe. Ich beauftrage euch als Mitarbeiter im Dienst für Gott. Lasst euch segnen für eure Mitarbeit im Konfi-Team, damit ihr für die Konfis ein Segen seid. Es segne und behüte euch Gott, der Allmächtige und der Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist! Amen.

### **Gebete der Konfis:**

Lieber Vater, du siehst gerade, was auf der Welt passiert: Leute, die in Armut leben, in Not sind oder als Christen verfolgt werden. Wir beten für diese Menschen und hoffen, dass alles im Guten geschieht. Beschütze alle Menschen, die es auf der Erde gibt.

Vater im Himmel, wir beten mit dir für alle Menschen, denen es schlecht geht: Einsame, Witwen, Verlassene, und allen, denen Unrecht widerfahren ist.

Und noch eine Bitte richten wir an Gott. Barmherziger Vater, wir denken vor dir an ein Mitglied unserer Paulusgemeinde, das gestorben ist. Wir beten für Frau ..., die ... Jahre alt geworden ist. Nimm sie gnädig auf in deinem Himmel und begleite ihre Freundinnen und Nachbarn, die um sie trauern.

## Salomo und die Ameise

Spielszene mit Handpuppen im Stuhlkreis der Kita-Kinder, 18. Januar 2012,  
Evangelische Paulusgemeinde Gießen

Zur Begegnung mit Geschichten des Alten Testaments unterstützt mich in der Paulus-Kita die Schildkröte Zappi, während sich das kleine Kamel Jamal aus der arabischen Wüste gut im Koran und in der islamischen Tradition auskennt.

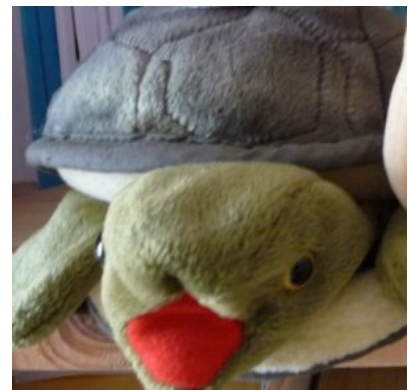
Zappi: Hallo Kinder, heute bin ich mal alleine mit Jamal bei euch.

Jamal: Salaam, Kinder, und wir sollen euch auch von Fischli, Lutz und Gabi grüßen. Lutz und Gabi hatten keine Lust, mitzukommen, weil sie lieber zusammen spielen wollen.



Zappi: Wir wollen euch heute mal von einem König erzählen, der uns besonders gut gefällt.

Jamal: Der König hieß Salomo, und von ihm erzählt nicht nur die Bibel, sondern auch der Koran.



Zappi: Ich fange mal an. Salomo war der Sohn von König David in Israel vor ganz ganz langer Zeit. Salomo glaubte an Gott, genau wie sein Vater David. Und einmal, in der Nacht, als er schlief, da hatte er einen sehr schönen Traum.

Salomo träumte, dass Gott mit ihm sprach. Gott sagte zu ihm: „Ich will dir etwas ganz Tolles schenken. Du darfst dir alles wünschen, was du willst. Aber du hast nur einen Wunsch frei!“

Salomo überlegte und überlegte. Da half ihm Gott. „Weißt du, Salomo, ich gebe dir drei Möglichkeiten zur Auswahl. Was willst du lieber: Reich sein? Berühmt sein? Oder klug und weise sein?“

Na, was hättet ihr euch gewünscht? \* \* \*

Salomo sagte: „Ich möchte vor allem ein guter und gerechter König sein. Und dafür brauche ich Klugheit und Weisheit. Darum lass mich bitte klug und weise sein.“

Gott gefiel dieser Wunsch sehr. „So soll es sein“, sagte er. „Du wirst der weiseste König aller Zeiten sein. Und weil du einen so klugen Wunsch gewünscht hast, schenke ich dir außerdem noch Reichtum und Berühmtheit dazu.“

Salomo wusste wirklich über alles Bescheid: über Bäume und Blumen, über Vögel und andere Tiere und ganz besonders über die Menschen. Er hat viele Sprichwörter aufgeschrieben, zum Beispiel (**Sprüche 16,24; 12,22; 12,10**):

Freundliche Worte sind so süß wie Honig.

Gott mag es nicht, wenn man lügt; er mag es, wenn man die Wahrheit sagt.

Wer ein Herz hat, ist auch lieb zu den Tieren.

Ein Sprichwort finde ich besonders schön. Da geht es um eine Ameise (**Sprüche 6, 6-8**):

Geh zur Ameise, du Faulpelz,  
sieh, was sie tut, und lerne von ihr!  
Sie hat keinen König und keinen Chef,  
und doch holt sie ihr Futter im Sommer,  
und sammelt sich Vorräte für den Winter.

Jamal: Den Spruch finde ich auch schön. Weißt du, dass es im Koran auch eine Geschichte von Salomo und einer Ameise gibt?

Zappi: Nein, das wusste ich nicht. Kannst du die erzählen?

Jamal: Wenn die Kinder das auch wollen... Wollt ihr das? \* \* \*

Die von Jamal erzählte Geschichte steht im Koran in **Sure 27, 15-19** (hier wiedergegeben nach der Übertragung ins Deutsche durch Bubenheim und Elyas):

15 Und Wir gaben bereits Dāwūd und Sulaimān Wissen.  
Und sie sagten: „(Alles) Lob gehört Allah,  
der uns vor vielen Seiner gläubigen Diener bevorzugt hat!“  
16 Und Sulaimān beerbte Dāwūd und sagte:  
„O ihr Menschen, uns ist die Sprache der Vögel gelehrt worden,  
und uns wurde von allem gegeben. Das ist wahrlich die deutliche Huld.“  
17 Und versammelt wurden für Sulaimān seine Heerscharen  
– unter den Ğinn, Menschen und Vögeln –,  
und so wurden sie in Reihen geordnet.  
18 Als sie dann zum Ameisental kamen, sagte eine Ameise:  
„O ihr Ameisen, geht in eure Wohnungen hinein,  
damit euch ja nicht Sulaimān und seine Heerscharen niederwalzen,  
ohne dass sie es merken.“  
19 Da lächelte er erheitert über ihre Worte und sagte:  
„Mein Herr, veranlasse mich, für Deine Gunst zu danken,  
die Du mir und meinen Eltern erwiesen hast,  
und rechtschaffen zu handeln, womit Du zufrieden bist.  
Und lasse mich durch Deine Barmherzigkeit eingehen  
in die Reihen Deiner rechtschaffenen Diener.“

Es war einmal eine kleine Ameise, die lebte im Ameisental.

Ameisen können nicht alleine leben. Sie leben in Ameisenhaufen, immer viele Tausend Ameisen zusammen. Diese Ameisenhaufen sind richtige Städte unter der Erde, da wohnen die Ameisen, und es gibt Straßen, auf denen sie hin- und herlaufen.

Bei den Ameisen gibt es nicht nur Männchen und Weibchen, sondern drei verschiedene Arten. Die dritte Art nennt man Arbeiterinnen, das sind die meisten. Von den Ameisenfrauen gibt es nur eine einzige in jedem Ameisenhaufen, die nennt man Königin.

Zappi: Aber dann hat Salomo ja nicht Recht. Er hat gesagt, die Ameise hat keinen König und keinen Chef.

Jamal: Stimmt ja auch. Die Königin ist ja kein König. Und die Arbeiterameisen sind ganz von alleine sehr fleißig.

Die Ameisen haben kein leichtes Leben. Im Sommer sammeln sie mehr Essen, als sie brauchen, und heben es als Vorrat für den Winter auf. Denn im Winter finden Ameisen nicht so viel Nahrung, denn es regnet viel und manchmal schneit es sogar. Und außerdem ist es gefährlich für Ameisen, wenn es regnet. Ameisen können nicht schwimmen und müssen sofort in ihren Ameisenhaufen, wenn es anfängt zu regnen. Wenn die Sonne herauskommt, kommen sie auch wieder heraus.

Einmal wird ein Stück Zucker gefunden. Wie sollen sie es in den Ameisenhaufen bringen? Es ist zu schwer für die kleinen Ameisen! Sie besprechen sich: „Es wurde Zucker gefunden.“ „Wo?“ „Tausend Ameisenschritte vom Ameisenhaufen entfernt.“ „Wieviele Ameisen werden gebraucht, um den Zucker herzubringen?“ „Tausend.“ „Ach, es sollen Zehntausend Ameisen loslaufen.“ Warum so viele? Weil oft Ameisen von Menschen zertreten werden. Die Menschen merken gar nicht, dass sie auf Ameisen treten, weil die so klein sind. Und Menschen schauen beim Gehen nicht auf den Boden.

Manche Muslime sagen übrigens, dass auch Ameisen beten können. Sie tun es nicht mit Worten, sondern mit ihrer Art zu laufen. Ab und zu bleiben sie stehen, gehen einen Schritt nach links oder rechts, dann laufen sie wieder weiter wie vorher. Die Menschen finden das komisch. Aber manche Muslime sagen: Die Ameisen denken an Gott in allen vier Richtungen, und so beten sie zu Gott. Wohin sie sich auch drehen, Gott ist überall und immer da.

Eines Tages ging eine kleine Ameise mit vielen anderen durch einen langen Tunnel. Sie trugen gemeinsam Nahrung in den Ameisenhaufen unter der Erde. Auf einmal hörte sie von oben lauten Krach. Die ganze Erde bebte über ihr. Da lief sie in die Richtung von dem Krach. Andere liefen hinter ihr her. Sie liefen lange und kamen zu einem Baum. Die erste kletterte nach oben und schaute, woher der Krach kam. Die anderen folgten ihr nach.

Da kriegte die kleine Ameise einen großen Schreck: Eine große Armee kam heran, viele Soldaten marschierten und trampelten auf den Boden. Die Ameise bekam Angst, denn in dieser Armee waren nicht nur Menschen, sondern auch Vögel und Dschinn. Die Dschinn, das sind so etwas wie Geister. Die sind unsichtbar. Aber Ameisen spüren, dass sie da sind. Und es waren so viele. Wenn die durch das Ameisental marschieren, werden alle Ameisen zertreten.

Aber wenn Ameisen in Gefahr geraten, dann warnen sie einander. Sie können zwar nicht sprechen wie wir, aber sie können einen besonderen Warngeruch ausschwitzen. Es ist, als ob sie mit ihrem Geruch reden und mit ihrer Nase hören. Die kleine Ameise vorn fing an und strömte einen Geruch aus, den die anderen Ameisen riechen konnten und sofort weitergaben. So sagte die Ameise allen anderen: „Passt auf! Eine große Armee kommt durch das Ameisental. Geht in eure Nester! Flüchtet in die Ameisenhaufen!“ Und das taten die Ameisen sofort.

Die Armee war inzwischen ganz nahe herbeigekommen. Und auf einmal hielt sie an. Direkt vor der kleinen Ameise, die immer noch auf dem Baum saß, oben auf einem Zweig. Sie sah einem Menschen in die Augen und sah diesen Menschen lächeln.

Die kleine Ameise dachte: Wieso lächelt dieser Mensch? Hat er verstanden, was ich gesagt habe? Versteht er unsere Ameisen-Geruchs-Sprache? Was soll's dachte sie sich, ich frage ihn einfach. „Wer bist du?“ fragte die Ameise.

Da sagte der Mann: „Ich bin König Salomo, Gottes Diener und Prophet.“

Die Ameise fragte: „Warum verstehst du unsere Sprache?“

„Gott hat mich gelehrt, die Sprache der Vögel und der Tiere zu verstehen.“

„Und warum lächelst du?“

„Weil ich mich freue, dass du all die anderen Ameisen gewarnt hast, dass ihnen nichts Böses passiert.“

Dann betete Salomo zu Gott: „Mein Gott! Ich danke Dir für alles, was du mir und meinen Eltern schenkst. Lass mich Gutes tun und sei immer gut zu mir. Und auch zu diesen Ameisen.“

Und zu der Ameise sagte Salomo: „Keine Angst! Die Armee wird euch nicht zertreten. Wir werden nicht durch euer Tal marschieren.“ (921)

Zappi: Das war also die Ameisengeschichte des Königs Salomo. Die war schön.

Jamal: Finde ich auch. Und jetzt will ich mit den Kindern singen. Und weil es kein Ameisenlied gibt, will ich ein Elefantenlied singen: „Echt elefantastisch...!“

Zappi: Super, das finde ich auch toll. Singt ihr alle mit? \* \* \*

## Loblied der gesamten Schöpfung

7. Sonntag nach Trinitatis, 26. Juli 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Auch nachtaktive Raubtiere gehören in Gottes Plan; Gott selbst versorgt die jungen Löwen, die nach Raub brüllen. Wir denken manchmal, dass ein Tier das andere frisst, sei ein Mangel der Schöpfung. Aber ob wir es nun gut finden oder nicht, es ist so eingerichtet, dass ein Lebewesen vom andern lebt; auch dieses Thema wird im Loblied nicht ausgespart.

Lied 304:

1. Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich;  
es ist sehr köstlich, unsern Gott zu loben,  
sein Lob ist schön und lieblich anzuhören. Lobet den Herren!
2. Singt umeinander dem Herren mit Danken,  
lobt ihn mit Harfen, unsern Gott, mit Psalmen,  
denn er ist mächtig und von großen Kräften. Lobet den Herren!
3. Er kann den Himmel mit Wolken bedecken  
und gibet Regen, wann er will, auf Erden;  
er lässt Gras wachsen hoch auf dünnen Bergen. Lobet den Herren!
4. Der allem Fleische gibet seine Speise,  
dem Vieh sein Futter väterlicherweise,  
den jungen Raben, die ihn tun anrufen. Lobet den Herren!
5. Danket dem Herren, Schöpfer aller Dinge;  
der Brunn des Lebens tut aus ihm entspringen  
gar hoch vom Himmel her aus seinem Herzen. Lobet den Herren!

**Psalm 139:**

- 1 HERR, du erforschest mich und kennest mich.
- 2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;  
du verstehst meine Gedanken von ferne.
- 3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich  
und siehst alle meine Wege.
- 4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,  
das du, HERR, nicht schon wüsstest.
- 5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.
- 6 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,  
ich kann sie nicht begreifen.

7 Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,  
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?  
8 Führe ich gen Himmel, so bist du da;  
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.  
9 Nähme ich Flügel der Morgenröte  
und bliebe am äußersten Meer,  
10 so würde auch dort deine Hand mich führen  
und deine Rechte mich halten.  
11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken  
und Nacht statt Licht um mich sein –,  
12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,  
und die Nacht leuchtete wie der Tag.  
Finsternis ist wie das Licht.  
13 Denn du hast meine Nieren bereitet  
und hast mich gebildet im Mutterleibe.  
14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;  
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.  
15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,  
als ich im Verborgenen gemacht wurde,  
als ich gebildet wurde unten in der Erde.  
16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,  
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,  
die noch werden sollten und von denen keiner da war.  
17 Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!  
Wie ist ihre Summe so groß!  
18 Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand:  
Am Ende bin ich noch immer bei dir.  
23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;  
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.  
24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin,  
und leite mich auf ewigem Wege.

Gott, vergib mir mein Kreisen um mich selbst, meine Unaufmerksamkeit für die Sorgen anderer, meine Unfähigkeit zu teilen. Vergib, wenn ich dir zu wenig zutraue und mir darum zu wenig zumute. Gott, vergib mir, wenn ich ganz selbstverständlich von deinen Geschenken lebe, ohne dankbar zu sein.

Du, Gott, bist unser Schöpfer, von dem wir alles haben.

Du, Gott, bist unser Erlöser, der uns aus dem Kreisen um uns selbst erlöst.

Du, Gott, bist die Quelle aller Lebensfreude. Lass uns dankbar leben.

**Schriftlesung – Johannesevangelium 6:**

1 Danach fuhr Jesus weg über das Galiläische Meer,  
das auch See von Tiberias heißt.

3 Jesus aber ging auf einen Berg  
und setzte sich dort mit seinen Jüngern.

5 Da hob Jesus seine Augen auf und sieht,  
dass viel Volk zu ihm kommt,  
und spricht zu Philippus:  
Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?

7 Philippus antwortete ihm:  
Für zweihundert Silber Groschen Brot ist nicht genug für sie,  
dass jeder ein wenig bekomme.

8 Spricht zu ihm einer seiner Jünger,  
Andreas, der Bruder des Simon Petrus:  
9 Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische;  
aber was ist das für so viele?

10 Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern.  
Es war aber viel Gras an dem Ort.  
Da lagerten sich etwa fünftausend Männer.

11 Jesus aber nahm die Brote,  
dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten;  
desgleichen auch von den Fischen, soviel sie wollten.

12 Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern:  
Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt.

13 Da sammelten sie und füllten von den fünf Gerstenbroten  
zwölf Körbe mit Brocken,  
die denen übrigblieben, die gespeist worden waren.

**Lied 506:**

1. Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, die Weisheit deiner Wege,  
die Liebe, die für alle wacht, anbetend überlege:  
so weiß ich, von Bewunderung voll, nicht, wie ich dich erheben soll,  
mein Gott, mein Herr und Vater!

2. Mein Auge sieht, wohin es blickt, die Wunder deiner Werke;  
der Himmel, prächtig ausgeschmückt, preist dich, du Gott der Stärke.  
Wer hat die Sonn an ihm erhöht? Wer kleidet sie mit Majestät?  
Wer ruft dem Heer der Sterne?

4. Dich predigt Sonnenschein und Sturm, dich preist der Sand am Meere.  
Bringt, ruft auch der geringste Wurm, bringt meinem Schöpfer Ehre!

Mich, ruft der Baum in seiner Pracht, mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;  
bringt unserm Schöpfer Ehre!

5. Der Mensch, ein Leib, den deine Hand so wunderbar bereitet,  
der Mensch, ein Geist, den sein Verstand dich zu erkennen leitet:  
der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis, ist sich ein täglicher Beweis  
von deiner Güt und Größe.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, Jesus speist 5000 Menschen, obwohl er und seine Jünger nicht genug Geld haben, um so viel zu essen zu kaufen. Ein Kind hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische dabei – „Was ist das für so viele?“, fragt sein Jünger Andreas – aber es fängt an zu teilen, und am Ende werden alle satt. Zwischendurch wird fast nebenbei erwähnt: „Jesus dankte.“ An dieser Stelle liegt offenbar der Grund verborgen für das Wunder, das Jesus wirkt: Die Dankbarkeit dem Vater im Himmel gegenüber versetzt uns in die Lage, wahrzunehmen, dass niemand auf der Welt hungern muss.

Ich zeichne diese Dankbarkeit in der Predigt nach, indem ich einen Psalm der Lebensfreude aus dem Liederbuch Israels auslege: den **Schöpfungpsalm 104**. Ich versuche mich in den hineinzuversetzen, der da betet, und Jürgen Klimas liest den Text des Psalms. Das Lob Gottes beginnt mit den gleichen Worten wie in dem bekannteren Psalm 103:

1 Lobe den HERRN, meine Seele!

So spreche ich zu mir selbst und fordere meine Seele auf, Gott zu loben. Meine Seele, also ich selber mit all meinen Lebenskräften, will Gott loben!

HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich;  
du bist schön und prächtig geschmückt.

Ich rede Gott direkt an und nenne ihn herrlich, schön, prächtig geschmückt. So würde ein schwärmendes Mädchen einen gutaussehenden Mann beschreiben, einen König vielleicht oder einen strahlenden Helden. Aber Gott kann man nicht sehen, wie kann ich von ihm so überschwenglich reden?

2 Licht ist dein Kleid, das du anhast.

Das hellste und strahlendste, was es gibt, das Licht selbst, dient Gott als Bekleidung. Natürlich ist das bildliche, übertragene Redeweise, weil ich Gott nicht so beschreiben kann, wie er wirklich ist. Dazu müsste ich ihn sehen können, und das kann ich mit diesen irdischen Augen nicht. Aber ich kann mir nicht Helleres vorstellen als das Licht selbst. Und wenn es kein Licht gäbe, dann wäre alles dunkel, alles kalt, ich könnte nichts erkennen, ja, es gäbe nicht einmal eine Spur von Leben in dieser Welt. Und von diesem Licht, von allem Licht des ganzen weiten Weltalls, sage ich: es ist

der Schmuck Gottes, es ist sein Kleid, er verbirgt sich vor meinen Augen mit dem Licht, das er geschaffen hat. Andere verstecken sich im Dunkeln, Gott hüllt sich ein in Licht.

Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich;  
3 du baust deine Gemächer über den Wassern.

Der Himmel ist für die Menschen aller Zeiten das größte, was man sich vorstellen kann, das heißt, wir modernen Menschen ahnen sogar etwas von einem unvorstellbar großen Weltall mit Milliarden von Galaxien und Sternensystemen. Und doch ist dieser Himmel für Gott nicht mehr als ein Teppich, den er für uns kleine Menschenkinder ausbreitet. Wasser bedrohte nach dem Weltbild der Bibel die Erde von unten und oben, wie wir aus der Erzählung von der Schöpfung und von der Sintflut wissen, aber für Gott ist das Wasser keine Bedrohung; er baut sogar seine Wohnung über den oberen Wassern, die durch die Himmelskuppel hindurchscheinen. All das ist bildliche Sprache, der Himmel ist ja nicht wirklich ein Teppich, Gott bewohnt nicht wirklich Wohn-, Schlaf- und Arbeitszimmer, wie wir das tun, und der Himmel besteht auch nicht wirklich aus einer festen Kuppel. Wenn ich Gott anbe, ist mir bewusst, dass ich ihn nicht wirklich erfassen und begreifen kann, und ich benutze die großartigsten Bilder, um anzudeuten, dass seine Größe alle unsere Vorstellungen übersteigt.

Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen  
und kommst daher auf den Fittichen des Windes,  
4 der du machst Winde zu deinen Boten  
und Feuerflammen zu deinen Dienern.

Manche stellen sich Gott noch heute wie einen alten Mann mit langem Bart vor, der auf einem Thron in den Wolken sitzt. Die Vorstellung hier gefällt mir besser: Gott sitzt nicht einfach still, sondern er benutzt die Wolken und Winde sozusagen als schnelle Transport- und Kommunikationsmittel. Gott interessiert sich für alles in seiner Schöpfung und erteilt den Elementen der Schöpfung, Luft und Feuer, seine Aufträge. In der Kindergartenandacht fragten mich am Donnerstag ein türkisches und zwei deutsche Kinder, wie Gott denn ein Gewitter und den Regen macht. Ich habe ihnen gesagt: Gott macht das so, dass es wie von selber passiert, er macht die Regeln, und die Natur richtet sich danach.

Wie genau diese Regeln, diese Naturgesetze, aussehen, das erforschen Naturwissenschaftler und schreiben dicke Bücher darüber. In meinem Loblied für Gott geht es mir um etwas anderes: Ich staune, wie wunderbar die Erde ist, auf der ich leben darf, und will Gott dafür danken. Als erstes danke ich für die Erde selbst:

5 Du hast das Erdreich gegründet auf festen Boden,  
dass es bleibt immer und ewiglich.

Dieser Satz klingt schön, aber stimmt er eigentlich? Als naturwissenschaftlich informierte Menschen wissen wir: Unsere Erde ruht nicht auf Stützpfeilern. Sie rast als Planet frei im Weltraum auf einer Umlaufbahn um die Sonne. Nur die Schwerkraft hält uns auf seiner Oberfläche fest. Im Innern unserer Erde brodelt heiße Lava, die manchmal in Vulkanen zum Ausbruch kommt und von der uns nur eine ziemlich dünne Erdkruste trennt. Wenn sich Erdplatten gegeneinander verschieben, kann es verheerende Erdbeben geben, und auch wo Menschen Bergbau betreiben oder U-Bahnen bauen, können Erdrutsche Häuser zum Einsturz bringen, wie in diesem Jahr in Köln und Nachterstedt. Fest gegründete Erde, für immer und ewig, das ist also keine wissenschaftlich beweisbare Binsenweisheit, sondern ein Satz des Glaubens. Im Lob Gottes ist mir bewusst: nicht die Erde als solche ist ewig. Und dass wir festen Boden unter unseren Füßen haben, ist keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Geschenk Gottes.

In den folgenden Versen hören wir, wie Gott einer weiteren Bedrohung unseres Lebensraumes Einhalt gebietet:

6 Mit Fluten decktest du es wie mit einem Kleide,  
und die Wasser standen über den Bergen.  
7 Aber vor deinem Schelten flohen sie,  
vor deinem Donner fuhren sie dahin.  
8 Die Berge stiegen hoch empor,  
und die Täler senkten sich herunter  
zum Ort, den du ihnen gegründet hast.  
9 Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht  
und dürfen nicht wieder das Erdreich bedecken.

Die Bibel weiß von der Schönheit der Meere, die die Erde wie mit einem Kleid bedecken, aber auch von der zerstörerischen Gewalt des Wassers. Wenn eine Sintflut sogar die Berge mit Wasser bedeckt, ist Leben auf dem Erdboden nicht mehr möglich. Indem ich Gott lobe, mache ich mir klar: Schöpfung ist nicht einfach die Entstehung der Welt, nicht einfach ein Herstellungsprozess. Schöpfung ist die Bereitstellung eines guten Lebensraumes. Schöpfung ist immer auch Befreiung vom Bösen, Rettung vor dem Tod. Gott setzt den Mächten des Todes eine Grenze, indem er, wieder bildlich gesprochen, mit einer Donnerstimme regelrecht schimpft, und durch dieses Schelten treibt er die Fluten in die Flucht. Dass Berge wirklich steigen und Täler sinken können, wenn sie genug Zeit dafür haben, das erklären uns heute die Geologen, aber was man erklären kann, wird dadurch nicht weniger wunderbar.

Am Ende dieser Psalmstrophe steht das Fazit: Gott setzt den bedrohenden Fluten der Meere eine Grenze. Dort, wo diese Grenze verläuft, zum Beispiel an der Nordsee, wissen die Menschen besser als hier mitten auf dem Festland, wie gefährlich

das Meer ist. An der Nordsee muss man Deiche bauen gegen Sturmfluten und Dünen befestigen, damit nicht Wind und Wasser den Sand der Inseln wegtragen. Aber umgekehrt ist die Menschheit auch mitverantwortlich für Klimaveränderungen, die möglicherweise das Eis an den Polkappen schmelzen und den Meeresspiegel steigen lassen. Indem ich Gott lobe, der dem Meer seine Grenze setzt, ermahne ich zugleich uns Menschen, dass wir Gott nicht durch umweltzerstörendes Verhalten ins Handwerk pfuschen.

Bisher ist klar geworden: Unser Loblied für Gott färbt die Welt nicht schön, wo sie nicht schön ist. Dass die Schöpfung gefährdet ist, wird nicht verschwiegen, sondern gleich am Anfang zur Sprache gebracht.

Zur Schöpfung gehört aber auch ein scheinbarer Widerspruch. Was die Schöpfung am meisten gefährdet, kann zugleich am lebensnotwendigsten sein, nämlich das Wasser. Damit setzt die nächste Strophe unseres Psalms ein:

10 Du lässtest Wasser in den Tälern quellen,  
dass sie zwischen den Bergen dahinfließen,  
11 dass alle Tiere des Feldes trinken  
und das Wild seinen Durst lösche.

Aber Geschöpfe wollen nicht einfach nur überleben, sondern drücken auch ihre Freude am Leben aus:

12 Darüber sitzen die Vögel des Himmels  
und singen unter den Zweigen.

Ob die Vögel darum so gut singen können, weil sie dem Himmel näher sind? Von oben her kommt jedenfalls auch der Segen, der allen Geschöpfen Nahrung verschafft:

13 Du feuchtest die Berge von oben her,  
du machst das Land voll Früchte, die du schaffest.

Teilweise wächst Nahrung, vor allem für Tiere, ganz von allein, oft müssen Menschen aber auch ihre Arbeit beisteuern, damit aus der Saat eine Ernte werden kann:

14 Du lässtest Gras wachsen für das Vieh  
und Saat zu Nutz den Menschen,  
dass du Brot aus der Erde hervorbringst,  
15 dass der Wein erfreue des Menschen Herz  
und sein Antlitz schön werde vom Öl  
und das Brot des Menschen Herz stärke.

Die letztgenannten Beispiele zeigen: auch Nahrung ist nicht nur Mittel zum Überleben. Was ich mit Genuss zu mir nehme, verschafft mir Lebensfreude, Brot macht

mich nicht nur satt, sondern stärkt mein Herz, also im biblischen Sinn meine Willenskraft. Und im Loblied der Lebensfreude ist sogar Platz für das Öl, mit dem man in den Zeiten der Bibel das Gesicht eines Ehrengastes eingesalbt hat; schön ist das Gesicht eines Menschen, den man wertschätzt.

Keinen Gegensatz empfinde ich im Lob Gottes zwischen dem Menschen und der Natur. Als Mensch bin ich schön inmitten einer Natur, die voller Schönheit ist:

16 Die Bäume des HERRN stehen voll Saft,  
die Zedern des Libanon, die er gepflanzt hat.  
17 Dort nisten die Vögel,  
und die Reiher wohnen in den Wipfeln.  
18 Die hohen Berge geben dem Steinbock Zuflucht  
und die Felsklüfte dem Klippdachs.

Nach diesem kleinen Ausflug in die Bergwelt werfe ich einen Blick noch weiter in die Höhe, an den Himmel. Aber während andere Völker damals Loblieder auf den Sonnengott und die Mondgöttin zu singen wussten, lobe ich nur den einen Gott, der den Mond und die Sonne geschaffen hat, damit sie uns dienen:

19 Du hast den Mond gemacht, das Jahr danach zu teilen;  
die Sonne weiß ihren Niedergang.

Der Mond mit seinen Phasen hilft uns, das Jahr in Monate einzuteilen. Die Sonne, indem sie auf- und untergeht, teilt unsere Tage in Zeiten des Wachseins und der Ruhe. Sonst interessiert sich die Bibel kaum für die Finsternis, nur für das Licht. Hier wird nun auch die Dunkelheit der Nacht erwähnt, auch sie hat ihren Sinn, weil in ihrem Schutz bestimmte Tiere leben:

20 Du machst Finsternis, dass es Nacht wird;  
da regen sich alle wilden Tiere,  
21 die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub  
und ihre Speise suchen von Gott.

Auch nachtaktive Raubtiere gehören in den Plan der Schöpfung; Gott selbst versorgt die jungen Löwen, die nach Raub brüllen. Wir fragen uns manchmal, warum die Natur so eingerichtet ist, dass ein Tier das andere frisst, und halten das für einen Mangel der Schöpfung. Aber ob wir es nun gut finden oder nicht, es ist so eingerichtet in der Schöpfung, dass ein Lebewesen vom andern lebt; auch diese Thema wird im Loblied nicht ausgespart.

Eigenartig ist, wie im nächsten Vers das Tagewerk des Menschen als Kehrseite der nächtlichen Aktivität der Raubtiere dargestellt wird:

22 Wenn aber die Sonne aufgeht,  
heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen.

23 So geht dann der Mensch aus  
an seine Arbeit und an sein Werk bis an den Abend.

Genau diese Stelle ist dazu geeignet, das Lob Gottes zusammenzufassen, und zwar unter den Stichworten Größe, Vielzahl, Ordnung:

24 HERR, wie sind deine Werke so groß und viel!  
Du hast sie alle weise geordnet,  
und die Erde ist voll deiner Güter.

Eigentlich könnte das Loblied hier zu Ende sein, aber noch einmal geht mein Blick hinaus aufs Meer, und zwar dieses Mal nicht auf seine bedrohlichen Seiten, sondern auf seine Funktion als Lebensraum:

25 Da ist das Meer, das so groß und weit ist,  
da wimmelt's ohne Zahl, große und kleine Tiere.  
26 Dort ziehen Schiffe dahin;  
da sind große Fische, die du gemacht hast, damit zu spielen.

Große Meeresungetüme hat man oft als besondere Bedrohung empfunden. Von dem Wal, der den Propheten Jona verschluckte, bis zu „Moby Dick“, dem „Weißen Hai“ und dem Ungeheuer von Loch Ness, haben diese Tiere bis heute nichts von ihrer gefährlichen Faszination verloren. Für Gott sind sie nicht gefährlich, er spielt mit ihnen. Und das finde ich schön: Gott sitzt nicht stur im Himmel, sondern er kann spielen und versteht Spaß!

Aber noch wichtiger für uns und für alle Lebewesen ist, dass Gott uns mit Speise versorgt; wenn wir satt werden und miteinander teilen, was uns satt macht, tun wir es in Dankbarkeit vor Gott, wie es Jesus vorgelebt hat:

27 Es warten alle auf dich,  
dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit.  
28 Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie;  
wenn du deine Hand auftust,  
so werden sie mit Gutem gesättigt.

Was ist aber, wenn Menschen nicht in Dankbarkeit leben, wenn sie dich, Gott, nicht einmal wahrnehmen?

29 Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie;  
nimmst du weg ihren Odem,  
so vergehen sie und werden wieder Staub.

Aber das ist nicht das letzte Wort über uns Menschen.

30 Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen,  
und du machst neu die Gestalt der Erde.

Darauf kommt es an, dass wir auf den Atem Gottes, seinen lebendigen Geist, vertrauen. Wenn wir uns anrühren und bewegen lassen von Gottes Geist, von seiner Liebe und Hoffnung, dann kann auch durch uns die Erde ein wenig ihr Gesicht verändern. Und darüber wiederum freut sich Gott von ganzem Herzen, er freut sich so sehr, dass sein Blick sogar Erde und Vulkane in Bewegung setzt:

31 Die Herrlichkeit des HERRN bleibe ewiglich,  
der HERR freue sich seiner Werke!

32 Er schaut die Erde an, so bebt sie;  
er rührt die Berge an, so rauchen sie.

Zuletzt besinne ich mich noch einmal auf mich selbst und mein eigenes Loblied:

33 Ich will dem HERRN singen mein Leben lang  
und meinen Gott loben, solange ich bin.

34 Mein Reden möge ihm wohlgefallen.  
Ich freue mich des HERRN.

Wenn mein ganzes Leben ein Loblied ist, mein Leben von Dankbarkeit durchdrungen ist, dann kann mein Leben insgesamt gelingen. Was ich rede und tue, kann Gott gefallen, und mir gefällt, was Gott alles tut: So macht das Leben Freude!

Im allerletzten Vers folgt allerdings noch eine kleine Einschränkung meiner freudigen Stimmung:

35 Die Sünder sollen ein Ende nehmen auf Erden  
und die Gottlosen nicht mehr sein.

Warum dieser Seitenhieb auf die Sünder und Gottlosen? Weil sie aus der guten Schöpfung einen Ort des Bösen machen. Weil sie mit Gier und Unachtsamkeit die Lebensgrundlagen für Pflanzen, Tiere und Menschen zerstören. An anderer Stelle geht die Bibel ausführlich auf das Thema Sünde ein. Hier spreche ich nur schlicht den Wunsch aus, dass böse Menschen die gute Schöpfung in Ruhe lassen sollen. Wie gesagt, unser Loblied der Lebensfreude spart auch schwierige Themen nicht aus.

Im letzten Satz des Psalms greife ich noch einmal den ersten Satz auf:

Lobe den HERRN, meine Seele! Halleluja!

Trotz aller Gefährdetheit der Schöpfung, trotz aller Skepsis, ob die Schöpfung wirklich wohlgeordnet und gut sei, trotz aller Sünde der Menschen bleibe ich dabei: Ich will Gott loben, meine Seele freut sich über die Schöpfung und ist voller Dankbarkeit und Lebensfreude. Das Wort „Halleluja“ beendet den Psalm und heißt auf Deutsch: Preist Gott, den Herrn! Amen.

**Loblied 598:**

1. Gott ist mein Lied.  
Er ist der Gott der Stärke.  
Hehr ist sein Nam, und groß sind seine Werke  
und alle Himmel sein Gebiet.
2. Licht ist sein Kleid  
und seine Wahl das Beste.  
Er herrscht als Gott;  
und seines Thrones Feste ist Wahrheit und Gerechtigkeit.
3. Unendlich reich,  
ein Meer von Seligkeiten,  
ohn Anfang Gott und Gott in ewgen Zeiten!  
Herr aller Welt, wer ist dir gleich?
4. Was ist und war im Himmel, Erd und Meere,  
das kennet Gott,  
und seiner Werke Heere sind ewig vor ihm offenbar.
5. Er ist um mich,  
schafft, dass ich sicher ruhe;  
er schafft, was ich vor- oder nachmals tue,  
und er erforschet mich und dich.
9. Nichts, nichts ist mein,  
das Gott nicht angehöre.  
Herr, immerdar soll deines Namens Ehre,  
dein Lob in meinem Munde sein.

**Fürbitten****Lied 333:**

1. Danket dem Herrn! Wir danken dem Herrn,  
denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich,  
sie währet ewiglich, sie währet ewiglich!
2. Lobet den Herrn! Ja, lobe den Herrn auch meine Seele;  
vergiss es nie, was er dir Guts getan,  
was er dir Guts getan, was er dir Guts getan!
6. Singet dem Herrn! Lobsinget dem Herrn in frohen Chören,  
denn er vernimmt auch unsern Lobgesang,  
auch unsern Lobgesang, auch unsern Lobgesang!

## „Der Herr ist mein Boss, ich krieg alles“

Konfirmationsgottesdienst vom Guten Hirten, der sein Leben für die Schafe lässt

Misericordias Domini, 26. April 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Ein Unterricht mit vielen Schäfchen aus verschiedenen Ställen ist eine Zerreißprobe, oft anstrengend und aufreibend. Aber ich finde das stark an unserer evangelischen Kirche: Jugendliche lernen, es miteinander auszuhalten, so verschieden sie sind. Einer liest nicht gerne Bücher. Ein anderer hat keinen Fernseher, unvorstellbar für die meisten. Trotzdem wird diskutiert, man kickt zusammen beim Konfi-Cup, man bereitet einen Gottesdienst vor.

Liebe Konfis, dies ist Euer Gottesdienst! Konfirmation heißt „Fest-Machen“: Ihr macht heute eure Sache mit Gott und mit der Kirche fest, und ihr bekommt Segen von Gott, der euch stark macht für euer erwachsenes Leben als Christinnen und Christen.

Heute steht unsere Feier der Konfirmation unter dem Leitgedanken: „Der Herr ist mein Hirte“.

### **Psalm 23:**

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.  
Er weidet mich auf einer grünen Aue  
und führet mich zum frischen Wasser.  
Er erquicket meine Seele.  
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.  
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;  
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.  
Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.  
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.  
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.  
Und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar. Amen.

Der Psalm 23 ist der bekannteste Psalm der Bibel. Wer von Ihnen musste ihn auswendig lernen? Wer kann ihn noch? Nein, ich werde das jetzt nicht nachprüfen.

„Der Herr ist mein Hirte“: hat dieser Satz für uns eine Bedeutung?

Für Schafe ist ein Hirte die wichtigste Person überhaupt. Das menschliche Leittier der Herde. Ihr Versorger. Ihr Bestimmer. Ohne ihn haben sie keine Nahrung. Sie wären schutzlos allen Gefahren ausgeliefert. Auf ihn müssen sie hören, damit sie nicht vom richtigen Weg abkommen.

Aber wer sind unsere Versorger und Bestimmer? Das habe ich unsere Konfis gefragt, und die meisten haben geantwortet: die Eltern. Die Familie ist der Ort, wo sie kriegen, was sie brauchen, und wo ihnen wer was zu sagen hat. Aber viele haben auch gesagt: „Ich selber bestimme über mich und versorge mich.“ Spätestens im Erwachsenenleben wird das weitgehend stimmen, allerdings spielen auch noch andere Bestimmer und Versorger eine Rolle: Arbeitgeber, Vorgesetzte, der Staat.

Wie ist das mit Gott? Als Bestimmer und Versorger kommt er in den Antworten der Konfis kaum vor. Es ist ja auch nicht leicht zu beschreiben, wie Gott für uns da ist und was er uns zu sagen hat. Stimmt das überhaupt: „Mir wird nichts mangeln“? Wollen wir das überhaupt: „Er führt mich auf rechter Straße“?

Mit diesen Fragen haben sich unsere Konfis auseinandergesetzt, als ich ihnen die Aufgabe stellte, den Psalm 23 modern umzuschreiben. Alle sollten das zwei Mal tun. Erstens: den Sinn des Psalms für unsere Zeit ausdrücken. Zweitens einen Anti-Psalm ausdenken, der das Gegenteil vom Psalm 23 aussagt.

Dabei sind interessante Aussagen über den Glauben an Gott herausgekommen.

Wir hören zuerst ein paar Anti-Psalmen; und ich betone ausdrücklich: die Vorleser lesen nicht ihre eigenen Texte, es handelt sich auch nicht um die Meinung der Konfis. Sie haben sich nur vorgestellt, wie es wäre, wenn der Psalm 23 nicht wahr wäre:

Es gibt kein Herr und ist auch nicht mein Hirte, ich selbst werde dafür sorgen, ob es mir an was mangelt. Was will ich auf einer grünen Aue? Wasser und sogar Cola gibt's im Supermarkt. Ich habe keine Seele, die erquickt werden kann, auf welcher Straße ich geh, ist wohl mir überlassen. Ich hab auch keine Angst im Dunkeln, selbst wenn, gibt's ja Lampen. Ich brauch dich nicht, und ein Stück Ast kann nicht trösten. Du bereitest vor mir einen Tisch? Ich geh lieber zu McDonald's! Du schenkst mir voll ein? Ich hab aber keinen Durst! Ich bin, wie ich bin. Außerdem habe ich selbst ein Haus.

Das ist ein trotziges Gegenbild zum Psalm 23: Wozu brauche ich einen Herrn, der mir versorgt, wenn es Lampen, Supermärkte und McDonald's gibt? Hören wir den zweiten Anti-Psalm:

Der Herr ist ein Mythos, jedem mangelt etwas. Ich Sorge selber für meine Nahrung. Er kann mich nicht glücklich machen; und jedem passiert etwas Schlimmes. Ich glaube nicht, dass er mich aus dem Unglück retten kann. Niemand kann Menschen vereinigen oder segnen. Jedem passiert was Schlechtes.

Dieser Anti-Psalm klang anders, nicht so trotzig, eher traurig, dass Gott nur ein Mythos, eine ausgedachte Geschichte ist. Hören wir einen dritten Anti-Psalm:

Der Herr lässt mich verhungern und verdursten. Er bringt mich zum Lachen vor Spott über ihn. Er bringt auf den falschen Weg und führt mich zum Tod. Du machst mir Angst und Bange. Und wenn ich im Dunkeln rumlaufe, lässt er mich allein mit meinen Ängsten. Dein Stecken und Stab schlagen mich. Schlechtes und Gemeines werden mir folgen mein Leben lang, deswegen fliehe ich aus deinem Haus.

So könnte ein Mensch denken, der nur Furchtbares in seinem Leben erfahren hat, vielleicht einer, dem man immer nur erzählt hat, dass Gott die Menschen straft.

Einen vierten Anti-Psalm hat ein Konfi aus der Sicht eines Drogenabhängigen verfasst:

Der Herr ist mein Dealer, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einem grünen Marihuana-Feld und führet mich zum frischen Gras. Er betäubet meine Seele. Und ob ich schon wandert auf dem kahlsten Feld, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Bong und Gras trösten mich. Du salbst mein Haupt mit Heroin und schenkst mir Wodka ein. Drogen und Alkohol werden mir folgen ein Leben lang, und ich werde warten im Hause des Dealers immerdar.

Diesen Anti-Psalm haben die Konfis nicht so ernst gemeint, sie machen gern Witze über Drogen und Alkohol. Aber wer abhängig ist, für den ist wirklich die Droge der Gott geworden, der sein Leben bestimmt, seine Seele betäubt, und es ist sehr schwer, einen Menschen aus der Macht der Abhängigkeit herauszuführen.

Noch ein letzter Anti-Psalm mit einem anderen Klang:

Der Herr ist ein Opfer, ich ziehe ihm alles ab. Ich steche seine Reifen platt, und er rächt sich an mir. Ich mache ihn psychisch fertig, und ich überfalle ihn nachts. Ich sperre ihn ins Ghetto, und er hat Angst vor allen, danach quält er mich und schlägt mich mit Stecken. Ich esse mit Freunden, lass ihn aber nicht mitessen. Ich haue ihn auf den Kopf und gebe ihm Gift. Elend wird ihm folgen sein ganzes Leben, aber auch ich werde von ihm gequält.

Hier werden Menschen zu Opfern, rächen sich aneinander und machen dadurch andere Menschen zu Opfern. Der erste Satz „Der Herr ist ein Opfer“ würde durchaus auf Jesus passen. Seine Feinde machen ihn fertig, quälen und foltern ihn, schlagen ihn ans Kreuz. Von seinen Freunden wird er verraten, verleugnet und verlassen. Doch er rächt sich nicht, zahlt nicht mit gleicher Münze heim.

Wie kann Jesus ein Opfer sein und doch ein Retter, ein guter Hirte? Ist er nicht eher Verlierer als Gewinner?

**Jesuslied:**

**Einer ist unser Leben**

Nach den Anti-Psalmen hören wir nun moderne Umdichtungen des Psalms 23, die auch von unseren Konfis formuliert worden sind. Einer meint zum Beispiel: Gott ist der King, der uns versorgt!

Der Herr ist der King. Er gibt mir einen vollen Kühlschrank und gibt mir frische Cola. Er bringt mich zu Geld und einem Job. Und wenn ich nachts rumlaufe, hab ich keine Angst, denn du bist bei mir. Und dein Licht erhellt die Nacht. Du sorgst für Frieden zwischen mir und meinen Feinden.

Ein sehr realistischer Psalm, all das braucht ein Mensch heute zum Leben: einen Job, um Geld zu verdienen und den Kühlschrank zu füllen. Jemanden, der einem die Angst nimmt und der für Frieden sorgt.

Hören wir noch einen Konfi-Psalm:

Gott ist mein Begleiter, mir wird nichts fehlen. Er geht mit mir zu McDonald's und führt mich zur Kasse. Er macht mich wach und sorgt dafür, dass ich nichts Schlechtes mache. Auch wenn ich mal nicht weiter weiß, bleib ich ruhig.

Für diesen Jugendlichen von heute ist offenbar wichtig, dass jemand da ist, der ihn rechtzeitig weckt, und auf ihn aufpasst. Gott als Begleiter geht sogar mit zu Mc-es, auch wenn man selber bezahlen muss. Und er hilft, in schwierigen Situationen die Ruhe zu bewahren.

Bei der folgenden Nachdichtung von Psalm 23 ist nicht zu vermeiden, dass sofort klar ist, von wem sie stammt:

Der Herr ist mein Kumpel, mir wird nichts fehlen. Er lässt mich in den coolsten Skateparks skaten und führt mich zu einer coolen Pipe. Er erfreut mich. Er führt mich gut, weil er es so will. Auch wenn ich mal Pech habe, fürchte ich mich nicht, denn du bist bei mir und tröstest mich. Du deckst mir den Tisch trotz meiner Feinde. Du schmierst mich ein und gibst mir was zu trinken. Du bist gut zu mir mein Leben lang, und ich werde immer bei dir sein, Herr.

Nicht ganz ernst gemeint und trotzdem aufschlussreich ist die nächste Nachdichtung des Psalms 23 – sozusagen ein Psalm zur Finanzkrise:

Der Herr ist mein Gönner, er gibt mir alles. Er sorgt für mein Haus und für meine Einrichtung. Er macht mir einen Entspannungstee. Er führt mich sicher über die Straße um sein Warndreieck. Und ob ich schon pleite war, fürchte ich keinen Bankrott; denn er unterstützt mich und gibt mir Geld. Er kauft 1000 Aktien für mich im Angesicht meiner Feinde. Er kauft mir einen Porsche und tankt ihn voll. Hohe Zinsen und gute Kurse werden mir folgen mein Leben lang, und er wird immer mein Gönner bleiben.

Hier sehen wir gut, was der Psalm 23 nicht meint. „Mir wird nichts mangeln“, damit ist nicht Luxus gemeint; da spricht nicht einer von hohen Börsenkursen und seinem vollgetankten Porsche. Nein, was ein Mensch wirklich braucht in seinem Leben, das sind ganz andere Dinge.

Dazu der letzte Konfi-Psalm:

Der Herr ist Versorger, mir wird an nichts mangeln. Er gibt mir genug Geld, damit ich mir Essen kaufen kann. Er macht mir Mut und sorgt dafür, dass ich nichts Böses mache und nicht in den Knast wandere. Auch wenn ich Angst habe, tröstet er mich und macht mir Mut. Du bringst mich in ein Café mit meinen Feinden und sorgst dafür, dass wir uns versöhnen.

Gott sorgt für uns. Das heißt, wir leben nicht unbedingt im Luxus, aber wir haben genug Geld zum Essen. Gott ist einer, von dem wir Trost bekommen. Vor allem macht er uns Mut, das Richtige zu tun, zum Beispiel, sich mit feindlich gesinnten Leuten zu versöhnen.

Drei Konfi-Psalmen sparen wir uns auf für das Schlussgebet. Und jetzt singen wir noch ein Lied von Jesus. Dieser Jesus, was ist an ihm so bedeutend, dass er in unserem Leben die Hauptrolle spielen will?

**Jesuslied:**

**Man sagt, er war ein Gammler**

**Predigt**

Liebe Konfis, liebe Gemeinde!

Vorhin ging es ausführlich um Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte.“ Wir haben gesagt, was das bedeutet: Gott ist für uns da, begleitet uns auf guten Wegen. Jetzt hören wir, was Jesus zu diesem Thema sagt, im Evangelium nach Johannes 10:

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.  
16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall;  
auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören,  
und es wird eine Herde und ein Hirte werden.  
27 Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie,  
und sie folgen mir;  
28 und ich gebe ihnen das ewige Leben,  
und sie werden nimmermehr umkommen,  
und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.  
29 Mein Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alles,  
und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen.  
30 Ich und der Vater sind eins.

Was Jesus da von sich sagt, ist schwer zu begreifen. Er selber ist der Gute Hirte. Er ist mit Gott im Himmel eins. Jesus ist der einzige, der genau das will und denkt und tut, was Gott auch will und denkt und tut. Um diesen Jesus dreht sich alles in der evangelischen Kirche.

Dieser Jesus sagt uns heute: „Ich gebe mein Leben für euch.“ So geht Gott mit dem Bösen um. In eurem Unterricht kam die Frage auf: Warum lässt Gott so viel Böses zu? Wieso mussten die Kinder von Bethlehem wegen Jesus sterben? Darauf gibt es nur die Antwort: Gott greift nicht so in diese Welt ein, dass er das Böse einfach mit Gewalt oder Zauberkraft abschafft. Gott wird Mensch in Jesus. Und der nimmt freiwillig das Böse auf sich und überwindet es mit Liebe. Vorhin haben wir schon gehört: Scheinbar ist Jesus ein Verlierer. Ein armes Opfer am Kreuz. Er rächt sich nicht. Er vergibt. Warum? Damit Menschen sich ändern, damit wir auf den guten Weg kommen und Böses überwinden.

Darauf will Jesus mit dem andern Satz hinaus: „Ich gebe euch das ewige Leben.“ Ewiges Leben fängt nicht erst nach dem Tod an. Ewig ist etwas für immer, da kannst du dich wirklich drauf verlassen. Unser Leben ist kein Wegwerfleben. Geburt, Lebenslauf, Tod, zack, in die Tonne – Nein! Gott hat uns ein wertvolles Leben geschenkt, dir und mir, jedem und jeder einzelnen von euch. Viele meinen, sie seien nichts wert, sie müssten anders sein, anders aussehen, nur dann könnten sie Erfolg haben. Nein: ihr seid alle wertvoll, ihr seid von Gott gewollt, so wie ihr seid. Ihr habt eine Menschenwürde, die euch niemand nehmen kann. Ihr habt Talente und könnt sie entfalten. Als ich konfirmiert wurde, war ich ein schüchterner Junge, der den Mund kaum aufkriegte – das würde man heute kaum noch glauben, ist aber wahr. In manchen stecken mehr Talente, als sie sich träumen lassen. Im Gottesdienst mit William Henderson ging es ja um dieses Thema: Der Himmel weiß es, wozu ihr fähig seid, was in euch steckt! Talente sind übrigens nicht nur beruflich nutzbare Fähigkeiten. Auch Sachen wie: Aufmerksam sein. Füreinander da sein. Lieben. Gutes tun statt Böses. Bereuen, was man verbockt hat. Oder vergeben, was ein anderer verbockt hat. So kriegt unser kostbares Leben sozusagen ein Gütesiegel: ewig sinnvoll!

Am Ende hat das doch auch etwas mit dem Tod zu tun. Denn wenn wir mal tot sind, ist dieses ewige Leben, das Jesus uns schenkt, nicht einfach vorbei. Wir gehen auch dann nicht verloren. Es gibt auch ein ewiges Leben bei Gott im Himmel.

Das war das eine Thema, zu dem ich euch und Ihnen etwas sagen wollte. Der Gute Hirte sagt Ja zu unserem Leben und will, dass wir etwas daraus machen: ewig sinnvoll!

Außerdem finde ich interessant, was Jesus hier von den anderen Schafen sagt, die aus einem anderen Stall sind. Schafe aus verschiedenen Ställen? Oh, oh! Ob das nicht vielleicht Streit gibt, Eifersucht, Mobbereien? Jesus sagt: die anderen gehören

auch zu mir, die werden auch auf mich hören, es gibt nämlich nur eine Herde und einen Hirten.

Damit sagt Jesus uns heute: Ewiges, sinnvolles Leben als gute Christen, das ist nicht nur eine Sache für besonders fromme Menschen. Ich finde es natürlich schön, wenn Menschen in die Kirche kommen, auf Jesus hören, zu Gott beten, sich schwierige Sachen aus der Bibel erklären lassen. Aber zur Kirche gehören noch viele andere, auch die, die selten in dieses Gebäude kommen. Sogar wer meint, er sei kein guter Christ, weil er an Gott zweifelt, bleibt im Blick von Jesus. Er kennt auch seine anderen Schafe.

Genauso ist es im Konfi-Unterricht. Da gehören auch alle dazu, nicht nur die, die schon genau wissen, dass sie an Gott glauben oder die Ruhe im Gottesdienst angenehm finden, auch die, die niemals zugeben würden, dass sie bei der Predigt zuhören. Ich finde das stark an unserer evangelischen Kirche: Ein Jahr lang treffen sich Jugendliche aus einem Jahrgang, halten es miteinander aus, so verschieden sie sind. Einer liest nicht gerne Bücher. Ein anderer hat keinen Fernseher, unvorstellbar für die meisten. Trotzdem wird diskutiert, man kickt zusammen beim Konfi-Cup, man bereitet einen Gottesdienst vor.

Ein Unterricht mit vielen Schäfchen aus verschiedenen Ställen ist eine Zerreißprobe, oft anstrengend und aufreibend. Da gibt es auch Respektlosigkeiten und Mobberien, und es gelingt uns vom Konfi-Team nicht immer, das Mobben zu stoppen. Man kriegt nicht immer mit, ob jemand wirklich gemobbt wird oder selber andere geärgert hat. Bemüht haben wir uns, alle Konfis mit Respekt zu behandeln, und es ist uns hoffentlich auch gelungen, euch allen einigermaßen gerecht zu werden.

Die einen haben viele Fragen zum Glauben, kriegen aber viel zu wenig Antworten. Andere langweilen sich, wenn zu lange geredet wird. Die interessantesten Gespräche über den Glauben gab es darum oft ganz nebenbei auf der Konfi-Freizeit oder bei einem Spaziergang. Einige haben sehr ernsthafte Fragen über Gott und die Bibel. Sie wollen nicht so glauben wie der Pfarrer oder die Großeltern, sie wollen einen eigenen Zugang zum Glauben finden.

Ich hoffe, dass euch das gelingt, wenn nicht jetzt, dann später. Manche haben sich ja gefragt, ob sie das wirklich für gut halten: Gott ist einer, der alles weiß, auch was tief innen in uns drin ist. Will ich das eigentlich? Ist das bedrohlich für uns oder ist das gut? Ich bin überzeugt: Wenn Jesus sagt: ich kenne meine Schafe, dann will er uns nicht kontrollieren oder schikanieren. Er kennt uns durch und durch, weil er es gut mit uns meint. Er will, dass wir nicht auf die schiefe Bahn geraten, sondern das Beste machen aus unseren guten Talenten. Amen.

**Rückblick auf das Konfi-Jahr  
und Hinführung zur Einsegnung der Konfirmandinnen und Konfirmaden**

Liebe Konfirmandinnen und liebe Konfirmanden! Jetzt kommen wir langsam zu dem Punkt, an dem ihr eingesegnet und damit aus Konfirmanden zu Konfirmierten werdet. Hinter euch lasst ihr ein Jahr, in dem euch manches gefallen hat:

Die Konfi-Freizeit fanden die meisten so gut, dass wir am liebsten noch eine zweite gehabt hätten.

Am besten war der Gottesdienst, den wir gemeinsam mit William Henderson gestaltet haben.

Es hat oft Spaß gemacht, im Konfi-Unterricht mit Freunden zusammen zu sein.

Manche von uns haben im Konfi-Jahr neue Freunde gefunden.

Anderes fandet ihr nicht gut:

Das Auswendiglernen hat vielen nicht gefallen.

Oft war es zu langweilig im Gottesdienst und Unterricht.

Manche hat es gestört, dass der Pfarrer sie zu oft an die Regeln erinnert hat.

Andere hätten es besser gefunden, wenn der Pfarrer mehr durchgegriffen hätte.

Es war nicht schön, dass es manchmal Mobbereien in der Gruppe gab.

OK, ich hoffe, ihr hattet wenigstens im Großen und Ganzen das Gefühl, mit Respekt behandelt worden zu sein und hier und da etwas gelernt zu haben.

Was liegt vor euch? Zunächst einmal eine große Freiheit im Blick auf die Kirche. Niemand weckt euch mehr und sagt: Du musst heute in die Kirche! Nur noch freiwillig werdet ihr die Räume der Paulusgemeinde in Zukunft betreten, wenn ihr das überhaupt tun wollt.

Viele werden in die Kirche gehen, wenn in der Familie jemand getauft oder konfirmiert wird, oder bei einer Hochzeit.

Man kann aber auch einfach einmal so in die Kirche oder weil man sich langweilt.

Ich kann mir vorstellen, ein Konzert in der Kirche mitzugestalten.

Ich habe Lust, im Konfi-Team mitzuarbeiten.

Mit der Konfirmation seid ihr ein Stück erwachsener, jedenfalls im Blick auf die Religion. Der Staat sagt: Mit 14 seid ihr religionsmündig. Die Kirche sagt: Als Konfirmierte dürft ihr am 21. Juni den Kirchenvorstand mitwählen. Ihr seid frei, euch zu entscheiden, was ihr mit der Kirche anfangt und wie ihr euren Glauben lebt. Als wir

fragten, warum ihr konfirmiert werden wollt, haben einige gemeint: „Ei ja, weil...“, andere haben aber konkret geantwortet:

Das ist eine Weiterführung im Glaubensleben.  
Dann bin ich endlich Kirchenmitglied.  
Weil ich dann ein vollständiger Christ bin.  
Weil ich an Gott glaube.  
Weil es schön ist, auch wegen Geld.  
Weil alle aus meiner Familie konfirmiert sind.  
Weil eigentlich das jeder macht.  
Weil ich an Gott glaube und der Kirche angehören möchte.  
Weil ich dann den Eintritt in die Kirche habe und gleichrangig mit den anderen Gemeindemitgliedern bin.  
Wegen den Geschenken! und weil man dann zu Gott gehört.  
Es ist ein wichtiger Teil des Lebens, außerdem mach ich meine Eltern stolz.

Jetzt sollt ihr euren christlichen Glauben ausdrücken, alle gemeinsam mit dem Glaubensbekenntnis, das ihr gelernt habt. Ihr werdet heute konfirmiert, ihr bekennet euch zu Gott, mit vielen offenen Fragen. Ihr Konfirmanden sprecht gemeinsam das Glaubensbekenntnis, die Gemeinde betet es still mit. Wir schließen alle gemeinsam mit „Amen.“

### **Glaubensbekenntnis**

Das war ein Bekenntnis zu dem Gott, der sich in Jesus offenbart hat. Vor der Einsegnung singen wir das **Lied 209**, in dem es um die Begleitung durch Jesus geht:

**Ich möcht', dass einer mit mir geht, der's Leben kennt, der mich versteht**

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, nun spreche ich euch für euer Leben als Christen Gottes Segen zu.

Segen ist das persönliche Geschenk von Gott an euch. Gott schenkt nicht immer, was man sich wünscht. Er gibt das, was aus eurem Leben ein ewig sinnvolles Leben macht.

Gott segne und behüte dich.  
Er wecke in dir deine Talente,  
er führe dich auf guten Wegen,  
er schenke dir sinnvolles Leben.  
Amen.

Gott, begleite die Neukonfirmierten auf ihrem Weg durchs Leben. Lass sie spüren, dass sie wertvolle Menschen sind. Hilf ihnen, verantwortungsvoll ihren eigenen Weg zu gehen, und schenke ihnen Aufmerksamkeit für das, was andere brauchen. Amen.

Jetzt ist noch ein herzliches Dankeschön dran: es gilt am Ende des Konfi-Jahres dem Konfi-Team, das mit mir gemeinsam den Unterricht gestaltet hat. ... Diese ehrenamtliche Arbeit für die Kirche ist ein Opfer an Freizeit, das gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann; vielen Dank für diese wichtige Unterstützung!

Wir beten mit drei weiteren Psalmen, die von unseren Konfis nach Psalm 23 formuliert wurden:

Der Herr ist mein Schöpfer, er versorgt mich mit allem. Er gibt mir alles Wichtige, was ich brauch. Er macht mich fröhlich. Er führt mich sicher durchs Leben. Und wie schlecht es auch geht, brauche ich keine Angst zu haben, du gibst mir Trost. Du lässt mich verzeihen meinem größten Feinde und segnest mich. Du lässt mich gut durchs Leben kommen.

Der Herr bringt mich zum Lachen. Er ist immer für mich da, wenn ich ihn brauche. Egal was passiert, er ist immer bei mir. Er gibt auch immer Geld und Essen. Er gibt immer Kraft für uns.

Der Herr ist mein Boss, ich krieg alles. Er sorgt für uns, er reinigt meine Seele. Ich habe keine Angst in Gegenwart von ihm. Du gibst mir Essen, Trinken und Kleidung, rundum versorgst du mich. Du hast ein reines Herz und lässt jeden darin wohnen.

Gott, ich danke dir für dieses Konfirmandenjahr, auch wenn vieles anstrengend war, auch wenn nicht alles immer so lief, wie ich es mir vorgestellt habe. Ich danke dir, diese wunderbaren jungen Menschen kennengelernt zu haben, und ich freue mich darauf, sie in der Zukunft anderswo ohne den Druck des Unterrichts wiederzusehen. Ich danke dir für alle Begegnungen zwischen dir und den Konfis, die möglich waren, und vor allem dafür, dass du sie auf ihrem weiten Weg ins Leben niemals allein lassen wirst.

Und für den heutigen Tag der Konfirmation bitte ich dich, Gott, um deinen besonderen Segen, damit es ein Tag wird, an den sich alle gern erinnern. Hilf allen, dass sie es beim fröhlichen Feiern nicht übertreiben mit dem Essen und Trinken, so dass auch heute Nacht der Kopf noch klar und die Freude ungetrübt ist. Amen.

**Irischer Segensspruch als Schlusslied:**

**Möge die Straße uns zusammenführen**

## Nicht vor die Hunde gehen

Sonntag Palmarum, 1. April 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Im Bibelkreis sagte ich, dass manche Konfis das, was mir heilig ist, in den Dreck ziehen. Jemand erwiderte: „Vielleicht sind die Konfirmanden ja die Perlen.“ Stimmt! Es geht im Konfi-Unterricht in erster Linie darum, dass die Konfis nicht vor die Hunde gehen.

Unseren Gottesdienst am Palmsonntag zum Thema: „Nicht vor die Hunde gehen“ feiern wir als Konfi-Gottesdienst, begleitet von unserer Jugendband.

Dieser Sonntag ist ja nach den Palmzweigen benannt, die man auf der Straße ausbreitete, als Jesus in die Stadt Jerusalem einzog. Wie einen König begrüßte man ihn. Doch wenige Tage später jubelte man ihm nicht mehr zu, sondern man schrie: „Kreuzige ihn!“ Es war, als ginge er buchstäblich vor die Hunde. Aber er ging diesen Weg, damit wir nicht vor die Hunde gehen.

**Johannes 12, 12-19** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

12 Die Volksmenge, die sich zum Fest eingefunden hatte,  
[hörte,] Jesus komme nach Jerusalem.

13 Da nahmen sie Palmzweige, zogen hinaus, um ihn zu empfangen,  
und riefen: Hosianna!

Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn, der König Israels!

14 Jesus fand einen jungen Esel und setzte sich darauf,  
wie es in der Schrift heißt:

15 Fürchte dich nicht, Tochter Zion!

Siehe, dein König kommt; er sitzt auf dem Fohlen einer Eselin.

16 Das alles verstanden seine Jünger zunächst nicht;  
als Jesus aber verherrlicht war, da wurde ihnen bewusst,  
dass es so über ihn in der Schrift stand  
und dass man so an ihm gehandelt hatte.

19 Die Pharisäer aber sagten zueinander:

Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; alle Welt läuft ihm nach.

Alle Welt läuft Jesus nach?

Das sagen damals Leute, die Jesus für eine Gefahr halten. Er bringt Unruhe ins Volk, in die Religion, in die Politik. Zwar will Jesus in dieser Welt ausdrücklich kein Reich von dieser Welt aufrichten, aber die Menschen, die ihn in Jerusalem mit Palmzweigen empfangen, verstehen ihn anders, wollen ihn zum König machen. Er soll die

Machthaber absetzen, die in Jerusalem und in Rom in den Dreck ziehen, was den Menschen heilig ist und die armen Leute vor die Hunde gehen lassen.

Aber genau das tut Jesus nicht. Und nach wenigen Tagen geht er selber vor die Hunde, wird er selber in den Dreck getreten. Er bekommt zum Spott einen Königsmantel angezogen, eine Königskrone aus Dornen aufgesetzt und darf in der Höhe über Jerusalem thronen – indem er oben auf der Schädelstätte Golgatha am Kreuz hängt.

Alle Welt läuft Jesus nach?

Kann man einem solchen Menschen nachfolgen?

Wir beten Worte aus dem **Psalm 22**, den Jesus selber am Kreuz betet:

2 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?  
Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.  
3 Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht,  
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.  
7 Ich bin ein Wurm und kein Mensch,  
ein Spott der Leute und verachtet vom Volke.  
8 Alle, die mich sehen, verspotten mich,  
sperrten das Maul auf und schütteln den Kopf:  
9 „Er klage es dem HERRN,  
der helfe ihm heraus und rette ihn, hat er Gefallen an ihm.“  
16 Du legst mich in des Todes Staub.  
17 Denn Hunde haben mich umgeben,  
und der Bösen Rotte hat mich umringt;  
sie haben meine Hände und Füße durchgraben.

Menschen, denen es wie Jesus geht, können ihre Klage vor Gott bringen.

Er scheint nicht zu antworten, und trotzdem hört er.

Er scheint uns verlassen zu haben, und ohne dass wir es spüren, ist er doch da.

Wir wollen vor Scham im Boden versinken, und dürfen doch vor Gott aufstehen und ihm unser Leid klagen.

Menschen, die uns wie eine Hundemeute bedrohen, versetzen uns in Panik, und wir können uns doch in das Gebet flüchten, das Jesus uns vorbetet.

Dieses Gebet ist noch nicht zu Ende. Es endet nicht mit Verzweiflung, sondern mit großer Hoffnung:

20 Aber du, HERR, sei nicht ferne;  
meine Stärke, eile, mir zu helfen!  
21 Errette meine Seele vom Schwert,  
mein Leben von den Hunden!

22 Hilf mir aus dem Rachen des Löwen  
und vor den Hörnern wilder Stiere  
– du hast mich erhört!  
25 Denn der HERR hat nicht verachtet  
noch verschmäht das Elend des Armen  
und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen;  
und als er zu ihm schrie, hörte er's.  
27 Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden;  
und die nach dem HERRN fragen, werden ihn preisen;  
euer Herz soll ewiglich leben.

Vater Jesu Christi, wir denken über den Weg deines Sohnes in Jerusalem nach, der erst ein Triumphzug war und dann ein Spießrutenlaufen. Ist sein Leben vor die Hunde gegangen, als er am Kreuz starb?

Wir denken über uns nach: Wie wird unser Lebensweg in der Zukunft aussehen? Werden wir erfolgreich und glücklich sein, wird unser Leben erfüllt sein? Oder laufen wir Gefahr, vor die Hunde zu gehen?

Wir denken über uns und über Jesus nach. Haben wir etwas mit ihm zu tun, kann uns Jesus helfen, ausgerechnet er, dass wir unser Leben meistern?

Gott, schenke uns Klarheit und Zuversicht für unser Leben durch deinen Sohn Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

### **Text zur Predigt – Matthäus 7, 6:**

6 Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben,  
und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen,  
damit die sie nicht zertreten mit ihren Füßen  
und sich umwenden und euch zerreißen.

Wir bekennen heute unseren Glauben mit Worten, die Dietrich Bonhoeffer formuliert hat, als er wegen seines Widerstandes gegen den Nationalsozialismus im Gefängnis saß:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Schicksal ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet. Amen.

**Lied:**

**Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist**

**Predigt**

Liebe Gemeinde aus jungen und älteren Menschen!

Wenn man sich in der Welt oder auch nur in Gießen umschaute, wenn man die Nachrichten verfolgt oder nur im eigenen Alltag genau hinsieht, dann hat man manchmal den Eindruck: Auf der einen Seite leben wir in einer wahnsinnig fortschrittlichen Welt, und auf der anderen Seite scheint diese Welt in einem Wahnsinnstempo vor die Hunde zu gehen.

Auf der einen Seite: Internet, Handy, Flatrate. Vor dreißig Jahren hätten wir noch nicht einmal gewusst, was diese Wörter bedeuten. Auf der anderen Seite: Jugendliche veranstalten Komasaufen bis zum Eintritt des Todes. Ein neugeborenes Kind wird einfach aus dem Fenster geworfen. In der Nachbarschaft unserer Gemeinde liegt eine junge Frau tot in ihrer Wohnung, und man kann ihren Todeszeitpunkt nicht bestimmen, weil sich seit Silvester niemand um sie gekümmert hat.

Noch ein Beispiel für den Fortschritt: Als Dr. Barnard vor 40 Jahren die erste Herzverpflanzung vornahm, war das eine Sensation, heute sind solche medizinischen Wundertaten an der Tagesordnung. Aber wohin schreitet der Fortschritt fort? Er macht die Menschheit nicht automatisch glücklicher. Es bleibt uns überlassen, ob wir gerecht verteilen, was es im Überfluss gibt, ob wir den Überblick behalten, wenn die Freiheit scheinbar grenzenlos wird.

Viele kommen mit der Freiheit und mit dem Überfluss in unserem Land nicht zurecht. Und zwar wohl auch deshalb, weil beides ja in Wirklichkeit viel begrenzter ist, als man denkt. Scheinbar gibt es alles, aber für die meisten Menschen nur auf Kredit. Und die Freiheit verwechseln viele mit Ungebundenheit, Egoismus.

Ich will unsere heutige Welt nicht schlechter reden, als sie ist. Vor allem glaube ich nicht, dass sie schlechter ist als in früheren Zeiten. Früher war anderes schlecht und auch anderes gut als heute. Aber für das Schlechte von früher hat man gerade, wenn man älter wird, einen gut funktionierenden blinden Fleck ausgebildet. Man erinnert sich halt lieber an das Gute und nimmt in der modernen Welt, mit der man nicht mehr so zurechtkommt, eher das Negative wahr als das Positive.

In dieser Predigt gehe ich an ein Wort von Jesus mit der Frage heran: Was ist unsere Welt für eine Welt? Kann das Leben schön sein in dieser Welt? Oder kann man in dieser Welt nur vor die Hunde gehen?

Vorhin haben wir den Satz von Jesus gehört:

6 Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben,  
und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen,  
damit die sie nicht zertreten mit ihren Füßen  
und sich umwenden und euch zerreißen.

Was meint Jesus mit diesem Satz?

In der Regel wird er so verstanden: Gute Gedanken soll man nicht vor Leuten äußern, die dafür keinen Sinn haben, die sogar das Heiligste in den Dreck ziehen.

Aber würde das nicht eher zu den Pharisäern passen, die Jesus vorwarfen, dass er sich mit unreinen Leuten abgab? Jesus sagte doch immer, er sei wie ein Arzt zu den Kranken gesandt. Er meinte, dass die Halsabschneider von den römischen Finanzbehörden und die Damen des horizontalen Gewerbes eher in den Himmel kommen als diejenigen, die sich selber für fromm und gut halten.

Als wir im ökumenischen Bibelkreis über diesen Vers sprachen, sprach ich von meiner Ratlosigkeit wegen dieser Worte Jesu. Ich gab zu, dass ich manchmal im Konfirmandenunterricht das Gefühl hatte, als ob einige von euch Konfis das, was mir wichtig und heilig ist, in den Dreck ziehen würden. Und da ist mir auch schon mal dieses Wort von Jesus in den Sinn gekommen.

Ein Teilnehmer des Bibelkreises sagte dann: „Vielleicht sind die Konfirmanden ja die Perlen.“ Damit hat er mir die Augen geöffnet. Ja, darum geht es. Es geht im Konfi-Unterricht gar nicht darum, was mir als Pfarrer wichtig und heilig ist, jedenfalls nicht nur und nicht in erster Linie, sondern es geht darum, dass ihr, die Konfis nicht vor die Hunde geht. Es mag ja sein, dass ich einfach nicht die richtigen Worte und Methoden finde, um euch dort zu erreichen, wo ihr lebt. Hin und wieder klappt es ja, dass wir dann doch die gleiche Sprache sprechen, dass wir uns verstehen, dass ein Gespräch zustande kommt. Die Unterrichtssituation ist vielleicht oft einfach nicht der richtige Ort, um zu erkennen, was euch wirklich heilig ist, und was die Anliegen sind, um die es euch wirklich geht.

6 Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben,  
und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen

– das heißt also: Wir sollen alles tun, damit die jungen Menschen, die uns anvertraut sind, nicht vor die Hunde gehen und nicht in den Dreck getreten werden. Heilig ist in erster Linie Gott, heilig ist aber auch jedes Menschenleben, denn jeder Mensch ist nach Gottes Bild geschaffen, und überall, wo ein Mensch uns braucht, begegnet uns Jesus selbst in diesem Menschen.

Hier unterbreche ich die Predigt, und wir hören von der Jugendband das Lied „One Of Us“, auf Deutsch: „Einer von uns“. Was wäre, wenn Gott einer von uns wäre, wenn er ein Fremder im Bus wäre, dem wir den Platz anbieten oder eben auch

nicht? Was wäre, wenn Gott ein Gesicht hätte? Würden wir ihm ins Gesicht sehen wollen, wenn das bedeuten würde, dass wir anfangen müssten, ihn ernst zu nehmen, an ihn zu glauben, unser Leben zu ändern und all so was?

**Lied:**

### One Of Us

Liebe Gemeinde, ein zweites Mal betrachte ich das Wort von Jesus:

6 Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben,  
und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen,  
damit die sie nicht zertreten mit ihren Füßen  
und sich umwenden und euch zerreißen.

Für uns sind Schweine nützliche Tiere, weil wir Schweinefleisch essen, und Hunde stehen für uns noch eine Stufe höher, weil wir sie als Haustiere halten und sogar freundschaftliche Gefühle für sie entwickeln können. Aber trotzdem kann das Wort „Sau“ oder „Schwein“ ein schlimmes Schimpfwort sein, und auch wenn wir jemanden „Du Hund“ oder „Hundesohn“ nennen, ist das nicht als Kompliment gemeint. In der Bibel galten sowohl Schweine als auch Hunde fast immer als unreine Tiere. Das zeigt zum Beispiel ein Vers aus **2. Petrus 2, 22**, wo das Sprichwort zitiert wird:

22 Der Hund frisst wieder, was er gespien hat;  
und: Die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Dreck.

Warum redet Jesus mit so scharfen Worten von den Hunden und den Säuen?

Viel spricht dafür, dass er damit seine Wirklichkeit beschreibt, eine Wirklichkeit, die es in ähnlicher Weise bis heute gibt. Vorhin im **Psalm 22** haben wir gehört:

17 Denn Hunde haben mich umgeben,  
und der Bösen Rotte hat mich umringt;  
sie haben meine Hände und Füße durchgraben.  
21 Errette meine Seele vom Schwert,  
mein Leben von den Hunden!

Jesus hat diesen Psalm am Kreuz gebetet. Die Hunde, die ihn umgeben, die seine Hände und Füße durchbohren, die sein Leben am Kreuz beenden, das sind Menschen, die im Auftrag und Namen einer mörderischen Staatsmacht handeln, ähnlich wie später die Menschen, die Dietrich Bonhoeffer ins Gefängnis stecken und hinrichten. Jesus sieht sich offenbar einer Welt ausgeliefert, in der die Unreinheit regiert: römische Götzenkulte überall, Orgien und Unzucht sind an der Tagesordnung, die Gebote Gottes werden mit Füßen getreten. Das ist eine Welt, in der auch diejenigen vor die Hunde zu gehen drohen, die dabei nicht mitmachen wollen. Jesus machte sich schon damals Sorgen um die Kleinen, deren Vertrauen zerstört wird.

Und heute? Haben Kinder eine Chance auf Reinheit, wenn sie von klein auf mit Bildern von Sex und Gewalt vor Augen aufwachsen, statt liebevoll umsorgt zu sein und klare Grenzen gezeigt zu bekommen? Unsere Verantwortung ist groß, wenn bei uns kein Kind vor die Hunde gehen soll – denn viele Eltern werden Eltern, wenn sie selber eigentlich noch Kinder sind; viele von ihnen sind überfordert und brauchen Hilfe bei ihrer Aufgabe, für die eigenen Kinder da zu sein und ihnen zu zeigen, worauf es im Leben ankommt.

Aber wo sind heute die Hunde und die Säue zu finden, die an allem schuld sind? Man kann nicht auf bestimmte einzelne Menschen mit dem Finger zeigen und sagen: Die sind schuld. Vielleicht kann man sagen: Geld regiert die Welt, und man muss denjenigen, die über das meiste Geld verfügen, auf die Finger sehen, weil sie verantwortlich damit umzugehen haben. Vielleicht regiert die scheinbare grenzenlose Freiheit, die in Wahrheit die grenzenlose Herrschaft des Egoismus ist, und je mehr Macht ein Egoist hat, desto mehr Menschen kann er in den Dreck treten.

Solchen Egoisten will Jesus keine Perlen und nichts Heiliges vorwerfen. Vor ihnen will Jesus die Kleinen bewahren, die auf ihn vertrauen. Wir können eine Menge tun, um Jesus dabei zu helfen. Wir können Kinder stark machen, innerlich stark, indem wir uns Zeit für sie nehmen, Geduld mit ihnen haben, manchmal bis an die Grenzen unserer Kräfte und Nerven. Wenn Kinder von uns lernen, dass man nicht alles haben muss, um zufrieden zu sein, dann sind sie weniger verführbar durch den grenzenlosen Konsumdruck. Wenn Kinder ein Selbstbewusstsein lernen, das nicht vom größten Bankkonto, vom größten Sportwagen oder vom größten Busen abhängt, dann müssen sie nicht anders sein wollen, als sie sind, weil sie allein als der Mensch, der sie sind, schon wertvoll sind. Wir sind wertvoll, weil wir von Gott geliebt sind und weil wir die phantastische Fähigkeit haben, selber auch andere Menschen zu lieben.

Und was ist mit den Egoisten selbst, mit den Hunden und Schweinen? Jesus hat kein Verständnis für sie, denn sie treten das Heilige in den Dreck und sie machen auch das Bild Gottes im eigenen Leben unerkennbar. Trotzdem begegnet Jesus sogar ihnen nicht mit Hass und Verachtung. Er tritt ihnen mit einem übermenschlichen Mitgefühl gegenüber. Als er am Kreuz hängt, sagt er über sie (**Lukas 23, 34**):

Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.

Er gibt nicht die Hoffnung auf, dass selbst menschliche Hunde und Schweine sich ändern können. Sie wissen nicht, was sie tun, aber sie sollten es wissen. Jeder einzelne Mensch sollte sich klar machen, was er tut, wenn er respektlos handelt, wenn er in den Dreck zieht, was einem anderen heilig ist, wenn er ein Kind prügelt oder vernachlässigt oder gar missbraucht.

Jesus will nicht, dass wir vor die Hunde gehen. Aber hört gut zu: Wirklich vor die Hunde geht nur der Mensch, der andere vor die Hunde gehen lässt und niemals von

diesem Weg umkehrt. Eine vergewaltigte Frau, ein gedemütigter Mann, ein ermordetes Kind, sie gehen nicht wirklich vor die Hunde. Jesus nimmt sie in seine Arme, diese Menschen bleiben in Gottes Augen seine geliebten Kinder. So ging auch der ermordete Jesus am Kreuz nicht vor die Hunde. Der Vater im Himmel erweckte ihn zum Leben und machte ihn zum Herrn dieser Welt. Dieser Herr hat es nicht nötig, andere in den Dreck zu treten. Im Gegenteil (Lukas 1, 52):

Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.

Amen.

**Lied „Schritt für Schritt“:**

**Neue Schritte wagen, gehn in deiner Spur**

## Fleisch für das Leben der Welt

Gilt das Gesetz vom Fressen und Gefressenwerden auch in der Menschenwelt?

Lätare, 18. März 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Das Gesetz vom Fressen und Gefressenwerden mag in der Natur gelten, unter uns Menschen soll es abgeschafft werden. Unter uns soll das Gesetz einer Liebe gelten, die nicht in Gefühlsduselei besteht, sondern in Respekt und Rücksicht voreinander, in Solidarität gegenüber den Schwächeren. Darum sagt Jesus: Ich bin das Brot des Lebens.

Heute fragen wir uns im Gottesdienst, was Jesus mit dem Wort meint (**Johannes 6, 48.51**):

Ich bin das Brot des Lebens.  
Dieses Brot ist mein Fleisch,  
das ich geben werde für das Leben der Welt.

**Lied 408:**

**Meinem Gott gehört die Welt**

**Psalm 8:**

2 HERR, unser Herrscher,  
wie herrlich ist dein Name in allen Landen,  
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!  
3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge  
hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen.  
4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,  
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:  
5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,  
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?  
6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,  
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.  
7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,  
alles hast du unter seine Füße getan:  
8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,  
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer  
und alles, was die Meere durchzieht.  
10 HERR, unser Herrscher,  
wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Wir loben Gott für seine herrliche Schöpfung. Aber oft bleibt uns das Lob im Halse stecken. Wir erleben Leid und Tod. Wir fragen uns: Warum gibt es das Böse in der guten Schöpfung Gottes? Gerade jetzt, in den sieben Wochen vor Ostern denken wir über das Leiden Jesu nach. Er, der die Liebe in dieser Welt vollkommen lebte, wurde von seinen Mitmenschen verraten, verlassen, verspottet und ans Kreuz genagelt. Ist Gott nicht einmal mächtig genug, um seinen eigenen Sohn vor dem Tod zu retten?

Wir lösen nicht alle Rätsel dieser Welt. Wir verstehen nicht alle Geheimnisse Gottes. Aber wir dürfen Gott loben für seine Schöpfung. Wir dürfen uns darauf verlassen: der große Gott, der das Weltall geschaffen hat, kümmert sich auch um unseren kleinen Planeten und behütet durch seine Engel sogar die kleinsten Kinder. Und was die Fragen angeht, die uns bedrängen: das Böse, die Sünde, das Leid, der Tod: Es ist gut, dass wir einen Gott haben, den das alles nicht kalt lässt, der das alles in seinem Sohn selber am eigenen Leib erfahren hat.

Gott, lass uns deine Wahrheit erkennen, indem wir auf dein Wort hören. Lass uns zu dir Ja sagen und auf dich vertrauen, denn du zeigst uns den Weg zum Leben.

Hören wir den Text zur Predigt im **Evangelium nach Johannes 6, 47-51**.

Jesus spricht:

47 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:  
Wer glaubt, der hat das ewige Leben.  
48 Ich bin das Brot des Lebens.  
49 Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen  
und sind gestorben.  
50 Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt,  
damit, wer davon isst, nicht sterbe.  
51 Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist.  
Wer von diesem Brot isst,  
der wird leben in Ewigkeit.  
Und dieses Brot ist mein Fleisch,  
das ich geben werde für das Leben der Welt.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, vom Brot des Lebens redet Jesus. Er tut es auf geheimnisvolle Weise. Er verspricht denen, die auf ihn vertrauen, das ewige Leben, und er nennt sich selber das Brot des Lebens. Wenn wir davon essen, leben wir ewig. Am Ende sagt er sogar: „Dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.“

Wovon spricht Jesus da? Brot und Fleisch – es geht da doch wohl nicht um unsere Ernährung, oder etwa in gewisser Weise doch?

Welches Brot meint Jesus? Wir reden vom täglichen Brot, wenn wir unsere Nahrung meinen. Wenn wir nicht essen, verhungern wir. Aber was meint Jesus damit, dass er das Brot des Lebens ist? Ja, noch krasser: er ist nicht nur „Brot für die Welt“, sondern er gibt sich sogar hin als „Fleisch für die Welt“. Ist das nicht Kannibalismus?

Diesen Vorwurf bekommt Jesus schon damals von Leuten aus seinem Volk zu hören: „Was redet der da? Will er uns sein eigenes Fleisch zu essen geben?“ An diesem Problem scheiden sich dann wirklich die Wege von Christen und Juden: Für Juden ist es nicht nachvollziehbar, wenn Christen im Abendmahl Leib und Blut Christi zu sich nehmen. Sie sagen: Das hat nichts mehr mit der Religion unserer Väter zu tun. Solche Rituale, bei denen Blut getrunken wird und Fleisch der Götter verzehrt wird, so etwas gibt es vielleicht bei den Heiden, aber nicht bei uns.

Dieses Problem ist deswegen so schwierig, weil es mit einem ganzen Haufen von Missverständnissen belastet ist, die nur schwer ausgeräumt werden können.

Missverständnis 1: Nein, wir Christen trinken nicht wirklich das Blut Jesu und essen nicht buchstäblich das Fleisch von Jesus. Wenn wir das Brot beim Abendmahl essen, verwandelt es sich nicht in Menschenfleisch. Aber während wir das Brot essen, besteht die Chance, dass sich etwas anderes verwandelt: nämlich wir selbst. „Das ist mein Leib“, meint Jesus, „so wie die Körner dieses Brotes zermahlen werden, so reibe ich mich für euch auf, wie dieses Brot gebrochen oder zerschnitten wird, so stirbt mein Körper für euch, wie dieses Brot euch satt macht, so braucht eure Seele meine Liebe, damit sie stark und mutig und getröstet ist.“

Missverständnis 2 besteht darin, dass viele meinen: Indem Jesus sich selbst das Brot des Lebens nennt, wollte er sich bewusst von den Juden trennen. Welches Brot meint Jesus? Spricht er nur von geistiger Nahrung, sozusagen von einer Medizin für das ewige Leben? Meint er, wenn er vom Brot des Lebens und des Himmels spricht, ein anderes Brot als das Manna, das die Israeliten in der Wüste von Gott bekamen? Meint Jesus wirklich: „Mein Brot ist besser als das Manna der Juden. Das hat nur zeitweise den Körper satt gemacht. Mein Leib macht euch in Ewigkeit satt.“ Ist das der Sinn unseres Textes? Spielt Jesus das christliche Brot des Lebens gegen das jüdische Manna aus?

Ganz so einfach ist es nicht. Richtig ist, dass Jesus sagt: „Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben.“ Aber er kennt seine Bibel besser als wir. Warum mussten sie sterben? Nicht weil das Manna sie nicht satt gemacht hätte. Nicht weil es schlechtes Brot gewesen wäre. Manna war Himmelsbrot von Gott, und Israel wurde davon satt, 40 Jahre lang. Erst als das Volk das Brot nicht mehr dankbar aus Gottes Hand empfing, drohte ihm tödliche Gefahr. Im **4. Buch Mose – Numeri 11, 4-6**, fingen...

4 ... die Israeliten wieder an zu weinen und sprachen:

Wer wird uns Fleisch zu essen geben?

5 Wir denken an die Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen,  
und an die Kürbisse, die Melonen,  
den Lauch, die Zwiebeln und den Knoblauch.

6 Nun aber ist unsere Seele matt,  
denn unsere Augen sehen nichts als das Manna.

Auf diese Gier nach mehr als Manna, auf diese Unzufriedenheit mit dem, was sie von Gott bekommen, reagiert Gott damit, dass er ihnen ihren Willen lässt (**4. Buch Mose – Numeri 11, 18b-20**):

18 Euer Weinen ist vor die Ohren des HERRN gekommen, die ihr sprecht:  
„Wer gibt uns Fleisch zu essen? Denn es ging uns gut in Ägypten.“

Darum wird euch der HERR Fleisch zu essen geben,

19 nicht nur einen Tag,  
nicht zwei, nicht fünf, nicht zehn, nicht zwanzig Tage lang,

20 sondern einen Monat lang,  
bis ihr's nicht mehr riechen könnt und es euch zum Ekel wird,  
weil ihr den HERRN verworfen habt, der unter euch ist,  
und weil ihr vor ihm geweint und gesagt habt:

Warum sind wir aus Ägypten gegangen?

Tatsächlich gelingt es Gott, das Volk mit Fleisch regelrecht zu überfüttern (**4. Buch Mose – Numeri 11, 31-33**):

31 Da erhob sich ein Wind, vom HERRN gesandt,  
und ließ Wachteln kommen vom Meer und ließ sie auf das Lager fallen,  
eine Tagereise weit rings um das Lager, zwei Ellen hoch auf der Erde.

32 Da machte sich das Volk auf und sammelte Wachteln  
diesen ganzen Tag und die ganze Nacht und den andern ganzen Tag;  
und wer am wenigsten sammelte, der sammelte hundert Scheffel.

Und sie breiteten sie rings um das Lager aus, um sie zu dörren.

Aber nicht jeder Wunsch, der uns Menschen erfüllt wird, tut uns auch gut. Die Überfütterung mit Fleisch hat damals wie manchmal auch heute böse Folgen:

33 Als aber das Fleisch noch zwischen ihren Zähnen war  
und ehe es ganz aufgebraucht war,  
da entbrannte der Zorn des HERRN gegen das Volk,  
und er schlug sie mit einer sehr großen Plage.

Ob diese Plage in einer Fleischvergiftung bestand, lässt der Text offen. Heute wissen wir: Fleischkonsum, der ausufert, weil jeder billiges Fleisch essen will, endet mit BSE-

und Gammelfleischskandalen. Und da die großindustrielle Produktion von Fleisch heute sehr viel Getreide als Rohstoff verschlingt, führt der übermäßige Verzehr von Fleisch durch die, die es sich leisten können, dazu, dass die Armen der Welt weniger Brot und Reis zum Essen haben. Genau dieser Zusammenhang von Fleisch als Luxus, der Armut hervorruft, ist dem biblischen Erzähler wichtig. Die Israeliten merken gar nicht, dass ihre Sehnsucht nach einem Leben unter ägyptischen Verhältnissen ins Verderben führt. Habt ihr denn vergessen, dass ihr selber Sklaven wart in Ägypten, so fragt Mose sein Volk immer wieder. OK, sagt Gott, ihr bekommt Fleisch, aber dann müsst ihr auch die Folgen tragen.

Fleisessen, diese Frage hängt für die Bibel also eng zusammen mit der sozialen Frage und darum auch mit dem Vertrauen zu Gott. Ursprünglich, so der Schöpfungsbericht der Bibel (**1. Buch Mose – Genesis 1**), hat Gott überhaupt nicht gewollt, dass ein Tier das andere frisst. Zur Schöpfung, die Gottes Wille ist, sollte Gewalt und Tod nicht dazugehören. Auch Menschen sollten kein Fleisch essen:

29 Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise.

Punkt. Mehr stand nicht auf dem Speiseplan. Trotzdem (oder deswegen?) heißt es:

31 Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.

Wie kommt aber in eine so gute Schöpfung dann doch das Böse hinein, Gewalt, Tötung und auch das Fressen und Gefressenwerden? Das wird in der Bibel nicht erklärt. Gott will das Böse nicht, aber es existiert einfach, so wie es Licht nicht ohne Schatten gibt. Gott schafft nur das Licht, nur das Leben, will den Menschen vor Finsternis und Tod bewahren, aber in einer Welt, in der dem Menschen Freiheit gegeben ist, kann der Mensch sich auch gegen das Gute, gegen Gott und für das Böse entscheiden.

Den Menschen reicht nicht aus, was Gott ihnen gibt, zuerst wollen sie mehr als die Früchte der Bäume, sie wollen die eine verbotene Frucht. Später wollen sie mehr als Manna, sie wollen Luxus, sie wollen Fleisch. Das Misstrauen gegen Gottes Güte bringt die Sünde und die Gier in die Welt. Der Mensch will mehr als, was ihm gut tut, und plötzlich sind Gewalt und Tod an der Tagesordnung: Fressen und Gefressenwerden, Habgier und Mangelwirtschaft, Armut und Reichtum. Wenn das ungebremst so weiterläuft, zerstört der Mensch sich selbst und seine Umwelt.

Diese Mahnung steht schon in der Geschichte von der Sintflut, die tröstlicherweise zugleich von Noah und der Arche erzählt: Gott bleibt den Menschen treu und gibt ih-

nen gemeinsam mit den Tieren eine neue Chance. Interessant ist am Ende dieser Geschichte: Weil die Menschen nun einmal so sind, wie sie sind, nämlich „böse von Jugend auf“, regelt Gott nach der Sintflut die Nahrungsaufnahme neu (**1. Buch Mose – Genesis 9, 1-3**):

1 Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach:  
Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.  
2 Furcht und Schrecken vor euch sei über allen Tieren auf Erden  
und über allen Vögeln unter dem Himmel,  
über allem, was auf dem Erdboden wimmelt,  
und über allen Fischen im Meer;  
in eure Hände seien sie gegeben.  
3 Alles, was sich regt und lebt, das sei eure Speise;  
wie das grüne Kraut habe ich's euch alles gegeben.

Dass Menschen Tierfleisch essen dürfen, beruht für die Bibel also auf einer Sondererlaubnis Gottes für Sünder. Wir sind nun einmal so, wie wir sind, also wird uns zugestanden, nicht nur Gemüse und Brot, sondern auch Fleisch von Tieren zu essen.

Es klingt sonderbar, dass die Bibel die Lizenz zum Fleischessen mit der Sünde des Menschen begründet. Als ob auch die Raubtiere vor dem Sündenfall der Menschen nur Gras und Gemüse gefressen hätten.

Allerdings kennt auch die Bibel das Gesetz vom Fressen und Gefressenwerden in der Natur. Das zeigt der **Schöpfungpsalm 104**, da heißt es:

20 Du machst Finsternis, dass es Nacht wird;  
da regen sich alle wilden Tiere,  
21 die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub  
und ihre Speise suchen von Gott.  
22 Wenn aber die Sonne aufgeht,  
heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen.

Das Raubtier hat also im Schöpfungslob der Bibel seinen Platz, und die Kinder der Löweneltern dürfen ihre Speise von Gott erwarten, die im Raub anderer Lebewesen besteht. Doch auch der Psalmbeter sieht darin ein dunkles Geheimnis der Schöpfung, darum findet die Nahrungssuche der Raubtiere in der Finsternis der Nacht statt, zwischen der Abenddämmerung und dem Aufgang der Sonne.

Der Prophet Jesaja hofft auf eine neue Schöpfung, die anders aussieht als die bisherige (**Jesaja 65, 25**):

Wolf und Schaf sollen beieinander weiden;  
der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind,  
aber die Schlange muss Erde fressen.

Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun  
auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

Ich glaube, wir sind gar nicht so anders als die Menschen der Bibel. Einerseits wissen wir: Leben funktioniert nicht ohne Nahrung. Selbst Vegetarier oder Veganer leben auf Kosten pflanzlicher Lebewesen. Viele Tiere haben keine Wahl, sie müssen sich von anderen Tieren ernähren. Andererseits leiden wir darunter, in einer Schöpfung zu leben, die so grausam eingerichtet ist, dass das eine Leben nur überleben kann, indem anderes Leben dafür stirbt. Wir sehnen uns nach einer Welt ohne Gewalt und Leid, nach einer Welt des Friedens.

Wäre es nicht schön, wenn wir Menschen wenigstens im Bereich unserer menschlichen Verantwortung unseren Beitrag zu einer solchen Welt leisten würden? Paulus meint im Brief an die **Galater 5, 14-15**, dass wir das durchaus können. Er sagt:

14 Das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt,  
in dem (3. Buch Mose – Levitikus 19, 18):  
„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“  
15 Wenn ihr euch aber untereinander beißt und frisst,  
so seht zu, dass ihr nicht einer vom andern aufgefressen werdet.

Das Gesetz vom Fressen und Gefressenwerden, mag es auch in der Natur gelten, unter uns Menschen soll es abgeschafft werden. Unter uns soll das Gesetz einer Liebe gelten, die nicht in Gefühlsduselei besteht, sondern in Respekt und Rücksicht voreinander, in Solidarität gegenüber den Schwächeren.

Das meint Jesus, wenn er sagt: Ich bin das Brot des Lebens. Er sagt damit nicht: Das Manna der Juden hat nichts getaugt. Er sagt: Das Manna war Brot vom Himmel, aber wer die Gaben Gottes nicht dankbar empfängt, wer niemals zufrieden sein kann, der stirbt am Ende ohne Hoffnung. Ohne Gottvertrauen und Dankbarkeit sterben wir nicht nur einfach irgendwann, wir sind schon im Leben wie tot.

Jesus spricht zu Menschen, denen Gott fremd geworden ist, damals zu seinen Landsleuten, heute zu uns. Er sagt: OK, ihr zweifelt, ihr meint, Gott meint es nicht gut mit euch. Ihr wollt das volle Leben. Ihr wollt nicht bescheiden sein. Ihr wollt Fleisch wie damals die Israeliten in der Wüste. Ihr wisst aber auch, wie das damals ausgegangen ist. Sie wollten Fleisch, sie bekamen Fleisch, und viele sind an Überfütterung zugrundegegangen. Wollt ihr das auch?

Jesus macht uns ein neues Angebot. Gut, sagt er, ihr werdet Fleisch bekommen. Aber kein Fleisch, das zur Überfütterung und zum Tode führt. Sondern Fleisch zum Leben (**Johannes 6**):

51 Dieses Brot ist mein Fleisch,  
das ich geben werde für das Leben der Welt.

Ich höre diesen Satz so. Jesus sagt uns: Wenn ihr in dem tödlichen Gesetz von Fressen und Gefressenwerden gefangen seid, ich überwinde es für euch. Ihr denkt: Besser zu denen gehören, die fressen, statt zu denen, die gefressen werden. Jesus macht es umgekehrt. Er gibt sein Leben, damit wir leben. Er verzichtet auf Gewalt, und wenn sie noch so gerechtfertigt wäre, er lässt sich abführen, statt gewaltsam Revolution zu machen. Am Ende setzt sich seine Liebe durch, weil Gott ihn aufstehen lässt aus dem Tod.

Es bleibt dabei: Wir könnten nicht leben, ohne dass anderes Leben dafür stirbt. Jesus löst dieses Problem, indem er aus diesem Gesetz des Todes ein Gesetz des Lebens macht:

51 Dieses Brot ist mein Fleisch,  
das ich geben werde für das Leben der Welt.

Er lebt uns damit vor, was er im Evangelium nach **Markus 8, 35** so gesagt hat:

35 Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren;  
und wer sein Leben verliert um meinetwillen  
und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten.

Es geht hier nicht um Masochismus, nicht um Freitod, sondern um Hingabe. Die Situation, in der einer sein Leben für einen anderen opfert, kommt selten vor. Aber alltäglich ist die Herausforderung in jeder Familie, wenn es darum geht: Wer kommt zuerst, die Bedürfnisse der Eltern oder der Kinder? Für einen Menschen, den ich liebe, tue ich alles; es kommt mir nicht einmal als Verzicht vor, wenn ich zurückstecke.

Wenn in unserer Welt das Gesetz der Liebe herrscht, dann muss die Tatsache, dass eins vom andern lebt, nicht unbedingt als grausam empfunden werden.

In alten menschlichen Kulturen gab es Rituale, um den Früchten, dem Getreide, den Tieren dafür zu danken, dass man sie essen durfte.

Albert Schweitzer lehrte die Ehrfurcht vor dem Leben, damit wir nicht unachtsam und gedankenlos lebendige Wesen quälen und töten.

Auf einer Tagung mit Pfarrern unserer Landeskirche erklärte uns der Astrophysiker Andreas Burkert vor zwei Wochen: Wir Menschen würden nicht existieren, wenn nicht vor sehr sehr langer Zeit Sterne gestorben wären. Denn die Elemente, aus denen wir Menschen bestehen, vor allem Kohlenstoff, Stickstoff und Sauerstoff, gab es im Universum nicht von Anfang an, sie sind erst entstanden, im Innern von Riesensternen, im Laufe vieler Millionen Jahre. Als manche dieser Sterne alt wurden und in einer gigantischen Explosion starben, wurden die Baustoffe freigesetzt, aus denen später Planeten entstanden und viel viel später wir selbst. Für Andreas Burkert ist diese Einsicht zum Staunen: Sterne vergehen und lassen andere Sterne und am Ende sogar Leben entstehen. So wunderbar ist unsere Schöpfung eingerichtet!

Man muss wohl ein gläubiger Mensch sein, um die Schöpfung als Wunder Gottes bestaunen zu können.

Wer durch die Schule Jesu geht, lernt jedenfalls, dass in den scheinbar so tödlichen Gesetzen der Natur die lebendige Schöpferkraft Gottes wirksam sein kann.

Jesus gibt seine Liebe, sein Leben, seine heilsamen Worte, damit wir leben und lieben, damit wir getrost und zuversichtlich leben können, auch in dieser so widersprüchlichen Welt. Amen.

### **Lied 579:**

#### **Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein**

Gott, hilf uns, dass wir dich fürchten und lieben, dass wir dir vertrauen. Trotz aller Gewalt und aller Resignation und aller Verzweiflung – lass uns nicht aufhören, an Liebe zu glauben und Liebe zu üben. Trotz aller Überforderung und Depression – lass uns nicht aufhören, zu hoffen. Trotz aller Gleichgültigkeit und Trägheit – lass uns immer wieder aufstehen und verantwortlich handeln.

Stelle uns Engel zur Seite, die uns helfen, liebevoll umzugehen mit den Menschen, aber auch mit dem, was wir selber in die Hand nehmen. Dass wir aufblühen können in unserer eigenen Schönheit und uns mit unserem Kummer fallen lassen können in deine Hände. Dass wir selbst für andere ein Engel sein können – für unsere Kinder, die uns anvertraut sind, für die Konfirmanden, für jeden Menschen neben uns. Dass wir uns Menschen behutsam nähern, ohne sie brutal zu kritisieren oder verletzen, so dass sie sich geachtet und kostbar fühlen können.

Besonders beten wir heute für drei Mitglieder unserer Gemeinde, die gestorben sind: ... . Nimm die Verstorbenen gnädig auf in dein himmlisches Reich, die beiden, die wir auf dem Friedhof bestattet haben, und den einen, der seinen Körper zu wissenschaftlichen Zwecken zur Verfügung gestellt hat. Begleite die Angehörigen in ihrer Trauer und lass sie bewältigen, was so schwer durchzustehen ist. Lass sie Trost finden und zur Ruhe kommen und neuen Sinn in ihrem Leben finden. Amen.

### **Lied 632:**

#### **Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht**

## Unser Erlöser – Löwe oder Lamm?

1. Adventssonntag, 27. November 2005, evangelische Pauluskirche Gießen, gefeiert als Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“, vorbereitet vom „Team halb 6“

Der Löwe aus dem Stamm Juda löst die Weltprobleme nicht mit Gewalt. Er ist das Lamm Gottes, das am Kreuz gehangen hat. Der natürliche Kreislauf von Fressen und Gefressenwerden soll in der Menschenwelt überwunden werden. Menschen sind nicht einfach Material oder Futter für andere, nicht nur Mittel zum Zweck, sondern jeder Mensch ist kostbar, einmalig, ein liebenswertes Geschöpf Gottes.

Advent heißt: Ankommen. Vorfreude auf Weihnachten. Wir stellen uns ein auf den, der zu uns kommt im Kind in der Krippe. Gott will bei uns ankommen in seinem Sohn Jesus Christus.

Aber was ist das für einer, dieser Gottmensch, der da zu uns auf die Welt kommt als ein Kind wie du und ich? Die Bibel vergleicht ihn einmal mit zwei Tieren, mit einem Löwen und mit einem Lamm. In der **Offenbarung 5, 5-6.8.12**, lesen wir:

Siehe, es hat überwunden der Löwe  
aus dem Stamm Juda, die Wurzel Davids,  
aufzutun das Buch und seine sieben Siegel.

Und ich sah ... ein Lamm stehen, wie geschlachtet;  
... und sie fielen nieder vor dem Lamm  
... und sie sangen ein neues Lied:  
Du bist würdig, zu nehmen  
das Buch und aufzutun seine Siegel.

Mit dem Löwen aus dem Stamm Juda ist Jesus gemeint. Aber Jesus ist auch das Gotteslamm. Der Löwe ist stark genug, das Buch mit den sieben Siegeln zu öffnen, er hat Macht über die Geheimnisse der Welt und kann uns erlösen, dieser Löwe, der zugleich ein Lamm ist. Wie ist Jesus denn nun: Ist er löwenstark oder lammfromm, oder ist er beides zugleich?

### Lied 12:

1. Gott sei Dank durch alle Welt, der sein Wort beständig hält und der Sünder Trost und Rat zu uns hergesendet hat.
2. Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war und was sie geprophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit.
3. Zions Hilf und Abrams Lohn, Jakobs Heil, der Jungfrau Sohn, der wohl zweigestammte Held hat sich treulich eingestellt.

4. Sei willkommen, o mein Heil! Dir Hosianna, o mein Teil!  
Richte du auch eine Bahn dir in meinem Herzen an.

Lamm und Löwe, man kann sich kaum gegensätzlichere Tiere vorstellen. Wie können beide zum Symbol des Gottessohnes werden, auf dessen Geburt wir in der Adventszeit zugehen? Um uns einzustimmen auf die Symbolik von Löwe und Lamm, haben wir Ihnen Bilder von beiden in die Bänke gelegt. Wir fragen uns: Wie wollen wir eigentlich sein: lammfromm oder löwenstark? Wer von Ihnen meint, er ist immer lammfromm? Der halte das Lamm hoch. Und wer meint, er ist immer löwenstark? Der soll den Löwen hochhalten.

Das waren offenbar Fragen, auf die man nur schwer mit Ja antworten kann. Machen wir es einfacher. Wenn Sie ein Tier wären, was von beidem wären Sie lieber, Löwe oder Lamm?

Oder stellen Sie sich einen Boxkampf vor: Wer wären Sie lieber – der KO am Boden liegt (Lamm) oder der den andern KO geschlagen hat (Löwe)?

Jetzt etwas Schwierigeres: Stellen Sie sich vor, Sie treten eine neue Arbeitsstelle in einer Firma an. Sie merken schnell, dass Bodo ein sehr unbeliebter Mitarbeiter ist. Niemand will mit ihm zusammenarbeiten, in der Pause sitzt er immer alleine da. Wortführer derer, die auf ihm herumhacken, ist Markus, der sehr ehrgeizig ist. Seiner Meinung nach drückt Bodo das Tempo der ganzen Abteilung; am besten wäre es, wenn er entlassen würde. Überlegen Sie jetzt: Wenn Sie lieber an der Stelle von Bodo wären, heben Sie das Lamm hoch! Wären Sie lieber an der Stelle von Markus, zeigen Sie den Löwen! Und noch eine Frage zu dieser Geschichte: Sie selbst sind ja jetzt neu in dieser Firma. Würden Sie gern die Anerkennung von Markus gewinnen, dann zeigen Sie den Löwen! Oder würden Sie sich gern mit Bodo näher bekanntmachen und ihn unterstützen, dann wählen sie das Lamm!

Noch eine letzte Situation: Sie reden am Stammtisch miteinander, und es geht hoch her in der Diskussion. Jemand schimpft auf die Arbeitslosen, die dem Staat nur das Geld aus der Tasche ziehen. Jetzt stellen Sie sich vor, Ihr bester Freund ist schon lange arbeitslos und findet einfach keine Arbeit. Er würde alles annehmen, wenn er nur ein Angebot bekäme. Was tun Sie in der Diskussion? Bleiben Sie still, weil man sich gegen die Wortführer ja doch nicht durchsetzen kann? Der hebe das Lamm hoch! Oder melden Sie sich zu Wort und sagen deutlich, dass nicht jeder Arbeitslose ein Sozialschmarotzer ist? Der darf den mutigen Löwen hochheben.

Lamm oder Löwe – es ist gar nicht so einfach mit diesen Bildern. Vielleicht möchten wir nicht so schwach wie ein Lamm sein, aber auch nicht rücksichtslos wie ein Löwe in Menschengestalt. Vielleicht möchten wir mutig wie ein Löwe sein, aber wir fühlen uns doch eher ängstlich und ausgeliefert wie ein kleines Lämmchen.

Wie hat Jesus das bloß geschafft, beides unter einen Hut zu bringen, lammfromm und löwenstark zugleich zu sein?

Wir singen das **Adventslied 19**, in dem Jesus als Osterlamm besungen wird und zugleich zwar nicht als Löwe aus Judas Stamm, aber doch als Sohn aus Davids Stamm:

### O komm, o komm, du Morgenstern

#### Predigt

Liebe Gemeinde, wenn wir an Jesus denken, dann fällt uns eher das Bild vom Lamm Gottes ein, nicht vom Löwen aus dem Stamm Juda. Die Stelle in der Offenbarung, die wir gehört haben, ist die einzige, an der Jesus überhaupt mit einem Löwen verglichen wird. Doch heute, am ersten Advent, ist uns genau diese Stelle als Predigttext vorgeschlagen. Und deshalb habe ich mir die Mühe gemacht, einmal die Spur dieses Bildes vom Löwen Juda durch die Bibel hindurch zu verfolgen. Denn ich glaube, dass wir dann auch besser begreifen, was mit dem Bild vom Lamm Gottes überhaupt gemeint ist.

Im Alten Testament kommt das Lamm fast nur als Schlachtvieh oder Opfertier im Tempel vor. Zum Beispiel wird im **3. Buch Mose – Levitikus, Kapitel 14**, der Priester aufgefordert:

12 Und er soll das ... Lamm nehmen und zum Schuldopfer darbringen.

Für Hunderte von Jahren kam es dem Volk Israel nicht in den Sinn, sich selbst als Volk oder einen Menschen aus ihren Reihen mit einem Lamm zu vergleichen.

Sehr oft ist dagegen im Alten Testament von Löwen die Rede. Es lohnt sich, einmal genauer hinzuhören, was dabei alles anklingt.

Beginnen wir mit **Psalms 104**. In diesem Lied, das Gottes Schöpfung preist, heißt es von den jungen Löwen:

20 Du machst Finsternis, dass es Nacht wird;  
da regen sich alle wilden Tiere,  
21 die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub  
und ihre Speise suchen von Gott.  
22 Wenn aber die Sonne aufgeht,  
heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen.

Halten wir fest, dass die Bibel den Löwen ganz realistisch als ein Raubtier betrachtet, das Beute machen muss, um zu überleben. Wer als Vegetarier zu leben versucht, mag es bedauerlich finden, dass sich in Gottes Schöpfung Leben von anderem Leben ernährt, sei es von Pflanzen oder von Tieren; doch ausgerechnet von den Löwen singt Psalm 104, dass sie ihre Nahrung von Gott verlangen.

Damit wir nicht nur Bibeltexte am laufenden Band hören, singen wir zwischendurch ein Lied, das ursprünglich kein Kirchenlied ist: „**The Lion Sleeps Tonight**“. Aber wir lassen heute abend den Löwen nicht auf Englisch schlafen, sondern wir singen einen deutschen Text dazu. Genau genommen singe ich den Text der Strophen, und ich bitte Sie, die Hintergrundmusik zu singen.

Einige singen durchgehend (während jeder Strophe 4 Mal):

„Der Löwe brüllt, der Löwe brüllt.“

Wer will mitbrüllen?

Andere singen dazu den Text:

„Wie ein Löwe, ein junger Löwe, fühl ich mich mutig und stark.“

Wer will jung, mutig, stark diesen Löwenvers singen?

Und ich singe dazu die erste Strophe des Liedes:

1. Wer steht auf und wer brüllt nach Beute mitten in der Nacht?  
Löwenkinder, die brauchen Nahrung und kriegen sie von Gott.

Die Bibel kennt aber nicht nur den realen Löwen in freier Wildbahn, sondern benutzt das Bild des Löwen auch zur Beschreibung der Eigenart bestimmter Menschen. Das Buch der Sprüche vergleicht sowohl gottlose als auch gerechte Menschen mit einem Löwen (**Sprüche 28, 15**):

15 Ein Gottloser, der über ein armes Volk regiert,  
ist wie ein brüllender Löwe und ein gieriger Bär.

Ein Gottloser ist in der Bibel ein Mensch ohne Gottvertrauen, der sich rücksichtslos nimmt, was ihm nicht zusteht, weil er nicht bereit ist, sich mit dem zu bescheiden, was ihm aus Gottes Hand geschenkt ist. Was beim Löwen zu seiner Raubtiernatur gehört, wird beim Menschen zur aggressiven Gewalttat gegen den schwächeren Artgenossen, die nicht von Gott gewollt ist. Doch auch der Mensch, der auf Gott sein Vertrauen setzt, kann mit einem Löwen verglichen werden (**Sprüche 28, 1**):

1 Der Gottlose flieht, auch wenn niemand ihn jagt;  
der Gerechte aber ist furchtlos wie ein junger Löwe.

Es ist der Mut des Löwen, seine Furchtlosigkeit, die Überwindung der Angst, die den Gerechten auszeichnet.

Wir singen die zweite Strophe aus dem Löwenlied:

2. Der Gerechte ist wie ein Löwe, stark und ohne Furcht.  
Er flieht nicht, wenn die Ängste kommen mitten in der Nacht.

Jesus ist offenbar ein solcher Gerechter, dessen mutige Überwindung der Angst mit der Furchtlosigkeit des Löwen verglichen wird.

Aber die Offenbarung nennt ihn ja nicht nur allgemein einen Löwen, sondern den Löwen aus dem Stamm Juda. Und um zu verstehen, was mit dem Löwen Juda gemeint ist, suchen wir nach weiteren Stellen, an denen konkret von diesem Löwen die Rede ist.

Juda ist einer der Söhne des israelitischen Stammvaters Jakob. Versetzen wir uns mit dem **1. Buch Mose – Genesis, Kapitel 49**, ans Sterbebett Jakobs und hören wir aus der Segensansprache an seine zwölf Söhne die Worte an Juda:

1 Jakob berief seine Söhne und sprach:  
Versammelt euch, dass ich euch verkünde,  
was euch begegnen wird in künftigen Zeiten.

9 Juda ist ein junger Löwe.  
Du bist hochgekommen, mein Sohn, vom Raube.  
Wie ein Löwe hat er sich hingestreckt  
und wie eine Löwin sich gelagert.  
Wer will ihn aufstören?

10 Es wird das Zepter von Juda nicht weichen  
noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen,  
bis dass der Held komme,  
und ihm werden die Völker anhängen.

Ein eigenartiger Segen an einen Mann der Bibel: als ob die Macht des Stärkeren gesegnet würde, als ob es etwas Gutes wäre, durch Raubzüge reich zu werden. Klar machen muss man sich, dass dieser Segen einem Volk zugesprochen wird, dass fast nie zu den Überlegenen gehörte, sondern fast immer zu den Schwachen. Ihnen, die den Starken ausgeliefert waren wie ein Lamm, ist Löwenstärke verheißen. Jakob verheißt seinem Sohn Juda: „Wie ein Löwe seine Beute findet, so wirst auch du satt werden; wie eine Löwin sich ungestört lagern kann, so wirst auch du in deinen Zelten sicher wohnen.“

Wir singen die dritte Strophe des Löwenliedes:

3. Juda ist wie ein junger Löwe, der seine Beute macht.  
Wie die Löwin streckt er sich hin, und es stört sie niemand auf.

Als die 12 Söhne Jakobs in Ägypten zu einem starken Volk werden, der Sklaverei entfliehen, 40 Jahre durch die Wüste wandern, da kommen sie durch das Land der Moabiter. Und der König dieses Volkes, Balak heißt er, beauftragt einen Propheten mit Namen Bileam, er solle das Volk Israel verfluchen. Wir lesen im **4. Buch Mose – Numeri 23**:

17 Balak sprach zu ihm [Bileam]: Was hat der HERR gesagt?  
18 Und er hob an mit seinem Spruch und sprach:

Steh auf, Balak, und höre! ...

20 Siehe, zu segnen ist mir befohlen;  
er hat gesegnet, und ich kann's nicht wenden.

21 Man sieht kein Unheil in Jakob und kein Verderben in Israel.  
Der HERR, sein Gott, ist bei ihm...

24 Siehe, das Volk wird aufstehen wie ein junger Löwe  
und wird sich erheben wie ein Löwe;  
es wird sich nicht legen, bis es den Raub verzehrt  
und das Blut der Erschlagenen trinkt.

Ungewohnte Töne hören wir da aus der Bibel! Auch hier geht es um den Löwen, der nicht überleben könnte, wenn er nicht Beute machen und von anderem Leben leben würde. Bileam segnet das Volk Israel: „Obwohl du eins der kleinsten Völker bist, wirst du stark sein wie ein Löwe und dich durchsetzen unter den Völkern. Du wirst nicht am Hunger zugrundegehen.“

Wir singen die vierte Strophe des Löwenliedes:

4. Wer steht auf wie ein junger Löwe, der den Hunger stillt?  
Israel ist der junge Löwe, den Gott nicht verlässt.

Als Israel im Land Kanaan Fuß fasst und sich dort ausbreitet, bleibt es bedroht durch umliegende Völker. Schließlich wählt es einen König, um sich gegen die Feinde besser schützen zu können. Doch der erste König Saul und sein Sohn Jonathan sterben im Krieg. Sein Nachfolger David hört davon und singt ein Lied (**2. Samuel 1**):

17 Und David sang dies Klagelied über Saul und Jonatan, seinen Sohn...  
19 Die Edelsten in Israel sind auf deinen Höhen erschlagen...  
23 Saul und Jonatan, geliebt und einander zugetan,  
im Leben und im Tod nicht geschieden;  
schneller waren sie als die Adler und stärker als die Löwen.

Löwenstärke wird hier den Anführern des Volkes Israel zugeschrieben, eines kleinen Volkes, das sich nur mit Mühe als eigenständiges Volk erhalten kann. Bis in die heutige Zeit hinein bleibt dieses kleine Volk Israel mit seiner Löwenstärke ein Vorbild für moderne Völker, die sich gegen Unterdrückung zur Wehr setzen, zum Beispiel für die Rastafaris in Jamaika zur Zeit der Besetzung durch die Engländer.

Der jamaikanische Reggae-Musiker Bob Marley hat einmal ein Lied über den Löwen von Juda gesungen, in dem es heißt:

I'm gonna be iron like a lion in Zion. Ich muss eisenhart sein wie der Löwe von Juda. Ich bin auf der Flucht, aber ich habe keine Waffe. Die anderen halten sich für die Größten, deshalb führen sie einen Krieg gegen unseren Stamm. Ich muss eisenhart sein wie der Löwe von Juda. I'm gonna be iron like a lion in Zion.

Wir singen die fünfte Strophe unseres Löwenliedes:

5. Löwenstark und schnell wie ein Adler ist das kleine Volk.  
Eisenhart ist der Löwe Juda, der sich wehren muss.

Nur wenige Jahrhunderte lang bleibt Israel ein eigenständiges Volk. Schon nach dem Tod des Königs Salomo wird es in zwei Reiche geteilt, Israel und Juda. 721 vor Christus wird das Nordreich Israel von den Assyrern vernichtet, 586 werden die Bewohner des Südreichs Juda nach Babylon verschleppt. Erst zweieinhalb Tausend Jahre später, nach dem Zweiten Weltkrieg, können die Juden wieder einen eigenen Staat gründen. Warum erzähle ich das alles? Weil der Prophet Hesekiel im 19. Kapitel seines Buches die Gründe für den Untergang seines Volkes nennt, indem er ebenfalls auf das Bild des Löwen zurückgreift (**Hesekiel 19**):

1 Stimm ein Klagelied an über die Fürsten Israels  
2 und sprich: Welch eine Löwin war deine Mutter!  
Unter Löwen lagerte sie,  
unter jungen Löwen zog sie ihre Jungen auf.  
3 Und eins ihrer Jungen zog sie groß,  
und es wurde ein junger Löwe daraus;  
der lernte, Tiere zu reißen, ja, Menschen fraß er.  
4 Da boten sie Völker gegen ihn auf,  
fingen ihn in ihrer Grube  
und führten ihn in Ketten nach Ägyptenland.

Dass der Löwe in einer Grube gefangen wird, erinnert an Josef, der von seinen eigenen Brüdern in eine Grube geworfen und nach Ägypten verkauft wurde. Aber mit der „Löwin unter Löwen“ ist Hamutal gemeint, die Frau des judäischen Königs Josia. Sie bringt nach dem Tod ihres Mannes zuerst ihren Sohn Joahas auf den Thron des Staates Juda. Er regiert nur drei Monate und gerät dann in ägyptische Gefangenschaft. 12 Jahre später wird ihr anderer Sohn Zedekia der letzte König von Juda:

5 Als nun die Mutter sah, dass ihre Hoffnung verloren war,  
nachdem sie lange gehofft hatte,  
nahm sie ein andres von ihren Jungen  
und machte einen jungen Löwen daraus.  
6 Der lebte unter den Löwen,  
wurde ein junger Löwe und lernte Tiere zu reißen, ja, Menschen fraß er.  
7 Er zerstörte ihre Burgen und verwüstete ihre Städte,  
dass das Land und was darin war vor seinem lauten Brüllen sich entsetzte.  
8 Da stellten sie Völker aus allen Ländern ringsumher gegen ihn auf  
und warfen ihr Netz über ihn und fingen ihn in ihrer Grube  
9 und stießen ihn gefesselt in einen Käfig

und führten ihn zum König von Babel;  
und man brachte ihn in Gewahrsam,  
damit seine Stimme nicht mehr gehört würde auf den Bergen Israels.

Hier wird der Löwe, so stark er auch sein mag, von einem Stärkeren gefesselt und in einem Käfig nach Babel geführt. Damit erinnert Hesekiel an die Verbannung der Juden nach Babylon, die elf Jahre nach Regierungsantritt Zedekias stattfindet, im schon erwähnten Jahr 586 vor Christus. Und der Prophet begründet den Niedergang seines Volkes damit, dass sich seine führenden Persönlichkeiten wie Löwinnen und Löwen verhalten, die rücksichtslos nicht nur Tiere reißen, sondern auch Menschen fressen. Wie in den Sprüchen ein Gottloser mit einem gewalttätigen, gierigen Löwen verglichen wird, so gerät hier die Führung des Volks der Juden in ein schlechtes Licht; das Bild des Löwen Juda bezeichnet nicht mehr Furchtlosigkeit, sondern aggressive Überheblichkeit, die mit Demütigung und Gefangenschaft bestraft wird.

Wir singen die sechste Strophe des Löwenliedes, von der Verbannung nach Babylon, aber jetzt singt die eine Gruppe nicht mehr „Der Löwe brüllt“, sondern „Der Löwe schweigt“:

6. Wenn der Löwe Juda sich nur auf seine Kraft verlässt,  
fängt man ihn und schleppt ihn weg, dass er nicht mehr brüllen kann.

Der Prophet Hosea weiß noch einen anderen, tieferen Grund, warum die Stärke des Löwen Juda nicht ausgereicht hat, um seinen Fortbestand als Staat zu sichern. Er überliefert folgendes Wort von Gott (**Hosea, Kapitel 13**):

4 Ich aber bin der HERR, dein Gott, von Ägyptenland her,  
und du solltest keinen andern Gott kennen als mich  
und keinen Heiland als allein mich.  
5 Ich nahm mich ja deiner an in der Wüste, im dürren Lande.  
6 Aber als sie geweidet wurden, dass sie satt wurden und genug hatten,  
erhob sich ihr Herz; darum vergessen sie mich.  
7 So will ich für sie wie ein Löwe werden  
und wie ein Panther am Wege auf sie lauern.  
8 Ich will sie anfallen wie eine Bäarin, der ihre Jungen genommen sind,  
und will ihr verstocktes Herz zerreißen  
und will sie dort wie ein Löwe fressen;  
die wilden Tiere sollen sie zerreißen.  
9 Israel, du bringst dich ins Unglück;  
denn dein Heil steht allein bei mir.

Wenn der Löwe Juda Gott vergisst, bringt er sich ins Unglück; Gott wird dann für sein eigenes Volk wie eine Löwin, der man ihre Jungen genommen hat. Schrecklich klingen die Worte des Hosea, wenn er die Katastrophe, in der sein Volk untergeht,

so deutet, als ob Gott sein eigenes Volk frisst. Gott tut das nicht buchstäblich, er ist kein Moloch, dem tatsächlich Kinder geopfert werden. Geschildert werden die Folgen, wenn ein Volk sich nur auf Machtpolitik verlässt und nicht nach Gerechtigkeit fragt.

Als siebte Strophe des Löwenliedes singen wir die Gottesstrophe:

7. Gottes Volk bringt sich selbst ins Unglück, wenn es nicht an Gott denkt.  
Gott will ihnen ein Löwe werden, ja, schrecklich ist der Herr.

So viel hören wir im Alten Testament vom Löwen Juda. Zum Schluss ist von der Größe dieses Löwen nicht viel übrig geblieben. Ich habe sehr weit ausgeholt, um die Größe und die Tragik des Löwen Juda zu beschreiben. Das Volk Israel klagt vor Gott, dass es sich selbst ins Unglück gestürzt hat, weil es nicht genug auf Gott vertraut hat.

Gibt es in dieser Situation noch Rettung? Rettung für Israel nach dem Untergang des Staates Juda? Rettung für die Verbannten in Babylon? Rettung für Menschen wie wir, die immer wieder machtlos vor politischen Realitäten stehen, vor wirtschaftlicher Not, vor ausweglosen Teufelskreisen, vor unerträglichem seelischen Druck?

In dieser harten Zeit der Verbannung in Babylon, in der das Bild vom starken Löwen Juda zerbrochen ist, kommt das Lamm ins Spiel. Die Juden fangen an, einen Retter zu erwarten, der nicht mit einem Löwen, sondern mit einem Lamm verglichen wird. Von ihm lesen wir im Buch **Jesaja, Kapitel 53**:

3 Er war der Allerverachtetste und Unwerteste,  
voller Schmerzen und Krankheit.  
Er war so verachtet,  
dass man das Angesicht vor ihm verbarg;  
darum haben wir ihn für nichts geachtet.  
6 Wir gingen alle in die Irre wie Schafe,  
ein jeder sah auf seinen Weg.  
Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn.  
7 Als er gemartert ward,  
litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf  
wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird;  
und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer,  
tat er seinen Mund nicht auf.  
8 Er ist aus Angst und Gericht hinweggenommen.

Hier sieht der Gerechte nicht mehr wie ein mächtiger Löwe aus, sondern wie ein zur Schlachtbank geführtes Lamm. Das Volk der Juden, dem alle politische Macht genommen ist, kann nicht mehr auf äußere Kraft und Stärke bauen. Aber worauf kann es sich dann verlassen? Nur auf Gott, der das Volk auch jetzt nicht allein lässt. Wer

hätte nach dem Untergang des Staates Juda gedacht, dass das Volk der Juden noch eine Zukunft haben würde? Gott lässt sein Volk nicht im Stich, trotz vieler Verfolgungen und starker Feinde hat es überlebt und lebt noch heute.

Wenn wir fragen, wo die Löwenstärke des Löwen Juda geblieben ist, dann können wir mit dem Propheten Jesaja sagen: Das Lamm selbst ist sozusagen löwenstark geworden, denn es ist „aus Angst und Gericht hinweggenommen“. Furchtlos wie ein Löwe nimmt es sogar den Tod auf sich, da es weiß, dass Gott auf seiner Seite ist.

Hören wir noch zwei Verse aus dem Lied vom Gottesknecht, dem Lamm Gottes:

11 Weil seine Seele sich abgemüht hat,  
wird er das Licht schauen und die Fülle haben.  
Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte,  
den Vielen Gerechtigkeit schaffen;  
denn er trägt ihre Sünden.  
12 Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben,  
und er soll die Starken zum Raube haben,  
dafür dass er sein Leben in den Tod gegeben hat  
und den Übeltätern gleichgerechnet ist  
und er die Sünde der Vielen getragen hat  
und für die Übeltäter gebeten.

Es sind diese Verse, die in der christlichen Überlieferung als Vorausschau auf Jesus Christus gedeutet worden sind.

Und hier können wir nun auch eine Antwort auf die Frage finden, wie das Bild vom Löwen Juda auf Jesus passt. Erinnern wir uns: Jesus wird in der Offenbarung nicht gleichgesetzt mit dem Löwen Juda selbst, sondern er wird als „Löwe aus dem Stamm Juda“ bezeichnet. Also nicht ein starker Löwe im Sinne eines Kriegshelden wie Saul oder David will Jesus werden. Kein neues Reich Israel will er aufrichten und mit Kriegszügen gegen seine Feinde schützen. Trotzdem geht Jesus hervor aus dem Volk der Juden, das machtpolitisch in den Untergang geraten ist. Er übernimmt die Rolle des Lammes, das den Hunger der Löwen kennt und dem Gewaltdurst der Mächtigen ausgeliefert ist und auf das Gott die Sünde von uns allen geworfen hat. Jesus trägt alle diese Lasten und wird auf diese Weise „Vielen Gerechtigkeit schaffen“.

Vom Sieg des Löwen aus Judas Stamm über die Sünde, der zugleich das Gotteslamm ist, gibt es im ganzen Evangelischen Gesangbuch nur eine einzige Liedstrophe, und die ist in einem Osterlied, nicht in einem Adventslied zu finden – **Lied 114, Strophe 6:**

6. Es hat der Löw aus Judas Stamm heut siegreich überwunden,  
und das erwürgte Gotteslamm hat uns zum Heil erfunden  
das Leben und Gerechtigkeit,  
weil er nach überwundenem Streit den Feind zur Schau getragen.

Lesen wir jetzt noch einmal im Zusammenhang die Verse aus der **Offenbarung des Johannes** über Jesus als den Löwen aus dem Stamm Juda und als das Lamm Gottes im **Kapitel 5**:

1 Und ich sah in der rechten Hand dessen, der auf dem Thron saß,  
ein Buch, beschrieben innen und außen, versiegelt mit sieben Siegeln.  
2 Und ich sah einen starken Engel, der rief mit großer Stimme:  
Wer ist würdig, das Buch aufzutun und seine Siegel zu brechen?  
3 Und niemand, weder im Himmel noch auf Erden noch unter der Erde,  
konnte das Buch auf tun und hineinsehen.  
4 Und ich weinte sehr,  
weil niemand für würdig befunden wurde,  
das Buch aufzutun und hineinzusehen.

Wir müssen heute nicht diesen ganzen Text verstehen; fühlen wir nur diese Traurigkeit ein bisschen mit: denn dieses Buch mit sieben Siegeln ist nicht einfach irgendein Buch, das man nicht versteht, sondern es geht um die ganze Weltgeschichte, die uns mit all dem Bösen und dem Leid, mit all den Geschichten von starken Löwen und dahingeschlachteten Lämmern ein ewiges Rätsel bleibt.

5 Und einer von den Ältesten spricht zu mir: Weine nicht!  
Siehe, es hat überwunden  
der Löwe aus dem Stamm Juda,  
die Wurzel Davids,  
aufzutun das Buch und seine sieben Siegel.  
6 Und ich sah mitten zwischen dem Thron und den vier Gestalten  
und mitten unter den Ältesten ein Lamm stehen, wie geschlachtet;  
es hatte sieben Hörner und sieben Augen,  
das sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande.

Wieder geht es heute nicht darum, alle diese Bilder aufzulösen. Lassen wir nur dieses Bild auf uns wirken: Der Löwe aus dem Stamm Juda ist kein Machtmensch, der einen Gordischen Knoten mit dem Schwert durchhaut oder die Weltprobleme mit Gewalt zu lösen versucht. Er ist das Lamm Gottes, das am Kreuz gehangen hat, wie geschlachtet. Und doch ist es nicht schwach; es hat Hörner, es hat gute Augen. Es nimmt wahr, wo Menschen leiden, und steht ihnen zur Seite in allen Landen, unsichtbar in seinen sieben Geistern. Vielleicht sind damit die Engel Gottes gemeint, vielleicht auch sieben Gaben des Heiligen Geistes.

7 Und [das Lamm] kam und nahm das Buch aus der rechten Hand dessen,  
der auf dem Thron saß.  
8 Und als es das Buch nahm, da fielen [alle] nieder vor dem Lamm...  
9 und sie sangen ein neues Lied:

Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel;  
denn du bist geschlachtet  
und hast mit deinem Blut Menschen für Gott erkauft  
aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen  
10 und hast sie unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht,  
und sie werden herrschen auf Erden.

Warum ist das Lamm Gottes stärker als der ursprüngliche Löwe Juda? Von dem war gesagt worden, dass er die Beute reißt und ihr Blut trinkt. Das Lamm Gottes dagegen, Jesus Christus, lässt sich selber töten, vergießt kein fremdes Blut, sondern lässt sein eigenes Blut vergießen.

Damit setzt Jesus ein deutliches Zeichen: der natürliche Kreislauf von Fressen und Gefressenwerden, der in der Natur normal ist und an dem wir Menschen auch Anteil haben, weil wir essen müssen, um zu überleben, dieser Kreislauf soll in der Menschenwelt überwunden werden. Menschen sind nicht einfach Material oder Futter für andere, dürfen niemals einfach Mittel zum Zweck sein, sondern jeder Mensch ist kostbar, einmalig, ein liebenswertes Geschöpf Gottes. Das ist der Unterschied zwischen der Stärke des Löwen und der Stärke des Lammes: Das Lamm ist stärker als der Löwe, weil es die Kraft der unendlichen Liebe Gottes verkörpert. Sie überwindet den Tod und das Böse, weil sie dem Bösen nur Gutes entgegensetzt und aus Liebe sogar den Tod zu erleiden bereit ist.

Dass der Tod damit endgültig überwunden ist, ist für uns hier auf Erden allerdings noch nicht sichtbar. Es ist ein Geheimnis, das auch mit in dem Buch mit den sieben Siegeln steht. Aber im Vertrauen auf den Christus, den wir in der Adventszeit erwarten, dürfen wir gewiss sein: Das Lamm ist auferstanden und sitzt mit Gott auf dem Thron im Himmel. Und es ist jeden Tag bei uns mit der Kraft seiner Liebe. Amen.

### Lied „We will glorify the Lamb“:

„Wir loben den König der Könige,  
wir loben das Lamm –  
wir loben den Herrn aller Herren,  
er ist der, der von sich sagt: ICH BIN, DER ICH BIN“.

Gott sei bei uns, mit der Sanftmut des Lammes und mit der Furchtlosigkeit des Löwen. Mach uns mutig, dem Bösen entgegenzutreten, wo es seinen Löwenrachen aufsperrt. Mach uns stark, dem Bösen nicht mit Verhärtung, nicht mit Hass oder Selbsthass zu begegnen, sondern mit der Kraft des Selbstvertrauens und der Liebe. Lass uns gewiss sein, dass du stärker bist als Tod und Teufel, stärker auch als alle menschliche Bosheit. Sei bei uns mit der Löwenstärke des Lammes und schenke sie auch uns. Amen.

**Lied zur Melodie von „Tochter Zion“:**

1. Wer ist der Löwe aus Judas Stamm?

Seht ihn, er liegt in der Krippe:

Gottes Lamm!

Seine Macht ist die des Lammes,

er vergießt kein Blut.

Nein, er lässt sich selber töten.

Liebe besiegt den Tod.

Wer ist der Löwe aus Judas Stamm?

Seht ihn, er liegt in der Krippe:

Gottes Lamm!

2. Wie eine Löwin über ihre Jungen wacht,

so geht mit uns Jesus Christus

Tag und Nacht,

leitet uns mit seiner Liebe,

gibt uns Kraft und Mut,

tröstet uns wie eine Mutter:

„Es wird alles gut.“

Wie eine Löwin über ihre Jungen wacht,

so geht mit uns Jesus Christus

Tag und Nacht.

3. Lamm oder Löwe,

wer regiert auf Gottes Thron?

Gottes Lamm hat Löwenstärke,

der Mariensohn.

Allmacht heißt nicht: alles können.

Nur die Liebe zählt.

Gottes Allmacht ist die Liebe,

die das All beseelt.

Lamm oder Löwe,

wer regiert auf Gottes Thron?

Gottes Lamm hat Löwenstärke,

der Mariensohn.

## Mit dem Kamel durchs Nadelöhr

18. Sonntag nach Trinitatis, 25. September 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Ein Reicher mit all dem, was er in den Händen hat oder zu haben meint, passt nicht durch die Tür zum Reich Gottes. Doch Gott bewirkt, dass Menschen sich ändern. Wer sich Gott anvertraut, baut Angst ab, lernt loszulassen, was unglücklich macht. Gott ändert Menschen, nicht indem er manipuliert, sondern indem er liebt.

„Mit dem Kamel durchs Nadelöhr“ – so lautet das Thema dieses Gottesdienstes. Jesus sagte einmal, dass eher ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher ins Reich Gottes kommt (**Markus 10, 25**).

Mit zwei Fragen beschäftigen wir uns heute in der Pauluskirche: Erstens mit der Frage, wie wichtig uns das Reich Gottes ist. Und zweitens mit der Frage, ob es tatsächlich so schwer ist, da hineinzukommen.

### **Lied 394:**

1. Nun aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt!  
Wir gehn an unsers Meisters Hand, und unser Herr geht mit.
2. Vergesst, was dahinten liegt und euren Weg beschwert;  
was ewig euer Herz vergnügt, ist wohl des Opfers wert.
3. Und was euch noch gefangen hält, o werft es von euch ab!  
Begraben sei die ganze Welt für euch in Christi Grab.
4. So steigt ihr frei mit ihm hinan zu lichten Himmelshöhn.  
Er uns vorauf, er bricht uns Bahn – wer will ihm widerstehn?
5. Drum aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt!  
Wir gehn an unsers Meisters Hand, und unser Herr geht mit.

An der Hand Jesu gehen – ist das eine erwachsene Haltung? Das Bild versetzt uns in die frühe Kindheit zurück. Welches Kind geht schon gern an der Hand der Eltern, wenn es älter geworden ist? Welcher Erwachsene geht freiwillig an der Hand eines anderen, der ihn führt?

Vielleicht einer, der nicht mehr so gut laufen kann und sich lieber stützen lässt als hinzufallen und sich etwas zu brechen. Vielleicht einer, der verliebt ist und mit seiner Liebsten Händchen hält, um sich ihr ganz und gar anzuvertrauen. Vielleicht einer, der weiß, dass wir auch als Erwachsene auf Liebe, Geborgenheit und Trost angewiesen bleiben.

Wer – bildlich gesprochen – an der Hand Jesu geht, der ist in seinem Leben nie allein.

An der Hand Jesu gehen – bedeutet das, sich von Jesus gängeln zu lassen? Nein, er gängelt uns nicht. Wohl aber fordert er uns zu einer eigenständigen und anstrengenden Verantwortung heraus. Im Wort zur kommenden Woche aus **1. Johannes 4, 21**, heißt es:

Dies Gebot haben wir von [Jesus], dass,  
wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder [und seine Schwester] liebe.

Gott im Himmel, wie sollen wir das hinkriegen, alle Menschen zu lieben, sie so zu behandeln, als wären sie unsere Geschwister?

Liebe ist eine Sache des Herzens, sagen wir. Und wir meinen damit: eine Sache des Gefühls.

Auch Jesus hält Liebe für eine Sache des Herzens. Aber Jesus ist Jude, und für einen Juden ist das Herz weniger der Sitz der Gefühle – das war der Bauch, das waren die Eingeweide, die Nieren. Für Jesus war das Herz das Zentrum des menschlichen Willens, der eigenen Verantwortung. Darum konnte Jesus fordern: Du sollst lieben! Du kannst dich entscheiden, gegen einen Menschen, der dein Feind ist, trotzdem nicht zurückzuschlagen. Du musst nicht jeden mögen, aber auch ihn, den du nicht leiden kannst, sollst du mit Respekt behandeln. Das meint Jesus, wenn er sagt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Du könntest an seiner Stelle sein. Dann würdest du auch wollen, dass er deine Würde als Mensch achtet.

Gott, lehre uns die Liebe, mit der du uns liebst, selbst wenn wir fern von dir stehen. Lass uns Jesus nachfolgen auf dem Weg der Nächsten- und Feindesliebe.

Lehre uns zu erkennen, was das Reich Gottes ist, und hilf uns, über unseren eigenen Schatten zu springen, um ins Reich Gottes zu kommen.

### **Schriftlesung – Matthäusevangelium 5, 17-24:**

17 Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin,  
das Gesetz oder die Propheten aufzulösen;  
ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.  
18 Denn wahrlich, ich sage euch:  
Bis Himmel und Erde vergehen,  
wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe  
noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht.  
19 Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst  
und lehrt die Leute so,  
der wird der Kleinste heißen im Himmelreich;  
wer es aber tut und lehrt,  
der wird groß heißen im Himmelreich.

20 Denn ich sage euch:  
Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist  
als die der Schriftgelehrten und Pharisäer,  
so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.  
21 Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist:  
„Du sollst nicht töten“  
wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein.  
22 Ich aber sage euch:  
Wer mit seinem Bruder zürnt,  
der ist des Gerichts schuldig;  
wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Nichtsnutz!,  
der ist des Hohen Rats schuldig;  
wer aber sagt: Du Narr!,  
der ist des höllischen Feuers schuldig.  
23 Darum: wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst  
und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat,  
24 so lass dort vor dem Altar deine Gabe  
und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder  
und dann komm und opfere deine Gabe.

### Lied 584:

#### Meine engen Grenzen

#### Predigt

Liebe Gemeinde, jetzt noch einmal in Ruhe zu unseren beiden Fragen vom Anfang:  
Wie wichtig ist uns das Reich Gottes? Und ist es tatsächlich so schwer, da hineinzu-  
kommen?

Was meint die Bibel eigentlich mit dem „Reich Gottes“? Das Reich Gottes – es ist kein Land mit bestimmten Grenzen, kein Ort irgendwo auf der Landkarte oder im Weltall. Es ist auch keine Staatsform, kein Königreich wie das „Vereinigte Königreich von Großbritannien“ und hat erst recht nichts zu tun mit dem sogenannten „Dritten Reich“ in Deutschland. Mit dem Reich Gottes meint Jesus die Art, wie Gott seinen Einfluss unter den Menschen durchsetzt. Wo Menschen nach Gottes Geboten leben, da findet Reich Gottes statt. Wo eine Familie zusammenhält, wo man sich auf Freunde verlassen kann, wo in einer Konfi-Gruppe niemand ausgegrenzt wird, wo das soziale Netz in einem Staatswesen funktioniert – da würde Jesus sagen (Lukas 17, 21):

Das Reich Gottes ist mitten unter euch!

So verstanden fängt das Reich Gottes nicht erst nach unserem Tode an. Es hört dort nicht auf, weil Gott uns auch jenseits unseres Todes nicht verloren gehen lässt, aber

es beginnt hier auf der Erde, überall da, wo wir in Berührung kommen und bewegt sind von Gott – von seiner Liebe, von Hoffnung, von Trost, von Ermutigung.

Das Reich Gottes ist vielleicht genau das, wonach die meisten Menschen sich eigentlich sehnen: Liebe erfahren in Familie und Partnerschaft, verlässliche Freunde haben, in einem Land leben, wo niemand Not leiden muss oder durch Gewalt zu Schaden kommt.

Von diesem Reich Gottes sagt Jesus Sachen, die sich scheinbar widersprechen. Einerseits sagt er: „Das Reich ist nahe, es ist jetzt schon da, es liegt vor euren Füßen, es ist ein Geschenk an euch.“ Gott will, dass ihr Glück erlebt hier auf der Erde und nicht einmal Angst haben müsst vor dem Tod.

Aber dann hören wir auch harte Forderungen von Jesus. Er sagt zum Beispiel: „Liebe die Menschen wie dich selbst, auch die, die du nicht leiden kannst!“ Für Jesus gilt nämlich: Dein Glück wäre kein wirkliches Glück, wenn andere Menschen auf deine Kosten leiden müssten. Das Reich Gottes ist offen für alle – und besonders für die, die sonst überall draußen bleiben. Darum findet es Jesus auch so schlimm, wenn wir Menschen mit Worten niedermachen. Wenn du zu jemand voller Verachtung sagst: „Du Taugenichts, du Narr!“, dann kann das so schlimm sein wie ein Totschlag. Jesus weiß: Nicht jeder würde eigenhändig einen Menschen erschlagen, erstechen, erschießen – Gott sei Dank! Ein böses Wort ist viel leichter gesagt, dazu ist auch ein Feigling imstande, der nicht ahnt, wie sehr dieses kleine Wort einen anderen Menschen in seiner Seele verletzt.

Glücklich sein, ohne dass davon jemand ausgeschlossen bleibt, so sieht das Reich Gottes aus!

Aber wer ist nun wirklich vom Glück ausgeschlossen – der Außenseiter, den wir ausgrenzen? Wer erlebt wirkliches Glück – der, der immer beliebt ist, Erfolg hat und mit Geld um sich wirft?

Dazu hören wir jetzt eine Jesusgeschichte aus dem Evangelium nach **Markus 10, 17-27**. Christoph von Weyhe liest sie Vers für Vers vor, und ich lege sie aus:

17 Und als Jesus sich auf den Weg machte, lief einer herbei,  
kniete vor ihm nieder und fragte ihn:  
Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?

Ein Mensch trifft Jesus unterwegs und spricht ihn an wie einen Guru, einen Lehrer der Weisheit. Er ist mit seinem bisherigen Leben nicht zufrieden. Ewiges Leben will er geschenkt bekommen. Vielleicht möchte er so leben, dass er bei seinem Tod sagen kann: „Jetzt kann ich getrost mein Leben loslassen, denn es war erfüllt.“ Vielleicht will er auch wissen, was er tun muss, um als Belohnung nach dem Tod im Himmel weiterleben zu können.

18 Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut?

Niemand ist gut als Gott allein.

19 Du kennst die Gebote:

„Du sollst nicht töten;

du sollst nicht ehebrechen;

du sollst nicht stehlen;

du sollst nicht falsch Zeugnis reden;

du sollst niemanden berauben;

ehre Vater und Mutter.“

Bevor Jesus auf die Frage des Mannes antwortet, geht er auf die Anrede „guter Meister“ ein. Jesus will nicht „gut“ genannt werden, obwohl wir in ihm doch als Sohn Gottes sehen! Dass Jesus Gottes Sohn ist, bedeutet offenbar nicht, dass er als Mensch keinen Fehler machen könnte, nicht auf Gottes Gnade angewiesen wäre. Ich glaube, Jesus ist gerade darin Gottes Sohn, dass er sich als Mensch der Liebe Gottes ganz anvertraut, so vertrauensvoll wie niemand sonst vor oder nach ihm.

Die Antwort Jesu an den Mann ist dann eine schlichte Erinnerung an einige der Zehn Gebote. Wer ewig leben will oder zum Reich Gottes gehören will, wie wir eben gesagt haben, der soll sich nach dem Willen Gottes richten: Den Eltern, die für uns da sind, mit Respekt begegnen. Nicht töten, auch nicht mit Worten. Nicht untreu sein in einer Ehe und auch nicht in einer engen Freundschaft. Nicht wegnehmen oder kaputtmachen, was anderen gehört. Nicht lästern über andere, so dass ihr guter Ruf zerstört wird.

20 Er aber sprach zu ihm:

Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.

Das ist ein Wahnsinnstyp, dieser Mann. Wer kann das schon von sich sagen? Alle Gebote hat er gehalten, das behauptet er jedenfalls. Aber hat Jesus nicht gerade eben noch gesagt: Niemand ist gut außer Gott? Ist der Mann tatsächlich so sehr von sich überzeugt, dass er sich für einen guten Menschen hält, dass er also mehr von sich hält als Jesus selbst, der sich nicht „guter Meister“ nennen lassen wollte? Müsste Jesus ihn nicht jetzt zurechtweisen und sagen: „Nun mal langsam. Hast du wirklich noch nie ein Gebot übertreten?“ Aber das tut Jesus nicht. Denn zwischen ihm und dem Mann geschieht etwas, mit dem ich nicht gerechnet hätte:

21 Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb.

Plötzliche Sympathie entsteht zwischen Jesus und dem Mann, als Jesus ihn ansieht. Jesus beginnt ihn in sein Herz zu schließen, auf besondere Weise. Darum fragt Jesus nicht nach, ob er wirklich ein so guter Mensch ist.

Aber Jesus sagt ihm etwas anderes, womit der Mann sicher nicht gerechnet hätte:

Und Jesus sprach zu ihm: Eines fehlt dir.  
Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen,  
so wirst du einen Schatz im Himmel haben,  
und komm und folge mir nach!

Ich glaube, dass Jesus das aus zwei Gründen zu dem Mann sagt.

Erstens spürt er: dem Mann fehlt etwas, obwohl er nicht arm ist und kein schlechter Mensch ist. Er ist nicht zufrieden, sonst wäre er ja nicht zu Jesus gekommen.

Zweitens möchte Jesus ihn, den er ja liebgewonnen hat, für sich gewinnen, als Freund an seiner Seite, als Gesprächspartner über Gott und die Welt, als Mitarbeiter für das Reich Gottes. So hat er ja auch schon andere Jünger für sich gewonnen, die immer um ihn sind, die ihm ständig nachfolgen.

22 Er aber wurde unmutig über das Wort  
und ging traurig davon;  
denn er hatte viele Güter.

Der Mann erwidert weder die Gefühle Jesu noch geht er auf sein Angebot ein. Er will nicht Jesus nachfolgen. Er will nicht aufgeben, was er hat. Sein Besitz, an dem sein Herz hängt, ist zu groß. Der macht ihn nicht glücklich, verschafft ihm nicht das ewige Leben. Auch sein korrektes Halten der Gebote hatte ja sein Leben nicht wirklich mit Zufriedenheit erfüllt; aber er kann nicht über den eigenen Schatten springen und die Einladung Jesu annehmen, mit ihm zusammen noch einmal ein neues Leben zu beginnen. Er reagiert mit Unmut und mit Trauer über das Wort Jesu.

Traurig ist auch Jesus, der den Mann liebgewonnen hat und einfach stehen gelassen wird. Wieder stellen wir fest, dass Jesus ganz und gar Mensch ist, obwohl er zugleich ganz und gar der Sohn Gottes ist. Als Mensch kann Jesus es nicht ändern, dass der Mann sich von ihm abwendet. Als Gott könnte er es vielleicht, aber Jesus verkörpert keinen Gott, der die Gefühle von Menschen manipuliert. In Jesus offenbart sich Gott sehr menschlich, indem er seine unendliche Liebe als schlichte menschliche Liebe zu leben wagt, selbst da, wo sie scheinbar ins Leere läuft. Und gerade so, indem Jesus nur auf die Liebe und nie auf Gewalt oder Manipulation setzt, lebt er als Mensch die unendliche Liebe Gottes. Nur hier, nur in Jesu Liebe ist Gottes unüberwindbare Allmacht klar zu erkennen, nirgends sonst. Jesu Liebe hört nicht auf, selbst wenn sie wie in diesem Fall nicht erwidert wird.

Wie traurig Jesus über das Weggehen des Mannes ist, sieht man daran, dass er darüber mit seinen Jüngern einfach reden muss. Ihm geht es nahe, dass Menschen wie dieser ihm so sympathische Mann es nicht schaffen, glücklich zu werden, nur weil sie zu reich sind.

23 Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern:  
Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!

„Die Reichen“, so übersetzt Martin Luther. Wörtlich ist im Griechischen von denen die Rede, „die die Besitztümer haben“. Jesus spricht nicht davon, dass Gott Reiche im Himmel nicht haben will. Nein, er sieht einfach, wie schwer es ihnen fällt, etwas von dem loszulassen, was sie haben, und ihr schönes Leben mit ärmeren Menschen zu teilen. Und damit macht sich der reiche Mensch arm. Abhängig und gefangen von dem, was er hat, ist er für das Glück, das Jesus ihm anbietet, nicht offen.

24 Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte.

Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen:

Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen!

Als die Jünger voller Entsetzen auf die mit Seufzen vorgetragenen Worte Jesu reagieren, redet er sie, die ihm vertrautesten Menschen, mit „Liebe Kinder“ an, als wolle er ihnen etwas Schweres auf schonende Weise beibringen. Er kann ihnen nur sagen, dass es tatsächlich sehr schwer ist, ins Reich Gottes zu kommen, und zwar nicht nur für materiell reiche Menschen, sondern für alle, die etwas zu verlieren haben. Wenn ich anerkannt bin von denen, die in der Gesellschaft etwas zählen, will ich mich dann abgeben mit den Außenseitern, damit sie keine Außenseiter mehr sind? So macht es Jesus, so lebt er das Reich Gottes. Er wird abgestempelt als Freund der Sünder und endet am Kreuz wie der Abschaum der Menschheit. Wer ist außer Jesus bereit, solche Risiken für das Reich Gottes einzugehen?

Kein Wunder, dass Jesus noch einen dritten Satz darüber sagt, wie schwer es ist, in das Reich Gottes zu kommen:

25 Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe,  
als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.

Viel ist darüber nachgedacht worden, ob es hier um ein reales Nadelöhr geht oder vielleicht um ein enges Tor in irgendeiner Stadt. Aber ich denke, Jesus will schlicht in orientalisch bildhafter Sprache unterstreichen: Ein Reicher mit all dem, was er in den Händen hat oder zu haben meint, passt nicht durch die Tür zum Reich Gottes, so wie das Kamel sich nicht durchs Nadelöhr zwängen kann. Glücklicherweise macht uns das, was wir loslassen, nicht was wir festhalten.

Eigenartig, wie Jesus hier die normalen Maßstäbe auf den Kopf stellt. Wir sind es gewohnt, die Leute für glücklich zu halten, die im Luxus leben, die sich alles leisten können, was sie nur haben wollen. Jesus sagt: Gerade ihre Chance auf wahres Glück geht gegen Null. Und die Jünger Jesu fallen von einem Entsetzen ins nächste:

26 Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander:  
Wer kann dann selig werden?

Genau das ist die Frage. Nicht nur die Frage an andere Menschen, die wir als reich bezeichnen würden, sondern die Frage an uns: Sind wir zu reich, um ins Reich Gottes

hineinzupassen? Suchen wir unser Privatglück abseits der Unglücklichen, die Jesus unbedingt ins Reich Gottes holen will? Würde Jesus uns einen ähnlichen Vorschlag machen wie dem reichen Mann in der Geschichte? Und wenn ja, was könnte es sein, was wir vielleicht besser loslassen sollten? Würden wir das schaffen?

27 Jesus aber sah sie an und sprach:

Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott;  
denn alle Dinge sind möglich bei Gott.

Mit einem Satz über Gott hatte Jesus das Gespräch mit dem reichen Mann begonnen: „Niemand ist gut außer Gott allein.“ Mit einem ähnlichen Satz über Gott beendet er das Gespräch mit seinen Jüngern: „Bei Gott ist alles möglich.“ Gott bewirkt, dass Menschen sich ändern. Wer sich Gott anvertraut, baut Angst ab, lernt loszulassen, was unglücklich macht. Gott ändert Menschen, nicht indem er manipuliert, sondern indem er liebt. Man kann ihm einfach vertrauen. Wer etwas loslässt, steht am Ende viel reicher da. Als Jesus sein Leben und seine Ehre am Kreuz verliert, ja sich sogar von Gott verlassen glaubt, da erweckt ihn Gott vom Tod: das Reich Gottes ist am Karfreitag nicht gescheitert, sondern es fängt an Ostern erst richtig an. Amen.

### Lied zur Nachfolge Jesu:

**Neue Schritte wagen, gehen in deiner Spur, Jesus, du gehst mir voran**

Vater im Himmel, wir bitten dich für die Menschen, die von Katastrophen betroffen sind, wie jetzt in den USA von den Hurricans. Viele verlieren alles, was sie besitzen, Leid und Trauer sind unvorstellbar groß. Lass sie nicht verzweifeln und lass sie Hilfe finden von Menschen, die sich von ihrem Schicksal anrühren lassen.

Herr Jesus Christus, lass uns begreifen, was wir gewinnen, wenn wir nicht immer krampfhaft festhalten müssen, was wir haben. Wenn wir verzweifeln am Bösen in dieser Welt, lass uns zuversichtlich darauf vertrauen, dass deine Liebe die allmächtige Liebe ist und am Ende den Sieg davontragen wird.

Heiliger Geist, erfülle uns mit Vertrauen, mit Liebe, mit Hoffnung, dass wir nicht egoistisch leben, sondern bereit sind zu teilen, dass Gruppen in der Kirche niemanden ausgrenzen, sondern offen und einladend sind für alle.

### Lied 390:

1. Erneure mich, o ewigs Licht, und lass von deinem Angesicht mein Herz und Seel mit deinem Schein durchleuchtet und erfüllet sein.
2. Schaff in mir, Herr, den neuen Geist, der dir mit Lust Gehorsam leist' und nichts sonst, als was du willst, will; ach Herr, mit ihm mein Herz erfüll.
3. Auf dich lass meine Sinne gehn, lass sie nach dem, was droben, stehn, bis ich dich schau, o ewigs Licht, von Angesicht zu Angesicht.

## Fischfang im Morgenrauen

Quasimodogeniti, 3. April 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Gut, dass die Evangelisten so mutig waren, uns unterschiedliche Ostererzählungen zu überliefern. Sie bogen nicht zurecht, was widersprüchlich schien. Sie überlassen uns, den Lesern, den Hörerinnen, unser eigenes Urteil. Denn für jede und jeden von uns kann es auf andere Art Ostern werden, genau wie damals für die Jüngerinnen und Jünger.

Wie es mitten in unserem Alltag Ostern werden kann, davon will uns der heutige Predigttext etwas ahnen lassen.

Lied 111:

1. Fröhlich morgens, da die Sonn aufgeht, mein Heiland Christus aufersteht.  
Vertrieben ist der Sünden Nacht, Licht, Heil und Leben wiederbracht.  
Halleluja.
2. Wenn ich des Nachts oft lieg in Not verschlossen, gleich als wär ich tot,  
lässt du mir früh die Gnadensonn aufgehn: nach Trauern Freud und Wonn.  
Halleluja.
3. Nicht mehr als nur drei Tage lang mein Heiland bleibt ins Todes Zwang;  
am dritten Tag durchs Grab er dringt, mit Ehr sein Siegesfähnlein schwingt.  
Halleluja.
4. Jetzt ist der Tag, da mich die Welt mit Schmach am Kreuz gefangen hält;  
drauf folgt der Sabbat in dem Grab, darin ich Ruh und Frieden hab.  
Halleluja.
5. In kurzem wach ich fröhlich auf, mein Ostertag ist schon im Lauf;  
ich wach auf durch des Herren Stimm, veracht den Tod mit seinem Grimm.  
Halleluja.
14. Mein Herz darf nicht entsetzen sich, Gott und die Engel lieben mich;  
die Freude, die mir ist bereit', vertreibt Furcht und Traurigkeit.  
Halleluja.

Eine Woche nach Ostern dreht sich unser Predigttext aus dem Johannesevangelium noch einmal um das, was an Ostern geschehen ist. Vorher hat Johannes im 20. Kapitel vom Ostersonntag und vom Sonntag danach erzählt: Jesus ist auferstanden und in Jerusalem gesehen worden: am Ostermorgen von der Maria aus Magdala, am Osterabend von einer ganzen Anzahl von Jüngern, eine Woche später auch vom letzten Zweifler Thomas.

Und ausgerechnet er, der Zweifler, spricht aus, was alle Jüngerinnen und Jünger empfinden, die den Herrn gesehen haben (**Johannes 20**):

28 Thomas antwortete und sprach zu ihm

Mein Herr und mein Gott!

29 Spricht Jesus zu ihm:

Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du.

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Damit könnte das Johannesevangelium eigentlich schließen. Ursprünglich war die Thomasgeschichte auch der Höhepunkt der Frohen Botschaft des Johannes, die er denn auch mit zwei Sätzen abschließt.

Doch das Johannesevangelium hat einen Anhang, nämlich das Kapitel 21.

Da wird noch einmal in einem neuen Anlauf von einem Ostermorgen erzählt. Nicht unbedingt vom Ostersonntagmorgen, sondern von einem Morgen einige Zeit später in Galiläa am See Tiberias oder Genezareth, weit weg von Jerusalem. Als ob die Jünger gar kein Ostern in Jerusalem erlebt, sondern am Karfreitag das Weite gesucht und Zuflucht in ihrem alten Beruf als Fischer gesucht hätten.

Was stimmt denn nun? Wo ist Jesus den Jüngern zuerst erschienen? In Jerusalem oder am See Genezareth? Kann man den biblischen Berichten glauben?

Und wenn beide Berichte stimmen würden? Wieso tun die Jünger dann so, als sei Jesus gar nicht auferstanden? Wieso kehren sie zurück – dorthin, wo Jesus sie herausgerufen hatte? Wieso weigern sie sich, seinen Worten zu folgen: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“?

Gott, lass uns die Zweifel ernstnehmen, in die uns das aufmerksame Lesen der Ostererzählungen stürzen kann. Und überwinde bitte unsere Zweifel!

Es ist gut, dass die Evangelisten so mutig waren, uns unterschiedliche Ostererzählungen zu überliefern. Sie sperren ihre Ohren auf, um alles, was den Glauben an Jesus stärken könnte, für die Erinnerung aufzubewahren. Sie bogen nicht zurecht, was widersprüchlich schien. Sie überlassen uns, den Lesern, den Hörerinnen, unser eigenes Urteil. Sie fanden jede der Erzählungen von Jesus auf ihre Art so wertvoll, dass sie auf keine von ihnen verzichten wollten. Denn für jede und jeden von uns kann es auf andere Art Ostern werden, genau wie damals für die Jüngerinnen und Jünger.

Gott, hilf uns zu begreifen, worin der Sinn der Ostergeschichten liegt. Lass uns in unserem Alltag erfahren, was die Auferstehung Jesu Christi von den Toten bedeutet.

Wir hören nun die angekündigte Ostererzählung aus Johannes 21, 1-14:

1 Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias.

Er offenbarte sich aber so:

2 Es waren beieinander Simon Petrus  
und Thomas, der Zwilling genannt wird,  
und Nathanael aus Kana in Galiläa  
und die Söhne des Zebedäus  
und zwei andere seiner Jünger.

3 Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen  
Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen.  
Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot,  
und in dieser Nacht fingen sie nichts.

4 Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer,  
aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.

5 Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen?  
Sie antworteten ihm: Nein.

6 Er aber sprach zu ihnen:  
Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes,  
so werdet ihr finden.  
Da warfen sie es aus  
und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische.

7 Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte,  
zu Petrus: Es ist der Herr!  
Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war,  
gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt,  
und warf sich ins Wasser.

8 Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot,  
denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen,  
und zogen das Netz mit den Fischen.

9 Als sie nun ans Land stiegen,  
sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und Brot.

10 Spricht Jesus zu ihnen:  
Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt!

11 Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land,  
voll großer Fische, 153.  
Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht.

12 Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl!  
Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du?  
Denn sie wussten, dass es der Herr war.

13 Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen,  
desgleichen auch die Fische.

14 Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde,  
nachdem er von den Toten auferstanden war.

**Lied 553:****Besiegt hat Jesus Tod und Nacht, stand auf im Morgengrauen****Predigt**

Liebe Gemeinde!

Es gibt zwei Sorten des Zweifels. Kopfzweifel und Bauchzweifel. Von beiden Sorten war bereits die Rede in diesem Gottesdienst.

Der Kopfzweifel denkt über Widersprüche in der Bibel nach und fragt sich: „Kann das so passiert sein? Wieso stimmen die Berichte nicht überein?“ Der Bauchzweifel liegt tiefer. Er fühlt sich ein in die Situation der Jünger am See Genesareth und fragt mit ihnen nach dem Sinn dessen, was da geschehen ist. Ist nach dem Karfreitag nicht alles sinnlos, was sie mit Jesus erlebt haben?

Unser Kopf fragt kritisch, wieso die Evangelisten so unterschiedlich von den Erscheinungen des auferstandenen Jesus berichten. Nach Markus und Matthäus sagt der Engel den Frauen am Ostermorgen, Jesus werde den Jüngern in Galiläa erscheinen. Von Erscheinungen in Jerusalem wissen Markus und Matthäus nichts. Lukas und Johannes wiederum erzählen zunächst nur von Erscheinungen in Jerusalem und Emmaus, also in Judäa. Das sind nun auch die beiden Evangelisten, die ihr Evangelium zuletzt geschrieben haben. Vielleicht wissen sie gar nichts mehr davon, dass die Jünger nach der Kreuzigung zunächst das Weite gesucht haben, und zwar noch sehr viel weiter als nur zwei Wegstunden weit nach Emmaus. Denn die Urgemeinde der Christen konzentrierte sich ja in den ersten Jahrzehnten so sehr in Jerusalem, dass man wohl ganz selbstverständlich annahm, Jesus müsse dort dem Kreis der wichtigsten Jünger sofort erschienen sein. Aber nun gab es auch in der späteren Zeit noch Überlieferungen, die zu dieser Vorstellung nicht passten. Zu ihnen gehört die Erzählung, die wir gehört haben; sie spielt in Galiläa und spiegelt vielleicht die älteste Erfahrung der Jünger mit dem Auferstandenen wider.

Tauchen wir nun noch einmal intensiv ein in diese Geschichte und spüren wir, was mit dem Bauchzweifel der Jünger geschieht.

1 Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias.  
Er offenbarte sich aber so.

Wie gesagt: Eigentlich ist das Johannesevangelium schon abgerundet und fertig. Später taucht eine weitere Ostererzählung auf, die nicht ganz in den Zusammenhang passt. Was tun? Ein moderner Kopfzweifler hätte vielleicht entschieden: Das lassen wir lieber weg. Das verwirrt die Leute bloß. Der biblische Überlieferer urteilt anders. Er rechnet damit, dass auch in dieser Erzählung Wahrheit offenbart wird. Wahrheit von Gott her. Jesus selbst offenbart sich selbst als die Wahrheit. Diese Wahrheit

dient der Überwindung von Bauchzweifeln; Kopfzweifel sind dem Evangelisten nicht so wichtig. Wie geschieht nun die Offenbarung Jesu:

2 Es waren beieinander Simon Petrus  
und Thomas, der Zwilling genannt wird,  
und Nathanael aus Kana in Galiläa  
und die Söhne des Zebedäus  
und zwei andere seiner Jünger.

Die Situation hier am See Genezareth, der auch Tiberias genannt wird, weil er in der Nähe der Stadt Tiberias liegt, ist normaler Alltag. Zufällig sind sieben Jünger beieinander; vier davon gehören sicher zum Kreis der Zwölf, das sind außer Petrus und Thomas die Söhne des Zebedäus, Johannes und Jakobus; außerdem ist Nathanael dabei, den der Evangelist Johannes häufig erwähnt und den er vielleicht sogar zum Kreis der Zwölf hinzurechnet; zwei weitere nennt er nicht mit Namen.

3 Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen.  
Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen.  
Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot,  
und in dieser Nacht fingen sie nichts.

Die Schilderung der Alltagssituation geht weiter. Es ist übrigens die erste und einzige Stelle im Johannesevangelium, an der erwähnt wird, dass eine ganze Reihe von Jüngern Fischer waren. Vielleicht ist hier nachträglich auch in das vierte Evangelium noch ein Stück aus alten Überlieferungen angehängt worden, die von den anderen Evangelisten längst berücksichtigt worden waren; denn Markus, Matthäus und Lukas betonen deutlich, dass Jesus die ersten Jünger von ihren Fischernetzen weg in seine Nachfolge ruft. Dorthin sind nun die Jünger zurückgekehrt; Menschenfischer hatten sie werden wollen, aber was soll das jetzt noch, Jesus ist ja tot und all ihre Hoffnungen begraben wie der Leichnam Jesu selbst! Sie versuchen sich wieder als Fische-Fischer. Doch selbst damit haben sie wenig Erfolg. Als ob sich ihre Niedergeschlagenheit auch auf ihren Fischfang niederschlägt. Als ob man ohne eine große Hoffnung auch keine kleine Zuversicht mehr aufbringen könnte. Um ihre Trauer zu bewältigen, tun sie gemeinsam etwas, was ihnen von früher her vertraut ist, aber ohne wirklich eine Richtung zu haben. „In dieser Nacht fingen sie nichts.“ Das ist doppeldeutig, denn fischfangfachtheoretisch war nachts die beste Zeit für einen guten Fischzug. Hier klingt aber im Hintergrund der tiefe Bauchzweifel an, der die Jünger seit der Nacht des Karfreitags befallen hat.

4 Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer,  
aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.

Der Erzähler weiß etwas, was die Jünger noch nicht wissen. Sie blicken vom Meer zum Ufer und sehen dort Jesus stehen, erkennen ihn aber nicht. Wieder formuliert

der Erzähler mit doppeltem Sinn. Es ist längst Morgen, Ostermorgen, aber für die Jünger ist es noch Nacht. Sie sind den Ungewissheiten und tödlichen Abgründen des Meeres und des Lebens ausgeliefert, während am Ufer, mit festem Grund unter den Füßen, der Christus auf sie wartet, dessen neues Leben den Tod längst überwunden hat.

5 Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen?

Sie antworteten ihm: Nein.

Die vertrauliche Anrede muss die Jünger überrascht haben. „Kinder“, so redet doch kein Fremder fremde Fischer an. Sie lassen sich aber an diesem Morgen nach der erfolglosen Nacht durchaus darauf ein, eine tröstende Stimme zu hören. Aber auf seine Frage, ob sie etwas zu essen haben, ob ihnen Nahrung zur Verfügung steht, die Leib und Seele satt macht und die sie mit einem Vorübergehenden teilen könnten, können sie nur ein enttäuschtes „Nein“ antworten.

6 Er aber sprach zu ihnen:

Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden.

Jesus tut hier eigentlich etwas ganz Alltägliches, den Fischern Vertrautes. Vom erhöhten Ufer aus konnten erfahrene Kollegen den Fischern in den Booten zurufen, wo Bewegungen im Wasser wahrzunehmen waren und wo man die Netze am besten auswarf. Dass die Jünger aber einem Fremden so sehr vertrauen, ist ungewöhnlich. Offenbar strahlt dieser Mann eine Vertrauenswürdigkeit aus, die es ihnen leicht macht, seinen Worten zu folgen. „Zur Rechten des Bootes“ sollen sie es noch einmal mit dem Fischen versuchen. Er zeigt ihnen, wo es lang geht, gibt ihnen die Richtung vor, die sie verloren haben.

Da warfen sie es aus

und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische.

7 Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte,  
zu Petrus: Es ist der Herr!

Sieben Männer haben ungewöhnlichen Erfolg beim Fischfang im Morgengrauen und einer von ihnen merkt in diesem Augenblick, was los ist. Es ist der Jünger, den das Johannesevangelium nie mit Namen nennt, obwohl Jesus gerade ihm in besonders herzlicher Liebe verbunden gewesen sei. Später hat man gemeint, das muss der Jünger Johannes gewesen sein, und er habe in dieser Umschreibung von sich selbst gesprochen. Aber ob das stimmt, ist nicht sicher.

Wie dem auch sei, dass es der Lieblingsjünger Jesu ist, der ihn erkennt, liegt nahe, denn er erkennt mit dem Herzen, wer es ist, der ihr Vertrauen nicht enttäuscht hat. Sein Bauchzweifel, alles, was ihm das Herz besonders schwer gemacht hat, ist mit einem Schlage verschwunden. Er vertraut seine Erkenntnis sofort Petrus an, der im-

mer ihr Anführer gewesen ist, obwohl er nicht über das gleiche Fingerspitzengefühl in der Wahrnehmung von Gefühlen verfügt wie eben der Jünger, den Jesus lieb hatte.

Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser.

Hier sehen wir Petrus vor Augen, wie er leibt und lebt: ein Mann der raschen Tat, nicht der langen Überlegung. Als ihm nun klar ist, wer am Ufer auf ihn wartet, stürzt er sich ins Wasser. Aber warum zieht er sich zum Schwimmen etwas an? Wir würden es doch genau umgekehrt machen. Dafür gibt es eine einfache Erklärung. Beim Fischfang waren die Fischer immer fast nackt, nur mit einem Lendenschurz bekleidet, ähnlich wie früher Bergleute unter Tage. Aber Petrus will ja seinen Herrn begrüßen, und das muss in angemessener Kleidung geschehen – bei aller Eile vergisst er nicht, dass die Begrüßung eines Gastes religiöses Ritual ist. Wer die Geschichte vom Wandel Jesu auf dem Meer kennt, mag es merkwürdig finden, dass weder Jesus auf dem Meer zu den Jüngern kommt noch Petrus sich wie im Matthäusevangelium als Wanderer über das Wasser versucht. Aber hier ist nicht das Versinken in den Fluten und das rettende Herausziehen im Blick, sondern es geht um das Wiedererkennen dessen, den sie ein für alle Mal tot geglaubt haben und ihnen neu begegnet.

8 Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot,  
denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen,  
und zogen das Netz mit den Fischen.

Jeder Jünger handelt also seiner Veranlagung gemäß: der Lieblingsjünger erkennt mit seinem Herzen, Petrus stürzt sich in eine schnelle Aktion und die anderen tun gelassen und ohne Hast, was zu tun ist. Sie ziehen ihre Fischfangbeute die hundert Meter bis zum Ufer.

9 Als sie nun ans Land stiegen,  
sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und Brot.

Eigenartig ist diese Szene. Ein anheimelndes Lagerfeuer brennt da; und obwohl Jesus kurz zuvor nach etwas zu essen gefragt hat, hat nun er bereits eine Mahlzeit vorbereitet. Das Brot und die Fische erinnern an die Speisung der 5000; noch einmal unterstreicht die Erzählung, dass Jesus den Jüngern als der begegnet, der ihren Hunger stillt und ihre Verzweiflung überwindet. Woher er die Fische hat, bleibt genauso unwichtig, wie es in der Geschichte von der Speisung der 5000 unerklärt bleibt, wie fünf Brote und zwei Fische für so viele reichen konnten.

10 Spricht Jesus zu ihnen:  
Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt!

Obwohl bereits Fische auf dem Feuer liegen, bittet Jesus die Jünger, noch weitere Fische von ihrem eigenen Fischfang herbeizubringen. Offenbar sollen sie sich nicht

von ihrem Herrn verwöhnen lassen und selber gar nichts mehr tun. Dass wir versorgt sind und zugleich für unseren Lebensunterhalt etwas tun müssen, schließt sich nicht aus, sondern bedingt sich gegenseitig.

11 Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land,  
voll großer Fische, 153.

Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht.

Warum haben die Jünger gerade 153 Fische gefangen? Mathematiker erklären, dass diese Zahl eine ganz besondere ist. Auf der Homepage eines indischen Brückenbauspezialisten der Eisenbahn in Allahabad mit dem schönen Namen Shyam Sunder Gupta findet man jede Menge Zahlenspielereien mit 153. Wenn man zum Beispiel alle Zahlen von 1 bis 17 zusammenzählt, kommt man auf genau 153, und die Zahl 17 deuten manche Theologen als Symbol für die Zehn Gebote und die sieben Gaben des Heiligen Geistes. Also wäre dieser wunderbare Fischfang ein Symbol dafür, dass man im Gehorsam auf das Wort des Herrn Jesus die Zehn Gebote befolgen kann und vom Heiligen Geist erfüllt wird. Andere weisen darauf hin, dass man in der Zeit Jesu davon ausging, dass es genau 153 Arten von Fischen gab. Einen vollkommenen Fischfang habe Jesus also den Jüngern ermöglicht.

Vielleicht stehen die Fische auch symbolisch für alle damals bekannten Völker. Dann stehen die Fische für den Erfolg der christlichen Mission: Als Menschenfischer werden die Jünger im Laufe der Zeit alle Völker für den Glauben an Jesus gewinnen.

12 Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl!

Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du?

Denn sie wussten, dass es der Herr war.

Zum gemeinsamen Mahl lädt Jesus ein und niemand fragt, wer er ist. Es ist, wie wenn wir Abendmahl feiern und Jesus ist bei uns mit seiner Liebe und seiner Kraft, obwohl wir ihn nicht sehen. Sie wagen es nicht, den Zauber dieses Augenblicks zu brechen, indem sie eine Kopfwzweifelfrage stellen. Es genügt ihnen, dass ihr Bauchzweifel beruhigt ist und sie mit ihrem Herzen wissen, dass ihr Herr bei ihnen ist.

13 Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen,  
desgleichen auch die Fische.

So hat er ihnen bei ihrem letzten gemeinsamen Mahl am Vorabend des Karfreitages das Brot ausgeteilt. So hat er die 5000 mit Brot und Fisch gespeist. Er teilt ihnen aus, was er auf das Feuer gelegt hat und auch das, was sie selbst gefangen haben. Beides erfahren sie als Gabe ihres Herrn. Und im dankbaren Essen und Sattwerden erfahren sie, dass Jesus in Wahrheit bei ihnen ist – lebendig, von Gott auferweckt. So vertreibt er die Bauchzweifel der Nacht des Karfreitags, und für die Jünger bricht ihr Ostermorgen an. Mitten in einem Alltag ohne Glanz und ohne Hoffnung begegnen sie

Jesus, und auf einmal ist dieser Alltag wie verwandelt. Das Leben ist schön, sie werden satt, sie brechen neu ins Leben auf. Für die Jünger bedeutet das, dass sie den See wieder verlassen werden. Als Missionare werden sie der Sendung ihres Herrn folgen und sich an die Aufgabe machen, nicht nur 153 Fische zu fangen, sondern allen Menschen der Welt die Liebe Gottes nahezubringen, die sie in Jesus erfahren haben.

14 Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Mit dem Abendmahl nach dem Fischfang im Morgengrauen endet der erste Anhang ans Johannesevangelium. Vielleicht ist diese dritte Offenbarung des auferstandenen Jesus an die Jünger ein besonderes Geschenk an uns, die wir Jesus nicht wie Maria Magdalena am Ostermorgen sehen oder wie Thomas eine Woche später sogar anfassen konnten. Wir begegnen Jesus in jedem Abendmahl – und überall dort, wo wir an Leib und Seele satt und neu gestärkt werden. Amen.

#### **Lied 621:**

**Ins Wasser fällt ein Stein, ganz heimlich still und leise**

Barmherziger Vater im Himmel, nimm uns an mit unseren Zweifeln und unserem schwachen Glauben. Stärke uns und gib uns den Mut, zu dir zu stehen und die frohe Botschaft von der Auferstehung deines Sohnes Jesu Christi weiterzusagen.

Herr Jesus Christus, danke, dass du bei uns bist, oft ohne dass wir dich erkennen, am Sonntag und im Alltag, nicht nur, wenn wir gut drauf sind, sondern auch, wenn wir uns am Boden zerstört fühlen.

Heiliger Geist, erfülle uns mit deiner Liebe, mit Kraft und mit Mut, damit wir die Herausforderungen in unserem persönlichen und im öffentlichen Leben bestehen können. Sei mit deiner Kraft bei denen, die Sterbende begleiten, und sei als Tröster bei denen, die trauern, ob es nun berühmte Menschen der Zeitgeschichte sind oder kleine Leute, die niemand kennt und die in aller Stille beerdigt werden. Sei als die Weisheit Gottes bei denen, die weitreichende Entscheidungen zu fällen haben, in den nächsten Wochen besonders in unserer katholischen Schwesterkirche.

#### **Lied 269:**

**Christus ist König, jubelt laut!**

## Bileams störrische Eselin und der Engel mit dem Schwert

Tag des Erzengels Michael und aller Engel,  
29. September 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Unser Kopf zweifelt an einem Esel, der redet und einen Engel Gottes sieht. Aber unser Herz versteht vielleicht: Es ist gut, wenn sich in uns manchmal so etwas wie diese kluge Eselin zu Wort meldet. Die störrische Stimme des Gewissens. Die Schmerzen, die anzeigen, dass wir Raubbau an unserer Gesundheit treiben. Ein alltäglicher Ärger, der uns aus dem Tritt bringt.

In diesem Jahr fällt der so genannte Michaelstag auf einen Sonntag – der Tag des Erzengels Michael und aller Engel. Ich begrüße Sie an diesem Tag mit dem Wort aus **Psalm 34, 8**:

Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten.

Auch die Predigt handelt heute von einem Engel und außerdem vom Propheten Bileam und seiner Eselin. Wir dürfen auf eine Spielszene gespannt sein, die von den Konfirmanden während der Predigt aufgeführt wird.

**Lied 142, 1-6:**

**Gott, aller Schöpfung heiliger Herr**

Man glaubt heute wieder an Engel. Vielen Jugendlichen fällt es leichter, an Geister und Engel zu glauben als an Gott. Dass da mehr zwischen Himmel und Erde ist, als unsere Schul- und Pfarrerweisheit sich träumen lässt, wollen Konfirmandinnen mir immer wieder nachweisen. Lasst uns heute über Engel nachdenken und gemeinsam mit ihnen Gott zur Ehre singen.

Engel sind nicht immer lieb und nett. Das Schicksal kann wie ein Todesengel in unserem Weg stehen und uns den liebsten Menschen von der Seite reißen. Engel können im Traum erscheinen und schwere Herausforderungen ankündigen. Von einem Propheten werden wir hören, dem sich ein drohender Engel mit gezücktem Schwert in den Weg stellt, damit er nicht in die Irre geht. Gott, hilf uns, auf die Boten deines Willens zu achten, auch wenn es uns schwerfällt.

Wenn den Menschen in der Bibel ein Engel erscheint, dann erschrecken sie. Und häufig hören sie dann als erstes dieses Wort: „Fürchtet euch nicht!“ Denn als Boten Gottes bringen sie selbst wenn sie drohen, seine frohe Botschaft, seinen Trost mitten im Leid, seine Vergebung in auswegloser Schuld. „Fürchtet euch nicht – lasst euch zurechtbringen durch Gott!“

Gott, mach uns aufmerksam auf das, was uns gut tut und zum Frieden dient. Lass gute Mächte um uns sein, die über uns wachen. In einem Schicksal, das uns hart trifft, bewahre uns durch deine Engel und lass uns deinen Willen erkennen.

Die heutige Schriftlesung (**4. Buch Mose – Numeri 22**) beginnt mit dem Propheten Bileam, dem sich ein Engel Gottes in den Weg stellt:

22 Aber der Zorn Gottes entbrannte darüber, dass er hinzog.  
Und der Engel des HERRN trat in den Weg, um ihm zu widerstehen.  
Er aber ritt auf seiner Eselin, und zwei Knechte waren mit ihm.  
23 Und die Eselin sah den Engel des HERRN auf dem Wege stehen  
mit einem bloßen Schwert in seiner Hand.  
Und die Eselin wich vom Weg ab und ging auf dem Felde;  
Bileam aber schlug sie, um sie wieder auf den Weg zu bringen.  
24 Da trat der Engel des HERRN auf den Pfad zwischen den Weinbergen,  
wo auf beiden Seiten Mauern waren.  
25 Und als die Eselin den Engel des HERRN sah,  
drängte sie sich an die Mauer  
und klemmte Bileam den Fuß ein an der Mauer,  
und er schlug sie noch mehr.  
26 Da ging der Engel des HERRN weiter  
und trat an eine enge Stelle,  
wo kein Platz mehr war auszuweichen,  
weder zur Rechten noch zur Linken.  
27 Und als die Eselin den Engel des HERRN sah,  
fiel sie in die Knie unter Bileam.  
Da entbrannte der Zorn Bileams,  
und er schlug die Eselin mit dem Stecken.  
28 Da tat der HERR der Eselin den Mund auf,  
und sie sprach zu Bileam:  
Was hab ich dir getan, dass du mich nun dreimal geschlagen hast?  
29 Bileam sprach zur Eselin: Weil du Mutwillen mit mir treibst!  
Ach dass ich jetzt ein Schwert in der Hand hätte  
ich wollte dich töten!  
30 Die Eselin sprach zu Bileam: Bin ich nicht deine Eselin,  
auf der du geritten bist von jeher bis auf diesen Tag?  
War es je meine Art, es so mit dir zu treiben? Er sprach: Nein.  
31 Da öffnete der HERR dem Bileam die Augen,  
dass er den Engel des HERRN auf dem Wege stehen sah  
mit einem bloßen Schwert in seiner Hand,  
und er neigte sich und fiel nieder auf sein Angesicht.

32 Und der Engel des HERRN sprach zu ihm:  
Warum hast du deine Eselin nun dreimal geschlagen?  
Siehe, ich habe mich aufgemacht, um dir zu widerstehen;  
denn dein Weg ist verkehrt in meinen Augen.  
33 Und die Eselin hat mich gesehen und ist mir dreimal ausgewichen.  
Sonst, wenn sie mir nicht ausgewichen wäre,  
so hätte ich dich jetzt getötet, aber die Eselin am Leben gelassen.  
34 Da sprach Bileam zu dem Engel des HERRN:  
Ich habe gesündigt;  
ich hab's ja nicht gewusst, dass du mir entgegenstandest auf dem Wege.  
Und nun, wenn dir's nicht gefällt, will ich wieder umkehren.

### Lied 559:

**Welcher Engel wird uns sagen, dass das Leben weitergeht**

### Predigt

Liebe Gemeinde! Warum stellt sich ein Engel Gottes dem Propheten Bileam feindlich in den Weg? Einige unserer Konfirmandinnen und Konfirmanden wollen helfen, diese Geschichte zu verstehen.

Der Prophet Bileam gerät in einen Konflikt zwischen zwei Völkern hinein – zwischen dem Volk Israel und dem Volk Moab. Wir wissen – das Volk Israel war ein Sklavenvolk in Ägypten gewesen, Mose hatte es befreit, 40 Jahre lang zog es dann durch die Wüste, um ein eigenes Land zu finden, wo es in Freiheit wohnen kann. Nun lagerte das Volk Israel in der Nähe der Stadt Moab.

Hier ist der König von Moab, er heißt Balak wie der Fußballer, und er berät sich mit seinem Minister Kamosch und seinem Staatssekretär Zippor.

Balak: Habt ihr gesehen,  
wie viele Israeliten vor den Toren unserer Städte lagern?

Kamosch: Ihre Schafe werden unsere ganzen Weiden abfressen.

Zippor: Die fangen bestimmt Streit mit uns an.

Balak: Wir müssen sie vertreiben. Aber wir sind zu wenig Leute und sie sind ein so starkes Volk.

Kamosch: Wir müssten sie verfluchen. Dann könnten wir sie besiegen!

Zippor: Der Prophet Bileam hat einen guten Draht zu Gott. Wenn der die Israeliten verflucht, dann sind sie verloren.

Balak: Gut. Holt mir den Propheten herbei!

Die beiden Boten gehen also zum Propheten Bileam.

Kamosch: Balak, der König von Moab, lässt dich zu sich rufen!

Zippor: Ja, denn der König weiß: Wen du segnest, der ist gesegnet; wen du verfluchst, der ist verflucht.

Bileam: Wen soll ich denn segnen?

Zippor: Nicht segnen. Verfluchen sollst du. Du sollst einen Fluch über das Volk Israel aussprechen.

Bileam: Warum das denn?

Kamosch: Das Volk Israel lagert vor den Toren von Moab und könnte feindliche Absichten haben.

Bileam: Lasst mich eine Nacht darüber schlafen.

Der Prophet legt sich hin. In der Nacht hört er eine Stimme. Es ist ein Engel Gottes, der zu ihm spricht, eine Konfirmandin spielt ihn für uns.

Engel: Bileam, hör zu. Gottes Stimme spricht zu dir.

Bileam: Was ist denn los?

Engel: Geh nicht zu Balak. Verfluch das Volk Israel nicht; denn es ist gesegnet.

Am nächsten Morgen schickt Bileam die beiden Männer zu Balak zurück.

Bileam: Geht weg, ich komme nicht mit!

Die beiden Boten kehren zu Balak zurück und sagen:

Kamosch: Bileam kommt nicht.

Doch Balak gibt nicht auf.

Balak: Geht noch einmal zu Bileam. Aber diesmal bietet ihm viel Geld an. Dann kommt er bestimmt!

Die beiden Boten des Königs Balak gehen also noch einmal zu Bileam.

Kamosch: Bileam, komm mit zu König Balak!

Zippor: Du musst die Israeliten verfluchen.

Bileam: Das tue ich nicht.

Kamosch: Du kriegst ganz viel Geld dafür und einen festen Job am Königshof!

Bileam: Aber Gott hat Nein gesagt!

Zippor: Vielleicht hast du in deinem letzten Traum nicht richtig zugehört.

Bileam: Na gut, ich schlaf noch mal drüber.

Bileam legt sich hin und träumt wieder – aber heute träumt er unruhig. Er sieht im Traum das ganze Geld des Königs Balak. Das kann alles ihm gehören!

Engel: Bileam, wach auf!

Bileam: Aaahhh! So viel Geld! Keine Sorgen mehr!

Engel: Geld ist nicht so wichtig. Geh nicht zu Balak.

Bileam: Was sagst du?

Engel: Mach Israel nicht unglücklich. Verfluche sie nicht!

Bileam: Du sprichst so undeutlich. Hast du gesagt: Geh einfach mit?

Engel: Mach was du willst! Du hörst mir ja gar nicht zu!

Am Morgen sattelt Bileam seine Eselin und reitet zum König Balak. Wie Bileam so auf seiner Eselin den Weg entlangreitet, steht plötzlich der Engel Gottes mitten im Weg – mit einem gezückten Schwert in der Hand. Bileam sieht ihn nicht. Aber die Eselin kann ihn sehen – und er weicht ins Feld aus.

Bileam: He, du dumme Eselin! Warum rennst du aufs Feld! Zurück marsch, marsch auf den Weg!

Bileam schlägt die arme Eselin. Doch die geht gehorsam weiter. Der Engel gibt nicht auf – nun steht er auf einem engen Weg zwischen den Weinbergen. Auf beiden Seiten sind Mauern. Wieder sieht ihn nur die kluge Eselin. Sie drückt sich an der Mauer entlang und quetscht dabei Bileams Bein gegen die Mauer.

Bileam: He, du dummes Vieh! Warum quetschst du mein Bein! Du tust mir weh!

Wieder schlägt Bileam die Eselin. Der Engel geht weiter und stellt sich an eine besonders enge Stelle, wo man weder rechts noch links ausweichen kann. Und die Eselin? Sie sieht den Engel, aber kann nicht rechts, nicht links vorbei. Da bäumt sie sich auf und wirft den Propheten von ihrem Rücken ab. Bileam fällt zu Boden. Er wird wütend und schlägt die Eselin mit dem Stock.

Bileam: Wirst du wohl gehorchen, du dumme Eselin!

In diesem Augenblick kann die Eselin plötzlich sprechen:

Eselin: Was hab ich dir getan? Drei Mal schlägst du mich ohne Grund!

Bileam: Du ärgerst mich! Hätte ich ein Schwert dabei, dann hätte ich dich schon umgebracht.

Eselin: Du kennst mich schon so lange. Ich habe dich immer brav getragen.

Bileam: Na gut, das stimmt.

Eselin: Weißt du, warum ich die ganze Zeit nicht weitergehen kann? Mach doch mal deine Augen auf!

Da öffnet Gott dem Bileam die Augen. Er sieht den Engel dastehen, mit dem gezückten Schwert in der Hand. Bileam bekommt einen Riesenschreck und wirft sich auf sein Gesicht nieder.

Engel: Warum hast du deine Eselin dreimal geschlagen? Ich bin dir feindlich in den Weg getreten, weil mir der Weg, den du gehst, nicht gefällt. Wenn deine Eselin mich nicht gesehen hätte, wärst du mir direkt ins Schwert gelaufen!

Bileam: Jetzt sehe ich, ich bin auf einem falschen Weg. Ich habe letzte Nacht nicht richtig zugehört, als Gott mir im Traum etwas sagen wollte. OK, ich kehre wieder um.

Engel: Nein, nein, geh ruhig zu Balak. Aber wenn er dir den Befehl gibt, dass du im Auftrag Gottes etwas sagen sollst, dann sag wirklich nur das, was Gott will.

Jetzt reitet Bileam weiter und trifft endlich Balak.

Balak: Endlich bist du zu mir gekommen! Ich gebe dir einen hohen Lohn, wenn du das Volk Israel verfluchst!

Bileam: Ich sage nur, was Gott mir in den Mund legt.

Balak: OK, was soll ich tun?

Bileam: Bleib hier stehen, ich gehe zum Altar. Vielleicht begegnet mir Gott.

Da spricht der Engel Gottes zu Bileam.

Engel: Geh zu Balak zurück, und sag ihm das und das!

Aber was er ihm sagt, das spricht er ganz leise in sein Ohr. Dann kehrt Bileam zu Balak zurück.

Bileam: Balak, ich muss dir sagen: Wie soll ich verfluchen, wen Gott nicht verflucht? Das Volk Israel soll gesegnet sein für immer!

Balak: Was tust du mir an? Ich habe dich geholt, damit du meine Feinde verfluchst, und nun hast du sie gesegnet!

Bileam: Gott lügt nicht. Gott hält, was er verspricht. Gott ist mit Israel.

Balak: Willst du denn keine Belohnung? Denk an das viele Geld, das ich dir geben will!

Bileam: Auch wenn du mir dein ganzes Schloss voll Silber und Gold gibst, muss ich sagen, was Gott sagt. Israel bleibt gesegnet!

Danke für euer Spiel, liebe Konfirmanden: ... als zorniger Engel, ... als kluge Eselin, ... als Prophet, dem doch noch Augen und Ohren geöffnet werden, ... als König Balak und ... und ... als Minister und Staatssekretär des Königs!

Eine spannende Geschichte ist das, liebe Gemeinde!

Da ist ein Prophet, der nicht so genau hinhört, was Gott ihm sagen will. Kennen wir das nicht auch? Wir wissen genau, was in den Geboten steht. Nicht stehlen zum Beispiel. Aber was ist, wenn man als Mutprobe beweisen soll, dass man sich nicht erwischen lässt? Und wenn man erwachsen ist? Muss man bei der Steuer wirklich alles ganz genau nehmen? Nicht ehebrechen zum Beispiel. Aber soll alles Flirten verboten sein?

Bileam weiß genau: Er darf das Volk Israel nicht verfluchen. Es ist ein von Gott gesegnetes Volk. Trotzdem lässt er sich darauf ein, erst einmal hinzugehen zum König Balak. Vielleicht kann er ja Gott gehorchen und gleichzeitig etwas für sich dabei herausholen. Damit beginnt sein abschüssiger Weg. Leicht kann er zu Fall kommen. Leicht kann sein Weg auf die schiefe Bahn führen – gut, dass es nur die Eselin ist, die ihn abwirft, bevor er dem Engel geradewegs ins Messer läuft!

Da steht er, der Engel Gottes mit dem Schwert. In feindlicher Absicht steht er da. So scheint es jedenfalls – da steht der Gott, dessen Handeln man nicht begreift, der grausame Gott. Er will Bileam aufhalten, aber er erkennt nicht, warum. Er sieht die Gefahr nicht einmal. Seine Ohren waren taub für die Stimme Gottes, seine Augen sind blind für den Engel Gottes.

Die Eselin ist Bileams Rettung. Sie hat Augen für die Gefahr. Störrisch meldet sich hier Bileams Unrechtsbewusstsein zu Wort. Sein Kopf hat entschieden: Ich bin auf dem richtigen Weg. Aber sein Herz oder sein Bauch, die innere weibliche Stimme seines Gefühls, sagt ihm etwas anderes. Kehr um! Der Weg ist abschüssig, gefährlich. Lauf nicht ins offene Messer!

Unser Kopf sagt vielleicht: Erstens kann ein Esel nicht reden, zweitens kann ein Esel bestimmt keine Engel Gottes sehen und drittens ist ein Esel sowieso dumm. Aber unser Herz versteht vielleicht: es ist gut, wenn sich auch in uns manchmal so etwas wie diese kluge Eselin zu Wort meldet. Die störrische Stimme des Gewissens. Die Schmerzen in unserem Körper, die anzeigen, dass wir schon lange Raubbau an unserer Gesundheit treiben. Ein alltäglicher Ärger, der uns aus dem Tritt bringt. All das

kann ein Anlass zum Nachdenken sein: Läuft in meinem Leben alles richtig? Störrische Dinge in unserem Leben können unseren Blick schärfen. Wir könnten anfangen zu suchen: Steht er da irgendwo, der Engel Gottes? Sollte ich mein Leben anders gestalten, anders ausrichten?

Bileam erfuhr am Ende deutlich, was Gottes Wille war. Segnen sollte er, nicht verfluchen. Frieden sollte er bringen, nicht Krieg.

Nicht immer scheint Gottes Wille so eindeutig zu sein. Es gibt auch grausame Erfahrungen mit Gott, die unbegreiflich bleiben. Da gibt es kein Warnzeichen, bevor der Todesengel mit dem Schwert zuschlägt, ja nicht einmal eine Ahnung, warum ein Mensch sterben muss. Gott stellt sich uns in den Weg – und wir können nichts weiter tun als zu klagen, zu trauern, zu fragen, was nun unser Weg sein könnte.

Eins zieht sich durch die ganze Bibel hindurch: Gott will segnen, nicht verfluchen. Gott will, dass wir leben, sogar ewig leben. Wir sollen nicht verloren gehen. Wir sind geliebte Menschen. Das will uns der Engel im Weg zeigen, auch wenn er ein Schwert in der Hand hält. Amen.

#### Lied:

#### „Jeder Mensch braucht einen Engel“

Gott, wir bitten dich um geöffnete Augen und Ohren: dass wir deinen Engel wahrnehmen, wo er uns warnen will, wo wir ins Unglück rennen, wo wir auf abschüssigen Wegen gehen.

Wir bitten dich, dass wir sensibel bleiben für die Herausforderungen im öffentlichen Leben: dass wir nicht resignieren angesichts unmenschlicher Terror- und Kriegsplanungen und dass wir nicht aufgeben, uns für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen, angesichts der unausweichlichen Globalisierung wirtschaftlicher Entscheidungen.

Wir bitten dich, dass wir aufmerksam bleiben auf die Signale unseres Körpers und der Seele: dass wir behutsam miteinander umgehen und weder leichtfertig andere verletzen noch Verletzungen unserer Person einfach übergehen.

#### Lied 258:

1) Zieht in Frieden eure Pfade.  
Mit euch des großen Gottes Gnade und seiner heiligen Engel Wacht!  
Wenn euch Jesu Hände schirmen, geht's unter Sonnenschein und Stürmen  
getrost und froh bei Tag und Nacht.  
Lebt wohl, lebt wohl im Herrn! Er sei euch nimmer fern spät und frühe.  
Vergesst uns nicht in seinem Licht, und wenn ihr sucht sein Angesicht.

## Danken, auch wenn der Wurm drin ist

Erntedankfest, 30. September 2001, evangelische Pauluskirche Gießen  
mit dem Kleingartenverein „Gartenfreunde“ am Waldbrunnenweg

Ein Kind, das tausend Spielsachen, Superanziehsachen und mehrere Handies hat, muss nicht unbedingt glücklich sein. Echtes Glück, wirkliches Selbstbewusstsein, kommt woanders her. Zufriedenheit lernt eher der, dem wenig schon genug sein kann. Wer immer nur das Beste verlangt und immer mehr will, der hat vielleicht alles und ist trotzdem innerlich leer. Wer alles hat, hat zu wenig.



Der geschmückte Altarraum zum Erntedankfest 2001 - mit einem von Kindern mit Obst und Gemüse ausgelegten Umriss eines Apfels auf den Altarstufen - mit Wurm drin!

Zum Erntedankgottesdienst mit dem Thema „Danken – auch wenn der Wurm drin ist...“ begrüße ich Sie alle und auch Euch Kinder und Konfirmanden. Wir danken allen, die mit ihren Erntegaben dazu beigetragen haben, die Kirche zu schmücken. Die Kinder vom Kindergarten haben mit Früchten, Gemüse und Kastanien den großen Apfel auf den Altarstufen gestaltet, in dem ein Wurm drin ist. Gartenfreunde vom Kleingartenverein am Waldbrunnenweg haben den Altarraum geschmückt und beteiligen sich heute auch bei den Lesungen im Gottesdienst. Herzlichen Dank dafür!

**Lied 508:**

1) Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,  
 doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:  
 der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf  
 und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.  
 Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
 drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2) Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,  
 er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein  
 und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot:  
 es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.  
 Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
 drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

„Aller Augen warten auf dich, Gott, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.“

So beten wir mit dem Psalm 145, 15 am Erntedankfest. Wir nehmen nicht selbstverständlich hin, was wir ernten und erarbeiten – sondern wir wissen: Alle gute Gabe kommt her von Gott, dem Herrn.

Und doch scheint manchmal der Wurm drin zu sein. Da pflücke ich einen schönen Apfel vom Baum und beiße hinein – und plötzlich merke ich: Den Apfel hat vor mir schon einer angebissen! Das ist ein Wurm drin! Die Kinder vom Spielkreis haben letzte Woche so



einen Apfel ausgemalt, da unter den Liednummern hängen zwei Bilder, die sie mir geschenkt haben. Und auch in dem riesigen Apfel, den die Kindergartenkinder hier vorne ausgelegt haben, ist der Wurm drin.

Sind denn hier in der Kirche heute auch ein paar Kinder aus dem Kindergarten? Dann kommt doch mal nach vorne und zeigt mir, was von diesen Sachen ihr mitgebracht habt!

Vielleicht können Sie den großen Apfel nicht alle so gut erkennen – außen rum sind Äpfel, Bananen, Kartoffeln, Tomaten, Zwiebeln, eine Knoblauchknolle und vieles mehr. Innen ist der Apfel mit vielen Kastanien ausgefüllt – die haben die Kinder alle selber gesammelt, hinter dem Kindergarten. Und hier der Wurm: Beim Kohlkopf kommt er aus dem Apfel, bei den Karotten ringelt er sich weiter, und der Kürbis ist der Kopf – der hat sogar ein paar Augen und einen lachenden Mund bekommen! Wenn der Wurm drin ist – das kann auch eine Freude sein, jedenfalls für den Wurm! Er möchte auch satt werden. Und wenn der Wurm den Apfel mag, dann ist jedenfalls kein Gift drin.

So ein Wurm kommt auch in einem Kirchenlied vor, der freut sich sogar wie dieser Wurm über das, was Gott geschaffen hat.

#### Lied 506:

2) Mein Auge sieht, wohin es blickt, die Wunder deiner Werke;  
der Himmel, prächtig ausgeschmückt, preist dich, du Gott der Stärke.  
Wer hat die Sonn an ihm erhöht? Wer kleidet sie mit Majestät?  
Wer ruft dem Heer der Sterne?

3) Wer misst dem Winde seinen Lauf? Wer heißt die Himmel regnen?  
Wer schließt den Schoß der Erde auf, mit Vorrat uns zu segnen?  
O Gott der Macht und Herrlichkeit, Gott, deine Güte reicht so weit,  
so weit die Wolken reichen.

4) Dich predigt Sonnenschein und Sturm, dich preist der Sand am Meere.  
Bringt, ruft auch der geringste Wurm, bringt meinem Schöpfer Ehre!  
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht, mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;  
bringt unserm Schöpfer Ehre!

Wir feiern Erntedankfest, auch wenn im Apfel mal ein Wurm drin ist. Manchmal ist auch im Leben der Wurm drin: es geht alles schief, schreckliche Schicksalsschläge bedrohen die Freude am Leben. Trotzdem gibt es Gründe zum Danken. Wenn das Leben bedroht ist, wird uns bewusst, wie kostbar das Leben ist. Das Erntedankfest war schon immer ein Fest, an dem wir für Dinge danken, die nicht selbstverständlich sind. Ich habe einmal Kinder gefragt, wofür sie dankbar sind. Sie haben geantwortet:

Für die Erde, für die Bäume, für die Blumen, für die Bienen, für die Luft.

Für das Licht, die Sonne, die es hell macht am Tag, für die Dunkelheit, die uns schlafen lässt in der Nacht.

Für die Nahrung, für das Wasser, für Vitamine.

Für das Glas, für das Gold, für die Welt, für die Sterne.

Moderne Kinder danken dir auch: für die Naturwissenschaften, für die elektrische Energie, für eine selbstgemachte Erfindung.

Für den Fernseher, für Feuer, für Kleidung, für die Fenster.

Und schließlich danken die Kinder: für Judoturniere und andere Sportarten, für die Schule und für die Kirche, für die Ferien und für hitzefrei.

Und sie danken dir: für die Liebe und für die Ruhe, die man manchmal braucht.

Aber was ist mit den Sachen, die uns Sorgen machen? Mit dem Apfel, in dem ein Wurm drin ist? Den Kindern fielen auch Dinge ein, für die sie nicht dankbar waren:

Ärger wegen schlechter Noten, Streit mit Geschwistern.

Dass man nicht raus kann, weil das Wetter schlecht ist.

Wenn ein schrecklicher Unfall passiert, wenn liebe Menschen sterben.



Wir können nicht für alles dankbar sein. Aber in allem bleiben wir bewahrt, auch in den schwierigsten Zeiten.

Viele kennen das „Danke“-Lied. Das ist in diesem Jahr 40 Jahre alt. Da kommen viele schöne Dinge vor, für die wir dankbar sind. Aber da heißt es auch: Danke für manche Traurigkeiten. Denn nur wer traurig sein kann,

kann auch getröstet werden. Das Lied haben wir auch gesungen, als ihr Kinder die Sachen in die Kirche gebracht habt. Jetzt singen wir es noch mal, alle zusammen, die ersten vier Strophen aus **Lied 334**:

## Danke für diesen guten Morgen

Liebe Kinder, jetzt werde ich den Großen noch mehr erzählen. Für euch habe ich auch eine Aufgabe: Malt bitte noch mehr Äpfel aus, so ähnlich wie die, die da vorne hängen! Alle Kinder, die malen wollen, bitte nach vorn kommen!

Mit den anderen möchte ich weiter nachdenken. Wie kommt es eigentlich, dass irgendwo der Wurm drin ist?

Ich wusste einmal, wie der Wurm in den Apfel kommt – er frisst sich ja, glaube ich, von innen nach außen durch, nachdem er da innen drin geboren wird. Aber wie seine Larve da rein kommt, das habe ich vergessen.

Noch schwieriger ist die Antwort auf die Frage: Wie kam der Wurm in Gottes Schöpfung rein? Sie war doch gut, sagt die Bibel. Gott selber sah alles an, was er geschaffen hatte und siehe, es war sogar sehr gut! Das ist nicht nur die eigentliche Botschaft der Schöpfungsgeschichten – auch die Psalmen singen davon, wie herrlich Gottes Schöpfung ist. Den **Psalm 104** hören wir in Reimform (wer ihn in Reimform gebracht hat, weiß ich leider nicht mehr):

Den Himmel und die Erde, die hast du, Herr, gemacht,  
mit einem Wort: Es werde, da schaffst du Tag und Nacht (1. Mose 1,1-5)

Du lässt die Quellen springen für Mensch und Tier zum Trank,  
und an den Ufern singen die Vögel dir zum Dank (Psalm 104, 10-12).

Und keine ihrer Federn lässt du verloren sein.

Die Blumen, Strauch und Zedern,  
die pflanzt du, Herr, mit ein (Psalm 104, 16).

Du gibst uns reiche Gaben, das Gras, den Wein, das Brot,  
dass wir uns daran laben, wie deine Hand es bot (Psalm 104, 14-15).

Hell die Gestirne scheinen, weiß jedes seine Zeit,  
und wenn wir Menschen weinen,  
dann ist dein Trost bereit (Psalm 104, 19).

Herr, die Geschöpfe spüren: du bist es, der sie lenkt,  
der ihnen Kraft und Leben und seine Gnade schenkt (Psalm 104, 27-29).

So hast du Wohlgefallen an Wasser, Himmel, Land.  
Bleib gnädig bei uns allen, wir stehn in deiner Hand.

Wir wollen, Herr, dir danken, kommt, lasst es schallen weit.  
Herr, dir sei Preis und Ehre in alle Ewigkeit (Psalm 104, 31).

Das war ein Erntedank-Psalm aus der Bibel.

**Lied 504:**

- 1) Himmel, Erde, Luft und Meer zeugen von des Schöpfers Ehr;  
meine Seele, singe du, bring auch jetzt dein Lob herzu.
- 2) Seht das große Sonnenlicht, wie es durch die Wolken bricht;  
auch der Mond, der Sterne Pracht jauchzen Gott bei stiller Nacht.
- 3) Seht, wie Gott der Erde Ball hat gezieret überall.  
Wälder, Felder, jedes Tier zeigen Gottes Finger hier.
- 4) Seht, wie fliegt der Vögel Schar in den Lüften Paar bei Paar.  
Blitz und Donner, Hagel, Wind seines Willens Diener sind.
- 5) Seht der Wasserwellen Lauf, wie sie steigen ab und auf;  
von der Quelle bis zum Meer rauschen sie des Schöpfers Ehr.
- 6) Ach mein Gott, wie wunderbar stellst du dich der Seele dar!  
Drücke stets in meinen Sinn, was du bist und was ich bin.

Die Welt ist wunderbar – die Schöpfung ist sehr gut – und trotzdem ist der Wurm drin. Warum?

Antwort gibt uns die Paradiesgeschichte. Da verdirbt ein ganz großer Wurm den Menschen die Freude an der Schöpfung. Dieser Riesenwurm ist die Schlange, die sich mit verführerischen und zugleich abgrundtief bösen Gedanken bei den Menschen einschleimt.

Was sagt die Schlange zu Eva? „Gott gönnt euch nichts; er verbietet alles“ (**1. Buch Mose – Genesis 3, 1-6**). Da vergessen Eva und Adam alles, was ihnen Gutes geschenkt ist im wundervollen Garten der Erde. Sie denken nur noch an das, was verboten ist – an die Zauberfrucht vom Baum der Erkenntnis. Sie glauben dem Schlangenzwurm mehr als Gott: Wenn ihr von der Frucht esst, dann werdet ihr sein wie Gott! Dankbar sein? Nein danke! Wer selber wie Gott ist, braucht nichts geschenkt zu kriegen!



Darum ist der Wurm drin in der Welt. Nicht weil die Welt schlecht geschaffen ist. Sie ist keine Fehlkonstruktion. Der Wurm ist drin in der guten Welt, sobald die Menschen unzufrieden und undankbar werden. Dann haben sie nie genug – sie wollen immer mehr – sie wollen alles für sich allein.

Dieses gierige Verhalten erinnert mich an die Fabel von einem Hamster. Hamster sind kleine Tiere, etwas größer als ein Meerschweinchen. Was machen Hamster? Sie hamstern, sie legen Vorräte für den Winter an. Wenn Hamster nicht hamstern würden, müssten sie verhungern.

Die Fabel erzählt nun von einem ganz besonderen Hamster. Fabeln tun ja so, als ob sie von Tieren erzählen, aber in Wirklichkeit halten sie uns Menschen den Spiegel vor. Wie dieser Hamster hamstert, davon kann ich ein Lied singen!

### **Von einem Hamster will ich berichten, von seinen gierig-gierigen Geschichten**

Dieses Lied vom Hamster hat Jesus natürlich noch nicht gekannt. Aber im Evangelium nach **Matthäus 6, 19-21**, redet er menschlichen Hamstern ins Gewissen:

19 Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden,  
wo sie die Motten und der Rost fressen  
und wo die Diebe einbrechen und stehlen.  
20 Sammelt euch aber Schätze im Himmel,  
wo sie weder Motten noch Rost fressen  
und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen.  
21 Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

Noch einmal, liebe Gemeinde, wann ist der Wurm drin in der Welt? Jesus sagt, wenn unser Herz an falschen Schätzen hängt. Falsche Schätze – das sind Reichtümer, die man hamstert und hortet nur für sich selber. Man nutzt sie gar nicht wirklich, man hat nicht einmal unbedingt Freude daran, man möchte sie aber auch nicht mit anderen teilen. Jesus denkt an den reichen Geizkragen, der Münzen und Kleider in seinen Truhen verstaut und irgendwann feststellen muss: das Geld ist verrostet und wertlos, die Kleidung voller Mottenlöcher und nicht mehr zu gebrauchen. Oder ein Dieb steigt bei ihm ein, nimmt alles mit und macht ihn zu einem armen Mann.

Besonders arm dran ist dieser Mann, wenn er sein Herz an den Reichtum gehängt hat – dann muss er jetzt verzweifeln.

Aber Jesus sagt: Geld verlieren, Besitz aufgeben, materiell arm sein, das ist längst kein Grund zur Verzweiflung. Besitz, Geld, irdische Schätze sind sowieso nur Mittel zum Zweck. Wir brauchen sie, um leben zu können, und besonders gut sind sie eingesetzt, wenn wir damit anderen helfen.

Dass der Hamster in der Fabel hamstert, ist normal. Er muss ja im Winter etwas zu essen haben. Aber dass er anderen nichts gönnen will, nicht einmal von seinem Überfluss, das raubt ihm den warmen Platz zum Schlafen und schadet ihm selbst. Würde er teilen, müsste er nicht frieren.

Genau so meint Jesus das mit den Schätzen im Himmel. Ein Kind, das tausend Spielsachen, Superanziehsachen und mehrere Handies hat, muss nicht unbedingt glücklich sein. Echtes Glück, wirkliches Selbstbewusstsein, kommt woanders her. Zufriedenheit lernt eher der, dem wenig schon genug sein kann. Wer immer nur das Beste verlangt und immer mehr will, der hat vielleicht alles und ist trotzdem innerlich leer. Wer alles hat, hat zu wenig.

Schätze im Himmel gibt es völlig umsonst. Es sind Geschenke von Gott an uns. Dass wir leben, dass wir etwas können, dass wir Kraft haben und auch was im Kopf, und dass wir fühlen können. Dass ein Kind von der Mama oder vom Papa lieb gedrückt wird, dass Geschwister und Freunde füreinander da sind, wenn's drauf ankommt. Dass wir genug zu essen und zu trinken haben; heute danken wir ja für all die Dinge, die wir ernten. Ein besonders schönes Geschenk von Gott an uns ist dies: Dass wir wertvolle Menschen sind, wir alle, und dass jeder nicht nur ein Recht auf Liebe hat, sondern sogar geliebt wird, vom Vater im Himmel. Wer das nicht glauben kann, der müsste einmal den Mut haben, darüber zu sprechen: Wieso kann ich nicht an Liebe glauben? Warum meine ich, dass mir im Leben nichts geschenkt wird? Wie viele schlechte Erfahrungen haben mich bitter und verschlossen gemacht, so dass ich niemanden mehr an mich heranlassen will? – so wie der Hamster, der allein bleibt.

Wenn ich Jesu Worten glaube und mir Schätze im Himmel sammle, bin ich in allem getragen vom guten Gott – und umgeben von Menschen, die manchmal meine Hilfe brauchen – und manchmal bin ich auch auf sie angewiesen. Dann muss ich nicht mit den Wölfen heulen. Auch wenn andere gierig sind – ich kann zufrieden sein. Böse Gedanken haben keine Chance, sich wie eine Schlange in mein Herz einzuschleichen. Auch wenn andere undankbar sind – ich kann danken, selbst wenn im Leben manchmal der Wurm drin ist. Wenn ich versagt habe, kann ich bereuen, um Vergebung bitten und neu anfangen. Ich kann danken, dass Gott mich immer wieder bewahrt, und ich kann sogar danken für manche Traurigkeiten. Amen.

### Lied 289:

Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.  
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.  
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,  
errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,  
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;  
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.

Gott, du bist für uns wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter. Du hast uns die Mutter Erde geschenkt, von der wir unsere Nahrung bekommen.

Wir könnten dankbar sein, aber wir denken immer wieder:

- es ist doch selbstverständlich, dass wir satt werden;
- wir müssen uns doch selber alles hart erarbeiten;
- wir hätten gerne mehr Geld;
- warum macht Gott es uns manchmal so schwer?

Hilf uns, dass wir nicht bitter werden, weil so viele Menschen egoistisch sind und häufig auch wir selbst. Hilf uns, dass wir uns ändern können, dass wir teilen können, dass wir großzügig helfen können. Hilf uns auch, dass wir ohne falschen Stolz Hilfe annehmen, wenn wir selbst Sorgen haben. Wir sind glücklicher, wenn wir dankbar leben, wenn wir auch die Not der anderen sehen, wenn wir uns mit unseren Sorgen nicht verkriechen, sondern gemeinsam nach Lösungen suchen.

Vater unser im Himmel,  
Vater aller Menschen, aller Völker und Religionen,  
dein Name werde geheiligt  
durch das, was wir glauben und tun.  
Dein Wille geschehe, wie im Himmel,  
durch deine Liebe, die du uns schenkst,  
so auf Erden,  
durch unsere Liebe, die wir weitergeben.  
Unser tägliches Brot gib uns heute,  
dein Brot auf dem Tisch und dein Wort als Brot für die Seele  
gib uns und allen, die nach deinem Brot verlangen.  
Und vergib uns unsere Schuld,  
die oft nur darin besteht, dass wir gedankenlos sind,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern  
auch wenn uns fremde Schuld schwerer erscheint als eigene.  
Und führe uns nicht in Versuchung  
durch verführerische Angebote und Meinungen,  
sondern erlöse uns von dem Bösen,  
von Hass und Fanatismus und von Intoleranz.  
Denn dein ist das Reich  
der Liebe und des Lebens,  
und die Kraft  
gegen Schuld und Tod  
und die Herrlichkeit  
des Lebens in Freude und Friede und Freiheit  
in Ewigkeit. Amen.

**Lied 506:**

3) Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,  
der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.  
Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm,  
das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

4) Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;  
er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf.  
Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot;  
er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot.  
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

## Lamm und Taube

### 1. Sonntag nach Epiphania, 7. Januar 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Es ist eigentümlich, sich ein Lamm vorzustellen, das die Herde der Menschen weidet und zum Wasser des Lebens führt. Und ein Tauben-gleicher Geist – weiß der wie eine Brieftaube, wo er landen muss und wem er eine himmlische Botschaft zu überbringen hat? Oder fliegt auf Jesus eine Friedenstaube herab?

#### Lied 33:

1) Brich an, du schönes Morgenlicht, und lass den Himmel tagen!  
Du Hirtenvolk, erschrecke nicht, weil dir die Engel sagen,  
dass dieses schwache Knäbelein soll unser Trost und Freude sein,  
dazu den Satan zwingen und letztlich Frieden bringen.

2) Willkommen, süßer Bräutigam, du König aller Ehren!  
Willkommen, Jesu, Gottes Lamm, ich will dein Lob vermehren;  
ich will dir all mein Leben lang von Herzen sagen Preis und Dank,  
dass du, da wir verloren, für uns bist Mensch geboren.

3) Lob, Preis und Dank, Herr Jesu Christ, sei dir von mir gesungen,  
dass du mein Bruder worden bist und hast die Welt bezwungen;  
hilf, dass ich deine Gütigkeit stets preis in dieser Gnadenzeit  
und mög hernach dort oben in Ewigkeit dich loben.

Schwacher Knabe. Süßer Bräutigam. König aller Ehren. Gottes Lamm. Mein Bruder. Bilder über Bilder malt uns dieses Lied vor Augen von dem, der an Weihnachten Geburtstag hatte.

Das Weihnachtsfest allein reicht gar nicht aus, um sich auszumalen, welcher Reichtum uns mit Jesus in die Welt gekommen ist, welche Schätze der Weisheit und Erkenntnis in ihm verborgen liegen.

In der Heiligen Nacht kommen die armen Hirten zur Krippe und beten Jesus an. Zwölf Tage später feiern wir die Erscheinung des Sterns von Bethlehem, der aus dem Morgenland die weisen Männer aus der Ferne herbeiführt mit ihren reichen Gaben. Ob arm oder reich, ob nah oder fern, sie beten Jesus an.

Wir beten Jesus an – und wir kennen auch den Zweifel an Jesus. Jesus – ein schwaches Knäblein? – kann sich das Kind aus der Krippe durchsetzen in unserer Welt? Jesus – ein süßer Bräutigam? – wer will schon Jesus heiraten? – außer vielleicht einer Nonne. Jesus – ein König aller Ehren? – als die Römer Jesus König nannten, hatten sie ihn gerade ans Kreuz genagelt. Jesus – Gottes Lamm? – sollen wir lammfromm ihm folgen wie ein Herdentier? Sieh unsere Zweifel und schenke uns Glauben!

Schwacher Knabe. Süßer Bräutigam. König aller Ehren. Gottes Lamm. Mein Bruder. Nicht jedes dieser Bilder spricht uns an, nicht jedes zu jeder Zeit.

Wer bist du für mich, Herr Jesus? Bleibst du für mich der kleine Junge in der Krippe, der mich anrührt in seiner Kindlichkeit, angewiesen auf Hilfe? Oder bist du einfach mein Bruder? Erkenne ich dich wieder im Bild der Partnerschaft, der Verlobung – Jesus, mir so vertraut wie der Braut ihr Bräutigam? Oder bist du der König, der alle Ehre verdient, mehr als jeder Herrscher dieser Welt?

In dir, Jesus, liegt alle Weisheit dieser Welt verborgen. Wie willst du mir nahe sein? Als kleiner Junge, als Geliebter, als König oder Lämmchen oder als mein Bruder? Offenbare dich jedem von uns so, wie es gut für uns ist, du, Jesus Christus, unser Herr. Amen.

### **Schriftlesung – Matthäusevangelium 2:**

1 Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen:  
2 Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.  
3 Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem,  
4 und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte.  
5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten:  
6 „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“  
7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre,  
8 und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbe.  
9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.

10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut  
11 und gingen in das Haus und fanden das Kindlein  
mit Maria, seiner Mutter,  
und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf  
und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.  
12 Und Gott befahl ihnen im Traum,  
nicht wieder zu Herodes zurückzukehren;  
und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

### Lied 52:

#### Wisst ihr noch, wie es geschehen?

#### Predigt

Liebe Gemeinde, nachdem die Sternsinger in der letzten Woche unterwegs von Haus zu Haus waren und bevor Weihnachtsbaum und Krippe weggeräumt werden, möchte ich mit Ihnen noch einmal innehalten und einen Blick zurück auf einige Bilder von Weihnachten werfen:

Ein Stern oben am Himmel zeigt ein Wunder an, das unten auf der Erde geschieht. Astrologen wenden ihren Blick von den Sternen ab und finden Gott in einem Kind, das auf der Erde geboren wird, und das nicht einmal im Palast der Hauptstadt, sondern in einem Stall des armseligsten Dorfes in Israel, Bethlehem. Gott wird geboren in einem schwachen Knäbelein, wie wir vorhin gesungen haben. So kommt der König aller Ehren zur Welt, so wird er der Bruder aller Menschen.

Viele dieser Bilder sind so eng mit dem Weihnachtsfest verbunden, dass man sie schnell abhakt – Weihnachten ist vorbei – also ist auch nicht mehr aktuell: das Kind in der Krippe – der Stern von Bethlehem – die Hirten und die Heiligen Drei Könige.

Wir brauchen außerdem andere Bilder von Jesus, die wir mit ins Neue Jahr nehmen können, zeitloser als die Weihnachtsbilder und doch treffsicher im Blick auf das, was Jesus für uns bedeutet. Ich finde solche Bilder am Anfang des Johannesevangeliums. Der Evangelist Johannes weiß nichts von der Geburt in Bethlehems, nichts von Stall und Krippe, nichts von Engeln, Hirten und Königen. Bei ihm fängt die Geschichte Jesu mit Johannes dem Täufer an. Der macht, als er Jesus zum ersten Mal begegnet, eine Zeugenaussage über Jesus. Sie steht im **Johannesevangelium 1, 29-34**:

29 Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt,  
und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!  
30 Dieser ist's, von dem ich gesagt habe:  
Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist,  
denn er war eher als ich.  
31 Und ich kannte ihn nicht.

Aber damit er Israel offenbart werde,  
darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser.

32 Und Johannes bezeugte und sprach:

Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel  
und blieb auf ihm.

33 Und ich kannte ihn nicht.

Aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir:

Auf wen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben,  
der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft.

34 Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn.

Jesus ist Gottes Sohn, sagt Johannes der Täufer im Evangelium seines Namensvetters Johannes. Er untermalt das nicht mit der Erzählung von der Geburt eines göttlichen Kindes, sondern er unterstreicht es mit zwei Bildern aus der Tierwelt. Er vergleicht Jesus mit dem Kind eines Tieres, mit einem Lamm, und den Geist, der sich dauerhaft auf ihm niederlässt, mit einer Taube. Gottes Sohn – ein Mensch wie ein Lamm, von einem Geist beseelt, der einer Taube gleicht.

Wenn im Alten Orient Götter mit Tieren verglichen wurden, dann nahm man in der Regel Tiere, die als stark und zeugungskräftig, schnell oder unbesiegbar galten – etwa Stier, Falke, Adler oder Löwe. Lämmer kamen in der Religion auch vor, aber nur als Opfertiere für die Götter. Auch im Volk Israel war das so – vor dem Auszug aus Ägypten mussten die Israeliten Lämmer schlachten, um ihre erstgeborenen Söhne vor dem Tod zu retten. Und wenn später ein armer Mann vom Aussatz geheilt worden war und beim priesterlichen Gesundheitsamt die Wiederaufnahme in die Volksgemeinschaft beantragte, dann musste er ein Lamm und zwei Tauben als Sündopfer mitbringen. Lämmer und Tauben – sie waren nicht Gott gleich, sie wurden als Opfer für Gott geschlachtet.

Ausgerechnet in einem Opferlamm für Gott erblickt Johannes der Täufer den Sohn Gottes. Für ihn ist Jesus Gott gleich, indem er ein Lamm wird, lammfromm sich ausnutzen und zum Schluss abschlachten lässt.

Doch nur oberflächlich gesehen ist dieses Lamm schwach. Es lässt sich zwar wehrlos zur Schlachtbank führen, erweist sich aber als so stark, dass es die Sünde der ganzen Welt tragen kann.

Ich erzähle an dieser Stelle von einem dritten Johannes neben dem Evangelisten und neben dem Täufer. Ich meine den prophetischen Seher Johannes, der auf der Insel Patmos während einer furchtbaren Christenverfolgung starke Bilder vom Weltuntergang und von einer neuen Schöpfung offenbart bekommt. Dieser Prophet Johannes (**Offenbarung 5, 12**) greift das Bild vom Gotteslamm auf und malt es weiter aus. Er hört die Engel im Himmel von ihm singen:

Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig, zu nehmen  
Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.

Und von den geretteten Menschen im Himmel heißt es (**Offenbarung 7, 14**): Sie haben darum weiße Kleider an, also nur darum eine weiße Weste, denn sie  
haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes.

Und weiter (**7, 17**):

Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten;  
es wird auch nicht auf ihnen lasten die Sonne oder irgendeine Hitze;  
denn das Lamm mitten auf dem Thron wird sie weiden  
und leiten zu den Quellen des lebendigen Wassers,  
und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Es ist eigentümlich, sich ein Lamm vorzustellen, das die Herde der Menschen weidet und zum Wasser des Lebens führt. In dieser Vision des Himmels verschmilzt das Bild des Lammes mit dem Bild des Guten Hirten, ja, das Lamm selber sitzt auf Gottes Thron und wischt den traurigen Menschen die Tränen ab.

Und wenn der allmächtige Gott endgültig über die bösen Mächte der Welt siegt, dann sind die durch das Lamm Gottes erlösten Menschen für immer unzertrennlich mit ihm verbunden – wie in der Hochzeit zweier Brautleute. So kann Jesus, das Lamm Gottes, gleichzeitig auch bildlich als Bräutigam der Gemeinde angeschaut werden. Und der Prophet der Offenbarung (**19, 7 und 9**) hört Stimmen im Himmel, die rufen:

Lasst uns freuen und fröhlich sein und [Gott] die Ehre geben;  
denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen,  
und seine Braut hat sich bereitet.

Und er sprach zu mir: Schreibe:  
Selig sind, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind.

So viel steckt im Bild vom Lamm Gottes. Nun zurück zu Johannes dem Täufer. Wie kommt der eigentlich darauf, in Jesus das Lamm Gottes zu erkennen, das die Sünde der Welt trägt? Wieviel Mühe er selber mit dieser Vorstellung hat, sieht man an der Art, wie er davon redet. Mehrmals betont er: Ich kannte ihn nicht. Vielleicht als Mensch, als Sohn der Maria, aber nicht als Gottes Sohn. Ich kannte ihn nicht – das klingt, als ob er selber darüber staunt: Ausgerechnet einer, der wie ein Lamm den Wölfen ausgeliefert ist, soll Gottes Sohn sein? Johannes betont mehrfach, dass er nicht aufgrund eigenen Urteilsvermögens sagen kann: Dieser ist Gottes Sohn. Sondern er bezeugt lediglich, was Gott ihm in einer inneren Erfahrung gezeigt hat: Er hat gesehen, wie Gottes Geist, einer Taube gleich, auf Jesus herunterkommt. Gesehen, das heißt hier: Gott schenkt ihm diese Erkenntnis, denn mit seinen zwei leiblichen

Augen konnte er den Geist ja nicht wahrnehmen. Er hat also sicher nicht eine Taube gesehen, sondern in der Begegnung mit Jesus nahm er wahr: dieser Mann ist beseelt von einem Geist, der einer Taube gleicht.

Ein Tauben-gleicher Geist – weiß der wie eine Brieftaube, wo er landen muss und wem er eine Botschaft vom Himmel zu überbringen hat? Oder fliegt auf Jesus eine Friedenstaube herab?

In der Tat galt seit Noahs Zeit die Taube mit dem Ölblatt im Schnabel als Symbol des wiederhergestellten Friedens zwischen Gott und den Menschen – die Fluten der Zerstörung haben sich verlaufen, die Menschheit kann wieder auf der Erde leben (**1. Buch Mose – Genesis 8, 10-11**):

10 [Noah] ließ abermals eine Taube fliegen aus der Arche.  
11 Die kam zu ihm um die Abendzeit, und siehe,  
ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Schnabel.  
Da merkte Noah, dass die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden.

Somit sieht Johannes der Täufer auf Jesus einen Geist herabkommen, der Frieden schafft – zwischen Gott und Mensch, Mensch und Mensch, Mensch und Natur. Das entspricht dem Lied vom Frieden auf Erden, das die Engel in der Weihnachtsgeschichte des Lukas den Hirten auf dem Felde vorsingen.

Das Symbol der Taube erzählt uns noch mehr. Auch darüber, wie Jesus den Frieden schafft. Mir ist zum erstenmal aufgefallen, dass das hebräische Wort für Taube „Jona“ heißt. Der Prophet Jona, mit dem Jesus sich gelegentlich vergleicht, trägt also den Namen „Taube“. Und Jesus wird von einem Geist erfüllt, der mit diesem Propheten etwas zu tun hat. Was würde das bedeuten?

Jona sollte der Stadt Ninive den Untergang predigen, floh aber zuerst vor dieser Aufgabe. Dann tat er es doch. Als die Stadt Ninive sich bekehrte und wider Erwarten gerettet wurde, war Jona sauer auf Gott – wozu seine ganze Anstrengung? Er musste mühsam lernen, dass Gott keinen Spaß am Untergang böser Menschen hat, sondern sich wirklich freut, wenn sie sich ändern (**Jona 3, 10**):

Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.

Auf Jesus geht sicher nicht der Geist des fliehenden und widerstrebenden Jona über, wohl aber der Auftrag des Jona: die Menschen, die in ihr Unglück rennen, zur Umkehr zu rufen und ihren drohenden Untergang abzuwenden!

Um das zu erreichen, reicht eine Strafpredigt allein aber nicht aus. Jesus muss sein eigenes Leben einsetzen, wie eine Opfertaupe, wie ein Opferlamm. Er vergibt die Schuld, die man ihm antut – nur so kann er ein für allemal das Böse in den Menschen überwinden.

Als Jesus spürt, sein Weg wird nicht am Tod vorbeiführen und er dennoch seine Hoffnung auf Gott setzt, der ihn vom Tod auferwecken wird, da hat er selber sein eigenes Schicksal mit Jona im Bauch des Wales verglichen. Der musste drei Tage im Schlund des Todes ausharren, bevor er wieder auferstand zum Leben. Der Geist, der auf Jesus herabkommt wie eine Jona, wie eine Taube, ist also auch ein Sinnbild für das Sterben, das auf Jesus wartet, und für seinen Sieg über den Abgrund von Tod, Hölle und Verzweiflung.

Und noch etwas sagt Jesus über Tauben (**Matthäus 10, 16**):

Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.  
Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.

Wenn Menschen, die wie Lämmer sind, unter Menschen bestehen wollen, die wie Wölfe übereinander herfallen, dürfen sie nicht selber falsch sein wie die Schlangen, sondern geradlinig, echt und rein wie Tauben. Auch das steckt also im Bild des Tauben-gleichen Geistes: Jesus bekommt vom Himmel den Geist der Reinheit und Echtheit geschenkt, den Geist der Wahrheit, wie wir ihn an Pfingsten besingen.

Und ein Letztes. Im Hohenlied Salomos war die Taube auch ein Symbol der Schönheit, ein zärtlicher Ausdruck, mit dem ein Liebender seine Freundin anredet (**Hohe-  
lied 2, 14**):

Meine Taube in den Felsklüften,  
im Versteck der Felswand,  
zeige mir deine Gestalt,  
lass mich hören deine Stimme;  
denn deine Stimme ist süß,  
und deine Gestalt ist lieblich.

Der Heilige Geist, der Jesus zärtlich berührt wie eine Freundin – das ist ein ungewöhnlicher Gedanke. Vielleicht spürte der so hart und fordernd männlich auftretende Täufer Johannes in seinem Kamelhaarmantel, dass der Mann Jesus ganz anders als er selbst auch sehr weiblich empfinden konnte. Auffällig ist ja, dass Jesus wie kein anderer Mann in der Bibel sich zärtlich einfühlsam auf Kinder und Frauen einlässt. So ist Jesus der Gottessohn für alle Menschen, für Männer, Frauen und Kinder. Amen.

**Lied 66:**

1) Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude;  
A und O, Anfang und Ende steht da.  
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide;  
Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!  
Himmel und Erde, erzählet's den Heiden:  
Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden.

6) Jesus ist kommen, ein Opfer für Sünden,  
Sünden der ganzen Welt trägt dies Lamm.  
Sündern die ewige Erlösung zu finden,  
stirbt es aus Liebe am blutigen Stamm.  
Abgrund der Liebe, wer kann dich ergründen?  
Jesus ist kommen, ein Opfer für Sünden.

7) Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden:  
komme, wen dürstet, und trinke, wer will!  
Holet für euren so giftigen Schaden  
Gnade aus dieser unendlichen Füll!  
Hier kann das Herze sich laben und baden.  
Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden.

### **Verabschiedung zweier junger Männer aus ihrem Küsterdienst**

Gott, wir danken dir für die Menschen, die sich auch nach 2000 Jahren noch anrühren lassen von der Botschaft des Lammes und Jesus nachfolgen. Wir danken dir heute besonders für die Jahre, in denen unsere beiden Küster uns vor Augen geführt haben, dass auch heute noch junge Männer für die Kirche Verantwortung übernehmen. Und wir bitten dich, dass deine Nähe uns bewusst bleibt. Lass den Stern deines Lichtes über uns leuchten, wenn wir uns nach Wärme, Wahrheit und Klarheit sehnen. Stecke uns an mit dem Geist der Taube und des Lammes, mit Friedensgedanken und mit Einfühlsamkeit gerade in die Menschen, die uns zu schaffen machen.

## Ist diese Welt eine Schlangengrube?

5. Sonntag der Passionszeit, 9. April 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Ich halte Gott nicht für so grausam, dass er den Menschen noch eine zusätzliche Plage auferlegen will, wo sie es ohnehin schon schwer haben. Nein, die Schlange taucht automatisch, als notwendige Folge, in der Menschenwelt auf, wenn der Mensch sein Vertrauen zu Gott verliert. Die Schlange als Bild des verschlingenden Abgrunds, des vergiftenden Bösen, des heimtückischen Todes.

Eine Frage zieht sich durch diesen Taufgottesdienst hindurch: Was für eine Welt ist das, in der wir leben und in der unsere Kinder aufwachsen – ist diese Welt wie ein Haus, in dem wir Geborgenheit finden können, oder ist diese Welt wie eine Schlangengrube, in der es keine Überlebenschance gibt?

**Lied 610:**

**Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer**

**Psalm 23:**

1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.  
2 Er weidet mich auf einer grünen Aue  
und führet mich zum frischen Wasser.  
3 Er erquicket meine Seele.  
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.  
4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;  
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.  
5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.  
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.  
6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,  
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Ist diese Welt wie ein gutes Haus, in dem Gott es uns an nichts mangeln lässt, in dem Gutes und Barmherzigkeit uns trotz allem überall folgen? Es gibt so viel Anlass, daran zu zweifeln, so viel Hass und Gewalt, Dummheit und Gedankenlosigkeit unter den Menschen. Aber wenn diese Welt kein guter Ort ist, müsste sie dann nicht wie eine Schlangengrube sein, voller Gift und tückischer Gefahren, voller Angst vor einem Tod, dem man nicht entrinnen kann?

Es gab eine Schlange, die redete den Menschen ein: Vertraut nicht auf Gott! Er meint es nicht gut mit euch! Doch dann gab es den Menschensohn, wusste es besser und erzählte vom guten Vater im Himmel, der seine Menschenkinder lieb hat. Er

gönnt uns alles, was wir brauchen. Er hat diese Welt als Heimat für uns Menschen geschaffen. In Jesus lebt er uns vor, wie wir als Menschen auf dieser Welt menschlich leben können.

Hin- und hergerissen sind wir: hier Angst – da Vertrauen, hier Unglaube – da Glaube, hier undankbare Verdrossenheit über eine völlig verkorkste Welt – da Dankbarkeit für die gute Schöpfung Gottes. Bitte, guter Gott, schenk uns Vertrauen auf deine Güte! Lass uns nicht verzweifeln an der Bosheit der Menschen und auch nicht an eigener Schuld! Mach uns klar: Diese Welt ist keine mörderische Schlangengrube! Der oberste Herr der Welt ist nicht das Geld und nicht der Teufel, sondern Jesus Christus.

### **Lesung zur Taufe – Matthäusevangelium 28, 16-20:**

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.

17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.

18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:

Taufet sie auf den Namen

des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes

20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.

Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

### **Lied 211:**

#### **Gott, der du alles Leben schufst und uns durch Christus zu dir rufst**

Liebe Familie ..., liebe Taufpatinnen, liebe Gemeinde! Eigenartig, so eine Taufe. Wir machen da etwas mit einem Kind, ohne dass es dazu Ja oder Nein sagen kann. Das hat trotzdem seinen Sinn: Dass Gott Ja sagt zu uns, hängt nicht ab von unserem Ja zu ihm. Gott erschafft eine gute Welt, lange bevor Menschen daraus einen hässlichen Ort machen. In Jesus ist Gott die Menschenfreundlichkeit in Person, obwohl wir ihn ans Kreuz schlagen und im Stich lassen. „Eh wir entscheiden Ja und Nein, gilt schon für uns: gerettet sein.“

Welche Rolle spielt dann unser Glaube? Glauben tun wir dort, wo längst etwas geschehen ist: Gott liebt uns und vergibt uns – wir fassen zu ihm Vertrauen. Wir sind Gottes Kinder – staunend erkennen wir das an. Wunderbar hat Gott uns geschaffen – wir entdecken uns als Lebewesen, die zur Liebe fähig sind. Von dieser wunderbaren Entdeckung handelt der Taufspruch für ... im **Psalm 23, 6:**

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,  
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Unglaublich, sagen viele. In Wirklichkeit überwiegt das Böse in unserer unbarmherzigen Welt. Im Leben kriegt man nichts geschenkt. Und was soll das heißen: Im Hause des Herrn bleiben? Wer wohnt schon in der Kirche?

Gemeint ist: Wer Gott vertraut, wird aufmerksam auf das Gute im Leben. Wer sich das traut, auf Gott zu vertrauen, der kann selber barmherzig sein und erlebt auch Barmherzigkeit. Wer sich getragen weiß von der unendlich großen und liebevollen Macht, die wir Gott nennen, für den ist die ganze Schöpfung ein Haus Gottes – und wir Menschen dürfen da, wo wir leben, mit daran bauen, so gut wir es können. Dann bleibt unsere Behausung nicht nur für Menschen, sondern auch für Pflanzen und Tiere – ohne sie könnten wir nicht überleben. Dann wird die Welt zu einem Haus, in dem jeder seinen Platz hat – wo man niemanden auslacht oder ausbeutet, aussperrt oder dem Tode ausliefert. Sie, liebe Familie ..., leben ja zur Zeit in einem Haus, in dem Alt und Jung nur über den Hof gehen müssen, um füreinander da zu sein, wo Menschen und Tiere beieinander wohnen, wo die Liebe zur Natur und zur Technik Hand in Hand gehen. So bekommen Ihre Kinder gerade in der Zeit, in der sie noch klein sind, etwas zu spüren von der Geborgenheit, die im großen Haus unserer Welt möglich ist, und auch von den Abenteuern und Herausforderungen, die Natur, Technik und Menschenwelt zu bieten haben.

Wir wünschen ... ein gesundes, ein glückliches, ein zuversichtliches Leben. Was kann es Schöneres geben, als sich willkommen zu fühlen in der Familie und auf der Welt und mit Neugier und immer größerer Selbständigkeit zu lernen, das eigene Leben zu meistern! Wir sprachen darüber: Niemand kann seine Kinder vor allen Sorgen bewahren. Aber wir können – besonders als Eltern und Paten – dazu beitragen, dass die uns anvertrauten Kinder irgendwann einmal zurückschauen und merken: da ist mir ja wirklich viel Gutes und viel Barmherzigkeit gefolgt. Das sind Dinge, die man oft erst später wahrnimmt, im Erziehungsstress und im Beziehungsstress geht manchmal unter, von wieviel Liebe wir tagtäglich getragen sind.

### **Glaubensbekenntnis und Taufe**

**Lied 589:**

### **Komm, bau ein Haus, das uns beschützt**

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde, wenn Sie aufmerksam verfolgt haben, was wir gesungen und gebetet haben vom Bleiben im Hause Gottes, vom Bauen eines Hauses, wo der Himmel blüht, dann denken Sie vielleicht: Alles schön und gut, aber doch ein wenig blauäugig. Ist die Welt denn wirklich so gut geschaffen? Können wir wirklich dauerhaft auf unserer Erde Geborgenheit erfahren? Wer kann im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt?

Der heutige Text zur Predigt handelt von solchen Zweifeln, von einer Welt, die zur Schlangengrube wird. Wir hören im **4. Buch Mose – Numeri 21, 4-9**, wie es dem Volk der Israeliten erging, als es vierzig Jahre lang durch die Wüste wandern musste und wieder einmal den Mut verlor:

4 Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen.  
Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege  
5 und redete wider Gott und wider Mose:  
Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste?  
Denn es ist kein Brot noch Wasser hier,  
und uns ekelt vor dieser mageren Speise.  
6 Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk;  
die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben.  
7 Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt,  
dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben.  
Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme.  
Und Mose bat für das Volk.  
8 Da sprach der HERR zu Mose:  
Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf.  
Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.  
9 Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf.  
Und wenn jemanden eine Schlange biss,  
so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

Eine grausame Geschichte, liebe Gemeinde? Ja, aber eigentlich auch eine ganz alltägliche Geschichte. Da sind Menschen unterwegs durch die ganz normale Wüste ihres Alltags, auf Wegen, die lang und ermüdend sind, steinig und anstrengend, abschüssig und gefährlich. Und sie können sich nicht vorstellen, dass Gutes und Barmherzigkeit ihnen folgen ihr Leben lang, wie wir es im Psalm 23, 5 gehört haben. Nein, von Gott verlassen, so kommen sie sich vor. Sie sind des Weges und des Lebens überdrüssig. Sie erinnern sich auch nicht mehr daran, dass ihr Leben früher, in der ägyptischen Diktatur, hart und grausam gewesen war, sie wissen nur noch: Damals hatten wir wenigstens zu essen, es war nicht alles schlecht. Heute, in Freiheit, aber in der Wüste, können wir jeden Tag verhungern. So verlieren die Menschen ihr Vertrauen. Die gute Welt Gottes erscheint nur noch böse, und Gott erscheint als ein grausamer Gott. Und so kommen die Schlangen.

Ich halte Gott nicht für so grausam, dass er den Menschen noch eine zusätzliche Plage auferlegen will, wo sie es ohnehin schon schwer haben. Nein, die Schlange taucht automatisch, als notwendige Folge, in der Menschenwelt auf, wenn der Mensch sein Vertrauen zu Gott verliert. Die Schlange als Bild des verschlingenden Abgrunds, des vergiftenden Bösen, des heimtückischen Todes.

So ist es schon in der Geschichte von Adam und Eva. Da redet die Schlange den Menschen ein, Gott sei egoistisch und nicht verlässlich (**1. Buch Mose – Genesis 3, 1-5**). So ist es auch hier: aus einem guten Haus Gottes wird die Welt zur Schlangengrube: hier lauert der kriechende, schleichende Tod, und der dunkle Rachen der Verzweiflung tut sich auf. Altvertraut ist das furchtbare Bild der Schlange, es kommt in vielfältiger Form in alten Sagen vor, zum Beispiel als Lindwurm oder Drache, und auch in heutigen Science-Fiction-Filmen wimmelt es dank moderner Trickfilmtechnik von schleimigen Monstern mit ekelhaften Tentakeln. Sie bilden ab, wovon sich ein Mensch bedroht fühlt, der sein Urvertrauen verloren hat. Die ganze Welt wird zu einem Ort der Bedrohung: Der kleine Planet Erde, umgeben vom kalten, unpersönlichen Weltall, und unsere Phantasie bevölkert ihn mit alptraumhaften Aliens. Die Menschheit zerfleischt sich selbst, liegt mit der Natur im Krieg. Und der einzelne Mensch kann die Alpträume nicht abschütteln, die aus den Tiefen seiner Seele heraufsteigen.

Und doch heißt es hier: „Gott schickte die Schlangen.“ Spüren die Menschen, dass der Alptraum, in dem sie leben, doch etwas mit Gott zu tun hat, mit dem Gott, den sie verloren haben, auf den sie nicht mehr vertrauen können? Wenn sie die Schlangenbisse als Gottes Strafe empfinden – vielleicht ist das für sie sogar eine Art Gnade! Ein Hinweis: die Welt ist doch nicht ganz ohne Gott! Besser ein grausam strafender Gott als gar kein Gott!

Verzweifelt gehen die Menschen zu Mose. Not lehrt Beten, sagt man, hier lehrt die Not das Beichten. Sie sehen irgendwie ein, dass sie sich gegen Gott aufgelehnt hatten. Beten können sie selber nicht, sie fordern Mose auf, bete du für uns!

Und das tut Mose auch.

Sein Beten hat Erfolg. Mose erfährt von Gott ein Heilmittel gegen die Schlangenbisse. An einer Stange soll Mose das Bild einer Schlange aufrichten, fast als sei sie ein Götterbild, und die Menschen sollen sie anschauen, wenn sie gebissen wurden. Dann bleiben sie am Leben. Eine eigenartige Magie.

Aber es kann nicht völlig unsinnig sein. Noch heute ist das Symbol der Mediziner der von einer Schlange umwundene Äskulapstab. Starke Gifte in niedriger Dosierung können heilen. Von Pythagoras erzählt die Legende, er sei einmal von einer giftigen Schlange gebissen worden, da habe er sie zurückgebissen und sei am Leben geblieben.

Wie ist das beim Volk Israel in der Wüste? Gott zwingt die Menschen: „Schaut die Schlange genau an!“ Das tun sie und erkennen: Die Strafe Gottes, die uns trifft, ist gar keine Grausamkeit Gottes. Sondern wir haben uns selbst gestraft, indem wir aufgehört haben, an die Güte Gottes zu glauben. Die Schlange, dieser Alptraum, dieser Schmerz, dieses Gift, diese Vernichtung, all das stellt sich automatisch dann ein,

wenn wir das Vertrauen zu Gott aufgeben. Wer das erkennt – ich habe ja die Sünde zu meinem Gott gemacht, das Misstrauen gegen Gott vergöttert, die Verzweiflung angebetet – der ist auf dem Weg der Heilung, indem er sich neu dem barmherzigen Gott in die Arme wirft.

Viele Jahrhunderte später sagt der Evangelist **Johannes 3, 14-15**, von Jesus:

Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat,  
so muss der Menschensohn erhöht werden,  
damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.

In Jesus kommt Gott selbst in die Welt und macht einen letzten Versuch zur Rettung seiner Menschenkinder.

Aber die meisten verstehen seine Güte nicht, lehnen einen Gott ab, der den Sündern vergibt. Zuletzt schreit die Masse: „Kreuzige ihn!“ Jesus wird hoch hinauf an die Stange des Kreuzes gehängt, so wie die Schlange an der Stange hing. Und so wie die Menschen in der Wüste aufschauen sollten zur Schlange, um gerettet zu werden, so dürfen wir Christen aufschauen zum Kreuz. Am Kreuz sehen wir erstens, wie wir Menschen mit Gott umgehen. Am Kreuz sehen wir zweitens, wie Gott mit uns umgeht.

Wir nageln Gott ans Kreuz, tun ihm weh, lassen ihn im Stich. Wir tun das, wenn wir irgendeinem Menschen weh tun oder ihn seinem Schicksal überlassen. Und Gott? Er vergibt uns, er liebt gottlose Menschen, er nimmt uns an trotz unserer Schuld, er traut uns zu, dass wir doch noch Vertrauen zu Gott fassen, er mutet uns zu, dass wir lieben lernen inmitten liebloser Menschen.

Diese Welt ist nur scheinbar eine Schlangengrube – nur dann, wenn wir Gott aus den Augen verlieren. Aber Gott liebt uns, trägt uns in Sorgen und Schmerzen, nimmt auf sich unsere Sünde und unser Versagen, begleitet uns barmherzig unser Leben lang und schenkt uns nach dem irdischen Tod das ewige Leben. Amen.

#### Lied 84:

- 1) O Welt, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben,  
dein Heil sinkt in den Tod. Der große Fürst der Ehren  
lässt willig sich beschweren mit Schlägen, Hohn und großem Spott.
- 2) Wer hat dich so geschlagen, mein Heil, und dich mit Plagen  
so übel zugericht'?' Du bist ja nicht ein Sünder  
wie wir und unsre Kinder, von Übeltaten weißt du nicht.
- 3) Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden  
des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget  
das Elend, das dich schläget, und deiner schweren Martern Heer.

5) Du nimmst auf deinen Rücken die Lasten, die mich drücken  
viel schwerer als ein Stein; du wirst ein Fluch-, dagegen  
verehrst du mir den Segen; dein Schmerzen muss mein Labsal sein.

10) Ich will daraus studieren, wie ich mein Herz soll zieren  
mit stillem, sanftem Mut, und wie ich die soll lieben,  
die mich doch sehr betrüben mit Werken, so die Bosheit tut.

Herr, unser Gott, wir haben aus unserer Welt einen hässlichen Ort gemacht, wo Zerrissenheit und Feindschaft regieren, wo das Geld wichtiger sein kann als familiäre Verbundenheit, wo gute Regeln ihre Gültigkeit verlieren und der Egoismus über Nächstenliebe triumphiert. Schenke uns wieder das Vertrauen zu deiner Güte, dass wir uns nicht irremachen lassen, wenn wir von der Liebe und für die Liebe leben, wenn wir unseren Kindern gute Eltern, Lehrer und Seelsorger sein wollen, wenn wir Konflikte nicht mit List und Gewalt, sondern mit Fairness lösen wollen. Wir bitten dich insbesondere für ..., die wir getauft haben, dass sie und ihre Familie ihr Leben lang deine Güte und Barmherzigkeit erfahren. Hilf uns, unsere Welt als ein Haus anzuschauen und zu bauen, das uns beschützt, unter deinem Himmel, der uns blüht.

**Lied 171:**

**Bewahre uns, Gott, behüte uns Gott**

## Gott selbst will seine Schafe weiden

Misericordias Domini, 18. April 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Vor zehn Tagen wurde hier bei uns im Gemeindezentrum eine schreckliche Geschichte erzählt. Im Kosovo-Krieg wollte man einen Vater zwingen, mit eigener Hand einen seiner vier Söhne zu erschießen. Er erschoss sich selbst. – Wenn wir uns berühren lassen wollen von dem Schrecklichen, brauchen wir Worte, die uns helfen, nicht zu straucheln, nicht zu fallen, nicht die Orientierung zu verlieren.

### Lied 274, 1-3:

- 1) Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in seiner Hute,  
darin mir gar nicht mangeln wird jemals an einem Gute.  
Er weidet mich ohn Unterlass, da aufwächst das wohlschmeckend Gras  
seines heilsamen Wortes.
- 2) Zum reinen Wasser er mich weist, das mich erquickt so gute,  
das ist sein werter Heilger Geist, der mich macht wohlgemute;  
er führet mich auf rechter Straß in seim Gebot ohn Unterlass  
um seines Namens willen.
- 3) Ob ich wandert im finstern Tal, fürcht ich doch kein Unglücke  
in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welte Tücke:  
denn du bist bei mir stetiglich, dein Stab und Stecken trösten mich,  
auf dein Wort ich mich lasse.

### Wir beten am Sonntag des Guten Hirten mit **Psalm 23**:

- 1 Der HERR ist mein Hirte,  
mir wird nichts mangeln.
- 2 Er weidet mich auf einer grünen Aue  
und führet mich zum frischen Wasser.
- 3 Er erquicket meine Seele.  
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
- 4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,  
fürchte ich kein Unglück;  
denn du bist bei mir,  
dein Stecken und Stab trösten mich.
- 5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.  
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
- 6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,  
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Was liegt uns näher, das Vertrauen oder der Zweifel am Guten Hirten? Bist du, Gott, wirklich wie ein beschützender Hirte für mich da? Bewahrst du mich vor Mangel? Vergisst du mich, wenn meine Seele betrübt ist, statt erquickt zu sein? Passt du nicht auf, wenn ich vom rechten Weg abkomme? Es gibt dunkle Zeiten, da fürchte ich mich, als ob du nicht da wärst mit deinem Schutz. Wenn ich an Streit und Krieg denke, wenn ich Hunger habe und Frieden ersehne, du Gott im Himmel, dann fühle ich mich nicht immer wie dein Ehrengast auf Erden. Und wenn ich zu denen gehöre, an denen das Unglück klebt wie Pech, wenn ich nicht einmal etwas ohne von der Geborgenheit in deinem Haus – bin ich dann von dir verlassen?

Wer nun vor Gott im Stillen die eigene Schuld, den eigenen Unglauben, die eigene Lieblosigkeit bekennen will und Gott um Vergebung bitten möchte, der sage laut oder leise oder auch still im Herzen:

Ja!

Gott hört das Bekenntnis unserer Schuld und spricht uns frei. Er hört unsere unausgesprochenen Seufzer und Gedanken und nimmt uns an. Er heißt uns willkommen mit liebevoller Geste, deckt uns den Tisch nicht nur in Friedenszeiten und schenkt uns den Becher seiner Liebe randvoll ein.

Gott, das Bild vom Guten Hirten ist für viele altertümlich. Ein Bild aus einer vergangenen Zeit. Wir fragen uns: Gibt es das noch – Schutz und Geborgenheit im Glauben, Halt und Orientierung am Wort der Bibel? Gibt es Menschen, die uns in guter Weise führen und von denen wir uns etwas sagen lassen? Mach unsere Ohren und unser Herz auf für das, was du uns heute sagen willst. Amen.

### **Schriftlesung – Johannesevangelium 10, 11-16 – Jesus spricht:**

11 Ich bin der gute Hirte.

Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.

12 Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht

– und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –,

13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.

14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen,  
und die Meinen kennen mich,

15 wie mich mein Vater kennt,  
und ich kenne den Vater.

Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall;  
auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören,  
und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

**Lied 265:**

- 1) Nun singe Lob, du Christenheit, dem Vater, Sohn und Geist,  
der allerorts und allezeit sich gütig uns erweist,
- 2) der Frieden uns und Freude gibt, den Geist der Heiligkeit,  
der uns als seine Kirche liebt, ihr Einigkeit verleiht.
- 3) Er lasse uns Geschwister sein, der Eintracht uns erfreuen,  
als seiner Liebe Widerschein die Christenheit erneun.
- 4) Du guter Hirt, Herr Jesus Christ, steh deiner Kirche bei,  
dass über allem, was da ist, ein Herr, ein Glaube sei.
- 5) Herr, mache uns im Glauben treu und in der Wahrheit frei,  
dass unsre Liebe immer neu der Einheit Zeugnis sei.

**Predigt**

Liebe Gemeinde, unser Predigttext heute steht im Buch des Propheten Hesekiel. Dieser Prophet erlebt im Jahre 587 vor Christus den Untergang des jüdischen Staates und der Stadt Jerusalem, er ist mitbetroffen von der Vertreibung der Juden nach Babylon. Ganz ähnlich wie heute Kosovaren mit Terror und Gewalt teilweise aus ihrem Land gedrängt, teilweise vernichtet und teilweise als Geiseln zurückbehalten werden, erfährt damals das auserwählte Gottesvolk der Juden Terror, Vernichtung, Vertreibung. Vor den Augen des letzten Königs der Juden werden seine Kinder getötet, dann werden ihm die Augen ausgestochen. Die Grausamkeit der Menschen setzt sich fort durch die Jahrtausende. Vor zehn Tagen wurde hier bei uns im Gemeindezentrum eine schreckliche Geschichte erzählt. Im Kosovo-Krieg wollte man einen Vater zwingen, mit eigener Hand einen seiner vier Söhne zu erschießen. Er erschoss sich selbst.

Wir leben in einer Welt, durch die sich seit Menschengedenken Grausamkeit und machtloses Ausgeliefertsein an Gewalt hindurchzieht. Man kann und möchte gar nicht immer hinschauen, aber wenn man es tut, wenn man gar nicht anders kann, als immer wieder berührt zu werden von dem Schrecklichen, dann brauchen wir Worte, die wie ein Geländer sind, die uns helfen, nicht zu straucheln, nicht zu fallen, nicht die Orientierung zu verlieren. Und so hören wir nun in der Predigt Worte des Propheten Hesekiel. Der Prophet setzt ein mit dem Satz (**Hesekiel 34**):

1 Und des HERRN Wort geschah zu mir.

Ein starker Satz. Der Prophet hört nicht einfach eine Stimme, Gott sagt nicht einfach ein paar Worte. Nein – „das Wort Gottes geschieht. Es passiert. Was Gott ihm sagen will, entsteht irgendwie in seinem Hirn, in seinem Herzen, in seinem Sinn. Und doch ist es nicht nur sein eigener Gedanke, nicht nur ein eigenes Gefühl, nicht eine Äuße-

rung des eigenen Willens. Er fühlt sich von außen, von oben, vom Höchsten, vom Herrn der Welt getrieben, zu sagen, was er sagen muss. Und so hört er als erstes in seinem Herzen dieses Wort von Gott:

2 Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels,  
weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR:  
Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden!  
Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?

Als Menschenkind spricht Gott seinen Propheten an, obwohl er ein gestandener erwachsener Mann ist. Als verletzbaren Menschen inmitten einer grausamen Welt spricht er ihn an. Und er verlangt viel von ihm: den Mut, sich gegen falsche Hirten zu wenden. gegen Machthaber, die nur für ihre eigene Volksgruppe da sind, die nur in ihre eigene Tasche wirtschaften, die Menschen vernichten und vertreiben, weil sie einem anderen Volk oder einer anderen Religion angehören. Alle sind hier angesprochen, die Verantwortung tragen, die in Führungspositionen stehen: Ein Hirte ist für die Herde da, muss ihr Wohl im Auge haben. Aber uns erscheint es fast schon selbstverständlich, dass überall in der Welt Hirten sich selber weiden, und das Vertrauen in Politiker und Machthaber ist nicht sehr groß. Ganz konkrete Worte von Gott soll Hesekiel gegen die falschen Hirten richten. Und umgekehrt kann man aus diesen Worten entnehmen, wofür wir uns einsetzen sollen, überall da, wo wir Verantwortung tragen:

4 Das Schwache stärkt ihr nicht,  
und das Kranke heilt ihr nicht,  
das Verwundete verbindet ihr nicht,  
das Verirrte holt ihr nicht zurück  
und das Verlorene sucht ihr nicht;  
das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt.

Noch ein Wort hört Hesekiel:

20 Darum spricht Gott der HERR:  
Siehe, ich will selbst richten  
zwischen den fetten und den mageren Schafen;  
21 weil ihr mit Seite und Schulter drängt  
und die Schwachen von euch stießet mit euren Hörnern,  
bis ihr sie alle hinausgetrieben hattet,  
22 will ich meiner Herde helfen,  
dass sie nicht mehr zum Raub werden soll,  
und will richten zwischen Schaf und Schaf.

Wo Menschen einander verdrängen und vertreiben, wo Starke über Schwache herfallen, wo Menschen ausgenutzt und ihrer Menschenwürde beraubt werden, da hält

Gott zu den Schwachen. Als Richter zwischen Mensch und Mensch ergreift er Partei für diejenigen, die unter den Starken leiden müssen – selbst dann, wenn zu diesen Starken auch falsche Hirten des eigenen auserwählten Volkes gehören.

Es geht in dieser Predigt nicht um politische Analysen und Ratschläge. Was ich von Hesekiel höre, ist eine einfache Wahrheit in einer äußerst komplizierten Situation: Gott steht nicht abseits, wenn Menschen unter Grausamkeit leiden, wenn wie vor zweieinhalbtausend Jahren in Israel und wie vor fünfzig Jahren in Europa wieder Völkermord und Vertreibung geschehen. Gott ergreift Partei für die Machtlosen und gegen die verantwortungslosen Machthaber.

Aber wie soll den Machtlosen geholfen werden? Wie den Machthabern, die Unrecht tun, das Handwerk gelegt werden? Wie gesagt, ein politisches oder militärisches Konzept gibt Hesekiel dafür nicht. Er hört Worte von Gott, die klingen fast zu schön, um wahr zu sein:

11 Denn so spricht Gott der HERR:

Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen.

12 Wie ein Hirte seine Schafe sucht,  
wenn sie von seiner Herde verirrt sind,  
so will ich meine Schafe suchen  
und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren  
zur Zeit, als es trüb und finster war.

13 Ich will sie aus allen Völkern herausführen  
und aus allen Ländern sammeln  
und will sie in ihr Land bringen  
und will sie weiden auf den Bergen Israels,  
in den Tälern und an allen Plätzen des Landes.

14 Ich will sie auf die beste Weide führen,  
und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein;  
da werden sie auf guten Auen lagern  
und fette Weide haben auf den Bergen Israels.

15 Ich selbst will meine Schafe weiden,  
und ich will sie lagern lassen,  
spricht Gott der HERR.

16 Ich will das Verlorene wieder suchen  
und das Verirrte zurückbringen  
und das Verwundete verbinden  
und das Schwache stärken  
und, was fett und stark ist, behüten;  
ich will sie weiden, wie es recht ist.

Ich selbst will es tun, hört Hesekeiel seinen Gott sagen, ich selbst bin euer Guter Hirte. Offenbar soll man sich auf keinen irdischen Machthaber absolut verlassen, aber in allen Wirren der menschlichen Geschichte darf man der Begleitung Gottes gewiss sein.

Das Volk Israel hat wirklich Heimkehr erlebt. Damals, zur Zeit des Hesekeiel, mussten die Juden 70 Jahre warten, bis die Babylonier von den Persern besiegt wurden und die Perser den Juden ein Leben im eigenen Land erlaubten. Und auch in den einzelnen Menschenschicksalen gibt es trotz aller schrecklichen Ereignisse doch auch immer wieder die Erfahrung: Hier war Gott am Werk. Hier ging das Leben doch weiter. Hier hat Gott sich als der Gute Hirte erwiesen. Meine Mutter, die jetzt gestorben ist, hat einmal einen sehr schönen Satz über die Zeit in Krieg und Vertreibung aufgeschrieben: „So muss ich wohl sagen, dass die ganze Zeit wohl oft Engel um uns waren, die uns bewahrt haben.“

Bewahrung durch Gott kann ganz verschieden aussehen. Sie kann mit großen politischen Veränderungen zusammenhängen, wie zum Beispiel dem Ende des Kalten Krieges in der Ära Gorbatschow. Sie kann darin bestehen, dass man scheinbar zufällig im Krieg um Haaresbreite einer Vergewaltigung, der Verschleppung nach Sibirien oder einem Todesurteil entgeht. Bewahrung kann auch so aussehen, dass man nach der Vertreibung im Aufnahmeland wenigstens freundlich willkommen geheißen und mit allem Notwendigen versorgt wird.

Dass Gott selbst unser Guter Hirte sein will und wir nie mehr auf einen menschlichen Machthaber unser absolutes Vertrauen richten sollen, diese Verheißung und diese Forderung hat endgültig in Jesus Gestalt angenommen. Er ist das Urbild des Guten Hirten in seiner Fürsorge für die Mühseligen und Beladenen, in seinem Eintreten für die Ausgestoßenen und die Schwachen.

Auf ihn können wir voll und ganz all die Worte des Hesekeiel vom Guten Hirten beziehen:

16 Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

Im Vertrauen auf Jesus können wir für uns selber Bewahrung erfahren. Und ebenso sind wir herausgefordert, zu stärken, zu bewahren, zuzuhören und uns dort einzusetzen, wo Menschen in Angst und Trauer und Gefahr sind, wo sie vor dem Nichts stehen. Das Nachdenken darüber, wie Hilfe möglich ist, kann uns niemand abnehmen. Amen.

**Lied 430:**

**Gib Frieden, Herr, gib Frieden, die Welt nimmt schlimmen Lauf**

## Umkehren – wie Zugvögel im ruhigen Flug

Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr, 19.11.1995, Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Umkehren ist bei Jeremia etwas Ruhiges. Aufstehen, wenn man hingefallen ist. Ein Neubeginn nach einem Rückfall. Bremsen aus der vollen Fahrt, wenn man gar nicht mehr weiß, wohin die Reise geht. Sich darauf besinnen, wo man hingehört, wie die Zugvögel. Sich bewusst machen, dass Gott uns schon unser ganzes Leben hindurch begleitet, auch wenn wir es nicht gemerkt haben.

Ein Prophet wird uns heute in der Predigt ins Gewissen reden – wir werden Worte hören, die Jeremia von Gott gehört hat und uns weitersagt, Worte, die von der Umkehr handeln, vom Umkehren zu Gott.

### **Lied 166:**

- 1) Tut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein;  
ach wie wird an diesem Orte meine Seele fröhlich sein!  
Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht.
- 5) Stärk in mir den schwachen Glauben, lass dein teures Kleinod mir  
nimmer aus dem Herzen rauben, halte mir dein Wort stets für,  
dass es mir zum Leitstern dient und zum Trost im Herzen grünt.
- 6) Rede, Herr, so will ich hören, und dein Wille werd erfüllt;  
nichts lass meine Andacht stören, wenn der Brunn des Lebens quillt;  
speise mich mit Himmelsbrot, tröste mich in aller Not.

### **Jesus Sirach 17 und 18:**

- 28 Wie ist die Barmherzigkeit des Herrn so groß!  
Er zeigte sich denen gnädig, die sich zu ihm bekehren.
- 29 Denn der Mensch ist nicht vollkommen, da er ja nicht unsterblich ist.
- 1 Der ewig lebt, der hat alles miteinander geschaffen.
  - 2 Der Herr allein ist gerecht. Niemand kann seine Werke aufzählen.  
Wer kann seine großen Taten erforschen?
  - 3 Wer kann seine große Macht ermessen?
  - 4 Wer kann seine große Barmherzigkeit genug preisen?
  - 5 Man kann sie weder vermindern noch vermehren  
und kann seine großen Wunder nicht erforschen.
  - 6 Selbst wenn ein Mensch dabei sein Bestes getan hat,  
so ist's noch kaum angefangen;  
und wenn er aufhört, merkt er erst, wieviel noch fehlt. –

7 Aber was ist der Mensch? Wozu taugt er?  
Was kann er nutzen oder schaden?  
8 Wenn er lange lebt, so lebt er hundert Jahre.  
Wie ein Tröpflein Wasser im Meer und wie ein Körnlein Sand,  
so gering sind seine Jahre im Vergleich mit der Ewigkeit.  
9 Darum hat Gott Geduld mit den Menschen  
und schüttet seine Barmherzigkeit über sie aus.  
10 Er sieht und weiß, wie bitter ihr Ende ist;  
11 darum erbarmt er sich um so herzlicher über sie.  
12 Die Barmherzigkeit eines Menschen gilt allein seinem Nächsten;  
aber Gottes Barmherzigkeit gilt der ganzen Welt.  
13 Er weist zurück, erzieht und belehrt  
und führt zurück wie ein Hirt seine Herde.

Gott, manchmal fragen wir uns: Wo kommt unser Leben her, wo geht es hin? Wir wurden geboren, ins Leben hineingeworfen, manche wie ins kalte Wasser, nicht alle fanden gleich ein warmes Nest. Wir leben unser Leben, suchen nach Sinn und Glück, nach Trost und Halt. Irgendwann werden wir sterben, und wir hoffen, dass dann unser Leben rund sein wird, erfüllt und nicht leer. Und wir hoffen, dass wir dann auch nicht ins Leere hinausgestoßen werden, sondern eine ewige Heimat finden.

Unser Gott, wir vertrauen uns Dir an. Aus Dir kommen wir, mit Dir leben wir, zu Dir gehen wir, wenn unser Leben auf der Erde erfüllt sein wird. Herr, bleibe bei uns, am Morgen, am Mittag und am Abend unseres Lebens. Das erbitten wir von dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

### **Schriftlesung – Römer 8, 18-23 – der Apostel Paulus schreibt:**

18 Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.  
19 Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf dass die Kinder Gottes offenbart werden.  
20 Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung;  
21 denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.  
22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.  
23 Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.

**Lied 620, 1-4:****Gottes Liebe ist wie die Sonne****Predigt**

Wir hören den Predigttext aus dem Prophetenbuch **Jeremia 8, 4-7:**

4 Sprich zu ihnen: So spricht der HERR:  
Wo ist jemand, wenn er fällt, der nicht gern wieder aufstünde?  
Wo ist jemand, wenn er irregeht, der nicht gern wieder zurechtkäme?  
5 Warum will denn dies Volk irregehen für und für?  
Sie halten so fest am falschen Gottesdienst,  
dass sie nicht umkehren wollen.  
6 Ich sehe und höre, dass sie nicht die Wahrheit reden.  
Es gibt niemand, dem seine Bosheit leid wäre und der spräche:  
Was hab ich doch getan!  
Sie laufen alle ihren Lauf wie ein Hengst, der in der Schlacht dahinstürmt.  
7 Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit,  
Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein,  
in der sie wiederkommen sollen;  
aber mein Volk will das Recht des HERRN nicht wissen.

Liebe Gemeinde, Menschen fragen sich nach dem Sinn ihres Lebens. Manchmal tun sie das zu besonderen Zeiten des Jahres oder zu besonderen Zeiten ihres Lebens. Vielleicht wenn ein Familienfest ansteht oder auch ein besonderes Ereignis den Lauf des normalen Lebens unterbrochen hat. Da kommt es vor, dass man sich fragt: Hat mein Leben eigentlich die richtige Richtung? Soll ich weitergehen auf dem Weg, den ich begonnen habe? Oder sollte ich lieber umkehren? Und wenn ja, wohin kann ich denn umkehren?

In der Bibel gab es immer wieder Menschen, die ihren Mitmenschen ins Gewissen redeten. Propheten nannte man sie. Die haben ein gutes Ohr gehabt für Dinge, die Gott den Menschen sagen wollte. Die Propheten hörten hin – und sagten weiter. Die sprachen auch oft vom Umkehren. Einmal hat einer von ihnen, Jeremia hieß er, Gott so reden hören:

4 Sprich zu ihnen: So spricht der HERR:  
Wo ist jemand, wenn er fällt, der nicht gern wieder aufstünde?

„Sprich zu ihnen!“ so wird dem Jeremia gesagt. Stell dich hin, sag weiter, worauf es ankommt! Sag ihnen etwas, was sich doch eigentlich von selbst versteht. Wenn jemand hinfällt, steht er doch eigentlich gern wieder auf. Er bleibt doch nicht einfach liegen. Oder?

Haben Sie schon einmal ein kleines Kind gesehen, das laufen lernt? Es läuft ein paar Schritte, ist furchtbar stolz, und plötzlich – plumps – landet es auf dem Hosenboden. Vielleicht ist es mit Windel noch gut gepolstert, da fällt es weich. Und schon müht es sich, wieder aufzustehen und übt weiter. Und immer wird geschaut: Wo ist denn die Mama, wo ist der Papa? Denn die sollen es doch sehen: Ich kann schon selber laufen! Ich stehe auch wieder auf, wenn ich falle!

Mag sein, dass es auch mal wehtut, wenn ein Kind hinfällt. Vielleicht hat es sich das Knie aufgeschlagen. Dann schreit es, die Wunde wird versorgt, ein Pflaster draufgeklebt, das Kind getröstet, und bald läuft es wieder herum, vielleicht ist es sogar noch stolz auf sein Pflaster, nachdem es nicht mehr ganz so wehtut.

Hinfallen und wieder aufstehen ist auch ein Bild für etwas, was im Erwachsenenleben immer wieder geschieht. Ein Schicksalsschlag wirft uns zu Boden – bricht er auch unseren Lebenswillen? Hadern wir mit Gott, weil er uns etwas wegnimmt, was wir nicht missen wollten? Bleiben wir liegen, wenn wir gestrauchelt sind auf unserem Weg, wenn wir uns hinreißen ließen, etwas zu tun, was wir nicht hätten tun sollen?

Was mag passiert sein, wenn jemand nicht gern wieder aufsteht, nachdem er hingefallen ist? Denkt er, es hat ja sowieso keinen Zweck mehr? Ich falle ja sowieso gleich wieder hin? Hat er nie Trost erfahren, wurde sein Schreien nie gehört, hat sich nie jemand um ihn gekümmert? Wir wissen es nicht. Jeremia will jedenfalls sagen: Gott ist da. Gott will trösten, Gott hört unser Schreien, Gott kümmert sich um uns. Es lohnt sich, aufzustehen.

Und weiter hören wir durch den Propheten die Stimme Gottes:

Wo ist jemand, wenn er irregeht, der nicht gern wieder zurechtkäme?

Gibt es jemanden, der sich verirrt hat, etwa in einer fremden Stadt oder im Wald, der nicht gern den richtigen Weg wiederfinden würde? Jeremia denkt, das kann doch nicht wahr sein – aber er sieht wirklich Leute, die sich verlaufen haben, und nicht wieder zurechtkommen wollen. Menschen, die vor Gott weggelaufen sind. Nun sind sie in Schwierigkeiten geraten und machen trotzdem so weiter wie bisher.

Wie kann es dazu kommen? Sie merken es vielleicht gar nicht, dass sie sich verirrt haben. Sie denken vielleicht: es gibt keinen anderen Weg. Gott – gibt es den überhaupt? fragen sie sich. Müssen wir nicht alleine zurechtkommen auf unserer Erde? Muss nicht jeder der Schmied seines eigenen Glückes sein – notfalls auch auf Kosten des Schwächeren, der zur Seite gedrängt wird? Jeremia hört, wie Gott verwundert klagt über seine Menschen und sich fragt:

5 Warum will denn dies Volk irregehen für und für?  
Sie halten so fest am falschen Gottesdienst,  
dass sie nicht umkehren wollen.

Gott selbst versteht es nicht, dass die Menschen „irregehen“, den falschen Weg nicht verlassen wollen, nicht umkehren wollen. Gott will uns Menschen doch ernstnehmen, will uns nicht zwingen, nicht drohen, nicht unterdrücken. Seine Liebe bietet er uns an – aber die Menschen verstehen ihn falsch, machen sich von Gott ganz falsche Vorstellungen.

Das ist bis heute so geblieben. Was ist denn, wenn immer noch den Kindern gesagt wird: Gott ist ein alter Mann mit einem langen Bart. Gott sitzt auf einer Wolke und schaut auf die Erde herunter. Gott sieht alles und wird dich strafen, wenn du etwas Böses tust! Bekommt ein Kind dann nicht Angst vor Gott? Kann es dann überhaupt begreifen, dass Gott – Liebe ist? Dass Gott überall um uns herum ist? Dass er sogar in uns sein kann – wie ein ganz inniges, tiefes Gefühl der Geborgenheit und des Friedens?

Es gibt leider viele Menschen, die sagen: Du musst Gott gehorchen! – und sie meinen in Wirklichkeit: Du musst den Menschen gehorchen, die stärker sind – den Eltern, den Vorgesetzten, der Obrigkeit. Natürlich haben Eltern, vorgesetzte Menschen und auch die Behörden im Staat ein Recht auf Respekt – so lange sie die Menschen, die ihnen anvertraut sind, auch selber mit Respekt behandeln. Von Gehorsam um jeden Preis sollte man da nicht mehr reden. Ein Kind zum Beispiel ist ganz von selbst bereit, seine Eltern zu respektieren, es hat sie doch sogar lieb. Aber wenn es der eigene Vater ist, der dem Kind wehtut? Darf es dann nicht schreien? Muss es dann schweigen und auch jetzt noch alles tun, was der Vater verlangt? Nein – es gibt Grenzen für den Gehorsam. Gott würde jedenfalls nichts von uns verlangen, was gegen das Gebot der Liebe verstoßen würde.

Und was ist, wenn Menschen Streit miteinander haben, vielleicht sogar Krieg gegeneinander führen und dann sagen: Gott steht aber auf unserer Seite! Wir haben recht, weil Gott uns beisteht! Dann wird Gottes Name für etwas Böses missbraucht. Denn Gott will nicht, dass man für ihn mit Gewalt kämpft. Er will, dass die Menschen versuchen, im Frieden miteinander zu leben. Die Menschen sind doch schließlich alle seine Kinder.

An dieser Stelle halten wir inne im Text und singen das **Lied 393, 6-8**:

6) Kommt, Kinder, lasst uns gehen,  
der Vater gehet mit;  
er selbst will bei uns stehen  
bei jedem sauren Tritt;  
er will uns machen Mut,  
mit süßen Sonnenblicken  
uns locken und erquicken;  
ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7) Kommt, Kinder, lasst uns wandern,  
wir gehen Hand in Hand;  
eins freuet sich am ander  
in diesem wilden Land.  
Kommt, lasst uns kindlich sein,  
uns auf dem Weg nicht streiten  
die Engel selbst begleiten  
als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8) Sollt wo ein Schwacher fallen,  
so greif der Stärkre zu;  
man trag, man helfe allen,  
man pflanze Lieb und Ruh.  
Kommt, bindet fester an;  
ein jeder sei der Kleinste,  
doch auch wohl gern der Reinste  
auf unsrer Liebesbahn, auf unsrer Liebesbahn.

Es geht weiter, liebe Gemeinde! Der Prophet Jeremia sagt die Worte von Gott weiter, der enttäuscht ist von vielen Menschen, von seinem eigenen Volk. Sie sagen, dass sie an Gott glauben, aber wenn es darauf ankommt, vertrauen sie doch mehr auf ihre Kriegswaffen, auf ihr Geld, auf ihre eigene Kraft. Die schwachen Menschen, die zum Beispiel krank und behindert sind, die bleiben dabei auf der Strecke. Die scheinen ja überflüssig zu sein. Damit findet sich Gott aber nicht ab. Noch einmal redet Gott ihnen ins Gewissen, durch seinen Propheten Jeremia:

6 Ich sehe und höre, dass sie nicht die Wahrheit reden.  
Es gibt niemand, dem seine Bosheit leid wäre und der spräche:  
Was hab ich doch getan!  
Sie laufen alle ihren Lauf wie ein Hengst, der in der Schlacht dahinstürmt.

Sie scheinen alle ein Ziel zu haben, diese Menschen. Sie laufen sogar schnell, wie gehetzt. Ähnlich wie in der Geschichte vom Kleinen Prinzen von St. Exupéry. Da wundert sich der kleine Prinz, wo die vielen Menschen alle so schnell hinwollen, die in die Busse und Züge einsteigen, die abfahren und wieder zurückkommen. Manchmal sieht es auch in der Vorweihnachtszeit so aus, als ob alle Welt nur noch gehetzt und überlastet ist. Wo laufen sie denn hin? möchte man fragen. Und wohin laufen wir? Ist dieses Dahinstürmen des Hengstes nicht auch mit einer Flucht zu vergleichen? Egal ob er im Krieg auf den Feind zuläuft oder von ihm weg, flieht er nicht in jedem Fall? Wer wegläuft, hat Angst vor dem Kampf, vor dem Tod, vor der Niederlage. Aber wer mutig dem Feind entgegenläuft, will siegen, will schneller sein als der Gegner, will ihn treffen, töten, überwältigen, bevor der andere das als erster tun kann.

Auch er läuft vor etwas davon, nämlich vor der Bemühung um Frieden, um Verständigung, um das Verstehen: dieser Gegner ist doch auch ein Mensch, ein Kind Gottes.

Ob wir es in den nächsten Wochen einmal schaffen, innezuhalten, den wilden Lauf zu stoppen, Ruhe einkehren zu lassen, statt uns wieder einmal Weihnachtsstress zu machen? Gott ist kein Gott, der uns Druck machen will, Gott ist ein Gott, der Frieden schenkt. Nicht eine tolle Harmonie, nicht Friede – Freude – Eierkuchen, keine krampfhaft Bemühung darum, dass es ja nicht zu irgendeinem Streit kommt. Das gerade nicht. Sondern dass wir es lernen, uns selber so zu nehmen, wie wir sind – und auch den anderen nicht überfordern. Und wenn es dabei zu Konflikten kommt – dass wir den Mut haben, auch zu sagen: Da sind wir verschiedener Ansicht. Was du da gesagt hast, hat mir wehgetan, aber ich finde trotzdem gut, dass du es gesagt hast. Klarheit, Ehrlichkeit ist oft besser als eine Pflicht, die Druck macht. Und manchmal ist es gut, sich klarzumachen: Was ist es eigentlich, was wir voneinander erwarten? Erwarten wir manchmal deswegen zu viel voneinander, weil wir uns gar nicht eingestehen, was unsere tiefsten Wünsche sind? Da treffen sich zwei Freunde, und der eine ist froh, einmal jemanden zu haben, mit dem man gelegentlich etwas unternehmen kann. Der andere sucht jedoch insgeheim einen Menschen, bei dem er sich jederzeit aussprechen kann. Der andere geht zunächst darauf ein, aber bald fühlt er sich überfordert. Er will den ersten nicht vor den Kopf stoßen, aber er zieht sich mehr und mehr zurück. Beide könnten durchaus zusammenfinden, mit der Zeit. Aber wenn niemals darüber gesprochen wird, was man eigentlich mit der Freundschaft verbindet, fühlt der eine sich leicht ausgenutzt und der andere sich zurückgestoßen, ohne dass irgendjemand von beiden das will.

Ja, wann werden wir aufhören, wie ein Hengst in der Schlacht dahinzustürmen? Es ist nicht einfach, manchmal brauchen wir auch jemanden, der uns dabei hilft, überhaupt wahrzunehmen, was wir tun – ein Seelsorger, ein Therapeut oder ein Prophet wie Jeremia.

Der stellt uns zum Schluss noch ein schönes Bild vor Augen, ein Bild aus der Natur:

7 Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit,  
Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein,  
in der sie wiederkommen sollen;  
aber mein Volk will das Recht des HERRN nicht wissen.

Eben sahen wir noch das wilde Dahinstürmen des Hengstes in dem von Menschen gemachten Krieg – jetzt beobachten wir die Zugvögel in ihrem ruhigen Flug. Sie fliegen zur Wärme des Südens, wenn sie in der Winterkälte nicht im Norden überleben können. Sie kommen zurück, wenn sie für den Nestbau wieder die Fruchtbarkeit des Nordens brauchen. Sie wissen, wo es gut für sie ist, die Natur hat es ihnen einprogrammiert, ihr Instinkt sagt ihnen, wann und wohin sie fliegen müssen.

Wir Menschen haben keinen eindeutigen Instinkt mehr. Wir sind freier als die Vögel. Wir sind so frei, uns auch gegen das zu entscheiden, was gut für uns ist. Wir können Raubbau treiben mit unserer Gesundheit. Wir können blind bleiben für das, was wir für uns selber an Liebe, an Wärme, an Zeit brauchen, um dann auch wieder anderen Menschen etwas geben zu können. Oder umgekehrt: Wir können meinen, dass ja sowieso nur jeder an sich denkt – und dann ist es egal, wenn auch wir auf Kosten der anderen leben. Beides hat schlimme Folgen, sowohl wenn wir nur an uns selbst denken, als auch, wenn wir nie an uns selbst denken. Jesus hat gesagt: Liebe deinen Nächsten – wie dich selbst! Hab dich selbst wirklich lieb, behandle deinen Körper so gut, wie etwas besonders Kostbares, das viel Pflege braucht, Sorge für deine Seele, so wie für einen guten Freund. Und ich bin sicher, wer mit sich selbst so umgeht, der wird mit den Menschen um sich herum auch besser umgehen. Vor allem, wenn wir dann merken, dass die anderen oft auch nicht gut mit sich selber umgehen und vielleicht deshalb so wild um sich schlagen und andere verletzen müssen.

Umkehren ist hier bei Jeremia nichts Dramatisches. Umkehr wäre etwas ganz Ruhiges. Aufstehen, wenn man hingefallen ist. Ein Neubeginn nach einem Rückfall, aus dem man etwas gelernt hat. Bremsen aus der vollen Fahrt, wenn man gar nicht mehr weiß, wohin die Reise geht. Sich darauf besinnen, wo man hingehört, wie die Zugvögel. Sich bewusst machen, dass Gott uns schon unser ganzes Leben hindurch begleitet, auch wenn wir es nicht gemerkt haben. Und wir sind von ihm geliebt, wir können gar nichts dagegen tun.

Da fällt mir die Geschichte von dem Affen ein, der in der Hand Gottes saß. Er wollte den weitesten Sprung machen, den je ein Affe getan hatte. Er wollte bis zum Ende der Welt springen – und er schaffte es sogar. Aber als er sich genau umblickte, da war er nur vom Daumen der Hand Gottes bis zum kleinen Finger gesprungen. So erzählt es ein altes Märchen aus Asien.

Gott hält uns alle in der Hand, und wir können gar nicht aus ihr herausfallen; darauf dürfen wir vertrauen. Amen.

### **Lied 619:**

Er hält die ganze Welt in seiner Hand

Großer Gott, du hältst uns in deiner Hand! Und doch lässt du uns unsere eigenen Wege gehen – du zwingst uns nicht zum Glück. Hilf uns, dass wir auf dich hören, dass wir nicht bewusst ins Unglück rennen. Gib uns den Mut, dass wir es aussprechen, wenn wir ausgenutzt werden, wenn wir uns überfordert fühlen, wenn man uns verletzt hat. Und wenn wir Hilfe brauchen, lass uns Menschen suchen, denen wir uns anvertrauen können. Amen.

## Anbetung der Macht: Bär-Löwen-Panther und Drachenlamm

3. Passionssonntag, Okuli, 19. März 1995, Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Ein Mensch macht eine Psychotherapie. Ungeweinte Tränen spürt er wie ein Meer der Verzweiflung. Aus ihm ist, wie ein furchtbares Tier, seine seelische Krankheit aufgestiegen. Ein zweites Tier will ihn hindern, sich vom ersten zu lösen: Du darfst nicht vertrauen, keine Schwäche zulassen. Schreckliche Ängste werden wach. Schließlich war die seelische Krankheit ein Weg gewesen, um bis heute zu überleben.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle! In der vergangenen Woche hat im Dekanat Alzey eine Bibelwoche stattgefunden; sie stand unter dem Thema: „Unfassbares entdecken in der Offenbarung des Johannes“. Auch ich habe in einigen Gemeinden des Dekanates ein Kapitel der Offenbarung ausgelegt, und heute möchte ich darüber hier im Gottesdienst die Predigt halten.

### **Loblied 331:**

- 1) Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.  
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.  
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
- 6) Du, des Vaters ewiger Sohn, hast die Menschen angenommen,  
bist vom hohen Himmelsthron zu uns auf die Welt gekommen,  
hast uns Gottes Gnad gebracht, von der Sünd uns frei gemacht.
- 7) Durch dich steht das Himmelstor allen, welche glauben, offen;  
du stellst uns dem Vater vor, wenn wir kindlich auf dich hoffen;  
du wirst kommen zum Gericht, wenn der letzte Tag anbricht.

Wir hören, wie der Seher Johannes am Anfang seiner Offenbarung eine Begegnung mit dem in den Himmel erhöhten Jesus Christus erlebt (**Offenbarung 1**):

17 Und als ich ihn sah,  
fiel ich zu seinen Füßen wie tot;  
und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir:  
Fürchte dich nicht!  
Ich bin der Erste und der Letzte  
18 und der Lebendige.  
Ich war tot,  
und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit  
und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Gott im Himmel, deine geheime Offenbarung macht vielen Menschen Angst. Sie spricht so viel in schrecklichen Bildern, so viel von Weltuntergang und Verdammnis. Hilf uns, genau hinzuhören, richtig zu verstehen. Wenn wir menschliche Macht vergöttern, leben wir sozusagen schon hier auf Erden ohne dich, den wahren Gott, in einer Hölle. Hilf uns heraus aus falschem Glauben und aus abgrundtiefer Verzweiflung, hilf uns zum kindlichen Vertrauen auf dich, o Herr!

Schriften wie die Offenbarung gab es immer wieder, wenn religiöse Gruppen in großer Bedrängnis und Verfolgung lebten, z. B. das Buch Daniel im Alten Testament. Solche apokalyptischen Bücher, wie sie auch genannt wurden, trösteten ihre Leser, indem sie ihnen das wahre Geheimnis der Welt aufdeckten: Die Welt ist dem Untergang geweiht; so wie sie ist, ist sie nicht mehr zu retten; aber Gott wird alles Böse vernichten und eine bessere Welt schaffen. Aus dem Buch **Daniel 7** hören wir nun die Schriftlesung. Der Prophet träumt dort in Bildern von vier ungeheuer mächtigen Weltreichen, die jedoch durch Gott ihre Macht verlieren werden – in ähnlichen Bildern wird später auch Johannes in seiner Offenbarung das römische Weltreich seiner eigenen Zeit beschreiben:

1 Im ersten Jahr Belsazars, des Königs von Babel,  
hatte Daniel einen Traum und Gesichte auf seinem Bett;  
und er schrieb den Traum auf, und dies ist sein Inhalt:  
2 Ich, Daniel, sah ein Gesicht in der Nacht,  
und siehe, die vier Winde unter dem Himmel wühlten das große Meer auf.  
3 Und vier große Tiere stiegen herauf aus dem Meer,  
ein jedes anders als das andere.  
4 Das erste war wie ein Löwe und hatte Flügel wie ein Adler.  
Ich sah, wie ihm die Flügel genommen wurden.  
Und es wurde von der Erde aufgehoben und auf zwei Füße gestellt  
wie ein Mensch, und es wurde ihm ein menschliches Herz gegeben.  
5 Und siehe, ein anderes Tier, das zweite, war gleich einem Bären  
und war auf der einen Seite aufgerichtet  
und hatte in seinem Maul zwischen den Zähnen drei Rippen.  
Und man sprach zu ihm: Steh auf und friss viel Fleisch!  
6 Danach sah ich, und siehe, ein anderes Tier, gleich einem Panther,  
das hatte vier Flügel wie ein Vogel auf seinem Rücken,  
und das Tier hatte vier Köpfe, und ihm wurde große Macht gegeben.  
7 Danach sah ich in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe,  
ein viertes Tier war furchtbar und schrecklich und sehr stark  
und hatte große eiserne Zähne, fraß um sich und zermalmte,  
und was übrigblieb, zertrat es mit seinen Füßen.  
Es war auch ganz anders als die vorigen Tiere und hatte zehn Hörner.

**Lied 171:****Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott****Predigt**

Liebe Gemeinde, die Offenbarung des Johannes ist ein Buch voll von schwierig zu verstehenden Bildern. Manche haben daraus einen Fahrplan des Weltuntergangs herauslesen wollen. Aber das ist sie nicht. Wir können nicht berechnen, wann was in der Welt kommen wird. Es geht vielmehr darum, dass wir die bedrängenden Bilder, die sich uns in einer manchmal furchtbaren Welt aufdrängen, im Vertrauen auf Gott gerade verarbeiten und überwinden können.

In welcher Situation lebten denn die Christen Ende des ersten Jahrhunderts? Was erschien ihnen so furchtbar und ausweglos, dass sie nur in apokalyptischen Bildern noch Trost und Halt finden konnten? Damals herrschte der grausame römische Kaiser Domitian über die ganze damals bekannte Welt. Das war der erste Kaiser, der sich als Gott verehren ließ. Kein Wunder, wenn das **Kapitel 13 der Offenbarung** uns den römischen Staat in Gestalt eines furchterregenden Tieres vor Augen führt:

1 Und ich sah ein Tier aus dem Meer steigen,  
das hatte zehn Hörner und sieben Häupter  
und auf seinen Hörnern zehn Kronen  
und auf seinen Häuptern lästerliche Namen.

Für den Seher Johannes, der irgendwo in Kleinasien, der heutigen Türkei lebte, kam die römische Weltmacht in Gestalt von Statthaltern und Steuereintreibern oder der römischen Kriegsflotte „aus dem Meer“, das heißt auf Schiffen über das Mittelmeer gefahren. Die sieben Köpfe dieses Tieres erinnern an die sieben Hügel, auf denen die Welthauptstadt Rom erbaut war. Die sieben Köpfe und die zehn gekrönten Hörner sollen außerdem wie im alten Buch Daniel die Herrscher des römischen Weltreiches versinnbildlichen. Mit den lästerlichen Namen auf den Häuptern sind dann die Ehrennamen gemeint, mit denen sich die römischen Kaiser selbst anreden ließen: „Göttlicher“ oder „Erhabener“ oder „Herr und Gott“.

Die Macht von menschlichen Staaten und Weltreichen verführt immer wieder Machthaber dazu, sich selber an die Stelle Gottes setzen zu wollen. In neuerer Zeit könnte man dabei an Adolf Hitler denken, der als Führer Deutschlands eine Herrenrasse schaffen wollte. Und auch heute gibt es die Macht der Mafia, die Macht des großen Geldes, die Macht einzelner Diktatoren, die viel Krieg und Leid über die Völker der Welt bringen. Überall, wo Staaten ihre Macht missbrauchen, ist offenbar dieses Bild des Johannes angebracht: menschliche Macht wird zu einem unheimlichen Tier mit vielen Köpfen, die gotteslästerliche Namen tragen.

2 Und das Tier, das ich sah, war gleich einem Panther  
und seine Füße wie Bärenfüße  
und sein Rachen wie ein Löwenrachen.

Und der Drache gab ihm seine Kraft und seinen Thron und große Macht.

Das Tier, das Johannes schaut, vergleicht er mit drei Raubtieren auf einmal: Panther, Bär und Löwe. Der Prophet Daniel hatte mehrere Weltreiche hintereinander in Gestalt je eines dieser Tiere gesehen. Der Prophet Johannes verbindet die Eigenschaften von allen dreien mit dem römischen Reich. Mächtig ist dieses Reich. Allmächtig möchte es gerne sein. Aber Johannes betont: so mächtig es sein mag, dieses Tier aus dem Meer kann den einen allmächtigen Gott nicht von seinem Thron stoßen.

Und es ist auch nicht Gott, der ihm seine Macht gegeben hat, sondern der Drache. Dieser Drache, auch Satan genannt, war im vorigen Kapitel der Offenbarung als die Verkörperung des Bösen aus dem Himmel verbannt worden. Nun versucht er auf der Erde Unheil anzurichten. Wohlgemerkt: der Drache ist kein böser Gott, der dem lieben Gott gegenübersteht, es gibt wirklich keinen allmächtigen oder fast allmächtigen Teufel, der vielleicht sogar noch den Kampf gegen Gott gewinnen könnte. Mit anderen Worten: Wenn Menschen an Gott verzweifeln, weil sie so viel Böses sehen, dann dürfen sie wissen: das Böse hat auf der Erde zwar noch die Möglichkeit, sich auszutoben, aber nur für begrenzte Zeit.

Der Drache war übrigens auch selbst als ein Wesen mit sieben Köpfen und zehn Hörnern beschrieben worden; so gesehen ist das römische Weltreich einfach ein Spiegelbild der Gottlosigkeit und sonst nichts. Die Macht Roms besteht also darin, sich verzweifelt etwas erobern und gewaltsam an sich reißen zu wollen, was Reichtum und Ruhm und Größe verschafft. Aber wahrhaft sinnvolles Leben kann damit niemand erringen, weil man es nicht vom wahren Gott erbittet und geschenkt bekommt.

In der Sicht Johannes des Sehers tut das Tier aus dem Meer jedoch trotzdem so, als hätte es göttliche Macht, als hätte es Macht über den Tod:

3 Und ich sah eines seiner Häupter, als wäre es tödlich verwundet,  
und seine tödliche Wunde wurde heil.

Und die ganze Erde wunderte sich über das Tier,

4 und sie beteten den Drachen an, weil er dem Tier die Macht gab,  
und beteten das Tier an und sprachen:

Wer ist dem Tier gleich, und wer kann mit ihm kämpfen?

Bei der tödlichen Wunde, die geheilt wurde, könnte zum Beispiel an den Kaiser Nero gedacht sein, von dem man glaubte, er sei in der Gestalt des Kaisers Domitian auferstanden. Wir könnten heutzutage an all die Versuche von Wissenschaft und Medizin denken, den Tod hinauszuschieben und zu besiegen. Ja, es gibt sogar Leute, die sich

einfrieren lassen wollen, bis die Wissenschaft eine Möglichkeit gefunden hat, ewig zu leben. Aber mit all dem will man nur nicht anerkennen, dass wir Menschen endliche, begrenzte Wesen sind.

Auch dem Tier aus dem Meer ist nur begrenzte Zeit gegeben. Aber diese Zeit nutzt es weidlich aus:

5 Und es wurde ihm ein Maul gegeben,  
zu reden große Dinge und Lästerungen,  
und ihm wurde Macht gegeben, es zu tun zweiundvierzig Monate lang.  
6 Und es tat sein Maul auf zur Lästerung gegen Gott,  
zu lästern seinen Namen  
und sein Haus und die im Himmel wohnen.  
7 Und ihm wurde Macht gegeben,  
zu kämpfen mit den Heiligen und sie zu überwinden;  
und ihm wurde Macht gegeben  
über alle Stämme und Völker und Sprachen und Nationen.

Maul und Macht ist dem Tier gegeben. Menschliche Macht kann sich gegen Gott zu richten versuchen. Menschen haben immer wieder ihr großes Maul aufgerissen und den wahren Gott geleugnet und sich selbst in den Himmel erhoben. Hatte Rom nicht Frieden geschaffen für die ganze Welt? Waren die römischen Götter nicht stärker als der Gott der Juden oder gar der gekreuzigte Gott der Christen? Das römische Reich konnte die Christen lange Zeit verfolgen und die ganze damals bekannte Welt beherrschen. Solche Macht hinterlässt bei den beherrschten Menschen natürlich nachhaltigen Eindruck. Deshalb finden Weltherrscher wie damals die Römer auch immer wieder begeisterte oder sogar fanatische Anhänger:

8 Und alle, die auf Erden wohnen, beten es an,  
deren Namen nicht geschrieben stehen in dem Lebensbuch des Lammes,  
das geschlachtet ist, vom Anfang der Welt an.

Johannes kennt in seiner Welt nur ein Entweder-Oder: Entweder man steht im Buch des Lebens, in das man von Jesus Christus selbst eingetragen wird. Oder man betet andere Mächte an als Gott, zum Beispiel den Kaiser, den Staat und seine Götter. Dann kann man auch nicht im Buch des Lebens stehen.

Aber was ist, wenn man die Anbetung der falschen Götter verweigert? Man brachte sich in Lebensgefahr. Was war in der Hitlerzeit, wenn man dem Führer nicht folgen wollte? Man konnte ins KZ kommen. Darum betont Johannes:

9 Hat jemand Ohren, der höre!  
10 Wenn jemand ins Gefängnis soll,  
dann wird er ins Gefängnis kommen;

wenn jemand mit dem Schwert getötet werden soll,  
dann wird er mit dem Schwert getötet werden.  
Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen!

Johannes spricht sich hier für eine Gelassenheit aus, die nur aus einem tiefen Gottvertrauen heraus kommen kann. Was geschehen soll, wird geschehen; weil wir alle in Gottes Hand stehen, sind wir trotzdem nicht verloren.

### Lied 374:

1) Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;  
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.  
Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält,  
wird wohlbehalten bleiben.

2) Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,  
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.  
Er hat's gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt  
und lässt sich gar nicht grauen.

5) Und meines Glaubens Unterpfand ist, was er selbst verheißen,  
dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen.  
Was er verspricht, das bricht er nicht; er bleibt meine Zuversicht,  
ich will ihn ewig preisen.

Liebe Gemeinde, Johannes sieht noch ein zweites Tier. Diesmal steigt es aus der Erde herauf:

11 Und ich sah ein zweites Tier aufsteigen aus der Erde;  
das hatte zwei Hörner wie ein Lamm und redete wie ein Drache.  
12 Und es übt alle Macht des ersten Tieres aus vor seinen Augen,  
und es macht, dass die Erde und die darauf wohnen,  
das erste Tier anbeten, dessen tödliche Wunde heil geworden war.

Das zweite Tier ähnelt dem Lamm Gottes, aber es redet wie ein Drache. Johannes denkt hier an eine Staatsreligion, die nicht dazu da ist, den wahren, ewigen Gott zu verkünden, sondern die Macht des Staates noch zu festigen. Es hat damals in Kleinasien Priester gegeben, die auf drei verschiedene Arten dazu beitragen, dass alle Menschen an die römischen Götter glauben sollen. Und zwar erstens so:

13 Und es tut große Zeichen,  
so dass es auch Feuer vom Himmel auf die Erde fallen lässt  
vor den Augen der Menschen;  
14 und es verführt, die auf Erden wohnen, durch die Zeichen,  
die zu tun vor den Augen des Tieres ihm Macht gegeben ist.

Das ist das erste: die Leute wollen Wunder und Beweise für göttliche Macht sehen – nun, es gibt Berichte aus der römischen Geschichte, dass es durchaus Tricks gab, um den Leuten weiszumachen, dass Feuer vom Himmel fiel. Ein mit Werg umwickelter Vogel wird heimlich angezündet und fliegt voller Panik brennend davon – Feuer fällt vom Himmel, die Leute glauben an ein göttliches Wunder. Natürlich gibt es auch in einem wahren Glauben an Gott Platz für Wunder – aber echte Wunder sind kein Betrug und sollen auch gar keine sensationellen Beweise für den Glauben sein. Nein, sie sind ganz einfach schlichte Zeichen dafür, dass sich in der Welt vieles ändert in Richtung auf Leben und Liebe und Frieden und Hoffnung, wenn Menschen anfangen, Vertrauen auf Gott zu haben.

Weiter mit dem falschen Lamm:

Und [es] sagt denen, die auf Erden wohnen,  
dass sie ein Bild machen sollen dem Tier,  
das die Wunde vom Schwert hatte und lebendig geworden war.  
15 Und es wurde ihm Macht gegeben,  
Geist zu verleihen dem Bild des Tieres,  
damit das Bild des Tieres reden und machen könne,  
dass alle, die das Bild des Tieres nicht anbeteten, getötet würden.

Das ist das zweite: Als Kennzeichen einer missbrauchten Religion wird hier der Zwang erwähnt – die erzwungene Anbetung von Götzenbildern. Schon dieser Zwang als solcher zeigt: Diese Religion kann nicht echt sein, echte Religion kommt von innen, ist freiwillig, beruht auf einem gewachsenen Vertrauen, nicht auf einem bei Todesstrafe erzwungenem Gehorsam.

Und die dritte Methode des zweiten Tieres:

16 Und es macht, dass sie allesamt, die Kleinen und Großen,  
die Reichen und Armen, die Freien und Sklaven,  
sich ein Zeichen machen an ihre rechte Hand oder an ihre Stirn,  
17 und dass niemand kaufen oder verkaufen kann,  
wenn er nicht das Zeichen hat,  
nämlich den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens.

Hier ahmt das falsche Lamm wieder etwas nach, was es auch bei den Juden und Christen gibt: Die Juden tragen Schriftworte an Stirn und Hand, um sich immer an Gottes Weisungen zu erinnern. Die Christen empfangen damals bei ihrer Taufe ein Zeichen an ihrer Stirn, um zu zeigen: Wir gehören Gott und niemandem sonst.

Bei den Zeichen, die vom römischen Staat verlangt wurden, hat man an die römischen Münzen mit den eingepprägten Kaiserbildern gedacht, ohne die man nicht kaufen und verkaufen konnte. Klar ist jedenfalls, dass jeder, der sich damals von den öf-

fentlichen Opferfeiern für die staatlichen Götter ausschloss, einfach auffallen und wohl auch Nachteile in Kauf nehmen musste. Das ist so ähnlich, wie wenn heute ein Schüler, der nicht die teuren Markenklamotten trägt, in der Klassengemeinschaft ausgeschlossen wird. Oder wenn man in einer geselligen Runde schief angesehen wird, wenn man keinen Alkohol mittrinkt.

Zum Abschluss dieses Abschnitts folgt noch ein Zahlenrätsel, wie es damals sehr beliebt war:

18 Hier ist Weisheit!

Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Tieres;  
denn es ist die Zahl eines Menschen,  
und seine Zahl ist sechshundertundsechszig.

Dieses Rätsel ist schwer zu lösen. Die Buchstaben des Namens „Kaiser Nero“ ergeben in den Zahlwerten, die sie in der hebräischen Sprache hatten, zum Beispiel genau 666. Das macht auch Sinn, denn er soll ja nach dem Glauben vieler römischer Bürger in Gestalt des Kaisers Domitian wieder zum Leben erweckt worden sein. In späteren Jahrhunderten hat man aber in dieser Zahl auch andere Personen der Weltgeschichte wiederzuerkennen geglaubt, zum Beispiel den Papst oder Martin Luther oder Napoleon oder Adolf Hitler. Nach einer anderen Auslegung ist die Zahl 888 die Zahl Jesu – demgegenüber ist natürlich die Zahl 666 ein Zeichen für die Unterlegenheit des Tieres. Ebenso könnte man die Zahl 777 als Zahl der göttlichen Vollkommenheit deuten – dreimal die Ziffer der sieben Schöpfungstage –, die von dem Tier nicht erreicht wird.

### Lied 373:

1) Jesu, hilf siegen, du Fürste des Lebens;  
sieh, wie die Finsternis dringet herein,  
wie sie ihr höllisches Heer nicht vergebens  
mächtig aufführet, mir schädlich zu sein.  
Satan, der sinnet auf allerhand Ränke,  
wie er mich sichte, verstöre und kränke.

3) Jesu, hilf siegen und lass mich nicht sinken;  
wenn sich die Kräfte der Lügen aufblähen  
und mit dem Scheine der Wahrheit sich schminken,  
lass doch viel heller dann deine Kraft sehn.  
Steh mir zur Rechten, o König und Meister,  
lehre mich kämpfen und prüfen die Geister.

6) Jesu, hilf siegen und lass mir's gelingen,  
dass ich das Zeichen des Sieges erlang;

so will ich ewig dir Lob und Dank singen,  
Jesu, mein Heiland, mit frohem Gesang.  
Wie wird dein Name da werden gepriesen  
wo du, o Held, dich so mächtig erwiesen.

Ja, liebe Gemeinde, mögen Christen von Weltmächten und politischen Systemen auch immer wieder bedroht sein, sie dürfen wissen: die Bedrohlichkeit menschlicher Machtausübung ist immer zeitlich begrenzt und hat nichts mit göttlicher Allmacht zu tun. Im Untergang der Staatsform des Nationalsozialismus in unserem Land und des Kommunismus im Osten konnten wir das in diesem Jahrhundert beobachten.

Wenn das aber die einzige Möglichkeit wäre, unser Kapitel der Offenbarung auszulegen, dann frage ich mich: Hat sie uns denn nicht auch persönlich noch etwas zu sagen, die wir nicht in einer solchen Verfolgungszeit leben, die wir höchstens indirekt von staatlicher Machtausübung betroffen sind?

Eugen Drewermann hat vorgeschlagen, die Offenbarung noch etwas tiefsinniger auszulegen. Ihm fiel nämlich auf, dass die Offenbarung ja nicht einfach geschichtliche Zusammenhänge in nüchternen Worten berichtet, sondern dass sie uralte mythische Bilder verwendet. Von Drachenkämpfen und von Tieren, die aus dem Meer aufsteigen, hat man sich schon bei den alten Babyloniern und Ägyptern erzählt. Drewermann sagt nun, dass mit solchen Bildern nicht nur Geschichte beschrieben wird, sondern man versucht seelisch zu verarbeiten, was man in der Welt erfährt.

Wenn das so ist, kann man die Bilder der Offenbarung auch auf das eigene persönliche Erleben beziehen. Denn auch einzelne Menschen erfahren in ihrem Leben manchmal, dass sie am Ende sind, dass ihre ganze Welt, so wie sie sie bisher gesehen haben, zusammenbricht.

Betrachten wir aus dieser Sicht noch einmal die beiden Tiere aus dem Meer und aus der Erde. Könnte das erste Tier nicht auch ein Symbol sein für die Macht, die zum Beispiel eine Droge, Alkohol oder Tabletten verleihen? Das Leben ist oft schwer zu bewältigen. Aber die Droge hilft, alles unter Kontrolle zu bringen. Unter Alkoholeinfluss spürt man keine Angst mehr, kein Gefühl des Kleinseins und der Peinlichkeit. Tabletten verhelfen dazu, das endlose Kreisen schwermütiger Gedanken abzustellen und schlafen zu können. Ist das nicht ganz ähnlich wie mit dem Tier aus dem Meer? Aus einem Meer von Angst und Verzweiflung erhebt sich der Wunsch, eben diesen Abgrund von Gefühlen in den Griff zu bekommen und mit Hilfe eines Suchtmittels stark zu bleiben: „Wer ist dem Tier gleich und wer vermag mit ihm zu streiten?“

Aber mit der Zeit kehrt sich alles um, gerade weil man der Droge immer mehr Macht einräumen muss. Im Bild gesprochen: Das zweite Tier festigt mit Verstandesgründen die Macht des ersten, man versucht zu rechtfertigen, warum man trinkt, dass man doch nur ein paar Tabletten zur Beruhigung nimmt. Statt das Leben in den Griff zu

bekommen, gerät man immer mehr in den Griff der Sucht. Schließlich steht das ganze Leben unter dem Zeichen „Abhängigkeit“. Alle Gedanken drehen sich nur noch darum: Woher kriege ich meinen Stoff – und um die Frage: Wie drehe ich alles so, dass niemand meine Abhängigkeit merkt, am wenigsten ich selbst?

Erst wenn man sich der höheren Macht anzuvertrauen lernt, wie die Anonymen Alkoholiker sagen, kann man seine Machtlosigkeit eingestehen, von der Abhängigkeit frei werden und das Leben mit Gottes Hilfe anders bewältigen.

Ein weiteres, letztes Beispiel: Ein Mensch macht eine Psychotherapie. Er hatte nie vertrauen können und findet nun einen Menschen, dem er alles anvertrauen kann, was ihn belastet. Und da spürt er auf einmal, dass eine Unmenge ungeweinter Tränen in ihm ist, ein furchtbarer Schmerz, den er immer verdrängt hatte. Diese Tränen, diese Schmerzen liegen wie ein Meer vor ihm, wie ein Abgrund der Verzweiflung. Und wird ihm vielleicht bewusst: aus diesem Meer ist seine seelische Krankheit aufgestiegen – wie ein furchtbares Tier, das ihn verschlingen will.

Und während er versucht, sich von diesem Tier in der Therapie zu lösen, steigt ein anderes Tier aus der Erde herauf und redet ihm ein: du darfst keine Schwäche zulassen, deine Gefühle nicht fühlen, dich niemandem anvertrauen. Schreckliche Ängste werden wach. All die Sicherungsmechanismen, die in seinem Charakter verankert sind, melden Alarm! Man darf doch nicht so viel von sich erzählen. Letzten Endes wird man doch enttäuscht. Man bekommt doch sowieso nichts geschenkt. Immerhin hat ja jeder Mensch doch etwas zu verlieren: Wer es geschafft hat, bis ins Erwachsenenalter hinein zu überleben, der hat sich ein bestimmtes Bild von der Welt gemacht, das ihm vertraut ist. Es sind vielleicht falsche Vorstellungen, es mögen viele Illusionen darunter sein, zum Beispiel, dass man andere Menschen doch noch mit vielen Vorleistungen dazu bringen könnte, dass sie einen liebhaben, aber es tut doch weh, sich davon zu verabschieden. Es ist so, als ob man mit Händen und Füßen an dem Tier aus dem Meer festhalten will, schließlich war die seelische Krankheit ja ein Weg gewesen, um bis heute überleben zu können.

Da ist es gut, aus den Bildern der Offenbarung zu lernen, dass wir es wirklich nicht mehr nötig haben, unsere Gefühle, unser Schwachsein, unsere Krankheit aus eigener Kraft unter unsere Kontrolle zu bekommen. Wenn wir es ganz neu lernen, unser Herz auszuschütten und einen inneren seelischen Halt zu finden, dann können wir eingefahrene Denkgewohnheiten und Abhängigkeiten aufgeben, auch wenn es weh tut. Gott selbst schenkt uns Geduld und Vertrauen, damit wir es lernen, dem Leben neu zu begegnen und unsere Ängste zu bewältigen. Meist tut er das, indem er uns Menschen über den Weg schickt, denen wir uns anvertrauen können. Amen.

#### Lied 612:

**Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst**

## Tiere aus dem Meer

Christi Himmelfahrt, 20. Mai 1993, Sportplatz der Landesnervenklinik Alzey

Kann jedes der vier Tiere, die Daniel in seinem Traum sieht, einem anderen Lebensalter des Menschen zugeordnet werden? Welche Sehnsüchte treiben ihn um, welcher Hunger will unbedingt gestillt werden, was bringt einen Menschen dazu, hart und brutal zu werden, und wie kann ein Mensch zu seiner eigentlichen menschlichen Bestimmung und Erfüllung gelangen?

### **EKG Lied 92, 1-5:**

- 1) Gen Himmel aufgefahren ist, Halleluja  
der Ehrenkönig Jesus Christ. Halleluja.
- 2) Er sitzt zu Gottes rechter Hand, Halleluja,  
herrscht über Himmel und alle Land. Halleluja.
- 3) Nun ist erfüllt, was geschrieben ist, Halleluja,  
in Psalmen von dem Herren Christ. Halleluja.
- 4) Drum jauchzen wir mit großem Schalln,  
Halleluja, dem Herren Christ zum Wohlgefalln. Halleluja.
- 5) Der Heiligen Dreieinigkeit, Halleluja,  
sei Lob und Preis in Ewigkeit. Halleluja.

### **EKG Lied 235:**

- 1) Wunderbarer König, Herrscher von uns allen, lass dir unser Lob gefallen.  
Deine Vatergüte hast du lassen fließen, ob wir schon dich oft verließen.  
Hilf uns noch, stärk uns doch; lass die Zunge singen, lass die Stimme klingen.
- 2) Himmel, lobe prächtig deines Schöpfers Taten,  
mehr als aller Menschen Staaten.  
Großes Licht der Sonne, schließe deine Strahlen,  
die das große Rund bemalen.  
Lobet gern, Mond und Stern, seid bereit zu ehren einen solchen Herren.
- 3) O du meine Seele, singe fröhlich, singe, singe deine Glaubenslieder;  
was den Odem holet, jauchze, preise, klinge;  
wirf dich in den Staub darnieder.  
Er ist Gott Zebaoth, er nur ist zu loben hier und ewig droben.
- 4) Halleluja bringe, wer den Herren kennet, wer den Herren Jesum liebet;  
Halleluja singe, welcher Christum nennet, sich von Herzen ihm ergibet.  
O wohl dir! Glaube mir: Endlich wirst du droben ohne Sünd ihn loben.

## Predigt

Liebe Gemeinde, wer hat eigentlich zu sagen im Himmel und auf Erden? Auf diese Frage wird am Fest der Himmelfahrt Christi eine schlichte und ergreifende Antwort gegeben. Und zwar sagt die Bibel in ihrer bildhaften Sprache: Jesus fährt zum Himmel auf. Jesus sitzt zur Rechten Gottes. Das heißt: Jesus ist eins mit dem himmlischen Vater. Jesus ist der, der alle Macht hat im Himmel und auf Erden.

Aber was heißt das: Jesus sitzt im Himmel auf einem Thron und hat Macht? Schauen wir uns einmal Bilder der Macht an, Traumbilder aus einem biblischen Buch des Alten Testaments, die geschildert werden im Prophetenbuch **Daniel 7, 1-15**:

1 Im ersten Jahr Belsazars, des Königs von Babel,  
hatte Daniel einen Traum und Gesichte auf seinem Bett;  
und er schrieb den Traum auf, und dies ist sein Inhalt:  
2 Ich, Daniel, sah ein Gesicht in der Nacht,  
und siehe, die vier Winde unter dem Himmel wühlten das große Meer auf.  
3 Und vier große Tiere stiegen herauf aus dem Meer,  
ein jedes anders als das andere.  
4 Das erste war wie ein Löwe und hatte Flügel wie ein Adler.  
Ich sah, wie ihm die Flügel genommen wurden.  
Und es wurde von der Erde aufgehoben  
und auf zwei Füße gestellt wie ein Mensch,  
und es wurde ihm ein menschliches Herz gegeben.  
5 Und siehe, ein anderes Tier, das zweite, war gleich einem Bären  
und war auf der einen Seite aufgerichtet  
und hatte in seinem Maul zwischen den Zähnen drei Rippen.  
Und man sprach zu ihm: Steh auf und friss viel Fleisch!  
6 Danach sah ich, und siehe, ein anderes Tier, gleich einem Panther,  
das hatte vier Flügel wie ein Vogel auf seinem Rücken,  
und das Tier hatte vier Köpfe, und ihm wurde große Macht gegeben.  
7 Danach sah ich in diesem Gesicht in der Nacht,  
und siehe, ein viertes Tier war furchtbar und schrecklich und sehr stark  
und hatte große eiserne Zähne, fraß um sich und zermalmte,  
und was übrigblieb, zertrat es mit seinen Füßen.  
Es war auch ganz anders als die vorigen Tiere und hatte zehn Hörner.  
8 Als ich aber auf die Hörner achtgab,  
siehe, da brach ein anderes kleines Horn zwischen ihnen hervor,  
vor dem drei der vorigen Hörner ausgerissen wurden.  
Und siehe, das Horn hatte Augen wie Menschaugen und ein Maul;  
das redete große Dinge.

9 Ich sah, wie Throne aufgestellt wurden,  
und einer, der uralt war, setzte sich.  
Sein Kleid war weiß wie Schnee  
und das Haar auf seinem Haupt rein wie Wolle;  
Feuerflammen waren sein Thron  
und dessen Räder loderndes Feuer.  
10 Und von ihm ging aus ein langer feuriger Strahl.  
Tausendmal Tausende dienten ihm,  
und zehntausendmal Zehntausende standen vor ihm.  
Das Gericht wurde gehalten,  
und die Bücher wurden aufgetan.  
11 Ich merkte auf um der großen Reden willen,  
die das Horn redete,  
und ich sah, wie das Tier getötet wurde  
und sein Leib umkam und ins Feuer geworfen wurde.  
12 Und mit der Macht der andern Tiere war es auch aus;  
denn es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt,  
wie lang ein jedes leben sollte.  
13 Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht,  
und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmel  
wie eines Menschen Sohn  
und gelangte zu dem, der uralt war,  
und wurde vor ihn gebracht.  
14 Der gab ihm Macht, Ehre und Reich,  
dass ihm alle Völker  
und Leute aus so verschiedenen Sprachen dienen sollten,  
und sein Reich hat kein Ende.  
15 Ich, Daniel, war entsetzt, und dies Gesicht erschreckte mich.

Ja, liebe Gemeinde, in großen Teilen ist diese Traumvision des Daniel entsetzlich und schrecklich. Ursprünglich bezieht sie sich auf Vorgänge in der damaligen Politik vor zweieinhalbtausend Jahren. Grausame Weltreiche und brutale Machthaber kommen und gehen, so sieht Daniel den Willen Gottes, aber am Ende wird Gottes Reich den Sieg davontragen. Und der Bevollmächtigte Gottes, der Menschensohn, in dem wir Christen unseren Herrn Jesus wiedererkennen, er wird mächtiger sein als alle irdischen Herrscher.

Ich denke aber, wir müssen den Traum des Daniel nicht nur als politisches Dokument aus einer längst vergangenen Zeit betrachten. „Und siehe, die vier Winde unter dem Himmel wühlten das große Meer auf“, so beginnt Daniels Schilderung. Aufgewühlt ist Daniel innerlich, das Meer mag ein Bild sein für die unermessliche Größe, für die

abgründige Tiefe der menschlichen Seele, und die Winde, die darüber hinblasen, sind wie die Gefühlsaufwallungen, die jeden Menschen in Unruhe versetzen: Trauer und Sehnsucht nach Freude, Zorn und Sehnsucht nach Liebe, Angst und Sehnsucht nach Vertrauen, Schmerz und Sehnsucht nach Trost. Vielleicht könnte man mit einem Wort diese Unruhe zusammenfassen: Hunger! Und hinter jedem Hunger nach Macht steckt ein Hunger nach Leben!

Gestern im Bibelkreis kamen wir auf die Idee, doch einmal ein Experiment zu versuchen: Wie wäre es, wenn jedes der vier Tiere, die Daniel in seinem Traum sieht, einem anderen Lebensalter des Menschen zugeordnet werden könnte? „Und vier große Tiere stiegen herauf aus dem Meer, ein jedes anders als das andere.“ Kann man diesen Traum vielleicht lesen als eine Schilderung der Entwicklung eines einzelnen Menschen – welche Sehnsüchte treiben ihn um, welcher Hunger will unbedingt gestillt werden, was bringt einen Menschen dazu, hart und brutal zu werden, und wie kann ein Mensch zu seiner eigentlichen menschlichen Bestimmung und Erfüllung gelangen?

Vom ersten Tier heißt es beispielsweise: „Es wurde von der Erde aufgehoben und auf zwei Füße gestellt wie ein Mensch“, ganz ähnlich, wie man es mit einem Kleinkind macht, das eben laufen lernt. Ursprünglich war das erste Tier „wie ein Löwe und hatte Flügel wie ein Adler.“ Entspricht das nicht einer uralten Sehnsucht jedes Menschen, so stark zu sein wie ein Löwe, so frei und ungebunden zu sein wie ein Adler? Wer schon einmal als Patient dieser Klinik eine manische Phase miterlebt hat, weiß ein Lied davon zu singen, wie herrlich sich das anfühlt, wenn man absolut keine Begrenzungen mehr kennt. Aber die Kehrseite dieses Gefühls ist: man verliert den Bezug zur Wirklichkeit, man bringt sich und andere in große Gefahr. Und darum sind Begrenzungen im menschlichen Leben einfach überlebensnotwendig. Diesem Wesen müssen „die Flügel genommen werden“, es büßt auch Kraft ein, wenn es nicht mehr auf vier Beinen läuft wie der starke Löwe. Und gerade in dieser Begrenzung entsteht ein menschliches Wesen mit aufrechtem Gang und mit einem fühlenden Herzen.

Das Bild des ersten Tieres ist also das Bild des bedürftigen, begrenzten, seinen Gefühlen ausgelieferten Menschenkindes, das aus dem Paradies des Mutterleibes vertrieben wurde und erst allmählich, nach und nach, den aufrechten Gang lernen wird.

Im Bild des zweiten Tieres wird ein Grundbedürfnis des Menschen in den Mittelpunkt gestellt, der Hunger: „Und siehe, ein anderes Tier, das zweite, war gleich einem Bären und war auf der einen Seite aufgerichtet und hatte in seinem Maul zwischen den Zähnen drei Rippen.“ Und wir merken: Bedürftig zu sein, das ist gar nicht immer so harmlos. Wer Hunger hat, verschlingt Nahrung. Ein Lebewesen isst oder frisst ein anderes, Pflanzen oder Tiere. Dieses zweite Tier hat Hunger wie ein Bär, und es hat von seiner letzten Mahlzeit noch drei Rippen zwischen den Zähnen. Hun-

ger hat auch eine aggressive, zerstörerische Seite, das ist im Tierreich und auch bei den Menschen nicht zu vermeiden.

Und im Traum des Daniel gibt es eine Stimme, die diesem Bärenhunger dennoch nicht tadelt oder verurteilt, sondern geradezu unterstützt: „Und man sprach zu ihm: Steh auf und friss viel Fleisch!“ Der Mensch darf zu seinen Bedürfnissen stehen, er darf Hunger haben, er darf aufstehen und gut für sich sorgen, und er darf sogar viel essen, sich satt essen.

Vielleicht klingen diese Dinge für die meisten von Ihnen selbstverständlich. Sie fragen sich vielleicht: Warum erzählt der Pfarrer solche Dinge, die doch keiner bezweifelt. Ich kenne aber Menschen, die von Kindheit an das Gefühl haben, überhaupt keine Rechte zu haben, nicht einmal Hunger haben zu dürfen, nicht wirklich satt sein zu dürfen. Und deshalb ist es gut, wenn hier gesagt wird: Einen Bärenhunger zu haben, ist nichts Schlechtes, jeder darf Hunger haben und das essen, was er braucht, hat auch ein Recht auf das, was über leibliche Nahrung hinausgeht, nämlich Zuwendung und Liebe.

Im Bild des dritten Tieres schreitet die Entwicklung weiter voran: diesmal sieht Daniel ein „Tier, gleich einem Panther, das hatte vier Flügel wie ein Vogel auf seinem Rücken, und das Tier hatte vier Köpfe, und ihm wurde große Macht gegeben.“ Im Bibelkreis haben wir bei dem Panther gleich an Schnelligkeit gedacht, die vier Flügel unterstrichen dieses Motiv.

Und woher mag jetzt diese neue Beweglichkeit des Menschen kommen? Vielleicht daher, dass sein Geist heranreift, dass der Mensch anfängt, bewusst zu überlegen und zu planen. Gleich vier Köpfe hat dieses Tier, viele Denkmöglichkeiten stehen ihm zur Verfügung; vielleicht ist auch daran gedacht, dass es sich nach allen Himmelsrichtungen orientieren kann, dass es seine Augen und Ohren überall hat. Mit einem Wort: diesem Wesen ist eine Menge Macht anvertraut!

Einem Bibelkreismitglied fiel allerdings auch auf: Wenn man so viele Köpfe hat, kann es auch passieren, dass man die Richtung verliert. Welcher Kopf soll denn bestimmen, wohin es gehen soll? Nach welchem Kopf soll es denn gehen? Mag sein, dass auch manche von Ihnen diese Erfahrung kennen: Man fühlt sich, als wäre man zerrissen zwischen verschiedenen Gefühlen und Gedanken, zwischen verschiedenen Teilen des eigenen Selbst, und dann hört man vielleicht noch Stimmen, die man gar nicht mehr richtig einordnen kann. Die Macht, die in den geistigen Kräften des Menschen liegt, hat auch ihre gefährlichen Seiten.

Ein viertes Tier sieht Daniel im Traum: dieses war „ganz anders als die vorigen Tiere“. Was mag das für ein Wesen sein, welcher Stufe der menschlichen Entwicklung mag dieses Tier entsprechen: es „war furchtbar und schrecklich und sehr stark und hatte große eiserne Zähne, fraß um sich und zermalmete, und was übrigblieb,

zertrat es mit seinen Füßen“. Uns kam gestern die Idee: das ist ein Bild für eine bestimmte Art des erwachsenen Menschen, für eine bestimmte Art von Stärke, für die Lebenshaltung des: „ich beiße mich durch“, „ich benutze meine Ellbogen“, „ich muss andere treten, wenn ich nicht getreten werden will“.

Und es „hatte zehn Hörner“ – wozu sind die gut? Als Schutz vor Feinden, als Mittel des Kampfes gegen Rivalen sind Hörner zu gebrauchen.

Aber mitten in der Schilderung des vierten Tieres bricht plötzlich etwas Neues auf. Sollte es in dieser Darstellung des erwachsenen Menschen doch noch eine andere Seite geben? Ausgerechnet in der Reihe dieser furchtbaren Waffen, dieser Hörner des schrecklichen Tieres, ist etwas Neues zu entdecken: „ein anderes kleines Horn“ brach zwischen den anderen Hörnern hervor, „vor dem drei der vorigen Hörner ausgerissen wurden. Und siehe, das Horn hatte Augen wie Menschengen und ein Maul; das redete große Dinge.“ Jemand aus dem Bibelkreis hatte die Idee: das wirkt wie das Horn einer Schnecke mit dem Auge oben dran; aus einer Waffe, mit dem man nach außen stößt und verletzt, wird hier ein Organ, mit dem man schauen und wahrnehmen kann, was außen herum überhaupt vorgeht – Schlimmes, aber auch Gutes. Und ein Maul hat dieses Horn auch; und seine Aufgabe ist diesmal nicht das Fressen wie beim zweiten Tier, sondern es dient dazu, auch nach außen etwas mitzuteilen: „es redete große Dinge“.

Entsteht hier nicht etwas wirklich Großartiges: ein erwachsener Mensch, der sich nicht nur durchbeißt und um sich tritt, sondern der anfängt, mit anderen Menschen in Verbindung zu treten – der sehen kann und reden kann, der Augen hat und einen Mund, der fähig ist zur Gemeinschaft? Wer sehen kann, der sieht auch das Leid und den Hunger der anderen. Wer reden kann, der kann auch für sich um Hilfe bitten. Schauen und reden ist wichtig, um Beziehungen zu anderen Menschen aufnehmen zu können, um teilen zu lernen, um zu spüren: Keiner muss zu kurz kommen, es ist auf der Welt genug für alle da.

An dieser Stelle, liebe Gemeinde, ist die Predigt zwar noch nicht zu Ende – ich hoffe übrigens, ich langweile Sie nicht – aber ich möchte Sie ein wenig verschnaufen lassen. Wir singen, begleitet vom Posaunenchor, das **Lied EKG 232**:

- 1) Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?  
Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut ers mit mir mein.  
Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt,  
das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.  
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.
- 2) Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt,  
also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt,  
alsobald im Mutterleibe, da er mir mein Wesen gab

und das Leben, das ich hab und noch diese Stunde treibe.  
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

11) Weil denn weder Ziel noch Ende sich in Gottes Liebe findt,  
ei so heb ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind,  
bitte, wollst mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht  
zu umfassen Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben,  
bis ich dich nach dieser Zeit lob und lieb in Ewigkeit.

Bis hierher, liebe Gemeinde, verfolgten wir in den Bildern der Tiere, die Daniel sieht, die Entwicklung des Menschen, seine Begrenzung, seinen Hunger, seine Antriebe. Wir hörten davon, wie brutal er werden kann, um seinen Hunger zu stillen und sich machtvoll durchzusetzen. Und wir hörten von dem kleinen zarten Hörnchen mit schauenden Augen und einem offen stehenden Maul, das Großes zu reden beginnt.

Und nun treten wir in Daniels Traum einer anderen Wirklichkeit gegenüber: „Ich sah, wie Throne aufgestellt wurden, und einer, der uralte war, setzte sich. Sein Kleid war weiß wie Schnee und das Haar auf seinem Haupt rein wie Wolle; Feuerflammen waren sein Thron und dessen Räder loderndes Feuer.“ Bilder von einem uralten weisen Mann und der feuerflamenden Sonne durchdringen sich und erwecken den Eindruck: Jetzt ist von Gott die Rede. „Und von ihm ging aus ein langer feuriger Strahl“, eine kraftvolle Energie geht aus von dieser größten Macht, ein Feuer, das zwei Seiten hat: es kann wärmen und leuchten, aber es kann auch verbrennen, was nicht vor der Weisheit des uralten Weisen bestehen kann. „Tausendmal Tausende dienten ihm, und zehntausendmal Zehntausende standen vor ihm. Das Gericht wurde gehalten, und die Bücher wurden aufgetan.“

Hier wird die letzte Wirklichkeit geschildert, vor der wir Menschen uns alle verantworten müssen. Was geschieht nun in diesem Gericht? Was kann vor diesem Gott bestehen und was nicht? „Ich merkte auf“, sagt Daniel ausdrücklich, er ist angespannt, seine Nerven sind bis zum Zerreißen gespannt. „Ich merkte auf um der großen Reden willen, die das Horn redete.“ Ja, dieses Horn – wir haben gestern im Bibelkreis in ihm einen Hoffnungsschimmer erblickt inmitten der furchtbaren Schilderung des vierten Tieres. Die meisten Ausleger der Bibel und schon die auf diesen Abschnitt folgende Deutung dieses Traumes würden uns da nicht zustimmen – sie sehen dieses Horn geradezu als Ausbund der Bosheit des vierten Tieres, und die großen Reden würden dann als großmäulige, gotteslästerliche Reden gelten müssen. Aber davon steht bis jetzt noch überhaupt nichts im Text, und auch im nächsten Satz heißt es zwar: „Ich sah, wie das Tier getötet wurde und sein Leib umkam und ins Feuer geworfen wurde“, aber vom Horn ist nicht mehr die Rede, es muss nicht mit getötet worden sein. Ausdrücklich wird hervorgehoben: der Leib des Tieres stirbt, der Mensch, sofern er sich nur als brutale Bestie aufführt, muss sterben; was jedoch an ihm fähig wird, mit Augen des Herzens zu sehen und mit den Worten des Mundes

Gemeinschaft herzustellen, das muss nicht untergehen. Und wenn es im nächsten Satz heißt: „Mit der Macht der andern Tiere war es auch aus; denn es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt, wie lang ein jedes leben sollte“, so sehen wir darin lediglich bestätigt: Jeder Entwicklungsschritt des Menschseins hat seine Zeit, so wie auch das ganze irdische Leben des Menschen seine Zeit hat. Irgendwann muss der Mensch sterben, aber es gibt auch etwas, was ewig bleibt.

Dieses Ewige, was bleibt, das wird nun nicht überschwenglichen Bildern ausgemalt. Wir haben gehört: die Flügel werden schon dem Menschenkind gestutzt, die Löwenkräfte büßt er ein. Den Bärenhunger darf der Mensch stillen, aber wenn er geistig zu hoch hinauswill, steht er in der Gefahr, zerrissen zu werden. Und erst recht, wenn er nur stark sein und sich immer durchsetzen will, dann gerade wird er scheitern.

Und was wird bleiben? Daniel drückt es in ganz einfachen Worten aus: „Es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn“. Einfach der Sohn eines Menschen, einfach ein Mensch, nichts weiter, ein Mann oder eine Frau wie Sie und ich. Das Menschliche, das wahrhaft Menschliche wird bleiben – und ich bleibe dabei, in unserem Text wird das wahrhaft Menschliche in dem Bild des kleinen Horns auf dem fürchterlichen vierten Tier angedeutet: Schauen können mit Augen des Herzens, große Dinge reden können von der Barmherzigkeit und Liebe Gottes zu seinen Menschen. Und genauso hat es später der getan, den wir Christen den Menschensohn nennen, unser Herr Jesus Christus! Äußere Macht hat vor Gott keinen Bestand, sondern gerade dieser Jesus, der in seinem Erdendasein alle äußere Macht abgelehnt hat. Eines Menschen Sohn „gelangte zu dem, der uralt war, und wurde vor ihn gebracht. Der gab ihm Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker und Leute aus so verschiedenen Sprachen dienen sollten, und sein Reich hat kein Ende.“

Ja, wir Christen dürfen fest daran glauben: Jesus, der selber das Opfer menschlicher Machthaber geworden war, er sitzt nun auf dem himmlischen Thron. Und wir können sicher sein: dieser Richter wird Menschen nicht unterdrücken, nicht vernichtend bestrafen. Der Gott über uns trägt ein für allemal das menschliche Gesicht Jesu. Und wenn wir den Eindruck haben, wir Menschen benehmen uns manchmal wie Tiere, dann dürfen wir uns erziehen lassen von Jesus. Wir dürfen auf eine falsche Stärke verzichten. Wir dürfen fühlen und Sehnsucht und Wünsche haben wie er, wir dürfen Hunger haben, auch Hunger nach Liebe. Und unser Hunger wird gestillt werden im Vertrauen auf den Vater im Himmel. Amen.

### **Pfingstlied EKG 90:**

1) Christ fuhr gen Himmel. Was sandt er uns hernieder?  
Den Tröster, den Heiligen Geist, zu Trost der armen Christenheit.  
Kyrieleis. Halleluja, Halleluja, Halleluja.  
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

## „Auch die Hunde werden satt“

Eine Frau aus Kanaan fordert Jesus heraus

17. Sonntag nach Trinitatis, 22. September 1991, Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Die kanaanäische Frau geht anders nach Hause, als sie zu Jesus gekommen ist. Genau wie Jesus anders von ihr fortgeht. Die Frau überzeugt Jesus durch ihr Vertrauen und ist selbst verändert, einfach dadurch, dass Jesus dieses Vertrauen hervorhebt. Unsere Geschichte hat mich veranlasst, auch einmal darüber nachzudenken, wie ich selber als Seelsorger eigentlich im Auftrag Jesu helfen kann.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in unserer Klinikkapelle! Ich begrüße Sie mit dem Wochenspruch **1. Johannes 5, 4:**

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

In der Predigt hören wir eine Geschichte, wie durch einen starken Glauben sogar Jesus selber dazu umgestimmt werden kann, seine Haltung zu ändern.

### **Glaubenslied EKG 278:**

- 1) Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was fest besteht,  
wenn alles hier im Staube wie Sand und Staub verweht;  
ich weiß, was ewig bleibt, wo alles wankt und fällt,  
wo Wahn die Weisen treibet und Trug die Klugen prellt.
- 2) Ich weiß, was ewig dauert, ich weiß, was nimmer lässt;  
mit Diamanten mauert mirs Gott im Herzen fest,  
ja recht mit Edelsteinen von allerbesten Art  
hat Gott der Herr den Seinen des Herzens Burg verwahrt.
- 3) Ich kenne wohl die Steine, die stolze Herzenswehr,  
sie funkeln ja mit Scheine wie Stern schön und hehr;  
die Steine sind die Worte, die Worte hell und rein,  
wodurch die schwächsten Orte gar feste können sein.
- 4) Auch kenn ich wohl den Meister, der mir die Feste baut;  
er heißt der Fürst der Geister, auf den der Himmel schaut,  
vor dem die Seraphinen anbetend niederknien,  
um den die Engel dienen: Ich weiß und kenne ihn.
- 5) Das ist das Licht der Höhe, das ist der Jesus Christ,  
der Fels, auf dem ich stehe, der diamanten ist,  
der nimmermehr kann wanken, der Heiland und der Hort,  
die Leuchte der Gedanken, die leuchten hier und dort.

6) So weiß ich, was ich glaube; ich weiß, was fest besteht  
und in dem Erdenstaube nicht mit als Staub verweht;  
ich weiß, was in dem Grauen des Todes ewig bleibt  
und selbst auf Erdenauen des Himmels Blumen treibt.

### Psalm 25:

1 Nach dir, HERR, verlangst mich.  
2 Mein Gott, ich hoffe auf dich.  
8 Der HERR ist gut und gerecht; darum weist er Sündern den Weg.  
9 Er leitet die Elenden recht und lehrt die Elenden seinen Weg.  
10 Die Wege des HERRN sind lauter Güte und Treue für alle,  
die seinen Bund und seine Gebote halten.  
15 Meine Augen sehen stets auf den HERRN;  
denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.  
16 Wende dich zu mir und sei mir gnädig;  
denn ich bin einsam und elend.  
17 Die Angst meines Herzens ist groß;  
führe mich aus meinen Nöten!  
20 Bewahre meine Seele und errette mich;  
lass mich nicht zuschanden werden, denn ich traue auf dich!  
21 Unschuld und Redlichkeit mögen mich behüten;  
denn ich harre auf dich.  
22 Gott, erlöse Israel aus aller seiner Not!

Gott, wie viele Menschen wagen es nicht, auf deine Hilfe zu hoffen. Zu oft wurden sie enttäuscht in ihrer Sehnsucht. Gib uns nicht auf! Höre nicht auf, uns deine Liebe anzubieten!

### Text zur Predigt - Matthäusevangelium 15, 21-28:

21 Und Jesus ging weg von dort  
und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon.  
22 Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie:  
Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!  
Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.  
23 Und er antwortete ihr kein Wort.  
Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen:  
Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach.  
24 Er antwortete aber und sprach:  
Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.  
25 Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir!

26 Aber er antwortete und sprach:  
Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme  
und werfe es vor die Hunde.  
27 Sie sprach: Ja, Herr;  
aber doch fressen die Hunde von den Brosamen,  
die vom Tisch ihrer Herren fallen.  
28 Da antwortete Jesus und sprach zu ihr:  
Frau, dein Glaube ist groß.  
Dir geschehe, wie du willst!  
Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.

### Lied EKG 189:

1) Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all, lobt Gott von Herzensgrunde,  
preist ihn, ihr Völker allzumal, dankt ihm zu aller Stunde,  
dass er euch auch erwählet hat und mitgeteilet seine Gnad  
in Christo, seinem Sohne.  
2) Denn seine groß Barmherzigkeit tut über uns stets walten,  
sein Wahrheit, Gnad und Gütigkeit erscheint Jung und Alten  
und währet bis in Ewigkeit, schenk uns aus Gnad die Seligkeit;  
drum singet Halleluja!

### Predigt

Liebe Gemeinde, was für eine Geschichte ist das, die wir da eben gehört haben? Jesus wird hier merkwürdig schroff und abweisend geschildert. Erst antwortet er der fremden Frau gar nicht. Dann sagt er: Ich bin nur für das Volk Israel zuständig. Und schließlich vergleicht er alle, die nicht dem Volk Israel angehören, sogar noch verächtlich mit Hunden. So kennen wir Jesus gar nicht!

Und was ist das für eine Frau, von der da berichtet wird? Verzweifelt und hartnäckig, demütig und selbstbewusst lässt sie nicht locker, bis sie Jesus umgestimmt hat – ja, diese Frau hat einen erstaunlichen Einfluss auf Jesus!

Folgen wir dem Lauf der Geschichte. Schauen wir, was da geschieht, was auch uns anrühren und bewegen kann, was auch für uns wichtig wird, was auch uns umstimmen und verändern – oder festmachen und heil machen kann.

Die Geschichte beginnt sozusagen mit einem Urlaub. „Und Jesus ging weg von dort und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon.“ Ja, Jesus geht aus seiner Heimat weg, zieht mit seinen Leuten ins Ausland. Er zieht sich zurück, will einmal Abstand gewinnen von seiner Arbeit. Anstrengende Tage liegen hinter ihm, er hat Diskussionen geführt mit den hochgelehrten Theologen aus Jerusalem, er hat das Volk, das zu ihm kam, nicht ohne Trost und hilfreiche Worte wieder weggehen lassen wol-

len, er hat viele Kranke wieder aufgerichtet und heil gemacht. Nun braucht Jesus auch einmal Ruhe, um neue Kraft zu schöpfen. Und er denkt wohl: das geht am besten im benachbarten Ausland, in Syrophönizien, in der Gegend der großen Hafenstädte Tyrus und Sidon.

Doch Jesus wird erkannt. Eine Einheimische stößt ihn auf. Sie will etwas von dem berühmten Wunderpropheten. „Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Es ist eine kanaanäische Frau, eine für Jesus ausländische Frau mit einer fremden Religion. Kanaan, so hatte das ganze Land Israel früher geheißen, als die Israeliten noch nicht hierhergekommen waren; Kanaan, das war auch der Name für eine Religion und Kultur, in der man an Fruchtbarkeitsgötter und -göttinnen glaubte, aber nicht an den einen Gott, den allmächtigen Schöpfer von allem, was es gibt.

Diese Frau war von Jesus also eigentlich in vierfacher Weise getrennt: Sie war Ausländerin, sie war andersgläubig, sie galt damals den Männern ohnehin als Frau nicht viel, und außerdem war Jesus nicht im Dienst, er war doch auf Urlaub dort im Nachbarland. Trotzdem wagt es die Frau, die Ruhe Jesu zu stören. Und das nicht einmal bescheiden und in aller Ruhe, nein, sie meldet sich lautstark und schreit heraus, was sie will! „Herr“ nennt sie ihn; ja, sie ist bereit, ihn anzuerkennen als einen, der etwas zu sagen hat. „Sohn Davids“ nennt sie ihn; sie spricht ihn an als Sohn des Volkes der Juden, das einen David als König hatte, der auch hier im Ausland berühmt gewesen war. Aber sie scheut sich nicht, ihn dennoch so laut anzuschreien. „Erbarme dich meiner!“ so bricht es aus ihr heraus. Wie verzweifelt muss sie sein – und doch voller Hoffnung, wenn sie einfach nicht anders kann, als um Hilfe zu schreien! Da steckt etwas Doppeltes drin, in diesem Schrei: „Erbarme dich!“ Einmal Demut, sie besiegt ihren Stolz, allein mit ihren Sorgen fertigzuwerden; sie vertraut sich einem andern an, dem sie zutraut, dass er helfen kann. Zugleich ist sie aber doch selbstbewusst und verantwortungsbewusst. Sie sucht aktiv Hilfe, sie weiß, was notwendig ist, sie gibt nicht auf.

Was will sie nun eigentlich von Jesus? „Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.“ Das macht ihr Kummer. Ihre Tochter ist krank. Sie sieht, wie ihre Tochter überhaupt nicht mehr sie selbst ist, wie ihre Seele gefangen und gebunden ist, wie viele Qualen sie leidet. Sie hat sicher schon viel unternommen, um ihrer Tochter zu helfen. Aber sie selbst als Mutter kann ihr nicht helfen. Kein Arzt konnte etwas ändern, kein Priester. Letzte Hoffnung, die ihr bleibt, ist dieser Wunderprophet aus Israel – sie muss schon viel von ihm gehört haben. Er hat doch schon viele gesund gemacht, warum sollte er nicht auch ihrer Tochter helfen?

Und nun geschieht das Überraschende. Jesus reagiert abweisend. „Und er antwortete ihr kein Wort.“ Was mag Jesus für Gründe haben, einfach zu schweigen? Will er

vielleicht nur seine Ruhe haben? Ist er es leid, immer wieder Klagen anzuhören, jetzt auch noch im Urlaub? Fehlen ihm die Kräfte, so lange er noch nicht richtig wieder aufgetankt hat?

Oder ist er einfach überrascht von dieser Frau, die ihn mitten auf der Straße anspricht, anschreit, die ihn „Herr“ und „Sohn Davids“ nennt? Was will sie denn von ihm? Was kann sie als Kanaanäerin denn wissen vom „Sohn Davids“ – von der Hoffnung auf den Messias Gottes, auf den das Volk Israel wartet?

Während Jesus noch schweigt und überlegt, wird er wieder angesprochen, diesmal nicht von der Frau, sondern von seinen eigenen Leuten. „Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach.“ Die Jünger wollen das Problem auf eine einfache Weise lösen. Jesus soll die Frau schnell abfertigen und dann gehen lassen. Ihnen ist es peinlich, wie die Frau ihnen nachschreit. Das gehört sich doch nicht, das ganze Benehmen dieser Frau, so denken die Jünger.

Darauf will sich Jesus aber nicht einlassen. Das ist erst recht nicht seine Art, einfach Leute billig abzuspeisen und wegzuschicken. Er wendet sich nun doch direkt an die Frau, die zu ihm um Hilfe geschrien hat, zwar in knapper und strenger Form, aber immerhin nimmt er sie nun ernst als Gesprächspartnerin. „Er antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“

Jesus weist auf seine Grenzen hin. Das wirkt merkwürdig. Ist er nicht der Sohn Gottes? Der Sohn des Allmächtigen? Kann er nicht alles? Warum dann diese Einschränkung seines Auftrags auf die Juden?

Wenn wir das hören, könnte es uns kalt den Rücken herunterlaufen. Wenn es dabei geblieben wäre, wenn wirklich Jesus nur für das Volk Israel gekommen wäre, was wäre dann mit uns? Dann hätten ja auch wir nichts von Jesus zu erwarten. Dann wäre sein Gott nicht unser Gott.

Wie eigentümlich! Es ist also gar nicht so selbstverständlich, dass Gott für alle da ist. Für Gott vielleicht schon. Aber für uns Menschen nicht. Selbst Jesus musste das erst noch lernen, dass es für Gott keine Grenzen gibt, die nicht überschritten werden können.

Und die kanaänische Frau wird ein Werkzeug Gottes, um den Sohn Gottes umzustimmen. „Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir!“ Woher nimmt sie bloß den Mut und die Hartnäckigkeit, hier nicht aufzugeben? Wieder dieses doppelte Verhalten: demütig wirft sie sich nieder vor Jesus; respektlos fordert sie von ihm Hilfe. Und wieder erntet sie eine neue Abweisung, diesmal sogar verbunden mit fast beleidigenden Worten: „Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“

Nirgends wird deutlicher, dass Jesus wirklich ein Mensch war, wirklich ein Kind seiner Zeit und seines Volkes. Er lebt in den Vorstellungen des jüdischen Volkes, vor allen anderen Völkern auserwählt zu sein. Sie sind die Kinder im Haus Gottes, die anderen Völker zählen vor Gott höchstens wie Hunde, die draußen vor der Tür herumstreunen. Und Jesus scheint davon überzeugt gewesen zu sein, dass er alle seine Kräfte allein dafür brauchen würde, um den Verlorenen, den Verzweifelten, den Hilfsbedürftigen aus dem eigenen Volk Hilfe zu bringen.

Trotzdem gibt die Frau nicht auf. Sie nimmt das Bild von den Kindern und den Hunden auf, das Jesus gebraucht und schlägt ihn sozusagen mit seinen eigenen Waffen. „Sie sprach: Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“ Wieder bekennt sie sich demütig dazu, vielleicht der Hilfe Jesu wirklich nicht genau so würdig zu sein wie die Juden. Doch sie ist davon überzeugt, dass doch wenigstens noch ein bisschen Hilfe übrig bleiben könnte für die Nichtjuden. Die Hunde kriegen ja auch noch was ab. Nicht dasselbe wie die Herren, die am Tisch speisen, aber wenigstens die Abfälle. Auch die Hunde werden satt.

Dieses Argument überzeugt Jesus. Er reagiert nun anders als am Anfang. „Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß.“ In Jesus ist offenbar etwas geschehen. Etwas Wunderbares. Vielleicht das eigentliche, das weitreichende, das bis hin zu uns reichende Wunder in dieser Geschichte. Er spürt, was mit der Frau los ist. Er spürt ihr großes Vertrauen zu ihm. Und dadurch wächst nun eine Einsicht in Jesus: Gottes Liebe reicht auch aus für Menschen, die nicht zum ursprünglichen Volk Gottes gehören! Wenn in einem Haus Kinder und Hunde satt werden, warum soll dann nicht auch der Hunger von Juden und Heiden nach Hilfe von Gott gestillt werden können?

Und dann sagt Jesus nur noch einen Satz: „Dir geschehe, wie du willst!“ Wenn du einen so starken Glauben hast, scheint Jesus ausdrücken zu wollen, dann ist dir schon geholfen. Und wenn dein Vertrauen so groß ist, dann wird auch deine Tochter gesund werden.

Hier nun komme ich noch auf einen anderen Gedanken, warum Jesus vielleicht zuerst so schroff und abweisend reagiert hat. Vielleicht gehörte diese kanaänäische Frau ja auch zu den überbesorgten Müttern, die sich so viele Sorgen über das Wohlergehen ihrer Tochter machen, dass sie sie gar nicht zu sich selbst kommen lassen. „Sie wird von einem bösen Geist übel geplagt.“ So ein böser Geist kann manchmal auch aus der Familie selbst kommen. Nicht genug Liebe spüren, sich ständig anpassen müssen, es nicht allen recht machen können, immer stark sein müssen, überfordert sein – solch böser Geist herrscht in Familien manchmal gerade durch den Wunsch der Eltern, die Kinder sollten es doch mal besser haben.

Wenn die Eltern, hier ist es die Mutter, dann zu der Einsicht kommen, dass dieser böse Geist gar nicht durch Medikamente oder durch Zauberei ausgetrieben werden kann, dann ist ein großer Schritt nach vorn getan.

Hat Jesus vielleicht zuerst gedacht: Ich kann der Tochter dieser Frau nicht helfen, wenn die Mutter sich nicht auch selbst fragt, welchen Anteil sie hat an der Krankheit ihrer Tochter? Wie alt die Tochter ist, wird ja nicht gesagt, vielleicht ist sie noch minderjährig und weiter auf die Begleitung durch ihre Mutter angewiesen. Vielleicht hat Jesus auch gedacht: Wie soll jemand, der vom Vertrauen auf den Gott Israels nichts weiß, überhaupt verstehen, dass Glaube, dass Vertrauen heilend wirken kann?

So führt die dreimalige Absage Jesu an die Frau dazu, dass sie immer deutlicher macht, was sie nun eigentlich will. Zum Schluss sagt sie es im Bild von den Kindern und den Hunden, die beide satt werden. Und vielleicht liegt hier der Schlüssel zur Heilung der Tochter. Wenn man sich in einer Familie anfängt zu fragen: Wie kann jeder satt werden, auch seelisch, dann beginnt jeder an der Seele gesund zu werden. Dann wird niemand über seine Kräfte hinaus gefordert, man kann auftanken, wenn man neue Kräfte braucht. Und so wie Jesus darauf pocht, dass auch für ihn Grenzen und Abgrenzungen manchmal wichtig sind, so mag auch die Frau ein Stück Gelassenheit und Ruhe mit nach Hause nehmen. Es hängt nicht alles von ihr ab, was mit ihrer Tochter geschieht, sie braucht die Tochter nicht total nach ihren eigenen Vorstellungen zu formen, die Tochter muss nicht nach der Façon der Mutter selig werden. Satt werden heißt: einen Hunger gestillt zu bekommen, z. B. einen Hunger nach Liebe, nach Anerkanntsein, nach Gesehen- und Gewürdigt-Werden. Und dann, wenn der Hunger gestillt ist, dann ist es auch einmal genug. Dann muss es nicht noch mehr vom Gleichen sein. Dann ist wieder etwas anderes dran.

Die kanaanäische Frau geht anders nach Hause, als sie zu Jesus gekommen war. Genau wie Jesus anders von ihr fortging. Die Frau ist verändert, einfach dadurch, dass Jesus ihr großes Vertrauen hervorhebt. Einfach dadurch, dass er sie beruhigt: „Dir geschehe, wie du willst.“ Du willst satt werden, satt werden an deiner Seele – ja, du wirst satt werden, du wirst genug Vertrauen und Liebe und Halt in dir haben, und für deine Tochter wird du auch in neuer Weise da sein können. Und so kann am Schluss der Geschichte das glückliche Ende erzählt werden: „Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.“

Unsere Geschichte hat mich veranlasst, auch einmal darüber nachzudenken, wie ich selber als Seelsorger eigentlich im Auftrag Jesu helfen kann.

Auch wenn ich um Hilfe gebeten werde, muss ich mich manchmal abgrenzen. Ich bin nicht zuständig für medizinische Fragen. Solche Dinge kann nur der Arzt entscheiden. Ich habe auch nicht die Verantwortung für die Therapie eines Patienten. Das muss ich dem Arzt oder dem Psychologen überlassen. Ich kann nicht dafür sorgen,

dass jemand aus der Klinik entlassen wird, wenn ein Richter die Unterbringung angeordnet hat. Ich muss in der Regel auf den Sozialarbeiter verweisen, wenn jemand Arbeit oder Wohnung sucht.

Nicht abgrenzen muss ich mich aus religiösen Gründen. Ich bin genau so da für evangelische wie für katholische Christen, und auch wenn jemand nicht in der Kirche ist, ein Atheist oder ein Moslem, dem soll ich genau so ein Nächster sein, wie es Jesus in dieser Geschichte für die fremdländische Frau geworden ist.

Allerdings, wenn mich nun jemand wirklich als Seelsorger um Hilfe bittet, muss ich mich immer noch fragen: Wie kann ich denn eigentlich helfen?

Ich helfe nicht dadurch, dass ich Patienten immer recht gebe, wenn sie z. B. die Schuld an ihrem Schicksal anderen Menschen in die Schuhe schieben, sich aber nie fragen, aus welchen Gründen sie wirklich so krank geworden sind.

Auch Ratschläge sind nicht immer hilfreich, weil man dadurch manchem Menschen eine Verantwortung abnimmt, die er selber tragen könnte.

Ich kann manchmal helfen, Glaubensfragen zu klären, z. B. mit Hilfe der Bibel.

Ich kann manchmal auch helfen, zu klären: Was brauche ich, was braucht meine Seele wirklich? Und wie kann ich es bekommen? Und wie kann ich mit der Traurigkeit darüber fertigwerden, dass mir mancher Herzenswunsch nie erfüllt werden wird?

Ich kann meine eigene Nähe anbieten, ein Stück Zeit, Gespräche, Begleitung und Stützung, um einen anstrengenden Weg und Schritte, die weh tun, auch wirklich gehen zu können.

All das kann ich nur tun, weil mir auch selber Hilfe widerfahren ist und täglich neu geholfen wird, weil ich selber auf Gott vertrauen kann, auf den Gott Jesu, von dem ich mich angenommen fühle. Er ist ein mensch-gewordener Gott, mit dem man ringen kann um seine Hilfe, dem man auf den Leib rücken kann und der es sogar aushält, wenn man ihn anschreit, wie es damals die fremde Frau getan hat. Amen.

Und der Friede Gottes, der viel größer ist, als unser Denken und Fühlen erfassen kann, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

### **Wochenlied EKG 249, 1+4+5:**

1) Such, wer da will, ein ander Ziel, die Seligkeit zu finden.  
Mein Herz allein bedacht soll sein, auf Christum sich zu gründen.  
Sein Wort sind wahr, sein Werk sind klar,  
sein heiliger Mund hat Kraft und Grund, all Feind zu überwinden.

4) Meins Herzens Kron, mein Freudensonn sollst du, Herr Jesu, bleiben;  
lass mich doch nicht von deinem Licht durch Eitelkeit vertreiben;

bleib du mein Preis, dein Wort mich speis, bleib du mein Ehr,  
dein Wort mich lehr, an dich stets fest zu gläuben.

5) Wend von mir nicht dein Angesicht, lass mich im Kreuz nicht zagen;  
weich nicht von mir, mein höchste Zier, hilf mir mein Leiden tragen.  
Hilf mir zur Freud nach diesem Leid;  
hilf, dass ich mag nach dieser Klag dort ewig dir Lob sagen.

Gott, du schenkst Glauben, Glauben, der Berge versetzen kann.

So lass es geschehen, dass wir zueinander kommen, ich hier und du dort, verbunden  
durch Erwartungen, Enttäuschungen, Hoffnungen, und immer wieder neues Ver-  
trauen.

Lass es geschehen, dass dein Wort uns verändert. Dann können wir getröstet wer-  
den und trösten, und Halt gewinnen auf unserem Weg.

Lass es geschehen, dass dein Wort unsere Kirche erneuert. Dann kann sie zum Ort  
der Zuflucht werden der Geborgenheit und des Zusammenhalts.

Lass es geschehen, dass dein Wort in der Welt gehört wird. Dann werden die Rechte  
der Menschen geachtet, das Blutvergießen hört auf, die Güter der Welt werden ge-  
teilt und die Erde bewahrt für zukünftige Generationen. Amen.

#### **Lied EKG 139:**

1) Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten.  
Es ist doch ja kein andrer nicht, der für uns könnte streiten,  
denn du unser Gott alleine.